



## 52. Sitzung

Mittwoch, 13. Februar 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

### Inhalt:

#### Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung, Änderung und Ergänzung der **Tagesordnung** 3965

**Aktuelle Stunde** 3965

Fraktion der GRÜNEN:

#### **Das Märchen vom Sparen – Gesichtswahrung auf Kosten des Frauenvollzugs**

Anja Hajduk GRÜNE	3965
Urs Tabbert SPD	3966, 3977
André Trepoll CDU	3967, 3975
Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	3968, 3976
Christiane Schneider DIE LINKE	3969, 3976
Jana Schiedek, Senatorin	3970
Farid Müller GRÜNE	3972, 3978
Peri Arndt SPD	3974
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	3977

Fraktion der FDP:

#### **Black Box HSH Nordbank – immer neue Risiken, immer weniger Klarheit!**

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	3978, 3983
Jan Quast SPD	3979, 3984
Roland Heintze CDU	3980, 3985
Anja Hajduk GRÜNE	3981, 3985
Norbert Hackbusch DIE LINKE	3982, 3986

Dr. Peter Tschentscher, Senator 3982

Fraktion der LINKEN:

#### **Die Entlastung des Landeshaushalts kommt die Ärmsten teuer zu stehen: Einschränkung bei der Prozesskostenhilfe schafft Zweiklassenjustiz**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

#### **Ausreichend ist auch uns nicht gut genug: 70 Prozent aller Hamburgerinnen und Hamburger sind zufrieden mit dem SPD-Senat!**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:

#### **Bushaltstellenchaos – Rückbaupläne der SPD stoppen**

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

<b>Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung</b> – Drs 20/6625 –	3986	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Ergebnis	3993	<b>Hamburg – Metropole der Chancen</b> <b>Auch bei den Gewerbeflächen?</b> – Drs 20/6049 –	3999
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Karin Prien CDU	3999
<b>Abriss der historischen GEG-Gebäude auf der Elbinsel Peute stoppen</b> – Drs 20/6729 –	3987	Andrea Rugbarth SPD	4000
dazu		Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	4001
Antrag der CDU-Fraktion:		Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	4002
<b>Metropole der Chancen – Zugewinn für die Hamburger Kultur: Peute-Fabrik erhalten, Kulturspeicher einrichten!</b> – Drs 20/6865 (Neufassung) –	3987	Kersten Artus DIE LINKE	4003
und		Kenntnisnahme	4003
Antrag der SPD-Fraktion:		Antrag der SPD-Fraktion:	
<b>Zukunft der historischen GEG-Gebäude auf der Peute</b> – Drs 20/6868 –	3987	<b>Vielfalt fördern – Diskriminierung abbauen / Kein Raum für Rechtsextremismus und Alltagsrassismus in Hamburg</b> – Drs 20/6658 (Neufassung) –	4003
Norbert Hackbusch DIE LINKE	3987, 3992	dazu	
Hansjörg Schmidt SPD	3989, 3993	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Andreas C. Wankum CDU	3990	<b>Diskriminierung ernsthaft bekämpfen – Antidiskriminierungsberatung ausbauen</b> – Drs 20/6860 –	4003
Christa Goetsch GRÜNE	3990	und	
Dr. Kurt Duwe FDP	3991	Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Barbara Kisseler, Senatorin	3991	<b>Beteiligung der Bürgerschaft bei Erarbeitung des Landesprogramms gegen Rechtsextremismus und konkrete Stärkung der Antidiskriminierungsberatung</b> – Drs 20/6892 –	4003
Beschlüsse	3993	Kazim Abaci SPD	4003
Senatsmitteilung:		Katharina Wolff CDU	4004
<b>Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. August 2011 "Verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser" (Drucksache 20/1218)</b> – Drs 20/6541 –	3993	Antje Möller GRÜNE	4005
Annkathrin Kammeyer SPD	3993	Carl-Edgar Jarchow FDP	4006
Katharina Wolff CDU	3994	Cansu Özdemir DIE LINKE	4007
Dr. Stefanie von Berg GRÜNE	3995	Detlef Scheele, Senator	4008
Martina Kaesbach FDP	3996	Beschlüsse	4009
Kersten Artus DIE LINKE	3996	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4512:	
Detlef Scheele, Senator	3997		
Kenntnisnahme	3999		

<b>Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente, des Deutschen Bundestages und des Bundesrates vom 10.–12. Juni 2012 in Dresden (Unterrichtung durch die Präsidentin)</b>		André Trepoll CDU	4020
		Urs Tabbert SPD	4021
		Farid Müller GRÜNE	4022
		Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP	4022
		Christiane Schneider DIE LINKE	4022
– Drs 20/6619 (Neufassung) –	4009		
dazu		Beschlüsse	4023
Antrag der SPD-Fraktion:		Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/4111, 20/4126 und 20/5379:	
<b>Fortentwicklung und Neugestaltung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen</b>		<b>Lärmaktionsplanung (Antrag der FDP-Fraktion)</b>	
– Drs 20/6867 –	4009	<b>Lärmaktionsplanung: Strategischen Ansatz konsequent weiterverfolgen (Antrag der GAL-Fraktion)</b>	
Jan Quast SPD	4009	<b>Lärmschutz und Lärmaktionsplanung in Hamburg (Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion)</b>	
Thomas Kreuzmann CDU	4011	– Drs 20/6556 –	4023
Anja Hajduk GRÜNE	4012	dazu	
Katja Suding FDP	4013	Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	4014	<b>Jetzt Maßnahmen zur Lärmmin- derung umsetzen</b>	
Beschlüsse	4014	– Drs 20/6818 –	4023
Antrag der SPD-Fraktion:		und	
<b>Bike-and-ride-Entwicklungs- konzept zur Schaffung attrakti- ver Fahrradabstellanlagen an ÖPNV-Haltestellen</b>		Antrag der FDP-Fraktion:	
– Drs 20/6733 –	4015	<b>Jetzt Maßnahmen zur Lärmmin- derung umsetzen – unter Betei- ligung der Bezirke!</b>	
dazu		– Drs 20/6861 –	4023
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		Beschlüsse	4023
<b>Bike-and-ride-Entwicklungs- konzept zur Schaffung attrakti- ver Fahrradabstellanlagen an ÖPNV-Haltestellen – mit Quali- tät</b>		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1723:	
– Drs 20/6890 –	4015	<b>Deregulierung, Bürokratieab- bau und Verwaltungsvereinfach- ung in der Freien und Hanse- stadt Hamburg (Große Anfrage der FDP-Fraktion)</b>	
Lars Pochnicht SPD	4015	– Drs 20/6595 –	4024
Klaus-Peter Hesse CDU	4016		
Dr. Till Steffen GRÜNE	4017	Kennntnisnahme	4024
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4018	Bericht des Eingabenausschusses:	
Heike Sudmann DIE LINKE	4019		
Beschlüsse	4020		
Antrag der CDU-Fraktion:			
<b>Gesetzeslücke bei der Überwa- chung entlassener Sicherungs- verwahrter schließen</b>			
– Drs 20/6704 –	4020		

<b>Eingaben</b> – Drs 20/6603 –	4024	<b>Ankaufsrecht an einem Teil des Grundstücks Alter Wandrahm 17/18</b> – Drs 20/6437 –	4025
Bericht des Eingabenausschusses:			
<b>Eingaben</b> – Drs 20/6604 –	4024	Beschlüsse	4025
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/5022:	
<b>Eingaben</b> – Drs 20/6605 –	4024	<b>Rückübertragung und Verkauf des Treuhandvermögens St. Pauli Nord S 3 (Karolinenviertel) und</b>	
Bericht des Eingabenausschusses:		<b>Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. September 2011 "Die Zukunft des Karo Viertels sicherstellen! – Treuhandvermögen in genossenschaftliche Hand" (Drucksache 20/1556) und vom 28. September 2011 "Karo Viertel schützen: sozialverträgliche Mieten dauerhaft sichern – öffentliches Eigentum erhalten!" (Drucksache 20/1701) – Senatsantrag –</b>	
<b>Eingaben</b> – Drs 20/6606 –	4024	– Drs 20/6570 –	4025
Beschlüsse	4024	Olaf Duge GRÜNE	4025
<b>Sammelübersicht</b>	4024	Tim Golke DIE LINKE	4026
Beschlüsse	4024	Dirk Kienscherf SPD	4027
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Hans-Detlef Roock CDU	4028
<b>Umweltfreundlichkeit des Senatsfuhrparks</b> – Drs 20/5686 –	4024	Heike Sudmann DIE LINKE	4028
Beschluss	4024	Farid Müller GRÜNE	4029
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Antje Möller GRÜNE	4029
<b>Sieben Jahre Konzept "Drogenfreie Kindheit und Jugend" – welche Konsequenzen zieht der Senat aus der Evaluation?</b> – Drs 20/5833 –	4025	Beschlüsse	4030
dazu		Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/5517:	
Antrag der GRÜNEN Fraktion:		<b>Haushaltswahrheit gilt auch für Risiken der HSH Nordbank (Antrag der FDP-Fraktion)</b> – Drs 20/6635 –	4030
<b>FOGS-Abschlussbericht zur Suchtprävention in Hamburg der Bürgerschaft zuleiten</b> – Drs 20/6891 –	4025	Beschluss	4030
Beschlüsse	4025	Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/5854:	
Senatsantrag:		<b>Wassertaxis als Erweiterung des ÖPNV ermöglichen (Antrag der FDP-Fraktion)</b> – Drs 20/6723 –	4030

Beschluss	4030	<b>Vergaberecht in Hamburg – Voraussetzungen zur Beibehaltung der Wertgrenzen rechtzeitig schaffen! (Antrag der CDU-Fraktion)</b> – Drs 20/6661 –	4031
Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/4805:			
<b>Mehr Mädchen in MINT-Berufe! (Antrag der GAL-Fraktion)</b> – Drs 20/6656 –	4030	Beschluss	4031
Beschlüsse	4030	Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/5763:	
Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/5433:		<b>Entwurf eines Gesetzes zur Bildung einer Landeskonferenz Versorgung und zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes (Senatsantrag)</b> – Drs 20/6694 –	4031
<b>Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Ausgewogene Mitwirkung von Unternehmensverbänden, Kammern und Gewerkschaften am beruflichen Schulwesen (Senatsantrag)</b> – Drs 20/6657 –	4031	Beschlüsse	4032
Beschlüsse	4031	Antrag der GAL-Fraktion:	
Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/2394, 20/2577 und 20/2618:		<b>Aktives Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen</b> – Drs 20/474 (6457) –	4032
<b>Sicherung des Fachkräftenachwuchses in Hamburg: Bezahlbarer Wohnraum für Auszubildende durch Schaffung eines Auszubildendenwerks und eines Auszubildendenwohnheims (Antrag der SPD-Fraktion)</b> <b>Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für Auszubildende beschleunigen und fördern (Antrag der GAL-Fraktion)</b> <b>Für eine bessere und sozialere Ausbildung in Hamburg! – Schaffung eines Auszubildendenwerks als Anstalt des öffentlichen Rechts (Antrag der Fraktion DIE LINKE)</b> – Drs 20/6660 –	4031	dazu	
Beschlüsse	4031	Antrag der CDU-Fraktion:	
		<b>Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre – Rücküberweisung in den Verfassungs- und Bezirksausschuss</b> – Drs 20/6864 –	4032
		André Trepoll CDU	4032
		Christiane Blömeke GRÜNE	4033
		Tim Golke DIE LINKE	4034
		Christiane Schneider DIE LINKE	4035
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	4035
		Dr. Walter Scheuerl CDU	4036
		Dr. Andreas Dressel SPD	4037
		Farid Müller GRÜNE	4039
		Robert Bläsing FDP	4039
		Dr. Mathias Petersen SPD	4040
		Dietrich Wersich CDU	4040
		Dora Heyenn DIE LINKE	4041
		Dr. Till Steffen GRÜNE	4042
		Annkathrin Kammeyer SPD	4043
Beschlüsse	4031	Beschlüsse	4043
Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/5138:		Antrag der CDU-Fraktion:	
		<b>Verlängerung der Wahlperiode</b> – Drs 20/4316 (6458) –	4043

und		<b>Vereinfachte Beförderung im HVV</b>	
		– Drs 20/6703 –	4045
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:		Beschluss	4045
<b>Verlängerung der Wahlperiode – Anpassung von Fristen</b>		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 20/6629 –	4043	<b>Geschäftsmodell der HSH Nordbank in den für Hamburg wichtigen Punkten neu verhandeln</b>	
Beschlüsse	4044	– Drs 20/6705 –	4045
Interfraktioneller Antrag:		Beschlüsse	4045
<b>Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirksversammlungswahlgesetzes</b>		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
– Drs 20/6631 (Neufassung) –	4044	<b>Lärmschutz in Wilhelmsburg ernst nehmen</b>	
Beschluss	4044	– Drs 20/6725 –	4045
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:		dazu	
<b>Empfehlungen der Wahlkreis-kommission</b>		Antrag der SPD-Fraktion:	
– Drs 20/6630 –	4044	<b>Chancen der Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße nutzen</b>	
Beschluss	4044	– Drs 20/6869 –	4045
Antrag der SPD-Fraktion:		und	
<b>Hamburg macht Sport – Regelungen zu Lärmschutz</b>		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
– Drs 20/6659 –	4044	<b>Reduzierung der Geschwindigkeit und des Lärms auf der alten und gegebenenfalls neuen Wilhelmsburger Reichsstraße (WRS)</b>	
Beschluss	4044	– Drs 20/6900 –	4045
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:		Dr. Till Steffen GRÜNE	4045
<b>Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010</b>		Heike Sudmann DIE LINKE	4046
<b>hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für Mehrkosten beim Bau des Wälderhauses</b>		Birgit Stöver CDU	4047
– Drs 20/6677 –	4044	Martina Koeppen SPD	4048
Beschluss	4044	Beschlüsse	4048
Antrag der CDU-Fraktion:		Antrag der GRÜNEN Fraktion:	
		<b>Flagge zeigen für Tibet!</b>	
		– Drs 20/6727 –	4049
		Beschluss	4049
		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	

**Gendermedizin – Gesundheitspolitik lässt sich mit dem Geschlechterblick besser gestalten**

– Drs 20/6728 – 4049

Beschluss 4049

Antrag der SPD-Fraktion:

**Hamburgisches Gesetz zur Bestimmung der zuständigen Stelle zur Durchführung des Kostenausgleichs in der Ausbildung in Berufen der Altenpflege und der Gesundheits- und Pflegeassistenz**

– Drs 20/6734 – 4049

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

**Vollerhebung zur Fachkraftsituation in der Altenpflege durchführen**

– Drs 20/6866 – 4049

Beschlüsse 4049

Antrag der FDP-Fraktion:

**Kosten der Umlage aus dem Erneuerbare-Energien-Gesetz**

– Drs 20/6745 – 4049

Beschlüsse 4050



**Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Ich darf Sie recht herzlich zur Sitzung der Bürgerschaft begrüßen, gewissermaßen unserem politischen Aschermittwoch. Die Sitzung ist eröffnet.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Wir kommen zur Tagesordnung. Die Fraktionen haben abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats vereinbart, die Tagesordnungspunkte 51 und 52 zu tauschen. Die Abstimmung zu TOP 52 erfolgt also heute vor der Abstimmung zu TOP 51. Außerdem gibt es Einvernehmen darüber, dass TOP 13, das ist die Große Anfrage der GRÜNEN, vertagt wird.

Dann kommen wir zur

**Aktuellen Stunde**

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, von der GRÜNEN Fraktion

Das Märchen vom Sparen – Gesichtswahrung auf Kosten des Frauenvollzugs

von der FDP-Fraktion

Black Box HSH Nordbank – immer neue Risiken, immer weniger Klarheit!

von der Fraktion DIE LINKE

Die Entlastung des Landeshaushalts kommt die Ärmsten teuer zu stehen: Einschränkung bei der Prozesskostenhilfe schafft Zweiklassenjustiz

von der SPD-Fraktion

Ausreichend ist auch uns nicht gut genug: 70 Prozent aller Hamburgerinnen und Hamburger sind zufrieden mit dem SPD-Senat!

und von der CDU-Fraktion

Bushaltstellenchaos – Rückbaupläne der SPD stoppen

Ich rufe zunächst das erste Thema auf: Das Märchen vom Sparen – Gesichtswahrung auf Kosten des Frauenvollzugs.

Frau Hajduk hat das Wort.

**Anja Hajduk GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war am vergangenen Freitag schon eine sehr denkwürdige Beratung im Haushaltsausschuss zum Thema Gefängnisreform der SPD. Diese Sache wird schon sehr lange beraten. Mitte August letzten Jahres hat der Senat diese Drucksache der Bürgerschaft zugeleitet. Und diese Drucksache ist eine Antwort auf

eine Haushaltssperre der Bürgerschaft von vor weit über einem Jahr.

Die Verlagerung des Frauenvollzugs – ich möchte deutlich machen, dass wir uns auf den Frauenvollzug beziehen, das Thema und die Veränderungen im offenen Vollzug wollen wir nicht zur Kritik stellen – hat in den mehrfachen Beratungen der Ausschüsse fachlich den Test der Experten und auch das Votum der Betroffenen nicht bestanden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Die SPD hat bei diversen Beratungen, die wir auch schon im Plenum zu diesem Thema hatten, deutlich gemacht, dass die Verlagerung des Frauenvollzugs auf das geschlossene Männervollzugsge- lände in Billwerder vor allem notwendig sei, um Einsparungen zu erzielen. Senatorin Schiedek hat am 28. November letzten Jahres in diesem Haus gesagt – ich zitiere aus ihrer Rede –:

"[...] die Konsolidierungsverpflichtung von 6 Millionen Euro jährlich, die dem Vollzug aufgrund der gesunkenen Gefangenzahlen schon ab dem Jahr 2010 auferlegt wurden, machen deutlich, dass die Neustrukturierung des Vollzugs kein Selbstzweck ist, sondern dass diese Rahmenbedingungen uns zum Handeln zwingen."

– Zitatende.

Das heißt, hier wurde deutlich gemacht, dass die Verlagerung des Frauenvollzugs Konsolidierungs- und Einsparzwängen geschuldet ist. Was stellte sich am Freitag heraus? Die angebliche Einsparungssumme von 870 000 Euro, beziffert durch die Behörde, ist gar nicht abhängig von der Verlagerung des Frauenvollzugs nach Billwerder.

(*Urs Tabbert SPD:* Sind sie auch nicht!)

Das ist eine Konsolidierung, die gemacht werden kann, weil es bekanntermaßen Überkapazitäten im Gefängnis in Billwerder gibt. Und auch eine schlichte Konzentration der dortigen Insassen ohne das Haus 3 würde zu einer solchen Konsolidierungsmöglichkeit führen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE* – *Urs Tabbert SPD:* Stimmt!)

Dies haben die Mitarbeiter der Justizbehörde ausdrücklich bestätigt, als der Haushaltsausschussvorsitzende noch einmal danach gefragt hat. Es wurde nunmehr angemerkt, dass man dann doch vor der Frage stünde, ob man ein relativ neues Hafthaus leer stehen lassen würde und müsste.

Neben dem Hauptargument, man würde Betriebskosten durch die Verlagerung einsparen, was im Haushaltsausschuss ausgeräumt wurde, wurde überdies deutlich, dass die zahlreichen Begleitun-

**(Anja Hajduk)**

gen, die für die Frauen im geschlossenen Vollzug im Rahmen der geschlossenen Anstalt Billwerder nötig sind, zusätzliche Betriebsstunden des dortigen Personals erforderlich machen. Somit sind die Einsparungen im Betrieb insgesamt, die durch Billwerder möglich wären, genau durch diese Verlagerung wieder äußerst fraglich.

Damit ist die letzte plausible Begründung, auf die sich Senatorin Schiedek in diesem Hause zurückgezogen hat, am Freitag im Ausschuss endgültig zusammengebrochen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Es ist auch nicht das erste Mal, dass die SPD irgendeine fachliche, aus unserer Sicht äußerst fragwürdige, Entscheidung mit dem Argument der Schuldenbremse rechtfertigen will. Auffällig ist, dass der Senat am Freitag im Haushaltsausschuss versucht hat, auf die Schnelle neue Begründungen zu konstruieren. Es sei doch so, dass in Hahnöfersand die Jugendvollzugsanstalt sanierungsbedürftig sei

(*Urs Tabbert SPD*: Das sagen wir seit August!)

und die könne dann in den Frauenvollzug umziehen. Das aber genau ist nicht Gegenstand der Drucksache, soll mit Zahlen nicht belegt werden und soll in dieser Legislaturperiode auch gar nicht angegangen werden.

Sehr geehrter Kollege Tabbert! Sie kennen sich in diesem Bereich, glaube ich, ganz gut aus.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Deswegen ist er auch Sprecher!)

Diese Verlagerung des Frauenvollzugs ist nicht entscheidungsreif, wie Sie gesagt haben, sie ist mittlerweile nicht nur schlecht, sondern gar nicht mehr begründet. Und deswegen bitte ich die SPD-Fraktion bis zur endgültigen Entscheidung in diesem Haus: Hören Sie auf die zahlreichen Stimmen aus Ihren eigenen Juristenkreisen, aus Ihren eigenen frauenpolitischen Kreisen und stimmen Sie dieser Verlagerung nicht zu. Es geht nicht um die Gesichtswahrung der Senatorin, sondern es geht um einen guten Frauenvollzug. Beherzigen Sie das Strucksche Gesetz. Es ist noch nichts in dieses Haus zwingend unveränderbar hineingekommen, und deswegen muss diese Drucksache unser Haus nicht derart schlecht verlassen. – Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort hat nun Herr Tabbert.

**Urs Tabbert SPD**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hajduk, das Thema, das Sie heute zur Debatte angemeldet haben, finde ich schon sehr mutig. Sie eignen sich nämlich bei diesem Thema nun wirklich nicht als Sparexpertin.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das ist aber gar kein Argument!)

Da sollte man mit Begriffen wie "Märchen" sehr vorsichtig sein, denn nachher stehen Sie vielleicht selbst noch als Märchentante da.

(Beifall bei der SPD)

Leider kann ich Ihnen einen kurzen Blick in die Vergangenheit nicht ersparen. Für die Schließung der JVA Glasmoor und die Verlagerung des offenen Vollzugs in die JVA Fuhlsbüttel einschließlich des Frauenvollzugs hatten Sie in Ihrem Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012 – und darüber reden wir im Moment, denn es geht um eine Entsperrung von Mitteln aus dem Doppelhaushalt 2011/2012 – 30 Millionen Euro veranschlagt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Hört, hört!)

Eine Machbarkeitsstudie, die seit Ende 2010, also noch zu Ihrer Regierungszeit, vorliegt, beziffert die Kosten auf bis zu 51 Millionen Euro.

(Zurufe von der SPD: Oh, oh! – Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Unser Konzept kostet über 30 Millionen Euro weniger und ist dem Ihrigen auch in fachlicher Hinsicht deutlich überlegen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie jetzt vor den angeblichen Gefahren der Verlegung des geschlossenen Frauenvollzugs von Hahnöfersand nach Billwerder warnen, fragt man sich, wie Sie dann in Ihrem Konzept offensichtlich kein Problem damit hatten, den offenen Frauenvollzug hinter die Gefängnismauern von Santa Fu zu verlagern, wo unter anderem die schwersten Straftäter dieser Stadt einsitzen.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: Schlimm!)

Dort hatten Sie kein Problem mit dem Thema Übersicherung, mit dem Thema Mauern und mit dem Thema Männer. Aber jetzt, in Billwerder, wo nur Kurz- und Mittelstraffer einsitzen, beschwören Sie auf einmal große Gefahren herauf.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD*: So sind wir eben!)

Mag sich jeder selbst eine Meinung bilden, wie glaubwürdig Sie da sind.

(Beifall bei der SPD)

Bei Ihrem Konzept hatten Sie weiterhin nicht berücksichtigt, dass das Konzept den Ansprüchen an

**(Urs Tabbert)**

einen modernen, offenen Vollzug nicht Rechnung getragen hat. Sie hatten die Sanierungskosten im Jugendbereich, die Sie gerade auch umgangen sind, nicht berücksichtigt. Und Sie hatten die Planungen hinsichtlich des Leerstands in der, zwar von uns auch nicht geliebten, aber nun einmal vorhandenen JVA Billwerder nicht berücksichtigt.

All diesen Aspekten wird mit der Drucksache 20/4930 und dem Zusatzantrag der SPD-Fraktion Rechnung getragen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht dabei um den Abbau von 123 Haftplätzen des geschlossenen Vollzugs, die Erweiterung und Modernisierung des offenen Vollzugs, die Reduzierung des Investitionsvolumens um über 30 Millionen Euro und eine langfristige Verbesserung der Vollzugsbedingungen der Frauen – meine Kollegin Frau Arndt wird dazu gleich noch etwas sagen – und die Möglichkeit, das Gebäude der TAF für den Jugendvollzug zu nutzen, um auch hier eine Standardverbesserung herbeizuführen. Außerdem schaffen wir weitere Sparpotenziale zur Schließung diverser Häuser auf Hahnöfersand und den Verzicht auf sonst anstehende Sanierungen.

Das Einsparpotenzial der 21 Stellen haben Sie gerade richtig beschrieben. Wenn Sie aber das Protokoll vom 23. August letzten Jahres lesen, Frau Kollegin Hajduk, dann werden Sie dem Protokoll entnehmen, dass schon damals diese Option dargestellt wurde. Und Sie sagen jetzt, das würde nachgeschoben. Da müssen Sie noch einmal entsprechend ins Protokoll schauen.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider DIE LINKE*: Das ist doch nachgeschoben!)

Wir haben uns den Entscheidungsprozess wirklich nicht einfach gemacht. Wir haben Experten angehört,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Sie haben nicht zugehört!)

wir haben eine öffentliche Anhörung durchgeführt und wir haben die betroffenen Anstalten besucht. Zu den Schwächen Ihres Konzepts aus der letzten Legislaturperiode haben Sie schlicht gar nichts gesagt. Frau von Treuenfels hat immerhin eingeräumt, dass sie den Ausbau der JVA Billwerder als Anstalt des geschlossenen Vollzugs unter Roger Kusch und einem Staatsrat der FDP aus heutiger Sicht für einen Fehler hält.

Es ist Aufgabe der Opposition, Regierungshandeln kritisch zu hinterfragen. Aber vor dem Hintergrund schwarz-grün-gelber Fehlplanung im Strafvollzug der letzten drei Legislaturperioden ist der Ton und der Inhalt Ihrer Kritik sehr wenig glaubwürdig.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Abgeordnete der Opposition! Bitte sorgen Sie dafür, dass wir endlich anfangen können, den

hamburgischen Strafvollzug nach drei Legislaturperioden der Fehlplanung vor dem Hintergrund stark gesunkener Gefangenzahlen umzustrukturieren.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Und versuchen Sie bitte, zumindest dem von meiner Fraktion getragenen Konzept auch eine Chance zukommen zu lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat jetzt Herr Trepoll.

**André Trepoll** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will den grünen Kollegen ausdrücklich danken, dass sie dieses Thema noch einmal angemeldet haben,

(Zurufe von der SPD: Ah!)

und wir uns jetzt noch einmal dem Kern dieses Vorhabens der SPD widmen können. Sie werden mir nämlich recht geben, dass Sie das alles nicht gemacht hätten, wenn Sie nicht diese angeblichen Einsparungen hätten erzielen wollen und müssen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wer hat denn die Überkapazität zu verantworten?)

Aus fachlicher Sicht spricht nichts dafür. Ihre sogenannte Strafvollzugsreform, sehr geehrte Frau Schiedek, ist neben allen bereits ausführlichst diskutierten Problemen auch finanzpolitisch reiner Etikettenschwindel. Gestatten Sie mir deshalb den etwas saloppen Vergleich: Raider heißt jetzt Twix, an den Kosten ändert sich aber nichts.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Aschermittwoch!)

Frau Schiedek, Sie haben entschieden, gegen jeglichen fachlichen Rat den Frauenvollzug von Hahnöfersand nach Billwerder zu verlagern. Diese falsche Entscheidung hat viele besonders kostenintensive Konsequenzen, die heute noch gar nicht absehbar sind. Davon konnte ich mir auch in den vergangenen Wochen vor Ort noch einmal einen deutlichen Eindruck verschaffen.

In Hahnöfersand befindet sich derzeit der Jugend- und Frauenstrafvollzug. Dieses hat sich auch all die Jahre bewährt. Zukünftig soll nach Ihren Plänen nur noch der Jugendstrafvollzug dort stattfinden. Die derzeitige Anlage für den Frauenstrafvollzug eignet sich aber nach Auskunft im derzeitigen Ausbauzustand überhaupt nicht für die Unterbringung von jugendlichen Straftätern. Wenn Sie mit den Angestellten vor Ort sprechen, erhalten Sie als Antwort auf die Frage, wie das für den Jugendstrafvollzug genutzt werden könne, dass man das gar nicht nutzen könne, denn es sei so wenig gesichert, dass die jugendlichen Straftäter fliehen könnten. Deshalb haben Sie auch noch nichts da-

**(André Trepoll)**

zu gesagt, wie Sie diese Anlage umbauen wollen und wie Sie daraus einen geschlossenen Hochsicherheitstrakt machen wollen.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Für Jugendliche? So was machen wir nicht!)*

Die Anlage ist nämlich sehr weiträumig. Das sind alles Kosten, die auch noch nicht benannt sind. Sie haben diese Fragen im Haushaltsausschuss nicht beantwortet, Sie sind die Antworten schuldig geblieben. Ich vermute, Sie planen mit der Verlagerung der Frauenteilanstalt den Einstieg in den Ausbau des Strafvollzugs auf Hahnöfersand.

Frau Schiedek, Sie haben die Reform mit heißer Nadel gestrickt. Dieser Eindruck erhärtet sich auch mit Blick auf die Haftanstalt in Billwerder, wo der Frauenvollzug zukünftig nun stattfinden soll. Der Männervollzug muss dafür von sechs auf fünf Gebäude konzentriert werden. Hier ergibt sich auch das einzige Einsparpotenzial, da Vollzugsbedienstete für den Männervollzug eingespart werden können. Doch schon jetzt ist Billwerder die Anstalt mit einem der höchsten Krankenstände der Bediensteten und der geringsten Gefangenen-Bediensteten-Relation. Diese wollen Sie offensichtlich weiter absenken. Die Verdichtung im Männervollzug wird die Probleme noch weiter steigern. Hiermit lösen Sie keine Probleme, sondern Sie schaffen lediglich neue.

*(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)*

Ich will noch erwähnen, dass das Haus 3 in Billwerder das einzige ist, das barrierefreie Hafträume hat. Auch die müssen Sie dann in den anderen fünf Häusern erst baulich herstellen. Die Kosten sind auch noch nicht eingeplant, Herr Tabbert, und das Haus 3 selbst muss umfangreich umgebaut werden.

*(Urs Tabbert SPD: Ja, das beschließen wir jetzt!)*

Sie wissen auch, dass es momentan nicht nutzbar ist für den Frauenvollzug. Sie müssen dort umfangreiche Baumaßnahmen durchführen bis hin zur Außengestaltung. Die Sichtschutzwände, die Sie jetzt noch nachträglich eingefügt haben, kommen dazu, und all diese Kosten sind noch gar nicht bekannt. Eines ist sicher: Diese Kosten würden bei einem Verbleib des Frauenvollzugs am derzeitigen bewährten Standort gar nicht anfallen.

Frauen- und Männervollzug in einer Anstalt kann funktionieren, aber nur mit sehr großem organisatorischem und personellem Aufwand. Und ein Gesamtkonzept, das weder vorliegt noch erkennbar ist, und eine Erklärung für den Sinn dieser Reform, Frau Schiedek, sind Sie uns allen bisher schuldig geblieben.

*(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)*

Einsparungen wären auch am bisherigen Standort möglich, Frau Hajduk hat es gesagt, und das hat die Sitzung des Haushaltsausschusses gezeigt. Ihre Behörde, Frau Schiedek, zeigt hierbei keinerlei Kreativität. Sie folgen blind den Vorgaben der Finanzbehörde. Sie haben damit bei einem der wichtigsten Vorhaben in dieser Legislaturperiode im Bereich Strafvollzug Ihre Bewährungsprobe nicht bestanden.

*(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)*

Die Reform ist falsch. Sie wird fatale Folgen haben, die sich nicht einfach wieder korrigieren lassen. Unseren Vorschlag für einen nachhaltigen Gefängnisstrukturfrieden haben Sie einfach ausge schlagen.

Der Mensch hat zwei Wege, klug zu handeln. Erstens durch Nachdenken, das ist der beste Weg, und zweitens durch Erfahrung, das ist der bitterste Weg. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau von Treuenfels das Wort.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was wir heute zum wiederholten Mal diskutieren müssen, mausert sich zunehmend zu einem wirklich schlimmen Versagen in der Hamburger Justizpolitik.

*(Dirk Kienscherf SPD: Ach Gottchen!)*

Und es wird, Herr Bürgermeister Scholz, langsam auch zu Ihrem Problem werden, wenn weder Ihre Justizsenatorin noch Ihre Fraktion Einsicht aufbringen, diese sogenannte Reform zu stoppen.

*(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)*

Ich sage dieses in aller Deutlichkeit, weil es in der Tat wohl wenige Vorhaben gegeben hat, mit denen sich ein Hamburger Senat, aus allen erdenklichen Blickwinkeln betrachtet, so eindeutig verrannt hat.

*(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)*

Lassen Sie mich das erklären. Sie haben sich erstens verrannt, weil Ihnen in einer Expertenanhörung und einer darauf folgenden öffentlichen Anhörung so gut wie alle Experten, mit Ausnahme Ihres eigenen, gesagt haben, dass das so nicht gehe. Die Begründungen haben Sie wahrscheinlich gehört, aber Sie haben sie nicht aufgenommen. Sie können nicht Frauen mit zum großen Teil belasteten Lebenswegen und dennoch hohem Resozialisierungspotenzial mit Männern in ein Gefängnis verfrachten.

*(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)*

**(Anna-Elisabeth von Treuenfels)**

Das stellt eine Gefährdung der Frauen dar.

(Beifall bei der FDP)

Das wirft sie durch Konfrontation mit ehemaligen Peinigern oder vielleicht sogar Zuhältern oder auch einfach gewalttätigen Männern weit zurück. Das zerstört Resozialisierungspotenziale, und das ist das Wichtigste an dieser ganzen Sache.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Das lässt sich auch durch sogenannte Zuführungen – für diejenigen, die nicht wissen, was es bedeutet, das sind ständige Begleitungen der Frauen – nicht vollständig ausschließen und auch nicht durch Verlegung männlicher Sexualstrafäter.

Sie haben sich zweitens verrannt, weil die von Ihnen als Grund für die Frauenverlegung angeführten Einsparpotenziale einer Schimäre gleichen. Den Investitionskosten für den Umbau des Hauses 3 in Billwerder stellen Sie Einsparpotenziale von circa 900 000 Euro gegenüber, von denen wir seit der letzten Haushaltsausschusssitzung wissen, dass sie auch ohne Verlegung der Frauen erreicht werden. Auch können Sie nicht darlegen, weshalb die ständige Begleitung der Frauen in Billwerder am Ende nicht doch zu einer Kostensteigerung wird. Das haben wir jetzt in jedem Ausschuss mehrmals thematisiert. Eine Darlegung, die irgendjemanden überzeugt hat, ist bis jetzt leider nicht erfolgt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN – *Urs Tabbert SPD*: Was machen Sie mit Haus 3?)

– Das sage ich später.

Was Sie in der Drucksache gar nicht erst erwähnen: Durch die Verlagerung des Jugendstrafvollzugs in das momentan durch den Frauenvollzug genutzte Haus müssen ungefähr 500 000 Euro in die Außensicherung investiert werden, Kosten, die Sie eher beiläufig im Ausschuss erwähnt haben.

Sie haben sich drittens verrannt, weil diese geplante Verlegung der Frauen inhaltlich und vor allen Dingen auch in der Art, mit der Sie das durchdrücken wollen, eines verrät. Ich nenne es einmal eine gewisse kalte Ignoranz sozialdemokratischer Politik. Die wird hier wirklich offenbar, das meine ich sehr ernst.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Frauen in so schwierigen Lebenslagen so etwas zumuten zu wollen, spricht schon Bände.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ja, also jetzt geht's so langsam durch hier! Das sind alles verurteilte Straftäter!)

Aber die Art und die Härte, wie Sie es verhindert haben, dass wenigstens einige der betroffenen Frauen, zumindest durch Verlesung ihrer geschrie-

benen Briefe, in eigener Sache angehört wurden, finde ich persönlich unsozial.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN – *Urs Tabbert SPD*: Es gibt auch Frauen, die sich dafür aussprechen!)

– Gleich, Herr Tabbert, Sie können gleich reden, ich bin bald fertig.

Das ist einer sozialdemokratischen Partei unwürdig, und deswegen appelliere ich ein weiteres Mal

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist unwürdig!)

an die SPD-Fraktion – es gibt darunter sehr viele Vernünftige, wie ich weiß – und vor allem an Sie, Herr Bürgermeister: Ersparen Sie Hamburg und vor allem den inhaftierten Frauen diese sogenannte Reform. Kehren Sie um und beweisen Sie einmal echtes soziales Engagement im Sinne des Resozialisierungsgedankens, und lassen Sie die Verlegung der Frauen sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort bekommt jetzt Frau Schneider.

**Christiane Schneider DIE LINKE**: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die Mehrheitsfraktion ist dabei, Fakten zu schaffen ohne Rücksicht auf Verluste.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Ja, es geht um Verluste.

Es sind viele Argumente gefallen, und ich will drei weitere nennen.

Erstens: Die Verlegung des Frauenvollzugs nach Billwerder zerschlägt eine gut funktionierende Einrichtung, die in der Fachwelt hohe Anerkennung genießt. Diese hohe Anerkennung haben sowohl die Sachverständigenanhörungen als auch die sehr gut besuchte öffentliche Anhörung deutlich gemacht. Die Entscheidung der Verlegung ist auf lange Frist kaum zu korrigieren, auch dann nicht, wenn die schlimmen Folgen eintreten.

Zweitens: Die Verlegung des Frauenvollzugs nach Billwerder verschlechtert und gefährdet die Resozialisierungsbedingungen von Frauen. Sie wird den besonderen Interessen von Frauen in Haft nicht gerecht. Sie kann ihnen nicht gerecht werden. Die JVA Billwerder ist eine schrecklich überdimensionierte geschlossene Männeranstalt. Diese Großanstalt prägt eine Vollzugsgestaltung, die einem eher überkommenen Vollzugsverständnis entspricht und die den besonderen Problemlagen von weiblichen Gefangenen noch weniger gerecht wird als den Problemlagen männlicher Gefangener.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP)

**(Christiane Schneider)**

Zu den besonderen Problemlagen einige Punkte – einiges wurde schon gesagt. Viele inhaftierte Frauen sind auch Opfer von Gewalt und Übergriffen. Die Struktur ihrer Delikte ist eine andere als bei Männern. Ihre Strafen sind durchschnittlich kürzer, sie sind strafempfindlicher, ihr Gefährdungspotenzial ist geringer. In Billwerder herrschen Sicherheitsstandards, die auf das höhere Gefährdungspotenzial von Männern abgestellt sind. Die Abläufe und Bedürfnisse des Männervollzugs werden schon wegen der Zahlenverhältnisse auch den Frauenvollzug dominieren.

Können Sie mir einmal sagen, wie sich Kinder entwickeln sollen, wenn sie eingeklemmt zwischen Mauer und Sichtschutz groß werden?

*(Urs Tabbert SPD: Haben Sie die Fläche mal gesehen? Die ist riesengroß!)*

Die freieren Formen des Vollzugs, die auf Hahnöfersand möglich sind und die natürlich die Resozialisierungschancen der Frauen verbessern, die dafür unerlässlich sind, werden mit der Verlegung nach Billwerder weitgehend liquidiert. Es droht die gravierende, strukturelle Benachteiligung des Frauenvollzugs in Billwerder. Die Frauen werden zum Anhängsel, so, wie im Hamburger Strafvollzug der Frauenvollzug auch nur als kleine Randnotiz auftritt.

Drittens: Tatsächlich nennt der Senat in seinem Gesetzentwurf nur fiskalische Gründe für die Verlagerung des Frauenvollzugs. Hier macht er vielleicht sich, auf jeden Fall aber der Bürgerschaft und der Öffentlichkeit etwas vor. Natürlich muss die Überkapazität von Haftplätzen abgebaut werden. Es stimmt, Sie müssen die Hinterlassenschaften mehrerer CDU-Senate aufräumen. Aber Sie haben Alternativen, insbesondere die Schließung von Haus 3 in Billwerder, überhaupt nicht ernsthaft und nachvollziehbar geprüft.

Sie nennen ein Einsparpotenzial von knapp 900 000 Euro, das bei der Verlagerung des Frauenvollzugs durch Streichung von Personalstellen realisiert werden soll. Ihre Rechnung ist nicht richtig nachvollziehbar, und es ist unfassbar, dass Sie diesen Weg gehen, obwohl ähnliche Effekte erzielt werden, wenn Haus 3 geschlossen und der Frauenvollzug auf Hahnöfersand weitergeführt wird.

*(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und bei Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP)*

Worum es tatsächlich geht, ist in der Senatsbefragung deutlich geworden und in der öffentlichen Debatte dankenswerterweise herausgearbeitet worden. Es geht um die weitere Zentralisierung des Justizvollzugs, es geht um die einseitige Unterwerfung des Vollzugs unter die Maßstäbe ökonomischer Rationalität. Wir sind nicht gegen Rationalität, aber die Prämissen müssen stimmen, um einmal Hermann Scheer zu zitieren.

Der Maßstab kann nicht sein, dass der Strafvollzug so wenig wie möglich kostet, denn der Strafvollzug dient nicht nur dem Vollzug der Freiheitsstrafe, sondern er dient, so heißt es immer noch im Gesetz, dem Ziel, die Gefangenen zu befähigen, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen.

*(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und bei Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP)*

Ob das gelingt oder nicht, ist der Maßstab. Dazu bedarf es möglichst günstiger Bedingungen, die nicht einfach dem Kriterium der ökonomischen Rationalität unterworfen werden dürfen.

Sie haben in der ganzen Drucksache zur Neustrukturierung des Justizvollzugs keinen einzigen Gedanken auf diese Bedingungen, auf die Weiterentwicklung des Justizvollzugs verwendet. Deshalb zuckte ich zusammen, Herr Trepoll, wenn Sie sagen, das sei eine Reform gewesen.

*(Urs Tabbert SPD: Qualifizierung? Ausbau des offenen Vollzugs?)*

Die Bedingungen, unter denen diese Resozialisierung bestmöglich gelingen kann, spielen in Ihren Überlegungen überhaupt keine Rolle. Das ist falsch und kurzsichtig.

*(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)*

Es scheint nicht einmal zu interessieren, dass die sozialen und gesellschaftlichen Kosten der Ökonomisierung des Vollzugs und der Verlagerung des Frauenvollzugs schon auf mittlere Sicht hoch sind, nämlich dann, wenn die Frauen zurückkommen, anstatt dass sie ihr Leben in Freiheit führen.

Wir von der LINKEN appellieren an den Senat und die Mehrheitsfraktion, den Preis zu bedenken, den die Durchsetzung Ihrer Pläne auf Teufel komm raus verursacht. Noch ist es Zeit.

*(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Frau Senatorin Schiedek.

**Senatorin Jana Schiedek:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben das Thema Neustrukturierung des Strafvollzugs in den vergangenen Monaten wirklich unter einer Vielzahl verschiedener Aspekte und Titel diskutiert, aber ich kann die Verwunderung von Herrn Tabbert nur teilen, dass gerade die GRÜNEN das Thema Neustrukturierung des Strafvollzugs nun unter dem Titel "Das Märchen vom Sparen" angemeldet haben, denn ich kann Ihnen sagen, wo wir als Allererstes sparen: Als Allererstes sparen wir rund 30 Millionen Euro an Investitionskosten, die die schwarzgrünen Planungen mit der Verlagerung des offenen Vollzugs von Glasmoor in die JVA Fuhlsbüttel mehr gekostet hätten.

**(Senatorin Jana Schiedek)**

(Beifall bei der SPD)

Ich kann verstehen, dass Sie von der CDU und auch von den GRÜNEN am liebsten nichts mehr von Ihren Plänen hören wollen und es deshalb auch in den letzten Monaten mit keiner Silbe mehr erwähnt haben. Aber Fakt ist doch, dass das die Alternative war, vor die wir gestellt waren,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Nein! – Zurufe von den GRÜNEN)

neben der anderen Alternative, die JVA Billwerder teilweise zum offenen Vollzug umzubauen. Aber auch diese Alternative hätte zwischen 35 und 40 Millionen Euro und damit 15 bis 20 Millionen Euro mehr gekostet als die nunmehr gefundene Lösung. Diese Alternative hatte auch Schwarz-Grün schon geprüft und sie wegen der – ich zitiere wörtlich aus der damaligen Drucksache in der letzten Legislaturperiode –

"unvertretbar hohen Belastung des Investitionshaushalts"

verworfen.

(*Wolfgang Rose SPD*: Hört, hört!)

Selbst wenn wir nur die von CDU und GRÜNEN damals für die Neustrukturierung in den Haushalt eingestellten 30 Millionen Euro betrachten, so sparen wir auch insofern 10 Millionen Euro an Investitionskosten.

(*Farid Müller GRÜNE*: Abwarten!)

Wir haben den Anspruch, mit unserem Konzept zur Neustrukturierung den Hamburger Justizvollzug zukunftstauglich zu gestalten. Wir wollen gute und moderne Haftbedingungen schaffen und gleichzeitig – und das wird immer weniger Thema – die Überkapazitäten im geschlossenen Vollzug abbauen.

(Beifall bei der SPD)

Gerade im Hinblick auf die Notwendigkeit, endlich den gesamten Vollzug in den Blick zu nehmen, ist die heutige Diskussion schon bezeichnend. Da wird nämlich offenkundig, dass wir uns bereits im Ansatz unterscheiden. Unsere Entsperrungsdrucksache zielt auf ein Gesamtkonzept für die Neustrukturierung des Vollzugs, sowohl vollzugsfachlich als auch haushaltsmäßig. In der heutigen Debatte wie auch in den letzten Wochen und Monaten geht es aber im Kern nur um einen Teilaspekt, den Umzug des Frauenvollzugs von der JVA Hahnöfersand und der Untersuchungshaftanstalt in die JVA Billwerder.

(Zurufe von den GRÜNEN: Genau!)

Andere Teile, die Modernisierung, der Ausbau und somit die Stärkung des offenen Vollzugs, aber auch die endgültige Stilllegung ungenutzter Teile der JVA Fuhlsbüttel und somit von 300 Haftplätzen sowie die Freigabe dieses Geländes für die Nach-

nutzung durch den Wohnungsbau, all das bleibt hier völlig außen vor,

(*Antje Möller GRÜNE*: Genau!)

und das, obwohl die Modernisierung und der Ausbau des offenen Vollzugs den wesentlichen Teil der hier infrage stehenden Investitionen, nämlich 17 der 20 Millionen Euro ausmachen.

(Beifall bei der SPD)

Offenbar sind aber diese beiden Aspekte der Neustrukturierung sowohl fachlich als auch finanziell mittlerweile im Wesentlichen unstreitig, und auch das ist schon einmal ein schönes Ergebnis und freut mich insbesondere für die JVA Glasmoor.

(Beifall bei der SPD)

Nur bin ich der Meinung, dass die Dinge sich gar nicht strikt voneinander trennen lassen, wie Sie es hier versuchen, weil wir nicht den offenen Vollzug ausbauen und gleichzeitig die Überkapazitäten im geschlossenen Vollzug ignorieren können. Trotzdem möchte ich auch hier noch einmal auf Ihren Vorwurf eingehen, der besagt, dass der als Teil der Neustrukturierung vorgesehene Umzug der Teilanstalt für Frauen und der Untersuchungshaft für Frauen nach Billwerder eine Verschlechterung der Haftbedingungen mit sich bringe und unter dem Strich dann noch mehr koste. Auch wenn wir diese Diskussion heute beileibe nicht zum ersten Mal führen, möchte ich trotzdem noch einmal auf die Einzelheiten eingehen, weil ich diesen falschen Vorwurf, auch wenn er wiederholt vorgetragen wird, nicht im Raum stehen lassen kann.

(Beifall bei der SPD)

Sie behaupten, wir verschlechterten die Haftbedingungen für Frauen.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Richtig!)

Fakt ist, dass Standard und Qualität der fachlich bewährten Beratungs-, Behandlungs- und Betreuungsangebote und der Binnendifferenzierung der TAF in Billwerder fortgeführt und fortentwickelt werden, und das sind natürlich ganz entscheidende Faktoren für eine erfolgreiche Resozialisierung.

(Beifall bei der SPD)

Die Frauen profitieren in Billwerder von den besseren Ausbildungs-, Qualifizierungs- und Arbeitsmöglichkeiten und der Infrastruktur der Anstalt. Außerdem erleichtern wir die persönlichen Kontakte der Frauen nach außen und die Lockerungsmöglichkeiten durch die bessere Anbindung von Billwerder. Sie behaupten, wir gefährdeten die Frauen, weil auf demselben Anstaltsgelände – ich möchte betonen, dass das in Glasmoor auch schon seit vielen Jahren stattfindet – auch Männer inhaftiert sind. Fakt ist, dass der Frauenvollzug am Standort Billwerder im geschlossenen Vollzug auch weiterhin organisatorisch, räumlich, personell und kon-

**(Senatorin Jana Schiedek)**

zeptionell eigenständig sein wird. Wir sorgen mit einem eigenen Schulungsgebäude für eine strikte Trennung bei der Unterbringung und bei der Freizeitgestaltung.

(Beifall bei der SPD)

Sie behaupten, statt Einsparung beim Personal sei in Billwerder künftig zusätzliches Personal erforderlich. Dem ist nicht so.

(*Anja Hajduk GRÜNE*: Sie haben es immer noch nicht verstanden!)

Fakt ist, dass wir für den Umzug des geschlossenen Frauenvollzugs grundsätzlich dasselbe Personal benötigen, ob in Hahnöfersand oder in Billwerder. Wir reduzieren im Rahmen der Verlagerung die Belegungsfähigkeit – in diesem Fall sowohl für den geschlossenen Männervollzug als auch für den Frauenvollzug –, indem wir das gegenwärtig vom Männervollzug genutzte Haus 3 der JVA Billwerder künftig mit Frauen belegen und gleichzeitig die Überkapazitäten im Frauenvollzug abbauen. Das bringt einen Abbau von 34 Haftplätzen für Frauen und 89 Haftplätzen für Männer mit sich, und das für diese 123 Haftplätze erforderliche Personal – 21 Stellen – können wir perspektivisch abbauen.

Frau Hajduk und Herr Müller, Sie haben in den Ausschussberatungen und jetzt auch hier in der Bürgerschaft immer wieder auf die vermeintlich immens höheren Aufwendungen bei der Begleitung der weiblichen Gefangenen auf dem Gelände der JVA Billwerder hingewiesen und hieraus einen höheren Personalaufwand als von uns beziffert gefolgert. Dieser von Ihnen benannte Aufwand ist in jeder Anstalt des geschlossenen Vollzugs zu bewältigen, weil wir keinen Gefangenen im geschlossenen Vollzug allein und unbegleitet auf dem Anstaltsgelände herumlaufen lassen.

(*Farid Müller GRÜNE*: Auf Hahnöfersand ja!)

Natürlich sind diese Aufwände in die Personalbedarfsplanung eingeflossen, und unterm Strich bleibt ein positives Ergebnis, nicht nur bei den Investitionen, sondern auch bei Betrieb und Personal; die 900 000 Euro sind hier mehrfach genannt worden.

(Beifall bei der SPD)

Dass diese Rechnung aufgeht, hat einen ganz einfachen Grund: Die Dienstpostenplanung für die Teilanstalt für Frauen in Billwerder ist nicht vom Himmel gefallen. Sie ist das Ergebnis einer Arbeitsgruppe aus Justizbehörde, der JVA Billwerder, der Untersuchungshaftanstalt und auch der Teilanstalt für Frauen, und alle Beteiligten sind in Kenntnis der besonderen Belange des Frauenvollzugs völlig unstreitig zu dem Ergebnis gelangt, dass die vorgesehene Personalausstattung für die Teilanstalt für Frauen in Billwerder ausreicht.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich behaupten Sie, statt Einsparungen bei der Unterhaltung und den Investitionen produzierten wir durch den Umzug des Frauenvollzugs einen Leerstand des modernen Hafthauses in Hahnöfersand.

(*Farid Müller GRÜNE*: Ja!)

Fakt ist, dass das frei werdende Haus in Hahnöfersand perspektivisch vom Jugendvollzug nachgenutzt werden kann und soll, und wie Herr Tabbert eben schon ausgeführt hat, ist das kein neues Argument, sondern das ist seit der ersten Ausschusssitzung so berichtet worden.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Steht aber nicht in der Drucksache!)

Dadurch sparen wir Sanierungskosten für gegenwärtig durch den Jugendvollzug genutzte, in Teilen völlig marode Häuser in Höhe von etlichen Millionen Euro.

(Beifall bei der SPD – *Farid Müller GRÜNE*: Vage Argumente!)

Das ist im Übrigen in finanzieller Hinsicht auch der entscheidende Unterschied zwischen dem Umzug der Teilanstalt für Frauen nach Billwerder und der, wie Sie anfügten, wegen der rechnerisch vergleichbaren Einsparung beim Personal und bei den Betriebskosten als theoretische Alternative genannten Schließung des Hauses 3 in Billwerder. Eine Nachnutzung scheidet hier aus. Hier würden wir einen Teil der modernsten Hamburger Haftanstalt ohne jegliche Nachnutzungsmöglichkeit leer stehen lassen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das geht überhaupt nicht!)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bleibe dabei, dass wir ein schlüssiges Gesamtkonzept haben, um in Zukunft modernen Justizvollzug zu angemessenen Kosten zu gewährleisten. Und wer sich dem in der Weise verschließt, ohne auch nur den Ansatz einer sinnvollen und finanzierbaren Alternative zu nennen, verweigert sich entweder der Aufgabe oder erzählt wirklich Märchen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit**: Frau Senatorin, ich muss Sie noch darauf hinweisen, dass Sie das Doppelte der den Abgeordneten zur Verfügung stehenden Redezeit in Anspruch genommen haben.

Das Wort hat jetzt Herr Müller.

**Farid Müller GRÜNE**:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, Sie scheinen sich mit Ihrer Fraktion so weit abgesprochen zu haben,

**(Farid Müller)**

*(Dr. Martin Schäfer SPD: Wir reden miteinander!)*

dass Sie den politischen Trick versuchen, in Bezug auf Ihre Planungen für den geschlossenen Vollzug alte Pläne eines Vorgängersenats zur Verlagerung des offenen Vollzugs als Rechtfertigung anzuführen für den größten justizpolitischen Fehler seit Amtsantritt von Roger Kusch. Darum geht es hier.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der SPD)*

Sie haben schon zu Recht bemerkt, dass der größte Teil, der den offenen Vollzug betrifft, heute nicht Gegenstand der strittigen Auseinandersetzung ist.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Sie wollten doch Glasmoor zumachen!)*

Sie weichen aus mit angeblichen Zahlen, die weder dem Parlament noch uns hier überhaupt vorliegen, was alte Pläne des vorigen Senats betrifft, und wollen damit rechtfertigen,

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Sie kennen die alten Pläne nicht, das ist aber furchtbar!)*

dass Sie jetzt massive Fehler im Haushalt begehen, und hoffen darauf, dass Ihnen jemand glaubt. Das hat der Haushaltsausschuss am Freitag schon nicht getan, und deswegen haben wir das Thema heute hier angemeldet,

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

weil sich das Märchen "Wir sparen ein für eine Konsolidierung" am Freitagabend in Luft aufgelöst hat; nichts davon ist übrig geblieben.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Beim Personal gibt es keine Einsparung – die könnte man auch vornehmen, indem man Haus 3 in Billwerder einfach schließt, das ist deutlich geworden –,

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch total unwirtschaftlich!)*

und der vorbildliche Frauenstrafvollzug in Hahnöfersand könnte dort bleiben. Als wir dann nachfragten, was passiere, wenn die Frauen nach Billwerder ziehen und die Einsparung dort vorgenommen werde, kam heraus, dass für die zusätzlichen Bewachungsmaßnahmen für die Frauen vor den Männern in Billwerder noch Personal in einem allgemeinen Stellenpool vorgehalten werde. Nur müssen wir wissen, dass wir in Billwerder Personal für 800 Gefangene vorhalten, das heißt, dass es da schon eine Überkapazität gibt, die abzubauen ist, weil dort momentan nur 650 Gefangene untergebracht sind.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das passiert doch jetzt!)*

– Herr Dressel, Sie wissen ganz genau, dass die 18 Stellen, die Sie in Aussicht stellen, doch nicht

das Konsolidierungsprogramm des Senats sein würden. Frau Senatorin Schiedek hat uns im letzten Haushalt 423 Vollzeitäquivalente als Einsparung in zwei Jahren vorgelegt.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Und wie sind die Vorschläge der GRÜNEN?)*

Erzählen Sie doch keine Märchen. Sie wissen ganz genau, dass das mit heißer Nadel gestrickt ist und nichts anderes.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Das Einzige, was hier jetzt passiert, ist, dass Sie den Gesichtsverlust, weil Sie da nicht mehr rauskommen, Ihrer eigenen Senatorin nicht mehr zumuten wollen, aber die Angelegenheit auf dem Rücken der Frauen austragen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Machen Sie mal Ihre Vorschläge!)*

Es gibt ein paar ganz einfache Rechenbeispiele: Jetzt haben wir 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für circa 52 Frauen in Hahnöfersand. In Billwerder sollen sie mit den U-Haft-Insassinnen zusammengelegt werden, das sind noch einmal circa 40. Das heißt, 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden fast doppelt so viele Frauen in Billwerder zu betreuen haben. Und der Staatsrat war sich im Haushaltsausschuss nicht zu schade, uns zu erzählen, der Frauenvollzug solle doch viel besser werden als bisher,

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Wird er auch!)*

man habe weniger Personal für mehr Frauen, das sei überhaupt kein Problem. Da war dann auch Schluss, und da hatte selbst bei Ihnen von der SPD der Senat an Glaubwürdigkeit eingebüßt, ich habe es an Ihren Gesichtern gesehen.

*(Zurufe von der SPD: Oh!)*

Es wird noch kurioser. Die schönen Arbeits- und Qualifizierungsmaßnahmen, die Sie uns für die Frauen versprochen haben,

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Farids Märchenstunde ist das heute!)*

waren, kaum dass die Drucksache des Senats ein paar Monate alt war, schon hinfällig. Der ganze neue Bereich der Friseurausbildung war schon weg, bevor wir hier überhaupt richtig einsteigen konnten.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das stimmt doch gar nicht!)*

Es gibt keine Nachfolgeplanung. Inzwischen stellte sich heraus, dass die Sozialfonds nur noch für dieses Jahr berechnet sind. Für 2014 weiß man noch gar nichts, da ist man in der Beantragung. Und was auch herauskam: Der Leiter des Strafvollzugsamts hat uns im Ausschuss gesagt, es bedürfe sehr viel Kunst, die Anträge für die Qualifizierung

**(Farid Müller)**

der Frauen in Billwerder neu zu stellen, weil wir dort ganz andere Voraussetzungen haben.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Der gleiche Grund wie in Hahnöfersand! Das ist kein Unterschied!)*

Mit anderen Worten gibt es auch hier keine Planung für die Frauen in Billwerder. Ganz im Gegenteil wird am Ende der Hamburger Steuerzahler das Geld dafür aufbringen müssen, was wir bisher über die EU bekommen.

*(Urs Tabbert SPD: Bei Ihnen hätte er 30 Millionen Euro mehr bezahlt!)*

Das ist wirklich kein ordentliches Regieren mehr, das ist schlecht.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

Und etwas Schlechtes sollte hier nicht zur Abstimmung kommen, schon gar nicht, wenn wir auch über Menschen reden. Wir waren alle in Hahnöfersand und haben uns auch Billwerder noch einmal angeschaut. Das geht gar nicht, dass man das auf dem Rücken der Frauen austrägt, so geht das nicht in dieser Stadt. Sie mögen das alle nicht wichtig finden, aber wir, die gesamte Opposition, finden das wichtig.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Frau Arndt.

**Peri Arndt SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte versuchen, wieder ein wenig Substanz in die Debatte zu bringen.

*(Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: Sehr gut!)*

Ich möchte auch noch einmal auf das Bedürfnis nach plausiblen Gründen eingehen und auf die Forderung nach gutem Frauenvollzug, den wir auf jeden Fall gewährleisten werden.

*(Beifall bei der SPD)*

Die haushalterische und finanzielle Seite der Neustrukturierung des Justizvollzugs ist eine gewichtige Frage und wird entsprechend intensiv diskutiert, wie wir heute auch wieder gehört haben. Die Betrachtung der konkreten Änderungen, die die Frauen selbst betreffen, ist aber mindestens genauso wichtig. Deshalb möchte ich Sie bitten, den Blick noch einmal auf genau diesen Aspekt zu lenken, der diejenigen betrifft, um die es geht, nämlich die Frauen. Die Frauen werden von den Qualifizierungs- und Beschäftigungsangeboten in Billwerder profitieren, davon bin ich überzeugt.

*(Beifall bei der SPD – Christiane Schneider DIE LINKE: Werden Sie mal konkret!)*

Die Gefangenenklientel von Hahnöfersand entspricht derjenigen von Billwerder, das heißt einer Klientel mit kürzeren Haftstrafen, bei den Männern sind es um die zwölf, bei den Frauen um die neun Monate. Da diesen Frauen mit kürzeren Haftstrafen eine vollständige Ausbildung nicht ermöglicht werden kann, werden verschiedene Qualifizierungsbausteine angeboten, die von der Handelskammer anerkannt sind. Die auf Hahnöfersand entwickelten Konzepte haben sich bewährt und werden dort auf jeden Fall fortgeführt. Für die Frauen bedeutet es konkret, dass sie ihre Ausbildung danach entsprechend verkürzen können, und in der JVA Billwerder werden die bereits vorhandenen Ressourcen und die Infrastruktur genutzt werden. Und so bedeutet dies für die Frauen, sich zu qualifizieren, sich ausbilden lassen zu können und zu arbeiten. Konkret bedeutet dies, dass die Zahl der Beschäftigungsplätze im Bereich des Lernbüros wächst

*(Farid Müller GRÜNE: Das wissen Sie doch gar nicht!)*

wie auch die Zahl der Qualifizierungsplätze im Bereich Hauswirtschaft an die zusätzlichen Beschäftigungsplätze in Kammer und Waschzentrum angegliedert wird.

*(Beifall bei der SPD)*

Herr Müller, ich weiß nicht, woher Sie das mit dem Friseur haben. Es soll neben dem Bereich der Gebäudereinigung auf jeden Fall auch ein Friseurbetrieb fester Bestandteil werden, optional ausgeweitet auf den Kosmetikbereich.

*(Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Dressel SPD: So ist es! – Glocke)*

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Frau Arndt, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

**Peri Arndt SPD** (fortfahrend): Nein, danke.

Ich möchte Ihren Blick auf eine Tatsache lenken, die mir bei den Gesprächen mit den inhaftierten Frauen in Hahnöfersand sehr deutlich geworden ist. Sehr viele von ihnen sind nämlich aufgrund einer Suchtproblematik dort. Für sie sind neben der Entlassungsvorbereitung und einer möglichen beruflichen Integration vor allem auch und gerade die Hilfeangebote von entscheidender Bedeutung. Externe Drogen-, Alkohol- und Spielsuchtberatung wird es ebenso geben wie ein soziales Training und auch die seelsorgerische Betreuung in dem in Billwerder vorhandenen eigenen Kirchenraum.

*(Christiane Schneider DIE LINKE: Die gibt es jetzt nicht, oder was?)*

Nicht zuletzt dürfte es auch von Vorteil sein, dass die Frauen in Billwerder während der Woche täglich zu einem Allgemeinmediziner gehen können.

**(Peri Arndt)**

Meine Damen und Herren! Die Debatte über den Teilaspekt Verlagerung und Umzug des Frauenvollzugs ist strittig und teils emotional, teils sehr emotional geführt worden. Das liegt sicherlich auch an den atmosphärischen Umständen. Die Frauen ziehen in den überdimensionierten Bau von Billwerder, den CDU und FDP zu verantworten haben. Der ist in der Tat weniger eine architektonische Glanzleistung als vielmehr ein großes, sehr graues Betonteil, das wir allerdings auch den Männern zumuten.

*(Christiane Schneider DIE LINKE: Aber dadurch wird es doch nicht besser für die Frauen!)*

Wir haben auch die im Blick, die an dem Umzug beteiligt sein werden. Damit meine ich nicht so sehr die aktuell in Haft befindlichen Frauen, sondern vielmehr die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Teilanstalt für Frauen, die externen Fachleute und auch die ehrenamtlichen Helfer. Für sie und uns alle bedeuten diese angestrebten Veränderungen eine Herausforderung, und wir werden die einzelnen Schritte engagiert und sehr aufmerksam begleiten. Ich bin sicher, dass wir diese Herausforderung meistern werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Sie alle ausdrücklich einladen, an der Begleitung teilzuhaben, und Sie in diesem Zusammenhang auf den kleinen feinen Punkt Anstaltsbeirat aufmerksam machen. Die Frauen werden in Billwerder einen eigenen Anstaltsbeirat bekommen. Er hat die ausdrückliche Funktion, parallel Ansprechpartner zu sein. Und für den Anstaltsbeirat der künftigen TAF Billwerder werden wir bestimmt engagierte und empathische Menschen finden, die sich dort erfolgreich engagieren wollen, wozu ich auch Sie ausdrücklich einladen möchte, denn die dort inhaftierten Frauen werden auch diese Form emotionaler wie praktischer Unterstützung sehr begrüßen, davon bin ich überzeugt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Trepoll hat nun das Wort.

**André Trepoll** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein eigener Anstaltsbeirat wird die Probleme sicherlich lösen, Frau Arndt.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Da kannst du ja reingehen!)*

Frau Senatorin und Herr Tabbert, das Gefährliche an Halbwahrheiten ist, dass immer die falsche Hälfte geglaubt wird, und das haben Sie uns auch wieder vor Augen geführt.

(Beifall bei der CDU und bei *Anja Hajduk GRÜNE – Jan Quast SPD*: Das kennen Sie von der CDU nicht?)

Bei der Frage der Finanzierung hat der Kollege Müller völlig recht, dass es schon ein bisschen absurd ist, wenn Planungen gegeneinander abgewogen werden und dann schon Einsparungen erzielt werden, wenn man Planungen nicht umsetzt. Ganz so einfach können Sie sich das nicht machen. Wir haben alleine seit Ende der Neunzigerjahre in das Gebäude der Frauenhaftanstalt auf Hahnöfersand über 9 Millionen Euro investiert, und das lassen Sie völlig außer Acht. Das gehört doch zur Wahrheit auch dazu.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Jetzt kommen mindestens 3 Millionen Euro an Umbaukosten in Billwerder dazu – ich glaube, dass die Summe noch zu niedrig gegriffen ist – und die ganzen Extras, die ich noch erwähnt habe: Umbau, Barrierefreiheit bei den Männern, ein Hafthaus in Billwerder muss noch umgebaut werden und auch – das bitte ich noch einmal zu bedenken, was ich bereits angesprochen habe – die Kosten, die für eine neue Nutzung des Gebäudes der Frauen für den Jugendstrafvollzug anfallen werden. Jeder, der sich im Strafvollzug ein bisschen auskennt, Frau Arndt, weiß, dass Frauenvollzug etwas anderes ist als Jugendstrafvollzug. Das hört sich zwar auf den ersten Blick vergleichbar an, aber dort sitzen junge Erwachsene, die teilweise wegen schwerer Delikte zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden sind. Das sehen Sie auch an der Sicherung der Anlagen, dass dort im Bereich der Frauen eine ganz andere Sicherung stattfinden muss, und auch das ist noch überhaupt nicht finanziert.

Sie haben auch die Realitäten im Strafvollzug angesprochen, Frau Arndt. 70 bis 80 Prozent der Frauen im Strafvollzug haben eine Suchtvergangenheit oder sind noch drogenabhängig. Man muss sich auch einmal die Frage stellen bei einem so gut separierbaren Bereich, einer eigenen Anstalt wie Hahnöfersand im Vergleich zu einer Großanstalt mit bis zu 700 männlichen und 100 weiblichen Gefangenen: Was meinen Sie, was da los ist an Besuchsverkehr und solchen Sachen? Es ist natürlich utopisch, davon auszugehen, dass dort eine drogenfreie Haftanstalt möglich sei, und das wird auch nicht passieren. Die Frauen werden in Billwerder leichter wieder an Drogen kommen als in Hahnöfersand.

Wenn Sie mit den inhaftierten Frauen sprechen, was wir getan haben, dann spüren Sie auch diese Angst der Frauen. Das ist etwas, worauf Sie bisher überhaupt nicht eingegangen sind, Herr Tabbert, und das ist ein Vorwurf, den Sie sich gefallen lassen müssen. Sie haben sich daran abgearbeitet, sich lächerlich darüber zu machen, dass ich zu-

**(André Trepoll)**

sammen mit Herrn Müller und Frau Schneider Hahnöfersand besucht habe. Sie haben als große Neuigkeit verkündet, dass die drei unterschiedlichen Fraktionen gemeinsam dort anreisen.

*(Urs Tabbert SPD: Ohne uns!)*

Woher Sie das wissen, weiß ich nicht, aber Sie scheinen gute Informationen zu bekommen. Aber darum geht es nicht. Es geht doch darum, dass man die Sorgen und Ängste der Frauen ernst nimmt, das ist das Entscheidende, und das tun Sie überhaupt nicht.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Wenn wir uns hier immer Sachen wie Vollzeitäquivalente, Stellen und Ähnliches um die Ohren schlagen, dann macht es doch auch einmal Sinn, einen Schritt zurückzutreten und den gesunden Menschenverstand einzuschalten. Es muss doch jedem möglich sein, die Probleme, die wir damit haben, nachzuvollziehen: Wie soll das zu großartigen Einsparmöglichkeiten im finanziellen Bereich führen, wenn man eine Anstalt nur verlagert? Es erschließt sich doch keinem, wenn man eine Anstalt nur von A nach B versetzt, dass dadurch große Einsparpotenziale möglich sind. Das sind sie nicht, das werden die Erfahrungen in Billwerder auch zeigen, und deshalb lehnen wir die Reformen nach wie vor ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Frau von Treuenfels.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels** FDP: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend feststellen, dass ich meinen Vorwurf hier wirklich aufrechterhalte. Ich halte es für einen Grad sozialer Kälte – ich meine es wirklich ernst und Sie werden sich daran noch erinnern –,

*(Dirk Kienscherf SPD: Das meinen Sie nicht ernst, das können Sie gar nicht ernst meinen!)*

dass die SPD nur eine einzige Möglichkeit sieht, hier zu agieren, und das ist unendliche Hilflosigkeit. Die Fakten werden aus der Vergangenheit herangezogen, und in die Zukunft gerichtet gibt es nur vage Vermutungen. Allein dass Frau Schiedek uns hier erzählt, man könne den offenen mit dem geschlossenen Vollzug vergleichen, spricht doch schon wieder Bände. Im offenen Vollzug in Glasmoor wird das natürlich anders gehandhabt, dass Frauen und Männer zusammen im Vollzug sind. Das ist doch etwas ganz anderes, das kann man überhaupt nicht vergleichen.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Sie machen sich hier einfach zunutze, dass die meisten die Gegebenheiten, das ist auch ganz klar, überhaupt nicht kennen. In Hahnöfersand braucht es solche Zuführungen nicht, weil es ein Inhouse-Konzept gibt. Genau das ist der Vorteil dieser kleinen funktionierenden Anstalt, und genau das macht es auch aus. Die Frauen sollen da nicht bevorteilt werden, sondern sie sollen ihren Schutzraum haben.

*(Dirk Kienscherf SPD: Wo würden Sie denn Geld einsparen?)*

Warum können Sie das nicht endlich einsehen? Wenn Sie sich das von uns nicht sagen lassen wollen, dann denken Sie doch einfach an alle Experten und an alle Fachleute Ihres eigenen Hauses, die das selbst gesagt haben. Sie können sich dem doch nicht einfach verschließen, sich hier hinstellen, ein Finanzierungskonzept vorlegen, das niemanden überzeugt, und ansonsten sagen, die Frauen würden davon profitieren. Das reicht definitiv nicht aus, und Sie werden sich daran erinnern, was wir Ihnen hier gesagt haben.

*(Urs Tabbert SPD: Sie verrennen sich!)*

Und ich bin wirklich erstaunt darüber, dass Sie, Herr Tabbert, uns im Ausschuss beschimpfen und feststellen, wer mit wem im Auto gefahren ist. Ab und zu heißt es, Frau von Treuenfels kenne immerhin die Anstalten – vielen Dank. Sie kennen sie anscheinend nicht, denn wenn Sie sie kennen würden und mit den Frauen so geredet hätten wie wir – unabhängig davon, wer in welchem Auto wohin fährt, Herr Tabbert, das hat nämlich nichts zu sagen –,

*(Dirk Kienscherf SPD: Das muss Ihnen nicht peinlich sein! – Zuruf von Urs Tabbert SPD)*

dann ginge es einfach einmal um die Sache und um die Frauen. Denken Sie einmal darüber nach. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat nun Frau Schneider.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Meine Damen und Herren! In gewisser Weise ist das eine bittere Stunde, weil man feststellen kann, Frau Senatorin, Herr Staatsrat und SPD-Fraktion, dass Sie sich von wirklich jedem Reformgedanken, was den Justizvollzug angeht, verabschiedet haben.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP)

Sie argumentieren rein mit dem Haushalt, und Sie verschwenden keinen einzigen Gedanken an die Weiterentwicklung des Vollzugs. Sie verschwenden keinen einzigen Gedanken an die Weiterent-

**(Christiane Schneider)**

wicklung zum Beispiel von offeneren Formen des Vollzugs auch im geschlossenen Vollzug.

(Zurufe von der SPD)

Sie schließen einfach das, was es an offeneren Formen wie in Hahnöfersand gibt, und verlegen es nach Billwerder. Das finde ich wirklich bitter.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Zweitens, und das kann man heute in gewisser Weise abschließend sagen: Es sind Dutzende, wenn nicht Hunderte Argumente von sehr vielen Leuten gekommen. Sie haben kein einziges Argument gewogen, entkräftet oder aufgenommen, Sie machen Versprechungen.

Damit komme ich zum dritten Punkt: Sie haben alles weggewischt. Gerade Sie, Herr Tabbert, haben alles weggewischt und gesagt, das sei nichts Neues, sondern nur die pauschale Ablehnung der Verlagerung. Das hat die Situation überhaupt nicht widergespiegelt, es waren wirklich Dutzende von Menschen da, die sehr gute Argumente gebracht haben.

Und viertens: Frau Arndt, was Sie hier verkörpern, ist das Prinzip Hoffnung. Hoffen Sie weiter, aber dadurch wird es nicht wahr.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Dr. von Berg das Wort.

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Einige von Ihnen wissen, dass wir als Opposition eine weitere öffentliche Anhörung beantragt hatten, um die Briefe der inhaftierten Frauen verlesen zu lassen. Diese Anhörung wurde uns verwehrt, und daher möchte ich wenigstens einer Frau eine Stimme verleihen. Ich zitiere aus der Anlage des Wortprotokolls zur öffentlichen Anhörung:

(*Sören Schumacher SPD:* Das ist ganz schön frech!)

"Ich bin 32 Jahre alt und seit ca. 3 Monaten Insassin der JVA H-Sand. Es ist mein erster Gefängnisaufenthalt und meine schlimmsten Befürchtungen und Ängste, was ein solcher Aufenthalt mit sich bringen könnte, haben sich hier zum Glück nicht bestätigt. [...]

Den Frauen hier wird durch die Arbeits- und Freizeitangebote die Möglichkeit gegeben, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, zur Ruhe zu kommen und ein Gefühl für einen 'normalen' Alltag zu bekommen.

Zu gewissen Zeiten am Tag können wir Frauen uns im Gebäude von H-Sand frei bewegen und Termine wie Therapien, Arztbe-

suche, Sport usw. ohne Probleme wahrnehmen. [...]

Diese und viele andere Dinge wären in Billwerder wenig oder gar nicht gegeben. Die Vorstellung, sich eine Anstalt mit Männern 'teilen' zu müssen, erfüllt viele Frauen mit Angst. Großer Angst.

Die Frauen, die schlechte oder wahrscheinlich auch gewalttätige Erfahrungen mit Männern gemacht haben, bekommen hier die Möglichkeiten des Rückzugs und der Rehabilitation, die einfach so wichtig sind..."

– Zitatende.

Meine Damen und Herren! Diese Worte zeigen uns, dass Frauen im Strafvollzug den Blick nach draußen und nach vorn brauchen und nicht den Blick auf graue, hohe Wände wie in Billwerder, wie Frau Arndt richtig erwähnt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frauen im Strafvollzug brauchen ein Gefühl der Sicherheit und nicht der Angst. Diese Entscheidung der Senatorin Schiedek und der Fraktion ist frauenpolitisch eine echte Katastrophe,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und sie ist letztendlich auch entlarvend für die Gleichstellungssenatorin Frau Schiedek. Ich habe es schon einmal gesagt: Sie zeigt ihre zwei Gesichter,

(Zurufe von der SPD: Ah!)

zum einen das Gesicht der Frauenpolitikerin mit der Frauenquote beim Bund und zum anderen ihr Gesicht in Hamburg, wo ihr die schwächsten Frauen in unserer Gesellschaft völlig egal sind. Das ist entlarvend.

(Beifall bei den GRÜNEN – Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Diese Entscheidung ist politisch, fachlich und nicht zuletzt – deswegen haben wir das Thema angemeldet – auch ökonomisch falsch. Ich appelliere an Sie: Versuchen Sie, das abzuwenden, noch ist Zeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Tabbert.

**Urs Tabbert SPD:** Liebe Frau Kollegin Dr. Berg, vorhin wurde schon vom Kollegen Trepoll gesagt, dass das Gefährliche an Halbwahrheiten ist, dass die falsche Hälfte geglaubt wird. Sie können sich alle aussuchen, welche Hälfte Ihnen besser gefällt.

(Zurufe von der FDP)

Tatsache ist, dass Sie nur eine Hälfte der Wahrheit genannt haben. Glauben Sie mir, dass meine Frak-

**(Urs Tabbert)**

tion und ich das Thema Resozialisierung sehr ernst nehmen. Aber dennoch ist es keine Frage, dass wir zum Kriterium machen, dass sich inhaftierte Frauen ihren Lieblingshaftplatz aussuchen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von den GRÜNEN – *Finn-Ole Ritter FDP*: Weitermachen, immer weiter!)

Haben Sie letzte Woche das "Hamburger Abendblatt" gelesen? Ich habe diesem entnommen, dass es offensichtlich eine ganze Reihe von Frauen gibt, die sich wünschen, nach Billwerder zu ziehen.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

– Sie scheinen es immerhin zu wissen, Frau Schneider. Warum haben Sie es nicht vorgetragen?

Wir dürfen hier in der Bürgerschaft nicht über den Inhalt von Petitionen sprechen.

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*: Dann lassen Sie es doch!)

Herr Trepoll, Sie sind sogar Berichterstatter für diese Petitionen, habe ich mir sagen lassen, und auch bei den GRÜNEN und der LINKEN gibt es Mitglieder im Petitionsausschuss.

(Zurufe von der FDP)

Ich möchte Sie bitten, bevor Sie nur die eine Hälfte der Wahrheit schildern, sich im Hinblick auf die andere Hälfte der Wahrheit kundig zu machen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden**: Ich schaue in die Runde und sehe eine Wortmeldung von Herrn Müller.

**Farid Müller GRÜNE**:\* Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Wahrheit hin oder her, ob halb oder nicht, ...

(Zurufe von der SPD, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Um alle Wahrheiten, die Sie meinen, zu Wort kommen zu lassen, haben wir mit der Opposition die Anhörung der Frauen beantragt. Dort hätten alle Wahrheiten zu Wort kommen können, aber Sie wollten sie nicht hören. Das gehört auch zur Wahrheit.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Alles liegt vor! – *Olaf Ohlsen CDU*: Das war ein schönes Eigentor!)

**Vizepräsidentin Barbara Duden**: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr zum ersten Thema.

Dann kommen wir zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde, angemeldet von der FDP-Fraktion:

**Black Box HSH Nordbank – immer neue Risiken, immer weniger Klarheit!**

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Kluth, bitte.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP**:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vier Zahlen zu Beginn: 1,5 Milliarden Euro städtisches Vermögen, zusammen mit Schleswig-Holstein staatliche Garantien in Höhe von 7 Milliarden Euro, möglicherweise demnächst Garantien in Höhe von 10 Milliarden Euro und eine verbleibende städtische Gewährträgerhaftung von gegenwärtig noch etwa 32 Milliarden Euro. Warum sage ich das an dieser Stelle? Damit dürfte klar sein, dass die HSH Nordbank das größte Haushaltsrisiko in der Geschichte der Stadt darstellt.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben die große Sorge, dass sich dieser Senat nicht in der dafür erforderlichen Weise um seine Bank kümmert. Der Senat ist in Sachen HSH Nordbank offensichtlich nicht der Treiber, sondern immer nur der Getriebene der aktuellen Entwicklung.

(Beifall bei der FDP)

Das ist angesichts der Vielzahl der Projekte und Baustellen, die dieser Senat lösen muss und nicht lösen kann, zwar verständlich, aber beim Thema HSH Nordbank ist das politisch unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP)

Ich werde das mit vier kurzen Beispielen begründen.

Erstens: Im Oktober des vergangenen Jahres hat Hilmar Kopper in einem Interview eher beiläufig den Vorschlag gemacht, zur Stärkung der Kernkapitalquote der HSH Nordbank die Garantien der Länder wieder auf 10 Milliarden Euro aufzustoßen. Am 6. Februar richtete die Bank ein entsprechendes Ersuchen an die Länder, und bereits am 7. Februar erklärten Senator Tschentscher und Finanzministerin Heinold, dass man nun die erforderlichen parlamentarischen Schritte zur Erhöhung der Garantie einleiten werde.

Was bedeutet das eigentlich, und welches Signal steckt dahinter? Die Gewährung von Garantien oder Bürgschaften ist das tägliche Geschäft von internationalen Banken und Finanzfonds. Wenn sich die Landesregierungen auf eine Erhöhung der staatlichen Garantien festlegen, so bedeutet das im Umkehrschluss nichts anderes, als dass private Garantiegeber nicht bereit waren, für die HSH Nordbank ins Obligo zu gehen, oder dass man nicht ernsthaft genug gesucht und verhandelt hat. Wenn das so ist, dann muss die öffentliche Hand doppelt vorsichtig sein, ob sie mit Steuermitteln Risiken übernehmen will, die internationale Banken oder Investoren nicht tragen wollen.

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

(Beifall bei der FDP)

Zweitens: Wenn die Länder tatsächlich eine Garantieerhöhung vornehmen wollen, dann hat das zwangsläufig ein neues EU-Beihilfeverfahren zur Folge und man wird das Geschäftsmodell der Bank noch einmal völlig neu auf den Prüfstand stellen. Der Ausgang ist ungewiss. Dass die EU-Kommission solche erneuten Beihilfeverfahren nicht mag, wissen wir spätestens seit dem Beispiel der WestLB, und wir wissen auch, wie es dort endete, nämlich in der Abwicklung. Und wie man solche Abwicklungen vornimmt, dafür haben Sie, verehrte Kollegen von der SPD-Mehrheitsfraktion, sogar einen prominenten Experten. Peer Steinbrück hat das in NRW gemacht, vielleicht buchen Sie ihn einmal für einen Vortrag.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Aschermittwoch, es lebe der Aschermittwoch!)

Drittens: Wenn es zu einem neuen EU-Beihilfeverfahren kommt, dann wird möglicherweise noch ein ganz anderer Punkt Bedeutung erlangen, der in diesem Haus bislang überhaupt nicht zur Sprache gekommen ist, nämlich dass zwei von Flowers beratene Investorengruppen bereits am 13. November letzten Jahres vor dem Europäischen Gerichtshof Klage gegen die ursprüngliche Beihilfeentscheidung der EU-Kommission vom 20. September 2011 erhoben haben, also gegen genau die Entscheidung, die die wesentliche Grundlage für das neue Geschäftsmodell und die weitreichenden Umstrukturierungsmaßnahmen der Bank gewesen ist. Wir haben vom Senat bislang kein Wort dazu gehört. Wir wissen nicht, wie der Senat die Erfolgsaussichten dieser Klage einschätzt und welche Folgen eine Entscheidung zugunsten der Kläger hätte. Vor allem wissen wir nicht, welche Auswirkungen die Klage auf den Verlauf und die Dauer eines neuen, jetzt notwendig werdenden Beihilfeverfahrens hat.

Und viertens: Ebenfalls im November letzten Jahres hat uns die Bank offenbart, dass aufgrund einer aktualisierten Risikobewertung insbesondere wegen der kritisch gewordenen Schiffsfinanzierung von den Ländern aus den Garantien ab 2019 effektive Zahlungen zu leisten sind, und zwar in Höhe von 1,3 Milliarden Euro. Aber keine Panik, sagt dazu Senator Tschentscher, denn man müsse die Avalzinsen für die Garantien gegenrechnen. Sie haben uns auch erzählt, dass die Beteiligung an Hapag-Lloyd ein sicheres Geschäft sei, weil man die Dividenden gegenrechnen müsse. Dass diese aber ausgefallen sind, ist uns allen bekannt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei *Dietrich Wersich CDU*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Quast.

**Jan Quast SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich das Thema gelesen habe, das sie angemeldet haben, habe ich mich gefragt, was Sie uns heute wohl Neues zu berichten haben und was Sie wissen, was wir alle nicht schon lange gehört und oft diskutiert haben. Ich bin fast froh, dass Sie nichts Neues zu berichten haben, was die Risiken der HSH Nordbank betrifft.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*: Sie haben nicht zugehört, Herr Quast!)

Ich hätte lieber aktuellere Themen diskutiert, zum Beispiel die Umfragen vom Wochenende.

Meine Damen und Herren! Uns allen ist bewusst, dass wir uns mit der HSH Nordbank in einem schwierigen Umfeld und Fahrwasser bewegen. Das haben wir oft diskutiert. Senator Tschentscher hat alles getan, um dieses Haus darüber zu informieren, wie sich die Situation jeweils darstellt, also eine ganz neue Qualität erreicht, was die Informationspolitik und Transparenz bezüglich der Situation der HSH Nordbank angeht. Wir haben auch über das Thema, das jetzt aktuell geworden ist, dass es offenbar von der Bank entsprechende Anträge auf Wiedererhöhung der Garantien auf die ursprüngliche Summe von 10 Milliarden Euro gibt, hier schon gesprochen. Und wir werden uns – das hat der Senat angekündigt – damit auch noch intensiv anhand einer Drucksache befassen können, von der wir erwarten, dass sie alle Vor- und Nachteile und mögliche Alternativen zu dieser Maßnahme sorgfältig abwägt, in der dann auch zu berichten ist, ob es Alternativen in Form des Eintritts privater Investoren gibt, wie Sie sie verlangen. Das alles liegt vor uns, und wir haben den Anspruch, dieses Thema sorgfältig aufzubereiten und nicht in Debatten mit Risiken, Behauptungen und Vermutungen um uns zu werfen, die die Situation der Bank insgesamt verschlechtern.

Ich wäre dankbar, liebe Kollegen von der FDP-Fraktion, wenn Sie sich von den vielen Themen, die diese Stadt bewegen, eines aussuchen würden, an dem wir zu diesem Zeitpunkt weiterkommen können und bei dem es nicht erforderlich ist, dass man sich vernünftig und intensiv anhand von guten Vorlagen damit auseinandersetzen muss. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie nicht ständig das Ende der HSH Nordbank herbeireden würden, denn die Risiken haben Sie geschildert: 32 Milliarden Euro Gewährträgerhaftung, mit 7 Milliarden Euro sind wir zurzeit in der Garantie. Das sind keine Dinge, über die man leichtfertig spricht, denn sie bedrohen den Hamburger Haushalt. Deswegen möchte ich Sie bitten, etwas mehr Respekt vor der Situation der Bank an den Tag zu legen und mehr

**(Jan Quast)**

Geduld aufzubringen, wenn es darum geht, auf die Drucksache des Senats zu warten.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Heintze.

**Roland Heintze CDU:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In einem hat Herr Kluth sehr recht.

(*Jan Quast SPD:* In einem! – *Gegenruf von Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:* In allem!)

Der Senat versteht sich nicht als Treiber, und ich befürchte, er versteht sich noch nicht einmal als Getriebener, denn er betätigt sich derzeit als Zuschauer. Herr Quast bestätigt das mit seinem Beitrag. Das bedauern wir sehr, und das scheint mir das falsche Rollenverständnis zu sein.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD:* Da haben Sie aber nicht richtig zugehört, Herr Heintze!)

Herr Quast hat wiederum an einer Stelle recht, wenn er sagt, dass die Bank im Tagesgeschäft Ruhe braucht. Herr Quast, das ist richtig, aber wir können nur dann zur Ruhe im Tagesgeschäft beitragen, und wenn Politik, Senat und Regierungsfraktion sich nicht nur aufs Zuschauen beschränken, sondern ihre Rolle ernst nehmen. Herr Quast, die Bank spielt ihre Rolle, Sie tun das nicht, und das bedauern wir als CDU-Fraktion ausdrücklich.

(Beifall bei der CDU – *Jan Quast SPD:* Weil Sie es aber nicht machen!)

Dabei haben Sie selber schon die notwendigen Feststellungen dazu getroffen. Der Senat schreibt in der Drucksache 20/3220 auf Seite 5, dass das reduzierte Geschäftsvolumen ein Problem sei, und zwar wegen der sinkenden Ertragskraft und der Wertminderung, und letztendlich bedeutet beides eine Verlängerung der Sanierungszeit für die Gesamtbank. Wenn wir die Garantien jetzt wieder aufstocken, dann können wir noch so umfassend dafür entschädigt werden, das Geld geht letztendlich in einen Fonds, und wenn Ausfälle kommen, dann zahlen wir diese daraus. Realität ist aber auch, dass eine Aufstockung der Garantie auf 10 Milliarden Euro das ganze Thema HSH Nordbank um etliche Jahre verlängert, weil wir der Bank so nicht die Ertragskraft ermöglichen, die sie braucht, um aus der Sanierung herauszukommen und im Kernbankgeschäft so viel zu verdienen, dass sie frühzeitig die Zahlung an die Stadt bedienen, aber auch ihr eigenes Geschäft profitabel betreiben kann. Diese Analyse, Herr Quast, muss in einer Regierungsfraktion möglich sein und hat nichts damit zu tun, Unruhe um die Bank zu machen. Dies fehlt mir bei Ihnen und beim Senat.

(Beifall bei der CDU)

Wir glauben, dass dringend neu nachgedacht werden muss. Die jetzige Situation mit einem erneuten Beihilfeverfahren ist eine deutlich andere als Ende 2011, als der Bürgermeister schon die Rettung verkündete. Und sie ist auch eine andere, Herr Kluth, als bei der WestLB oder anderen Landesbanken, weil die HSH Nordbank eine der wenigen Banken im staatlichen Besitz ist, die eine klare Expertise und ein klares Aufgabenfeld hat. Ich glaube aber, wir hätten gute Chancen, das Geschäftsmodell in Brüssel noch einmal nachzuzustieren, wenn wir mit der Beihilfe sowieso dorthin müssen.

Vieles andere spricht ebenfalls dafür. Im Moment positioniert sich die HSH Nordbank als Unternehmerbank, und an diesem Standort ist sie damit nicht allein. Sie beschäftigt sich mit inländischen Immobilien – man wird nach einem Clusterrisiko schauen müssen –, und sie beschäftigt sich mit strukturierten Finanzierungen und Absicherungen. Das hört sich auch nicht nach einem aktiven Geschäft für den Standort an, sondern nach einem Risikogeschäft. Die Bank wird sich, solange sie das Geschäftsmodell so behält wie es jetzt ist, hüten, in ihrer eigentlichen maritimen Kernkompetenz ein Neugeschäft zu generieren, denn das wird zu Problemen führen, was die Bilanzsumme betrifft. Auch sie beschränkt sich aufs Reagieren und die Ausweitung von Tätigkeiten in Geschäftsfeldern, wofür sie eigentlich noch das Personal braucht. Herr Tschentscher und Herr Quast, es kann nicht sein, dass wir als Parlament und die Stadt als Großigentümerin der Bank helfen, Spielregeln zu finden, mit denen sie gut agieren kann. Das ist meines Erachtens der aktuelle Webfehler bei dem Konstrukt HSH Nordbank.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat muss Impulse geben. Die CDU hat heute einen Antrag vorgelegt, in dem sie genau dieses fordert, nämlich dass wir über das Geschäftsmodell sprechen sollten, wenn wir sowieso zum Beihilfeverfahren nach Brüssel müssen. Die CDU steht diesem offen gegenüber, aber nur dann, wenn wir auch über die erfolgskritischen Faktoren sprechen und nicht nur über die Aufstockung auf 10 Milliarden Euro. Für uns sind die erfolgskritischen Faktoren das Schifffahrtsgeschäft und die Schifffahrtsfinanzierung. Hier könnte die HSH Nordbank eine sinnvolle Rolle am Standort spielen, nämlich für die notwendige Liquidität aller maritimen Akteure zu sorgen. Das könnte sie mit ihrer Standortexpertise und mit den Experten und Vorständen vor Ort sowie mit einer hohen Akzeptanz am Standort Hamburg tun. Aber dazu hört man nichts aus dem Senat, obwohl das das Einfachste und Naheliegendste zu diesem Thema wäre. Herr Dr. Tschentscher, machen Sie Ihren Job an dieser Stelle besser.

(Beifall bei der CDU)

**(Roland Heintze)**

Nichtstun kann teuer werden. 1,3 Milliarden Euro Ländergarantie stehen in Rede. Die ersten Experten wie Professor Dieckmann von der European Business School haben dieser Tage erklärt, dass es sinnvoll wäre, über das Geschäftsmodell zu sprechen. Wir haben den dafür nötigen Antrag vorgelegt. Ich kann die SPD nur auffordern, mit uns zusammen Impulse zu geben und nachher diesen Antrag zu beschließen. Dann werden wir ohne Aufregung unserer Rolle gerecht. Handeln Sie mit uns für den maritimen Standort.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Hajduk.

**Anja Hajduk GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Garantieerhöhung ist nach der Beschlusslage des Aufsichtsrats der HSH Nordbank noch einmal auf die Tagesordnung gerückt. Wir sind dabei in eine äußerst schwierige Lage geraten. Die Garantieerhöhung erscheint zwingend notwendig, da die Situation der Bank schwach ist. Gleichzeitig ist mit solch einer Garantieerhöhung wohl eine erneute Überprüfung durch die EU mit völlig ungewissem Ausgang für die Bank verbunden; das hat Herr Kluth zu Recht dargelegt.

Man muss sich in Erinnerung rufen, warum wir in diese verzwickte Lage geraten sind. Das hat auch damit zu tun, wie die Bank in den letzten Jahren agiert hat und was wir getan haben. Wir sind in diese schwierige Lage geraten, weil wir im Jahr 2011 im März, Juni und September ein so hohes Tempo bei der Garantierückführung eingeschlagen haben. Das sage ich ein bisschen in Richtung der SPD-Fraktion: Die HSH Nordbank ist nicht nur ein geerbtes Problem, die Frage der Garantieerhöhung hat auch mit der viel zu schnellen Garantierückführung im Verlauf des Jahres 2011 zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Die war aber leider rechtlich nicht zu ändern!)

Das war kein Automatismus, sondern man hätte im Aufsichtsrat der Bank anders Einfluss nehmen müssen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Doch, gucken Sie doch die Verträge an, die sind so!)

Ich sage das ohne Schaum vor dem Mund: Ich wünsche mir demnächst klügere Aufsichtsratsentscheidungen auch unter der SPD-Regierung bei der HSH Nordbank.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Jan Quast SPD:* Na, Frau Heinold wird das jetzt richten!)

Ein anderer Punkt ist, dass wir die Garantieerhöhung im Lichte der Bekanntgabe der Bank entscheiden sollen, dass diese Garantie in einigen

Jahren gezogen wird. Diese Situation setzt uns als Parlament gegenüber der Öffentlichkeit in die Pflicht, deutlich zu machen, dass, wenn wir eine Garantie erhöhen, die in jedem Fall zu einem bestimmten Teil gezogen werden wird, wir sehr gute Argumente haben müssen, dass diese erneute Garantieerhöhung besser ist als andere Alternativen. Es ist natürlich eine schwierige Diskussion, von geordneter Abwicklung zu sprechen, aber ich bin davon überzeugt, dass es gegenüber der Hamburger Öffentlichkeit wichtig ist zu zeigen, dass die Garantieerhöhung besser als eine geordnete Abwicklung der Bank ist. Diese Information muss Finanzsenator Tschentscher uns liefern. Wir alle, egal ob in Regierungs- oder Oppositionsverantwortung, müssen das wissen, denn nur so kann man den Menschen in der Stadt erklären, wie man am Ende entscheidet, und für uns ist diese Entscheidung auch noch offen.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Heintze, mir fehlt ein bisschen Optimismus beim Blick auf das Geschäftsmodell. Statt von einer eventuellen Vergrößerung des Geschäftsvolumens zu sprechen, sollten wir uns eher auf Restrukturierung und Verkleinerung konzentrieren. Dem Geschäftsmodell der HSH Nordbank in der Perspektive, dass es wieder größer werden soll, stehen wir GRÜNEN ausgesprochen kritisch gegenüber. Wir sehen die Schwerpunktsetzung durch den Senat genau in die andere Richtung als angezeigt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Dynamik der Entwicklung zum Schlechten bei der Bank in den letzten Wochen – ich spreche gar nicht von Monaten – und auch der Informationspolitik durch die Bank selbst – ich habe mich letzte Woche bei einer Information durch den Finanzsenator vertreten lassen müssen – ist für mich eher ein betrübliches Signal. Das sage ich ausdrücklich in Richtung Bank und nicht in Richtung Senat. Wenn uns eine Garantieerhöhung vorgelegt wird – Herr Senator, Sie haben sich bisher positiv zu dieser Aussicht geäußert –, dann werden wir das sehr kritisch sehen. Ich kann mir nur schwerlich vorstellen, dass wir am Ende einer Garantieerhöhung zustimmen, die zusammen mit einem privaten Investor erfolgt, wenn dieser private Investor weniger Risiken trägt als die Stadt. Wenn es also darum geht, mit Flowers zusammen eine Garantieerhöhung vorzunehmen, dann muss das eine zu hundert Prozent symmetrische Risikoverteilung auch in Richtung Flowers sein. Ich hoffe sehr, dass Sie an dieser Stelle bei Ihren Verhandlungen standhaft bleiben. Wir erwarten die Drucksache ansonsten Ende März. – Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Quast, die HSH Nordbank bedroht Hamburg, und zwar ständig. Es gibt eine – Herr Kluth hat die Zahlen aufgeführt – so große Belastung, dass dies eine gute Begründung dafür ist, sich jedes Mal hierüber ausinandersetzen und sich Gedanken zu machen, ob man einigermaßen richtig liegt. Bei solch einem gewichtigen Thema darf man nicht sagen, dass das nicht in die Öffentlichkeit gehöre und man versuche, das möglichst versteckt zu machen. In dem Augenblick, in dem es um die Existenz dieser Stadt geht, gilt es, dies zu debattieren, und da finde ich den Hinweis ungehörig.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist auch allein deswegen in der gegenwärtigen Situation notwendig, weil die Erhöhung der Garantie deutlich zeigt, dass die Bank nicht auf einem guten Weg ist. Das ist eindeutig zu merken, denn man nimmt nicht in dem Augenblick eine Erhöhung der Garantie vor, in dem alles wunderbar läuft. Man muss stattdessen feststellen, dass diese Bank auf einem schlechten Weg ist. Das Geschäftsmodell funktioniert nicht, und dementsprechend müssen wir das debattieren. Eine HSH Nordbank, die unkontrolliert pleitegeht, bedeutet, dass diese Stadt in der Form, wie es sie gegenwärtig gibt, dann nicht mehr existiert. Wir wären nicht mehr in der Lage, souverän Politik zu machen, und dementsprechend müssen wir das äußerst kritisch und ständig diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Was bedeutet es, dass das Geschäftsmodell nicht funktioniert, und was ist gegenwärtig die Schwierigkeit mit dem Schiffsportfolio? Wir haben nachgefragt. Das Schiffsportfolio besteht im Wesentlichen aus Schiffen, die drei bis vier Jahre alt sind. Das bedeutet, dass die Bank – nach der Krise aufgrund von faulen Neukrediten – überlegt hat, ein Neugeschäft zu organisieren, welches sie dann im Bereich der Schiffe gefunden hat. Dort hat sie im Wesentlichen investiert. Das heißt, die Bank ist in der schlechtesten Zeit in eine Spekulationsblase eingestiegen, die uns jetzt zum zweiten Mal kräftig trifft. Es ist ein äußerst kritisches Zeichen, dass nicht mehr die Krise von vor fünf, sechs Jahren das Hauptproblem ist, sondern die neue Krise des Schiffsportfolios und der neuen Aktivitäten der HSH Nordbank. Das zeigt, wie kritisch die Situation der Bank ist.

Ich will einen weiteren Punkt nennen, warum ich sehr kritisch bin. Wenn Sie sich anschauen, welche neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die HSH Nordbank gegenwärtig an sich zieht, so sind das keine Leute mit regionaler Verankerung. Diese

wollen kein regionales Portfolio entwickeln, sondern Investment-Geschichten. Wir haben den Eindruck, dass weiterhin kräftig Spekulationen betrieben werden und dass Herr Tschentscher nicht in der Lage ist, dessen Herr zu werden. Stattdessen ist es so, wie ich es mir typischerweise immer bei den Sozialdemokraten vorgestellt habe: Da ist der Tiger, und die SPD versucht, mit ihm zu kuscheln. Das wird nicht funktionieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie werden nicht in der Lage sein, dieses Problem dadurch zu lösen, dass Sie Herrn Kopper ein bisschen streicheln,

(*Jan Quast SPD:* Herr Kopper hört auf, das haben wir schon gesagt!)

und auch nicht mit dem Geschäftsmodell von Herrn Oesterreich, der uns darstellt, dass ein "Wir strengen uns jetzt mal richtig an" in der Lage ist, das Problem zu lösen. Frau Hajduk hat hier durchaus recht, ich bin in der Kritik nur noch schärfer als sie. Sie müssen dort etwas verändern, das ist das Entscheidende.

Wir sind die Einzigen, die nicht mit den Bankleuten verbündet sind und mit den verschiedenen Dingen, die in den letzten Jahren damit verbunden waren. Sie versprechen im Wahlkampf einiges, aber wir sehen Ihren Kuschelkurs gegenüber den Finanzhaien in dieser Stadt. Das ist inakzeptabel und wird nicht gutgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senator Dr. Tschentscher.

**Senator Dr. Peter Tschentscher:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist für die Fraktionen und Abgeordneten sicher ungewöhnlich, dass die HSH Nordbank eben gerade keine Black Box ist, wie es die Anmeldung zur Aktuellen Stunde besagt. Die HSH Nordbank ist das Unternehmen, über das der Senat gemeinsam mit dem Vorstand häufiger, umfassender und detaillierter informiert als über jedes andere Unternehmen, an dem die Stadt beteiligt ist.

(Beifall bei der SPD)

Jeder Quartalsbericht und jede besondere Entwicklung werden im Ausschuss dargestellt, jedes aktuelle Ereignis wird im Ausschuss oder in einem Obleutegespräch berichtet. Deshalb wissen Sie auch, Herr Heintze, dass wir sehr intensiv mit den anderen Akteuren an allen Fragen arbeiten, die sich jeweils stellen. Für einen Vertreter jener Fraktion, die vor allen anderen für das Milliardenestaster der HSH Nordbank politisch verantwortlich ist, Herr Heintze, halten Sie übrigens sehr offensive Reden.

**(Senator Dr. Peter Tschentscher)**

(Beifall bei der SPD)

Die zweite unzutreffende Feststellung in der Anmeldung zur Aktuellen Stunde besteht darin, dass es angeblich immer neue Risiken bei der HSH Nordbank gebe. Das ist ausdrücklich nicht der Fall. Es sind die alten und bekannten Risiken, die immer wieder auf unterschiedliche Weise auftauchen und die auf das Altgeschäft zurückgehen, das die Bank bis 2008 betrieben hat. Die derzeit befürchtete Inanspruchnahme der Garantien im Umfang von 1,3 Milliarden Euro belegt genau diesen Bezug zu den Altgeschäften, denn nur darauf wirkt die Garantie. Für dieses Altgeschäft von damals über 180 Milliarden Euro haften die Länder, ob sie wollen oder nicht, denn sie waren die Eigentümer, auf deren Rechnung die Geschäfte gemacht wurden. Das nimmt uns keiner ab, solche Belastungen lassen sich auch nicht verkaufen oder wegorganisieren, und deshalb haben die Bank und die Länder 2009 begonnen, der Bank unter dem Schutz von 10 Milliarden Euro Garantien Zeit zu geben, ein neues Geschäftsmodell als Bank für Unternehmer zu entwickeln und aus diesen Erträgen die Verluste zu tragen, die sich aus den alten Krediten jedes Jahr ergeben. Das ist kein einfacher Weg, und es gibt kein Patentrezept. Die Bank bewegt sich in einem schwierigen Feld, in dem auch andere Banken ohne solche Altlasten derzeit Probleme haben. Sie muss sich zwischen den schwierigen Bedingungen der Schiffahrtskrise, dem Wechselkursrisiko, der Bankenaufsicht, den Ratingagenturen und der Beihilfekontrolle der EU-Kommission einen Weg bahnen und Stück für Stück sicheren Boden unter die Füße bekommen. Das verlangt jeden Tag Entscheidungen und gute Nerven. Hauruckmaßnahmen und Scheinlösungen, wie sie zuweilen in den Zeitungen stehen, sind das Gefährlichste, was der Bank, dem Vermögen der Länder und dem Geld der Steuerzahler passieren kann.

(Beifall bei der SPD)

Das Neugeschäft der HSH Nordbank – ich sage das ausdrücklich – entwickelt sich positiv. Es führt auch zu angemessenen Erträgen, wie berichtet wird. Hier mehr zu fordern und höhere Renditen zu verlangen, wäre ein schwerer Fehler, der in der Vergangenheit schon einmal gemacht wurde. Diese Forderungen verkennen, dass es die Verluste und Risiken des Altgeschäfts sind, die die angemessenen Erträge des Neugeschäfts überholen und zu schlechten Jahresergebnissen führen. Es ist wichtig, dass die Bank ihre Planungen den neuen Einschätzungen zum Verlauf der Schiffahrtskrise, den Prognosen zur konjunkturellen Entwicklung und dem Dollarkurs anpasst. Diese externen Faktoren sind es, die auch im Interesse des Vermögens der Stadt Hamburg eine Wiedererhöhung der Garantie auf den Rahmen von 10 Milliarden Euro erforderlich machen, einen Rahmen, den die Länder bereits einmal gewährt haben. Deshalb müs-

sen wir jetzt die Bedingungen einer Wiedererhöhung der Garantie konkretisieren, diese mit der EU-Kommission besprechen und Ihnen zur Beratung vorlegen. Dass Sie, Herr Kluth, das heute vorab in der Aktuellen Stunde schon einmal ablehnen, ist kein Beleg dafür, dass Sie sich sorgfältig und unvoreingenommen, so wie Frau Hajduk es vorgebracht hat, mit dieser Frage befassen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden die erforderlichen Abwägungen, Fakten, Risiken und Chancen beschreiben und Ihnen dann in enger Abstimmung mit der Bank und der Landesregierung in Kiel zur Beratung vorlegen. Wir bearbeiten das sorgfältig und mit Blick auf die Milliardenrisiken, die weiterhin in der Entwicklung des Instituts liegen. Wir haben diese Entwicklung nicht allein in der Hand, aber wir sollten die HSH Nordbank in unserem eigenen Interesse in allen Punkten unterstützen, die erforderlich sind, um die Risiken weiter abzubauen und eine gute Entwicklung zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Nach Paragraph 22 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung bekommt nun Herr Kluth das Wort, und alle anderen Fraktionen haben auch die Chance auf eine zusätzliche Runde.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Tschentscher, Sie haben sich selbst für die Information und Berichterstattung über die Entwicklung bei der HSH Nordbank gelobt. Bei der Bedeutung und dem Volumen, über das wir hier sprechen, halte ich es für eine pure Selbstverständlichkeit, dass das Parlament zeitnah und umfassend ständig unterrichtet wird.

(Beifall bei der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war vorher nicht so!)

Herr Quast, Sie haben moniert, dass wir das Thema HSH Nordbank zur Debatte angemeldet haben, und gefragt: Warum jetzt? Ich stelle Ihnen eine Gegenfrage. Wir stehen unmittelbar vor einer möglichen weiteren Erhöhung der Garantien und vor einem neuen Beihilfeverfahren, das sich daraus ergibt mit weitreichenden Konsequenzen für das Geschäftsmodell. Da stellt sich die Frage: Wann, wenn nicht jetzt, wollen wir darüber diskutieren?

(Beifall bei der FDP)

Herr Tschentscher, Sie selbst haben das neue Geschäftsmodell der HSH Nordbank angesprochen. Ich stimme Ihnen zu, dass die Politik nicht versuchen sollte, den besseren Banker zu stellen, aber spätestens mit einem neuen Beihilfeverfahren, ich habe es bereits ausgeführt, ist auch das Geschäftsmodell der HSH Nordbank wieder auf dem

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

Prüfstand. Ich habe wirklich Zweifel, ob es Sinn macht, ein neues Geschäftsmodell – Sie haben es erwähnt, eine Unternehmerbank des Nordens – zu etablieren, ein Geschäftsmodell, mit dem Geschäftsbanken, Sparkassen und genossenschaftliche Institute längst unterwegs sind, jedoch ohne die Beschränkung eines EU-Beihilfeverfahrens und somit zu ungleich besseren Refinanzierungsbedingungen als andere. Mehr Marktanteile holt eine Bank entweder dadurch, dass sie günstigere Konditionen anbietet oder durch die Übernahme von Risiken, die andere nicht wollen. Das eine kann die Bank nicht, und das andere soll die Bank nicht. Welche Blüten die Suche der HSH Nordbank nach neuen Geschäftsfeldern treibt, können Sie in einer Presseerklärung von vergangener Montag nachlesen – ich zitiere –:

"HSH Nordbank und IBB [– also Investitionsbank Berlin –] unterzeichnen Globaldarlehen über 50 Millionen Euro."

– Zitatende.

Die HSH Nordbank jubelt in der Presseerklärung:

"Mit dem Globaldarlehen können wir mittelständischen Firmen- und Immobilienkunden in Berlin zinsvergünstigte Kredite anbieten."

– Zitatende.

Wohl gemerkt in Berlin, abgesichert durch Garantien von Hamburg und Schleswig-Holstein. Ich halte das für kurios.

(Beifall bei der FDP und bei *Roland Heintze CDU*)

Die FDP bleibt deshalb dabei: Es darf in der Diskussion um das weitere Schicksal der HSH Nordbank keine Denkverbote geben. Ohne Denkverbote vorzugehen, heißt dann aber auch, über eine planmäßige Abwicklung der Bank nachzudenken mit langen Übergangsfristen, die es den Kreditnehmern ermöglichen, sich neu zu orientieren, unter Berücksichtigung der in den nächsten Jahren deutlich abschmelzenden Gewährträgerhaftung, mit einer Übertragung und Veräußerung ertragsstarker Bereiche und mit einem sozialverträglich gesteuerten Abbau der Mitarbeiterzahlen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP – *Andrea Rugbarth SPD*: Unerträglich!)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Quast.

**Jan Quast SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kluth, Sie wollten mich sicherlich missverstehen, aber ich sage es gerne noch einmal ganz klar: Wir sind jederzeit bereit, über die HSH Nordbank zu reden, aber wir tun es lieber auf der Basis von Fakten und nicht auf der Basis von Vermutungen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen wollen wir die Drucksache des Senats abwarten, in der, wie Senator Tschentscher eben dargelegt hat, sehr wohl dargestellt werden wird, welche Forderungen die Bank hat, welche Alternativen es dazu gibt und wie der Senat diese einschätzt. Genau dann werden wir auch über die Fragen von Frau Hajduk zu reden haben, was das eigentlich heißt. Wir reden zurzeit davon, dass es ein Risiko gibt, dass die erste Milliarde 2019 aus der Garantie gezogen wird. Und natürlich ist die Frage zu stellen und abzuwägen, was das eigentlich für die achte, neunte und zehnte Milliarde heißt, für die wir möglicherweise dann wieder in der Garantie stehen, und was die Alternativen, wenn wir dieses nicht tun, für unsere Gesamtrisikohaftung sind, die wir zurzeit in der Bank haben. Wir reden gerne auf der Basis von Fakten, aber nicht von Vermutungen, wenn es um solch ein wichtiges Thema geht.

Frau Hajduk, die Lage ist nicht seit 2011 verzwickelt, die Lage ist seit 2002 – ich sage das einmal so platt – in die Grütze geritten worden, als nämlich der Größenwahn auch von Hamburger Senatoren dazu geführt hat, dass man immer risikoreichere Geschäfte zulasten der beiden Länder Hamburg und Schleswig-Holstein eingegangen ist.

(Beifall bei der SPD)

Bei allen großzügigen Angeboten, die Herr Heintze und die CDU-Fraktion an uns richten, bitte ich das doch auch zu bedenken. Sie haben die Bank dahin gebracht, wo sie jetzt ist, und Sie sind auch mit in der Verantwortung, die Bank da wieder herauszuholen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Hackbusch, für Ihre Beiträge bin ich immer sehr dankbar, weil Sie rein ideologisch getrieben sind und sich wenig mit Faktenwissen auseinandersetzen. Ich freue mich, dass Sie sich jetzt berufen fühlen, mir das gleich im Anschluss noch einmal zu belegen. Ich bitte Sie bei der Auseinandersetzung mit diesem anspruchsvollen Thema zu verstehen, dass sich nicht in erster Linie die Frage des Geschäftsmodells stellt, wenn wir darüber sprechen, ob die Garantien wieder erhöht werden müssen. Die Garantien haben etwas damit zu tun, dass die Bank ein Risiko aus dem Altgeschäft trägt, das dazu führt, dass Rückstellungen gebildet werden müssen, die die Eigenkapitalquote reduzieren und sie in einem Maße reduzieren könnten, dass sich die Refinanzierungssituation der Bank verschlechtert. Das hat erst einmal nichts mit dem Geschäftsmodell zu tun, und das bitte ich auseinanderzuhalten. Deswegen halte ich es auch nicht für vordringlich, über das Geschäftsmodell zu reden, sondern wir müssen uns die Frage stellen, wie wir die Bank in die Lage versetzen können, dass sie ihr Geschäft weiter betreiben kann. Daher

**(Jan Quast)**

werden wir den Antrag, den Sie heute vorgelegt haben, Herr Heintze, den Sie aber nicht zur Debatte angemeldet haben – immerhin hätte er mehr Substanz als das, was die FDP hier vorgetragen hat –, nachher auch nicht beschließen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Heintze.

**Roland Heintze CDU:** Es ist bemerkenswert, Herr Quast, wie Sie die Geschichte der Bank hier darstellen. Und es ist überraschend, dass irgendwie alle anderen schuld sind, und die SPD jetzt wieder einmal vor dem schwierigen Problem steht, etwas zu retten, woran eigentlich alle anderen schuld sind.

(*Sören Schumacher SPD:* Richtig! und Beifall)

– Dass Sie das noch nicht reflektiert haben, das kenne ich aus Ihrer Arbeit. Wir haben schon so manche Rede gehört, die das problematisch dargestellt hat, und die Restfraktion hat auch nicht geklatscht, Herr Eisold, ich hoffe, dass Ihnen das aufgefallen ist.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Herr Schumacher!)

Sie stellen sich also wieder als Retter einer Situation dar, an der die SPD keinen Anteil hat. Herr Quast, das ist historisch gesehen falsch, und das wissen Sie auch. Die Situation, wie wir sie jetzt in der HSH Nordbank haben, haben in der Tat verschiedene Senate, verschiedene Vorsitzende der Aufsichtsräte und verschiedene Regierungskonstellationen durch zu viel Euphorie herbeigeführt. Sie wurde aber auch wesentlich in der Bank selbst produziert, und die Nachwehen im Management erleben wir bis heute.

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator, Sie können jetzt sagen, um nicht auch noch auf die Liste der Gescheiterten zu kommen, agierten Sie nun ganz vorsichtig, und sagen, der böse Herr Heintze soll nicht so offensiv sein. Lieber Herr Senator, ich bin nicht Regierungsmitglied,

(*Karin Timmermann SPD:* Das ist auch gut so! – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Sie werden es auch nie sein!)

aber ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass eine Regierung vielleicht einmal eigene Konzepte in dieser Situation entwickelt, anstatt reaktiv abzuwarten, was andere tun, denn wenn man selbst das Heft des Handelns in die Hand nimmt, hat man deutlich bessere Chancen, mitzubestimmen, was hinterher dabei herauskommt, aber darauf verzichten Sie freundlich.

(Beifall bei der CDU – *Andrea Rugbarth SPD:* Das haben wir ja gemerkt 2008!)

Bei dem Antrag, den wir vorgelegt haben, geht es nicht – das haben Sie falsch gelesen oder wollten es falsch lesen – um Geschäfte mit höheren Margen. Es geht um die Möglichkeit eines höheren Geschäftsvolumens insgesamt. Herr Senator, da gibt es einen Unterschied, und den sollten Sie als zuständiger Fachsenator kennen. Sie negieren es trotzdem. Das kann entweder an der fachlichen Fähigkeit liegen, das einzuschätzen, was ich aber nicht glaube, oder an einer unangemessenen Rhetorik, und das finde ich vom Sachverhalt her unangemessen.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema, wo die CDU steht und was ihr Angebot ist: Herr Quast, Sie haben den Antrag nicht gelesen. Wir wollen, bevor wir einer Erhöhung der Garantien zustimmen, alles, was jetzt möglich ist, in Brüssel tun. Wir haben jetzt die einmalige Chance, wenn wir eh ein Beihilfeverfahren bekommen, wieder übers Geschäftsmodell zu reden. Wir haben eine andere Lage als Ende 2011, und die Lage liegt zum Glück auch anders als bei den anderen Landesbanken. Wenn Sie diese ergebnisoffene Prüfung, von der Sie selbst immer reden, hier durch die Ablehnung unseres Antrags verweigern, entziehen Sie der offenen Diskussion über die Erhöhung der Garantien die Grundlage. Das finde ich sehr schade, weil Sie selbst ständig von allen Beteiligten ergebnisoffene Prüfungen einfordern. Ich biete Ihnen an, dass Sie als SPD-Fraktion damit anfangen und zumindest einer Überweisung dieses Antrags an den Ausschuss für Öffentliche Unternehmen zustimmen. Da gehört er hin, und dann sind wir bereit, ergebnisoffen zu reden.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Herr Heintze, das Präsidium hilft immer gerne: Das war der Abgeordnete Sören Schumacher.

Das Wort bekommt Frau Hajduk.

**Anja Hajduk GRÜNE:** Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Heintze, mir fehlt ein bisschen die Vorstellung, auch wenn ich das Thema Geschäftsmodell wichtig finde, dass Herr Schäuble – er wird der Verhandler bei der EU in Brüssel sein, wenn es um ein Beihilfeverfahren gehen sollte – antritt und stark verhandeln kann, um das Geschäftsvolumen der HSH Nordbank wieder auszuweiten. Das ist eine ganz schön schwierige Forderung, die Sie hier in Richtung Senat äußern, da ist mehr Realismus angesagt.

(Beifall bei der SPD)

Was das Thema Geschäftsmodell angeht, möchte ich allerdings zu Herrn Quast sagen, dass es na-

**(Anja Hajduk)**

türlich ein Problem ist, wie abhängig die HSH Nordbank in ihrem Geschäft – auch in ihrem Neugeschäft, was dazu da ist, die Bank wieder besser aufzustellen – vom Schifffahrtsbereich ist und wie düster die Aussichten auf mittlere Sicht noch sind. Insofern haben wir natürlich da objektiv ein Problem, was sich auch aktuell negativ auf die Situation der Bank auswirkt.

Ich möchte noch etwas zum Thema Black Box sagen. Auch wenn ich in den Schlussfolgerungen mit Herrn Kluth nicht überall übereinstimme, hat die FDP für meine Begriffe dieses Thema zu Recht Black Box genannt. Herr Dr. Tschentscher, ich erkenne Ihr Bemühen an, uns als Parlamentarier zu informieren und uns auch regelmäßiger zu informieren, als der Ausschuss Öffentliche Unternehmen tagt. Aber als Mitglied des Ausschusses Öffentliche Unternehmen und auch als jemand, der zu den Zwischeninformationen eingeladen wird, habe ich aus den Informationen im Verlaufe des Januars und Februars den Eindruck gewonnen – weil das alles vertrauliche Mitteilungen sind, darf ich das hier nicht konkretisieren, aber ich möchte das zum Thema Black Box sagen –, dass die Bankvertreter nicht ehrlich und offensiv genug im Ausschuss Öffentliche Unternehmen sagen, was sie schon wissen. Ich will das zur Sprache bringen, wenn wir uns demnächst im Ausschuss Öffentliche Unternehmen sehen, aber das ist mir einfach eine wichtige Botschaft, weil ich da auch eine Differenz zwischen Ihrem Bemühen und dem der Bank erkenne. Wenn man einmal sieht, welches Risiko die Bank letztendlich für die Stadt darstellt, würde ich mir wünschen, dass sie eine andere und ehrlichere Informationspolitik gegenüber den Ausschussmitgliedern betreibt, die das dort auch vertraulich behandeln, und um diese Verantwortung wissen wir. – Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Quast, diese Arroganz ist Ihnen jetzt auf die Füße gefallen,

(Beifall bei der LINKEN – *Christiane Schneider DIE LINKE:* Das war ein schwerer Stein!)

das sage nicht nur ich selbst. Es zeigt deutlich, dass Sie sich mit diesen Themen auseinandersetzen sollten, und zwar auch in einer öffentlichen Debatte und nicht nur dadurch, dass Sie hier irgendwelche Schimpfereien veranstalten.

Zu Herrn Tschentscher will ich, ähnlich wie Frau Hajduk, ausdrücklich sagen, dass ich es unterstütze, dass wir versuchen, sehr öffentlich und ausführlich darüber zu diskutieren, und dass der Fi-

nanzsenator uns sehr häufig informiert. Aber ich sehe auch das Kernproblem, das Frau Hajduk eben schon angesprochen hat: Die Äußerungen des Vorstandsvorsitzenden auch in den internen Sitzungen – da begehe ich jetzt keinen Geheimnisverrat, wenn ich das im Allgemeinen beschreibe – sind eher so, als wenn ein Grundschullehrer mir erklärt, wie das Leben so läuft

(*Wolfgang Rose SPD:* Da würde ich mal drüber nachdenken!)

nach dem Motto "Jetzt strengen wir uns einmal richtig an", als wenn er sich vorher nicht richtig angestrengt hätte. Er tut es in einer Art und Weise, als müsste er uns die kleinsten Sachen erklären wie ein arroganter ... – das will ich jetzt nicht weiter ausführen. Aber so verhält er sich uns gegenüber, und nicht wie es angemessen wäre gegenüber denjenigen, denen die Bank gehört. Er hat das zu machen, was diese Stadt möchte. Ich habe den Eindruck, dass dieser Geist, der dort in den Jahren 2002 bis 2008 sozusagen als Pflanze gezeugt worden ist in seiner Arroganz der Stadt gegenüber und nicht als wirtschaftsunterstützende Kraft in diesem Landesrahmenvertrag, weiterhin vorherrscht und uns weiterhin Probleme bereitet. Das kritisiere ich und nicht die Offenheit, die ich durchaus schätze an Herrn Tschentscher, und auch die Art und Weise, wie wir in die Diskussionen einbezogen werden. Ich kritisiere die Art und Weise, wie diese Bank uns und dementsprechend auch der Stadt gegenüber agiert, denn wir sind dort nur die Vertreter der Stadt. Sie werden für sich doch auch insgesamt feststellen müssen, werte Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, dass da irgendetwas nicht stimmt. Und das dann hier mit einem so großen Halali zu verteidigen, das wird Ihnen auf die Füße fallen, das wird nicht funktionieren können. – Danke und tschüs.

(Beifall bei der LINKEN – *Jan Quast SPD:* Sie hören grundsätzlich nicht zu, das ist Ihr Problem!)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Dann stelle ich fest, dass die Aktuelle Stunde beendet ist.

Wir kommen unverzüglich zu Tagesordnungspunkt 2, Drucksache 20/6625, der Wahl eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung**

**– Drs 20/6625 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Ich

**(Vizepräsidentin Barbara Duden)**

bitte Sie, den Stimmzettel jeweils nur mit einem Kreuz zu versehen. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor. Ich darf nun die Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Wie immer möchte ich den Hinweis von hier oben geben, dass es sehr hilfreich ist, wenn Sie die Schriftführer nicht im Schnack aufhalten und die Stimmzettel, die noch nicht eingesammelt worden sind, hochhalten. Es dient alles dem schnelleren Sitzungsverlauf.

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung.

Das Wahlergebnis wird nun ermittelt, und wir werden es Ihnen im Laufe der Sitzung bekanntgeben.\*\*

Wir kommen zum Punkt 63 der Tagesordnung, Drucksache 20/6729, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Abriss der historischen GEG-Gebäude auf der Elbinsel Peute stoppen.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Abriss der historischen GEG-Gebäude auf der  
Elbinsel Peute stoppen  
– Drs 20/6729 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/6865 in der Neufassung und 20/6868 Anträge der CDU- sowie der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Metropole der Chancen – Zugewinn für die  
Hamburger Kultur: Peute-Fabrik erhalten, Kulturspeicher einrichten!  
– Drs 20/6865 (Neufassung) –]**

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Zukunft der historischen GEG-Gebäude auf der  
Peute  
– Drs 20/6868 –]**

Alle drei Drucksachen möchten die Fraktionen der FDP und der LINKEN federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Seitens der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung der drei Drucksachen an den Kulturausschuss vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Links-Fraktion be-

antragt in diesem Haus, die historischen Gebäude der GEG auf der Peute zu retten,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Ja, Sie machen ja immer alles!)

und zwar alle zu retten, und damit gleichzeitig den in dieser Stadt dringend benötigten Kulturspeicher für die Museen zu realisieren. Worum geht es? Ich will es Ihnen kurz erzählen, weil nicht allen bekannt ist, um was es dabei eigentlich geht.

Auf der Peute

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Gleich neben Neuwerk!)

– das ist so eine kleine Halbinsel bei der Veddel, damit das auch klar ist – steht eines der historisch bedeutendsten Ensembles der Hamburger Industriearchitektur, die Gebäude der "Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine", die Produktionsanlagen für die Konsumgenossenschaften in Hamburg, die nicht nur in Hamburg gewirkt haben, sondern weit darüber hinaus. Es ist ein Herzstück der Hamburger Arbeiterbewegung, weil es insgesamt in den Zwanzigerjahren eines der entscheidenden Momente war, dass die Arbeiterbewegung sich selbst organisiert hat, dass sie selbst praktisch produziert hat und in ihren eigenen Bereichen diese Sachen auch vertrieben hat, eine der entscheidenden Möglichkeiten von Genossenschaften, die in der heutigen Zeit wieder eine neue Aktualität bekommen und ein neues Interesse in dieser Stadt hervorbringen.

Das ist dasjenige, was wir dort als Ensemble insgesamt gesehen haben. Es hat die ganze Zeit überlebt, bis sich in den letzten Monaten die Gefahren zusammengebraut haben. Deswegen ist es uns so wichtig, darüber als ein konkretes Beispiel für Denkmalschutz zu diskutieren. Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass nach den Diskussionen über ipsa lege, die wir in den letzten Wochen geführt haben und die sehr im Abstrakten geblieben sind nach dem Motto "Was könnte passieren, wenn irgendjemand auf eine Idee kommt?", es entscheidend und wichtig ist, anhand von konkreten Beispielen diskutieren zu können, was Denkmalschutz praktisch in dieser Stadt bedeutet.

(Beifall bei der LINKEN)

Als jemanden, der miterlebt hat, wie das Gängeviertel weiter existieren kann, erstaunt es mich auch, dass wieder in einer Art und Weise hinter geschlossenen Türen und ohne öffentliche Debatte entschieden worden ist, dass dieses Ensemble, das von vielen Wichtigen verteidigt worden ist, abgerissen werden soll. Die Erfahrungen aus dem Gängeviertel hätten uns zumindest eine öffentliche Debatte darüber bringen müssen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* – Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz.)

\*\* Wahlergebnis, siehe Seite 3993.

**(Norbert Hackbusch)**

Diese Entwicklung wurde vom Denkmalrat kritisiert, die Hamburger Architektenkammer forderte den vollständigen Erhalt des GEG-Ensembles, und Anfang dieses Jahres haben Museumsvertreter und Architekten die HPA noch einmal aufgefordert, dieses Ensemble im Ganzen zu erhalten. Die HPA hat laut Medienberichten den Senat aufgefordert, eine endgültige Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen. Diese Aufforderung ist genau der richtige Anlass, das jetzt an dieser Stelle zu diskutieren und zu besprechen und eine normale, ordentliche Berichterstattung darüber in den Ausschüssen hinzubekommen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Wir bereiten das erst einmal vor!)*

Dieser Bereich auf der Peute bietet nicht nur die Möglichkeit, ein wichtiges Denkmal der Arbeiterbewegung, sondern auch der Architektur in Hamburg zu erhalten. Sie alle, die den Hamburger Hafen einigermaßen kennen, wissen, wie wenige solcher Gebäude noch vorhanden sind. Die HPA hat sich immer als sehr gründlich erwiesen. Ich habe zusammen mit der Präsidentin Frau Veit, die leider nicht da ist, vor mehreren Jahren hier zum Beispiel einen kräftigen Kampf mit der HPA bestritten wegen der Brücke, die in Billwerder lag. Frau Veit war damals meine große Unterstützerin dabei, dieses unbedingt zu erhalten. Diese Gebäude auf der Peute sind eigentlich ein noch größeres und wichtigeres Beispiel dafür, nur damals war die SPD in der Opposition und heute ist sie in der Regierung und hat häufig vergessen, was sie damals erzählt hat.

Das Wichtige ist, dass dieses Ensemble eben auch die Möglichkeit bietet, an dieser Stelle eines der wichtigen Versprechen der SPD im Zusammenhang mit dem Kulturspeicher realisieren zu können. Die Studien, die uns in den Kleinen Anfragen dazugelegt worden sind, zeigen auch, dass das durchaus eine Möglichkeit ist. Wir wissen, dass die Museumsvertreter in der Zwischenzeit die Hoffnung hatten, ein noch besseres und günstigeres Angebot in Bramfeld zu bekommen, das sich aber zerschlagen hat. Dementsprechend ist die Situation im Augenblick so, dass der zentrale Kulturspeicher, wenn er nicht an der Stelle errichtet wird, praktisch in dieser Zeit nicht mehr kommt. Alle, die sich noch an die große Auseinandersetzung in der letzten Legislaturperiode über die Frage der Museen in dieser Stadt erinnern können, wissen, dass es darüber unendliche Kontroversen gab. Aber in einem Punkt waren sich alle einig, nämlich dass ein zentraler Kulturspeicher unerlässlich ist. Dieser kleinste Nenner, auf den man sich überhaupt nur zurückziehen konnte, wurde damals von allen unterstützt, und das ist immer noch die wichtigste Voraussetzung.

Meine Damen und Herren! Das ist dementsprechend eine gute Möglichkeit, dieses Thema aus-

föhrlich und fachlich fundiert im Kulturausschuss diskutieren zu können und öffentlich entscheiden zu können, was eigentlich das Vernünftige bei der Entwicklung für den Kulturspeicher dieser Stadt ist.

Wir sind jetzt überrascht worden von einem Antrag der SPD, der mit einem erstaunlichen Buchstabenalat, wie ich finde, agiert.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das ist etwas Inhaltliches!)*

Das Erstaunliche dabei ist, dass ein Inhalt dadurch gar nicht klar wird.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Doch!)*

Man schreibt unheimlich viele einzelne Sätze zusammen, um eigentlich nur eines zu erreichen: Man will über diese Fragestellung im Ausschuss nicht fundiert diskutieren, sondern es wird irgendetwas versprochen und über irgendetwas geredet. Ich will Ihnen das an einigen Sätzen deutlich machen, damit es klar ist, wenn Herr Schmidt nachher eine Rede hält, die langweilig noch einmal aufzählt, was dort alles richtig ist.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Der redet nie langweilig! Das ist unglaublich!)*

Er kann es stattdessen gleich mit aufnehmen, damit die Debatte auch interessant wird.

So heißt es beispielsweise, sollte es eine wirtschaftlich tragbare, hafenkonforme und denkmalgerechte Nutzung für Gebäude 19 geben – hier sind schon mehrere Sachen nebeneinander, bei denen man weiß, irgendetwas von diesen Dingen wird im Zweifelsfall nie erreicht werden –, wäre das sicherlich im Sinne des Denkmalschutzes. Logisch, denn wenn es im Sinne des Denkmalschutzes ist, ist es auch im Sinne des Denkmalschutzes. Welch eine Logik und welch ein toller Satz.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Die Freie und Hansestadt Hamburg könnte auch in diesem Fall ihrer Vorbildfunktion im Hafen nachkommen. Welch eine Tautologie. Wie wenig Sinn ist in dieser Aussage vorhanden.

Der zweite Punkt ist das lockere Versprechen, dass ein potenzieller, möglicherweise geeigneter Investor – potenziell ist er – mittlerweile sein Interesse konkretisiert habe. Woran er eigentlich Interesse hat und was das bedeutet, wird uns nicht gesagt.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das kommt ja noch!)*

Das Schlimme ist aber, dass wir das Gefühl haben, dass irgendetwas passiert, und die SPD sagt uns, irgendetwas passiert, aber wir diskutieren das lieber nicht im Ausschuss, sondern bügeln es mit schönen Worten ab.

*(Dirk Kienscherf SPD: Wir haben doch einen Bericht!)*

**(Norbert Hackbusch)**

Das ist keine Politik, das ist ein An-der-Nase-Herumführen, aber das sollte uns nicht passieren. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Schmidt, Sie haben das Wort.

**Hansjörg Schmidt** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hackbusch, ich werde versuchen, Sie nicht zu langweilen.

(Beifall bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Seit Monaten wird in der Stadt das Schicksal der ehemaligen GEG-Gebäude auf der Peute diskutiert. Kein Wunder, denn es handelt sich hier um ein einmaliges Zeugnis ehemaliger Industriearchitektur des 20. Jahrhunderts. In der Verbindung mit dem Gewerbebereich des Hafens kommt dem Ensemble sowohl eine stadt- als auch eine sozialgeschichtliche Bedeutung zu, und diese nehmen wir sehr ernst.

(*Dirk Kienscherf SPD: Richtig!*)

Unser Senat hat nun beschlossen, dass der Kern der ehemaligen "Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine" auf der Peute mit den besonders schützenswerten Gebäuden 10 und 11 erhalten bleibt.

(Beifall bei der SPD – *Norbert Hackbusch DIE LINKE: Das ist ja toll! – Gegenruf von Dirk Kienscherf SPD: Ja!*)

Dieses begrüßt die SPD-Fraktion, und wir unterstützen unseren Senat mit dem hier vorliegenden Antrag.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD: Richtig!*)

Auch die weitere kreative Nutzung durch das Tonstudio wird von uns begrüßt.

Zum Kulturspeicher – hierzu hat Herr Hackbusch eben schon einiges gesagt – gibt es in der Stellungnahme des Senats zu Ihren Anfragen ausführliche Zahlen. Ein zentraler Kulturspeicher benötigt über 40 000 Quadratmeter, auf der Peute stünden aber nur rund 26 000 Quadratmeter zur Verfügung.

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE: Deswegen machen Sie lieber gar nichts!*)

Bei geschätzten Kosten von rund 17 Millionen Euro ist das Delta für eine wirtschaftliche Nutzung offenbar zu groß.

Wir wären jetzt nicht an diesem Punkt, wenn nicht einige Personen besonders beharrlich gewesen wären. Der Bezirksabgeordnete Klaus Lübke weist seit Anfang 2012 auf das Problem auf der Peute hin. Der Bundestagsabgeordnete Johannes Kahrs

hat den Kontakt zu dem eben erwähnten privaten Investor vermittelt.

(*Dirk Kienscherf SPD: Alles wird gut!*)

Meine Kollegin, Frau Dobusch, hat sich ebenfalls bereits im vergangenen Jahr für den Erhalt der GEG-Gebäude ausgesprochen.

(*Dirk Kienscherf SPD: Alles Sozis!*)

Wir Sozialdemokraten setzen uns für den Erhalt eines bedeutenden Zeugnisses der Arbeitergeschichte in dieser Stadt ein.

(Beifall bei der SPD)

Bei mir im Stadtteil Horn gibt es den Heinrich-Kaufmann-Ring und den Ernst-Scherling-Weg. Das ist übrigens der Straßenzug, in dem die Kollegin Kammerer aufgewachsen ist. Es ist gut, dass an das Wirken dieser Menschen in Zukunft nicht nur Straßenschilder erinnern, sondern die Stadt auch die Wirkungsstätte dieser herausragenden Persönlichkeiten erhalten will.

Unser Dank gilt den Senatoren Kisseler und Horch, die sich dem Thema ganz persönlich gewidmet haben und unkompliziert und lösungsorientiert an die Sache herangegangen sind.

(Beifall bei der SPD)

Hier ziehen Lokalpolitik und Senat an einem Strang, immer gemeinsam auf der Suche nach einer guten Lösung. Das ist ein Musterbeispiel für sachorientierte Arbeit. Mit dem Erhalt des Kerns der GEG-Gebäude wird das Erbe des genossenschaftlichen Wirkens auf der Peute und in Hamburg eindrucksvoll dokumentiert.

Für ein weiteres Gebäude, der Nummer 19, sollen private Investoren gefunden werden. Wir fordern den Senat auf und wissen, dass er hierzu bereit ist, Gespräche mit den Investoren zu suchen. Den Bericht dazu wird es im August geben, dann wissen wir sicherlich mehr.

Dass nun auch die CDU mit einem Änderungsantrag kommt und ebenfalls den Kompletterhalt fordert, genauso wie die Links-Partei, ist offensichtlich Mut nach Ladenschluss. Selbst kein Konzept gehabt zu haben und nun den Gesamterhalt zu fordern, ist ein durchsichtiges Manöver, das sicherlich jeder durchschaut.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD: Richtig!*)

Wir unterstützen den Senat bei den Gesprächen mit den Investoren und warten den Bericht bis August ab. Wir drücken bis dahin allen Beteiligten die Daumen für ein gutes Gelingen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Wankum, Sie haben das Wort.

**Andreas C. Wankum** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hoffe, lieber Herr Kollege Schmidt, der Laden ist noch nicht geschlossen. Insofern diskutieren wir über die Möglichkeiten, die es mit diesem Ensemble noch gibt.

Ich will nicht auf den Inhalt der Anträge eingehen, die haben wir gelesen. Der Kollege Hackbusch und der Kollege Schmidt haben sie auch noch einmal dargestellt. Aber das, was Sie gerade gesagt haben, ist leider für mich ein Beispiel nicht nur Ihrer Kulturpolitik, sondern der Senatspolitik seit zwei Jahren überhaupt. Vielleicht kann man das am Aschermittwoch mit den Worten beschreiben: Sie starten als Tiger und landen dann als im Scholzomaten acrylgewebter Teppich.

*(Dirk Kienscherf SPD: Das ist ja schon einmal eine Variation!)*

Es ist schon schlimm genug, dass man bei den derzeitigen Diskussionen um das Ipsa-lege-Prinzip und ein neues Denkmalschutzgesetz nicht versucht, alles zu tun, um dieses Ensemble zu schützen. Es war schlimm genug, das gebe ich gern zu, dass ein unter Denkmalschutz gestelltes Gebäude abgerissen wurde. Wie will man dann auf der anderen Seite privaten Investoren zukünftig klarmachen, dass sie sich an das, was wahrscheinlich per Gesetz beschlossen wird, zu halten haben, wenn der Staat es selbst nicht einmal tut?

*(Beifall bei der CDU)*

Wir sollten versuchen, die restlichen Gebäude insgesamt zu erhalten. Ich finde es gut und einen Schritt – das muss ich ausdrücklich loben – in die richtige Richtung, hier privaten Investoren die Chance zu geben, im Denkmalschutzbereich tätig zu werden. Es ist dies das letzte große Feld, auf dem man mit hohen steuerlichen Vorteilen investieren kann.

Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen und zu untersuchen, wie weit es möglich ist, mithilfe von privaten Investoren dieses durchzuführen und ihnen auf der anderen Seite die Sicherheit zu geben, indem man dann doch dort den Kulturspeicher errichtet, und gleichzeitig die Finanzierung erleichtert, weil man mit dem Staat einen sehr guten, bonitätsstarken Mieter hätte.

Herr Schmidt, ich darf Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, dass Denkmalschutz nicht heißt, alles nur stehen zu lassen. Denkmalschutz heißt, das Denkmal zu erhalten. Und wenn beispielsweise die Quadratmeter und die Flächen nicht reichen, wie Sie eben sagten, dann kann man entsprechende Flächen – nicht disneymäßig historisierend – dazu bauen.

Geben Sie unserem Antrag eine Chance. Ich bedanke mich im Voraus dafür und für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU und bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)*

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

**Christa Goetsch** GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "Sie ist weg", das ist ein Titel der Band "Die Fantastischen Vier". Mit diesem Titel könnte man vielleicht auch die bereits abgerissenen Gebäude auf der Peute bezeichnen in ihrem Gebäudebestand. "Die Fantastischen Vier" sind auch sinnigerweise Mieter im Tonstudio eines dieser Häuser, in denen sie ihre Songs gemischt haben. Sie sind, ehrlich gesagt, auch ein tolles Beispiel für kreative Zwischennutzung, aber darauf komme ich noch zurück.

*(Beifall bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)*

Dass der Abriss der beiden denkmalgeschützten Gebäude auf der Peute im vorletzten beziehungsweise letzten Jahr nicht genehmigt war, das wissen wir. Und ich frage mich ernsthaft, wie so etwas eigentlich passieren kann. Die Sprecherin der HPA sagt dann auch noch – Zitat –:

*"Wir sind davon ausgegangen, dass wir die Gebäude abreißen dürfen."*

Da frage ich mich, wo wir eigentlich leben und welchen Stellenwert eigentlich die Erhaltung des Stadtbildes, auch im Hafen, gerade für den aktuellen Senat hat. Wir haben ja schon einiges dazu von Herrn Hackbusch gehört.

Wir mussten allerdings leider in den Ausschussberatungen zum Denkmalschutzgesetz auch feststellen, dass gerade die Wohnungswirtschaft sich vorstellt, dass einige Paragrafen des neuen Denkmalschutzgesetzes aufgeweicht werden nach dem Motto: Wohnungsbau ist uns wichtiger als Denkmalschutz, geschweige denn Ensembleschutz. Wir haben sogar gehört, man könne doch von den Ensembles alles wegreißen, wenn dann wenigstens ein Haus stehenbliebe. Das ist grober Unfug, das ist fachlicher Unfug. Der Denkmalschutz sorgt dafür, dass das kulturelle Gedächtnis unserer Stadt erhalten bleibt, und ein Stadtbild mit Denkmälern schafft auch im kulturellen öffentlichen Raum – dazu gehört auch der Hafen – eine Kultivierung unseres städtischen Lebens. Das gilt für die Stadtentwicklung und die Hafenerweiterung ebenfalls.

Mich erstaunt in Bezug auf die Peute schon etwas die Geschichtsvergessenheit selbst einer SPD, wenn es um die Arbeitergeschichte und die Geschichte von Konsumgenossenschaften geht. Es ist zweifelsohne schön, wenn Sie das jetzt nachreichen und wenn sich beispielsweise einige Retter aus dem Bezirk schon lange dafür stark machen. Es ist auch in dem Brief der Museumsdirektoren, der Architektenkammer und anderer Experten sehr deutlich geworden, dass dieser Abriss wirklich das

**(Christa Goetsch)**

Ende eines Stücks Geschichte bedeutet. Das darf nicht sein, das muss verhindert werden.

Deshalb fänden wir es gut und notwendig, wenn die Anträge überwiesen werden, um darüber weiter fachlich im Kulturausschuss zu diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Dass Hamburgs Museen einen Kulturspeicher brauchen, ist lange bekannt. Einen geeigneten Ort zu finden, ist sicher nicht einfach. Diese ganzen Pläne, die irgendwo liegen und die jetzt nicht funktionieren, weil die Quadratmeterzahl nicht reicht, müssen nicht in irgendwelchen Schubladen verschwinden, sondern das wäre ein Thema für den Ausschuss. Insofern unterstützen wir den Antrag der LINKEN auf Überweisung. Dass sich zum Beispiel Gebäude wie die Chemiefabrik oder das Zentrallager auf der Peute ebenfalls hervorragend eignen würden für kulturelle, kreative Nutzungen, ist klar. Auch kleinteilige Vermietungen würden möglich sein, auch wenn es manchmal ein bisschen mehr Arbeit macht, aber es befördert neue Ideen. Und die Kreativen in Hamburg brauchen, das wissen wir alle, mehr Räume. Wenn der Kulturspeicher schon dort nicht möglich ist, dann können Zentrallager und Gebäude eigentlich dafür viel besser genutzt werden. Das kann unseres Erachtens auch mit privaten Investoren passieren, das ist gar nicht die Frage. Eine Erhaltung des Zentrallagers und eine kreativwirtschaftliche Nutzung wäre aber wahrscheinlich – um mit den Worten der "Fantastischen Vier" zu sprechen – zu geil für diese Welt.

Wir müssen das gemeinsam diskutieren und können das nicht irgendwem überlassen. Es herrscht totale Unklarheit. Deshalb wollen wir eine Überweisung der Anträge und das Ganze öffentlich machen. Wir wollen zum einen gemeinsam für einen Kulturspeicher streiten und zum anderen für den Erhalt der Peute, für dieses Ensemble. Dafür ist der Denkmalschutz geeignet, und das müssen wir alle gemeinsam angehen. Daher bitte ich Sie, dieser Überweisung, die wir alle in der Opposition wollen, zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Dr. Duwe, Sie haben das Wort.

**Dr. Kurt Duwe** FDP:\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Arbeitergeschichte scheint auch zur Arbeit anzuregen. Dankenswerterweise hat die Fraktion DIE LINKE dieses Thema auf die Tagesordnung gebracht mit ihrem Antrag. Wir sind auch dafür, dass dieses Ensemble möglichst erhalten bleibt.

Irgendwie angesteckt hat uns dann ein Zusatzantrag der SPD ereilt, in dem nur etwa drei Zehntel

dessen steht, was eigentlich drinstehen sollte. Aber zumindest hat sich die SPD so weit bewegt, dass man noch etwas prüfen will. Es ist zwar etwas blumig, aber es ist okay. Heute hat uns eine Neufassung der CDU erreicht, nach der dann wieder das gesamte Ensemble unter gewissen Umständen geschützt werden solle. Es ist alles noch nicht so, dass wir darüber einen endgültigen Beschluss fassen können. Deshalb möchten wir auch alle Anträge an den Kulturausschuss überweisen, damit wir endlich darüber reden können.

Über einen Aspekt möchte ich noch einmal kurz referieren, das ist der Kulturspeicher. Es wurde schon gesagt, dass in den bestehenden Gebäuden ein ganzer Kulturspeicher, so, wie er geplant war, nicht hineinpasst. Darüber kann man natürlich anders denken. Aber es ist wirklich überdenkenswert, und das sollte auch in den Prüfungen enthalten sein. Der Kulturspeicher sollte so gestaltet sein, dass er ein idealer Kulturspeicher sein kann. Und wenn man in bestehende Gebäude etwas hineinzwängen will, muss man gewahr werden, dass man vielleicht nicht den idealen Kulturspeicher bekommt, den man sonst bekommen würde. Deshalb sollten wir uns nicht darauf beschränken zu sagen, wir haben einen Kulturspeicher plus ein bisschen Kultur daneben, sondern wenn es eben nicht passt, dann reicht es, die anderen Gebäude, die wir wirklich erhalten können, durch private Investoren für die Nachwelt zu erhalten.

Deshalb beantragen wir noch einmal, alle Anträge an den Kulturausschuss zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Nun hat Senatorin Frau Professor Kisseler das Wort.

**Senatorin Barbara Kisseler:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist mehrfach und völlig zu Recht auf die historische Bedeutung der Bauten auf der Peute hingewiesen worden. Genau das war auch der Grund, warum sich die Kulturbehörde sehr für die Peute eingesetzt hat.

2011 hat die HPA einen Abbruchantrag für die Peute gestellt, und danach hat das Denkmalschutzamt das Gesamtensemble umgehend unter vorläufigen Denkmalschutz gestellt. Und wir haben intensive Gespräche mit der Wirtschaftsbehörde und der HPA geführt. Sie wissen, dass wir dabei auch die Variante diskutiert haben, einen dringend benötigten Kulturspeicher für die Hamburger Museen in diesen Gebäuden zu errichten. Es wäre zweifellos ein mehr als reizvoller Gedanke gewesen, diesen historischen Bau für die Hamburger Museen nutzen zu können. Die Kulturbehörde hat deshalb zusammen mit den Museen diese Variante sehr intensiv und sehr ernsthaft geprüft.

**(Senatorin Barbara Kisseler)**

Ich möchte mir erlauben, noch einmal auf die Voraussetzungen für ein Museumsdepot einzugehen, weil sie eben sehr, sehr speziell sind. Luftfeuchtigkeit und Temperatur müssen nahezu konstant sein. Einbruch- und Brandschutz, das ist schon mehr als selbstverständlich, müssen gewährleistet werden, und es darf kein Wasser in das Gebäude eintreten. Das allerdings ist eine besondere Herausforderung in einem Überschwemmungsgebiet. Bautechnisch wäre es zwar möglich gewesen, die Gebäude entsprechend herzurichten, allerdings – und ich finde, das darf man nicht aus dem Blick nehmen – wäre das in höchstem Maße unwirtschaftlich.

Schon die erste grobe Kostenschätzung, darauf wurde gerade von Herrn Schmidt schon hingewiesen, hat gezeigt, dass allein die Investitionen für die bauliche Herrichtung fast 18 Millionen Euro betragen würden, und dann kommen noch einmal 10 Millionen Euro für den Innenausbau hinzu. Damit wären dann rund 42 500 Quadratmeter Gesamtfläche saniert. Wir hätten als Nutzfläche im Speicher für die Museen aber nur gerade die schon angesprochenen rund 26 000 Quadratmeter gewonnen, weil ein großer Teil der Gesamtflächen für Verkehrswege und für die Klimatisierung abgezogen werden muss. Das hätte natürlich nicht gereicht, um den Flächenbedarf der Museen zu erfüllen.

Meine Damen und Herren! Wenn man diese Fakten sieht – und übersehen kann man sie nun wirklich nicht –, dann muss man offen und ehrlich sagen, dass eine Umnutzung der Peute als Museumsdepot nicht infrage kommt. Leider – und ich bedaure das sehr – hat sich auch ansonsten bisher keine wirtschaftliche Nutzung für die Peute gefunden. Wir sind deshalb umso froher, dass wir uns mit der HPA schon darauf einigen konnten, dass sie die Gebäude der ehemaligen chemischen Fabrik, also die Gebäude 10 und 11, denkmalgerecht saniert und zum Teil für eine kreative Nutzung zur Verfügung stellt.

(Beifall bei der SPD)

Angesichts der Schwierigkeiten, die wir mit diesem Gesamtkomplex haben, halte ich das für einen Erfolg, auch für einen kulturpolitischen Erfolg, Herr Hackbusch. Es freut mich, dass auch die Planungsarbeiten, in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt und mit der HPA, auf sehr, sehr gutem Weg sind.

Meine Damen und Herren! Denkmalschutz und Denkmalpflege finden eben nicht im luftleeren Raum statt. Sie müssen immer auch die Wirtschaftlichkeit und andere öffentliche Interessen beachten. Das heißt nun wirklich nicht, auch wenn man das jetzt vorschnell unterstellen könnte, dass wir denkmalpflegerische Grundsätze leichtfertig über Bord werfen. Nicht zuletzt die interessiert kritischen Diskussionen in der Öffentlichkeit, wie auch

– Herr Wankum hat das gerade noch einmal angedeutet – das allgemein bekundete Interesse eines möglichen Investors haben dazu geführt, dass wir derzeit noch einmal nach allen Richtungen Lösungsmöglichkeiten für den Erhalt aller Gebäude, also auch der Nummer 19, suchen. Aber man muss auch hier ganz deutlich sagen, dass uns bis heute kein konkretes Angebot eines Investors vorliegt, auf dessen Grundlage wir neu entscheiden könnten.

Wir sind der HPA durchaus dankbar, dass sie von der bestehenden Abbruchgenehmigung derzeit keinen Gebrauch macht und mit uns gemeinsam noch einmal nach einer Alternative sucht, die im besten Fall zur Erhaltung weiterer Bauten führen kann. In diesem Sinne, Herr Hackbusch, sehen wir sowohl Ihren Antrag als auch den der SPD als Unterstützung für unsere derzeit laufenden Gespräche. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss schon sagen, dass ich mir Demokratie anders vorgestellt habe, Herr Schmidt. Ich habe gedacht, ein Parlament ist dafür da, wichtige Fragen, die in dieser Stadt vorhanden sind, zu diskutieren und zu entscheiden,

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Das tun wir doch!)

und nicht, dass das Entscheidende darin besteht, der Senat werde es schon richten.

(*Hansjörg Schmidt SPD:* Gemeinsam!)

Die Rede, die Frau Kisseler eben gehalten hat, hat einiges enthalten, das spannend zu diskutieren ist. Wir können überlegen, ob die 26 000 Quadratmeter ausreichen oder vielleicht eine Teillösung möglich wäre. Aber das ist keine normale Aufgabe für eine Parlamentsdebatte, es ist eine klassische Aufgabe für einen Fachausschuss.

Mir ist völlig unklar, warum diese klassische Aufgabe für einen Fachausschuss Ihnen nicht am Herzen liegt. Ich kann mir nur vorstellen, dass es Ihre eigenen Widersprüche sind, die hier in gewisser Weise wirken, dass in diesem Punkt die Veddel beispielsweise anders denkt als der Rest. Die Museen haben gegenwärtig mit einem Kulturspeicher zu kämpfen und sagen angesichts ihrer nicht vorhandenen Kapazitäten, dass sie dringend einen Kulturspeicher bräuchten und selbst mit einer Übergangslösung oder einer Teillösung dort sehr zufrieden seien. Aber das ist doch Demokratie, diese Fragen auszusprechen und zu diskutieren, statt über einzelne Quadratmeter hin- und herzuziehen.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

**(Norbert Hackbusch)**

Dementsprechend ist es ein schwaches Zeichen, dass Sie es nicht schaffen, diese Sache dorthin zu überweisen, wohin sie zu überweisen ist und sie dort zu besprechen, wo sie auch fachlich vernünftig diskutiert werden kann. Das wäre der richtige Schritt. Es ist ein böses Zeichen für die SPD, dass sie es noch nicht einmal wagt, so einen Schritt zu tun.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Herr Schmidt, Sie haben das Wort.

**Hansjörg Schmidt SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hackbusch, ich helfe Ihnen gern noch einmal auf die Sprünge, wenn Sie es wünschen. Die Sachlage des Kulturspeichers hat Frau Senatorin Kisseler eben sehr deutlich und auch argumentativ sehr gut dargestellt. Die Details stehen auch ausführlich in der Antwort auf Ihre Anfrage. Was das Gebäude 19 betrifft, ist dies abhängig davon, ob es dort eine Einigung mit einem Investor gibt. Was die Gespräche betrifft, unterstützen wir den Senat. Es wird dazu dann einen Bericht geben, und den werden wir sicherlich dann an geeigneter Stelle noch einmal diskutieren, das ist doch ganz klar. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksachen 20/6729, 20/6865 in der Neufassung und 20/6868 an den Kulturausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich lasse nun die drei Drucksachen jeweils in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/6729.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 20/6865 in der Neufassung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich zum Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 20/6868. Hierzu hat die Fraktion DIE LINKE eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer stimmt Ziffer 1 des Antrags zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 angenommen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 angenommen.

Wer möchte sodann Ziffer 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 angenommen.

Bevor ich nun den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen ein Wahlergebnis mitteilen.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung sind 103 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren 0 Stimmen ungültig. Somit sind 103 Stimmen gültig gewesen. Herr Sebastian Naujoks erhielt 91 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen. Damit ist Herr Naujoks gewählt.

Ich rufe nun den Punkt 17 auf, das ist die Drucksache 20/6541, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. August 2011, "Verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser".

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 25. August 2011  
"Verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser" (Drucksache 20/1218)  
– Drs 20/6541 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Kammeyer, Sie haben es.

**Annkathrin Kammeyer SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wenn jetzt vielleicht einige das Gefühl haben, dass ich mich wiederhole, tue ich es bewusst trotzdem. Jede vierte Frau in Deutschland musste schon Erfahrungen mit sexueller oder körperlicher Gewalt machen. Diese erschreckende Zahl kann nicht oft genug in diesem Haus angesprochen werden.

(Beifall bei der SPD)

Neben der konsequenten Bekämpfung von Gewalt ist es unsere wichtigste Aufgabe, betroffenen Frauen verlässlichen Schutz zu bieten und ihnen zu einem angst- und gewaltfreien Leben zu verhelfen. Dazu gehören eine qualitative und bauliche Weiterentwicklung der Frauenhäuser, eine nachhaltig gesicherte Finanzierung und eine Behebung der seit langem bekannten Schwachpunkte im Hilfesystem. Deswegen hat die SPD-Fraktion im August 2011 mit einem Ersuchen den Senat aufgefordert, die verlässliche Finanzierung und Weiterentwicklung der Frauenhäuser voranzutreiben. Jetzt liegt diesem Haus eine detaillierte Stellungnahme des Se-

**(Annkathrin Kammeyer)**

nats zu diesem Antrag vor. Erlauben Sie mir, ein paar Worte dazu zu verlieren.

Als Erstes möchte ich mich im Namen der SPD-Fraktion beim Senat für die bisher geleistete Arbeit bedanken.

(Beifall bei der SPD – *Christiane Schneider*  
*DIE LINKE*: Och nee, das ist aber echt peinlich, oder?)

Alle von uns benannten Punkte wurden vom Senat aufgenommen und erfolgreich vorangetrieben. Der Bereich Opferschutz ist absoluter Schonbereich bei den Haushaltskonsolidierungen, und es wird mit uns keine Kürzung bei der Finanzierung der Frauenhäuser geben.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg wird außerdem an seinem Modell der Zuwendungsfinanzierung festhalten. Sie ist die einzige in Deutschland praktizierte Finanzierungsart, die der UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung an Frauen entspricht. Nur sie gewährleistet eine schnelle, anonyme, diskriminierungsfreie und vor allem niedrigschwellige Aufnahme.

(Beifall bei der SPD)

Bisher verfolgen nur Hamburg, Berlin und Schleswig-Holstein diese pauschale Finanzierung. Was wir brauchen, ist jedoch ein einheitliches Finanzierungsmodell in ganz Deutschland. Hierbei appelliere ich vor allem an die Kolleginnen und Kollegen der Opposition. Werben Sie mit uns auf Bundesebene für unser Hamburger Modell. Es reicht nicht, die UN-Konvention nur in Hamburg, Berlin und Schleswig-Holstein befriedigend umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Ziel werden jedenfalls der Senat und die SPD-Fraktion weiter vorantreiben. Ebenso wichtig sind die reibungslos funktionierenden Schnittstellen zwischen team.arbeit.hamburg, Jobcentern und den Frauenhäusern. Hierzu trat am 1. Mai 2012 eine neue Fachanweisung in Kraft, die eine Zusammenarbeit durch klare Zuständigkeiten und intensiven Austausch verbessern soll. Dieser von uns geforderte Schritt wurde vom Senat bereits umgesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Schon in den Haushaltsberatungen wurde deutlich, dass der Senat und die SPD-Fraktion auch den Sanierungsstau, der sich in den vergangenen Jahren bei den Hamburger Frauenhäusern aufgetürmt hat, angehen werden.

In der ersten Sanierungsphase 2012 und 2013 hat die BASFI den Frauenhäusern 730 000 Euro zur Verfügung gestellt. Ein Gutachten soll nun klären, welche Finanzmittel für die zweite Sanierungsphase benötigt werden. Die teilweise unhaltbaren bau-

lichen Zustände in den Frauenhäusern werden von diesem Senat angegangen.

(Beifall bei der SPD)

Wir begrüßen ebenso außerordentlich die bereits begonnene Umsetzung des von uns geforderten Qualitätsentwicklungsprozesses, der gerade aufgrund der vielfältigen Herausforderungen der Frauenhausarbeit immens wichtig ist.

Es ist ein guter und notwendiger Schritt, diesen Prozess auch wissenschaftlich durch das Projektbüro für angewandte Sozialforschung an der Universität Hamburg begleiten zu lassen. Unerlässlich sind hierbei vor allem der Dialog und die aktive und gleichberechtigte Zusammenarbeit mit den Frauenhausmitarbeiterinnen. Wir wünschen allen Beteiligten eine weiterhin so konstruktive und kraftvolle Zusammenarbeit. Die Ergebnisse werden der Bürgerschaft Ende des Jahres vorliegen.

Zusammengefasst: Der Senat hat sich auf den Weg gemacht und viele Probleme im Bereich Opferschutz im Sinne unseres Ersuchens gelöst und angepackt. Unser aller Ziel muss es immer sein, die Situation der von Gewalt betroffenen Frauen in Hamburg zu verbessern. Mit dieser Stellungnahme zeigt der Senat, dass wir auf dem richtigen Weg sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Wolff, Sie haben das Wort.

**Katharina Wolff** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir von der CDU begrüßen, dass die SPD heute dieses Thema angemeldet hat. Auch wir sehen es als ein wichtiges Thema an und sind der Überzeugung, dass Frauen, die Opfer von Gewalt geworden sind, Hilfe benötigen. Dies gilt natürlich besonders für die Opfer häuslicher Gewalt. Deshalb unterstützen wir es, dass durch eine verlässliche Finanzierung der Frauenhäuser sichergestellt wird, dass Frauen, die einmal Opfer von Gewalt geworden sind, ein Ort des Schutzes geboten wird, und wir begrüßen die Sanierung und auch die Modernisierung der bisher fünf bestehenden Frauenhäuser in Hamburg.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Martin Schäfer* SPD)

Sie merken, dass der Grundtenor positiv ist, deswegen nehmen wir den Antrag auch an. Ein paar Kritikpunkte hätte ich allerdings doch noch. Wir bedauern ausdrücklich, dass der Senat das Aus für ein Wohnprojekt für Frauen, die von Zwangsheirat bedroht sind, beschlossen hat. Schwarz-Grün hatte das Projekt in der letzten Legislaturperiode ins Leben gerufen, weil wir damals der Meinung waren – und es auch heute noch sind –,

**(Katharina Wolff)**

*(Ksenija Bekeris SPD: Noch nix angepackt!)*

dass dieser besonderen Form der Gewalt gegen Frauen auch mit einer besonderen Institution begegnet werden muss – dies umso mehr, weil der Opferschutz in der Frage von Zwangsehen häufig vor ganz speziellen kulturellen Herausforderungen steht. Um dem angemessen begegnen zu können, hätte Hamburg das Wohnprojekt wirklich gebraucht.

Das Projekt war bereits ausgeschrieben, und es gab schon Träger, die sich bereit erklärt hatten, dieses Haus betreiben zu wollen. Aus unserer Sicht ist es daher unerklärlich, wie der Senat auf der einen Seite in der Stellungnahme zur vorliegenden Drucksache auf Seite 2 den Opferschutz zu einem – ich zitiere – "Schonbereich" erklären kann und gleichzeitig ein so wichtiges Projekt zum Opferschutz einfach streicht; das passt wirklich nicht zusammen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die CDU unterstützt prinzipiell den vorgelegten Landesaktionsplan "Gewalt gegen Frauen". Mehrere Fragen bleiben jedoch noch offen. Wie sollen die betroffenen Behörden zukünftig zusammenarbeiten? Dazu hat Frau Kammeyer etwas gesagt, aber aus meiner Sicht noch nicht genügend. Wie soll den Frauen tatsächlich geholfen werden? Wie soll die konkrete Beratung aussehen? Und wo kann nicht nur der bürokratische Aufwand zurückgefahren werden, sondern wo kann insbesondere der Zugang zu den Frauenhäusern erleichtert werden? Hier erwarten wir vom Senat noch entsprechende Antworten.

Insgesamt bleibt zu sagen, dass wir die positiven Ansätze der vorgestellten konzeptionellen Weiterentwicklung der Frauenhäuser gutheißen, aber natürlich auch im Auge behalten werden. Wir möchten Sie daher auffordern, weiterhin regelmäßig darüber zu berichten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Dr. von Berg, Sie haben das Wort.

**Dr. Stefanie von Berg GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Den Debattenbeiträgen kann man entnehmen, dass es ein breites Bündnis in der Bürgerschaft gibt für die verlässliche Finanzierung von Frauenhäusern. Es gibt auch ein breites Bündnis in der Bevölkerung für Frauenhausfinanzierung und für den Kampf gegen Gewalt an Frauen. Ich kann an dieser Stelle nur noch einmal für die Veranstaltung morgen aufrufen, "One Billion Rising", das möchte ich ausdrücklich erwähnen. Hier wird deutlich, wie viele Frauen von Gewalt betroffen sind und wie breit das Bündnis in der Bevölkerung ist. Nehmen Sie teil, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir von den GRÜNEN freuen uns, dass die Finanzierung gesichert ist. Wir finden es auch richtig, dass die Zuwendungsfinanzierung beibehalten wird. Das ist ein guter Weg in Hamburg, den wir schon lange beschritten haben. Wir finden es gut und befürworten es, dass es keine Mittelkürzung gibt, dass es keinen Platzabbau gibt, dass die Mietfortzahlungen übernommen werden und dass es eine dialogische Qualitätsentwicklung gibt. Und nicht zuletzt finden wir es gut, dass die Frauenhäuser saniert werden.

Aber – nun komme ich zum Aber – natürlich bedeutet Frauenhaus mehr als nur die Sanierung von Duschen und dergleichen. Es gehört einfach mehr zur Wahrheit, wenn man über Frauenhäuser und über Weiterentwicklung von Frauenhausfinanzierung spricht. Ich möchte zum einen das Thema Plätze ansprechen. Es ist richtig, die Plätze werden, absolut gesehen, nicht abgebaut. Aber relativ gesehen werden sie weniger werden, denn wir sind in einer wachsenden Stadt. Ich erinnere nur an die Rede von Herrn Bürgermeister Scholz. Er nannte 2 Millionen als Zielzahl. Das muss man jetzt aber schon mit bedenken, denn sonst landen wir noch weiter unter der Quote, als es jetzt schon der Fall ist.

Dass wir auch jetzt schon zu wenige Plätze haben, kann man daran sehen – es steht in der Anlage der Drucksache –, dass 83 Frauen abgewiesen werden mussten aufgrund von Platzmangel. Und es ist völlig normal, dass in unseren Hamburger Frauenhäusern immer Doppelbelegungen sind. Das ist nicht überall in Deutschland der Fall; auch das gehört zur Wahrheit dazu.

Ebenfalls richtig ist, dass es keine Mittelkürzung gibt, das heißt, es ist eine unveränderte Zuweisung. Aber auch hier gehört zur Wahrheit, dass Inflation automatisch zu einer Mittelkürzung führen wird. Zur Wahrheit gehört auch, dass die Tarifsteigerungen so nicht umgesetzt werden können. Auch das muss man mit bedenken. Schon jetzt sagen Mitarbeiterinnen von Frauenhäusern, dass ihr Gehalt nicht auskömmlich sei, viele arbeiten in Teilzeit.

Durch die unveränderte Zuweisung wird es außerdem zu einer weiterhin dünnen Personaldecke führen. Das äußert sich darin, dass einige Plätze teilweise nicht belegt werden können und das nicht, weil kein Schlafplatz vorhanden ist, sondern es ist einfach niemand da, der die Frauen betreuen kann. Auch das gehört mit zur Wahrheit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Als Letztes möchte ich noch ansprechen – und ich hoffe sehr, dass Sie eine Lösung dafür finden –, dass das Personal für besondere Bedürfnisse häufig noch nicht ausgebildet beziehungsweise nicht

**(Dr. Stefanie von Berg)**

qualifiziert ist. Schon jetzt sieht man in der Anlage der Drucksache, dass 60 Prozent der Schutzsuchenden Frauen mit Migrationshintergrund sind. Sie brauchen eine andere Ansprache, schon allein sprachlich-verbal, nämlich fremdsprachlich. Auch da sagen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass sie hier ein Problem haben. Das Gleiche gilt für Frauen mit Behinderungen. Außerdem ist es auch dramatisch, dass Jungen ab dem Alter von 16 Jahren keinen Platz mehr finden. Auch die sind nämlich traumatisiert, auch sie haben Gewalt erfahren. Ich finde es traurig, dass dafür kein Platz vorhanden ist.

Es bleibt zu sagen: Es ist ein richtiger Weg auf der einen Seite, aber es bleiben noch viele offene Fragen übrig, und wir werden sehr gut im Blick behalten, wie diese Fragen beantwortet werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Kaesbach, Sie haben das Wort.

**Martina Kaesbach FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! 765 Frauen haben 2011 Zuflucht in einem Frauenhaus in Hamburg gesucht. Bis es so weit ist, haben sie meist schon eine lange Leidensgeschichte hinter sich. Wenn sie sich trauen, diesen Schritt zu machen, brauchen sie unbürokratische und schnelle Hilfe. Deswegen begrüßen auch wir die vom Senat eingeleiteten Schritte.

Es ist richtig, dass die Sanierung der Frauenhäuser vorangetrieben wird, um eine bessere Wohnsituation zu erreichen. Im Übrigen sind die immensen Sanierungsbedarfe ein Zeugnis dafür, dass der schwarz-grüne Vorgänger-Senat offenkundig den Instandsetzungsbedarf der Frauenhäuser nicht im Blick hatte.

(Beifall bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP* und *Dirk Kienscherf SPD*)

Auch begrüßen wir, dass ein Qualitätsentwicklungsprozess mit wissenschaftlicher Begleitung auf den Weg gebracht wurde, um die Rahmenbedingungen zu verbessern und vor allem das Konzept neu aufzustellen; meine Vorredner wiesen schon darauf hin und ich gehe auch noch einmal kurz darauf ein. Das neue Konzept, die angrenzenden Hilfesysteme verstärkt einzubeziehen und Absprachen mit Dritten wie beispielsweise der Wohnungswirtschaft und den Familiengerichten vorzunehmen, überzeugt. Es ist notwendig, die Arbeit der Frauenhäuser in einen größeren Kontext zu stellen, denn was bringt es beispielsweise den notleidenden Frauen, wenn sie durch ihren Aufenthalt im Frauenhaus ihre Existenz draußen gefährden, wie zum Beispiel die Wohnung zu verlieren. Auch ist es wichtig, dass die Familiengerichte eingebun-

den werden, damit Sorgerechts- und Scheidungsverfahren trotzdem vorangehen, natürlich unter Berücksichtigung der besonderen Bedingungen der Frauen, die abgetaucht sind in den Frauenhäusern.

Der Blick auf die Zahlen macht zwei wichtige Umstände deutlich. Ein Großteil der Frauen sucht gemeinsam mit ihren Kindern Schutz in einem Frauenhaus. Ein großer Teil der Frauen verweilt zwar nur kurz in den Frauenhäusern, aber 13 Prozent der Bewohnerinnen verbleiben länger als ein halbes Jahr. Der Grund hierfür ist sicher oftmals das Problem, im Anschluss an die Unterbringung im Frauenhaus eine selbstständige Lebenssituation zu finden. Auch spielt hierbei natürlich die allgemein schwierige Wohnsituation in Hamburg eine Rolle. Insofern ist es von großer Wichtigkeit, dass im Rahmen der Qualitätsverbesserung das Thema nachsorgende Betreuung mit angegangen wird.

Gerade für Frauen, die von Zwangsheirat bedroht werden oder waren, ist dies oft elementar. Bleibt in diesen Fällen eine Anschlussbetreuung aus, ist nämlich häufig ein nächster notwendiger Aufenthalt im Frauenhaus absehbar. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Frau Artus, Sie haben das Wort.

**Kersten Artus DIE LINKE:\*** Frau Präsidentin, sehr geehrte Herren und Damen! Die Folgekosten von Männergewalt werden pro Jahr für die gesamte Bundesrepublik auf 14,5 Milliarden Euro geschätzt. Wenn wir uns diesen Betrag vergegenwärtigen, muten die 700 000 Euro, die der Senat jetzt für die fünf Hamburger Frauenhäuser bereitstellt, nicht sehr hoch an.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Sie sind ein kleiner Anteil, allerdings ein sehr wichtiger und bedeutsamer, um den Opfern von Männergewalt den gebotenen Schutz und Mindesthilfe niedrigschwellig anzubieten. Das Gros der anderen Kosten teilt sich dann für die Justiz, Polizei, ärztliche Behandlung und auch für die vielen Arbeitsausfälle auf. Die Sanierung und Instandhaltung unserer Frauenhäuser sind überfällig und werden daher von uns unterstützt.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Annkathrin Kammeyer SPD*)

Ich freue mich auch, dass die FDP das mittlerweile unterstützt. Im Ersuchungsbegehren haben Sie sich damals noch enthalten.

Aber es wird Sie nicht wundern, wenn ich Ihnen auch heute wieder sage, dass die bereitgestellten Gelder insgesamt nicht ausreichen, auch wenn ich

**(Kersten Artus)**

Ihre Initiativen, den dazu angelegten Qualitätsentwicklungsprozess und die weiteren Maßnahmen bezüglich der verbesserten Schnittstellen – meine Vorrednerinnen sprachen bereits davon – zwischen team.arbeit.hamburg und den Frauenhäusern ausdrücklich gutheißen will. Das erste Mal seit Jahren haben ich und viele andere in der Stadt den Eindruck, dass die Frauenhäuser wesentliche Unterstützung erhalten, die sie zumindest zur Bewältigung ihrer Arbeit benötigen.

Es ist daher eine richtige Entscheidung des Senats gewesen, den Opferschutz aus allen Kürzungsplänen herauszuhalten und die Finanzierung für die nächsten zwei Jahre bereits abzusichern. Eine gute Ausstattung und gute Arbeitsbedingungen der Kolleginnen sind die wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass die Frauen gut begleitet werden, die von ihren Männern verprügelt, missbraucht oder auch mit dem Tod bedroht wurden. Aber die Zahlen, die uns mit der Drucksache vorgelegt werden, bestätigen unsere Auffassung, nämlich dass die Auslastung der Frauenhäuser viel zu hoch ist. Lediglich das Frauenhaus des Diakonischen Werks zeigt eine Quote von 83 Prozent auf, was auch für eine Noteinrichtung angemessen ist. Die anderen liegen knapp zwischen 95 Prozent und 100 Prozent. Das zeigt wiederholt, dass zu wenige Frauenhausplätze in Hamburg vorhanden sind. Der reale Bedarf ist höher, als Plätze zur Verfügung stehen, und das seit Jahren.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es sind immer noch die Folgen der Kürzungen aus 2005, unter denen die Frauenhäuser, die Fachfrauen und natürlich die Bewohnerinnen leiden. Und diese nehmen Sie, Herr Scheele, leider nicht zurück, obwohl die SPD diese Kürzungen stets kritisiert hat. Jetzt haben Sie die großartige Gelegenheit, falsche Entscheidungen der damaligen Sozialsenatorin Schnieber-Jastram zurückzunehmen. Warum tun Sie es nicht?

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE*)

Ich habe hier die Große Anfrage der SPD aus dem Jahr 2006, darin sind alle Kürzungsdaten enthalten. Hieraus geht hervor, dass die Auslastung der Frauenhäuser bereits damals zum Teil sogar über 100 Prozent betragen hat. Dass das alles keine Berücksichtigung gefunden hat, dafür müssen Sie sich bitte noch einmal rechtfertigen. Dass Schwarz-Grün dies nicht geschafft hat, ist schlimm genug, aber Sie haben jetzt die Möglichkeit, das endlich zu korrigieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sehen anhand der aktuellen Zahlen auch, dass in 2011 insgesamt 184 Bewohnerinnen über sechs Monate, zum Teil sogar über zwei Jahre, in einem Frauenhaus gelebt haben. Das sind 14 Prozent al-

ler Frauen, die 2011 ein Frauenhaus aufsuchen mussten. Das muss doch jedem politisch Verantwortlichen sofort ins Auge stechen und zu Maßnahmen bewegen, um dem Bedarf endlich gerecht zu werden.

Herr Senator Scheele, ich höre noch Ihre von großer und ehrlicher Betroffenheit geprägte Rede, die Sie an dieser Stelle gehalten haben. Aber Sie sind jetzt leider auf halbem Wege stehengeblieben. Stattdessen wurde der Antrag der Fraktion DIE LINKE weggestimmt, der die wesentlichen Zielsetzungen und Fragestellungen zusätzlich zu der Initiative der SPD beinhaltete. Die Daten, die der Senat jetzt vorlegt, sprechen aber Bände. Allein 83 Frauen – Frau von Berg sagte es – und Kinder mussten aus Platzmangel in andere Bundesländer vermittelt werden, und zwar nicht aus Sicherheitsgründen, wie dies durchaus auch vorkommen kann.

Wir werden uns den Abschlussbericht, der im Sommer dieses Jahres vorgestellt werden soll, sehr kritisch ansehen. Die Drucksache gibt aber immerhin einige Hinweise darauf, dass die Fragestellungen, die die Links-Fraktion zur Überprüfung beantragt hatte, im Qualitätsentwicklungsprozess berücksichtigt werden. Ein Beispiel ist, dass auch der Betreuungsschlüssel von 1:8,25 viel zu schlecht ist. Daher kann ich feststellen, dass die Behörde offenbar etwas weitsichtiger und tief-schichtiger arbeitet, als die SPD-Fraktion in der Bürgerschaft dies wollte. Die Drucksache, die Mitteilung des Senats, geht jedenfalls über den Antrag der SPD hinaus.

Ich bin davon überzeugt, dass der Abschlussbericht ergeben wird, dass Hamburg mindestens ein weiteres, gut ausgestattetes Frauenhaus benötigt. Wir werden uns nachhaltig dafür einsetzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun noch ein wichtiger Hinweis, meine Kollegin Frau von Berg hat auch schon darauf hingewiesen. Morgen, sehr geehrte Herren und Damen, findet "One Billion Rising" statt, eine weltweite Aktionsidee für von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen auf der ganzen Erde. 1 Milliarde Menschen wollen morgen aufstehen und auf den Straßen tanzen. Es gibt in Hamburg viele Gelegenheiten, sich daran zu beteiligen. Beteiligen Sie sich bitte auch daran.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD*)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Nun hat Senator Scheele das Wort.

**Senator Detlef Scheele:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Hamburger Frauenhäuser sind seit Jahren ein besonders wichtiger Bestandteil der Opferhilfe in Hamburg und ein sicherer Zu-

**(Senator Detlef Scheele)**

fluchtsort und eine Kriseneinrichtung für von Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder. Zu Recht gebührt den Frauenhäusern daher eine herausgehobene Rolle in der Hamburger Sozialpolitik. Da passt es, dass wir den Frauenhäusern mehr Planungssicherheit gegeben haben, indem wir die Zuwendungen dieses Mal, im Gegensatz zu den Vorjahren, für zwei Jahre bewilligt haben. Das schafft Planungssicherheit.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben es geschafft, die einfache Zuwendungsfinanzierung, darauf wurde hingewiesen, zu erhalten und sie mit einer wichtigen Refinanzierungsmöglichkeit zu verbinden. Damit gewährleisten wir, dass die Hamburger Frauenhäuser weiterhin leicht und anonym zugänglich sind und die Frauen dabei nicht diskriminiert werden. In Hamburg können alle von Gewalt betroffenen und bedrohten Hamburger und ortsfremde Frauen und deren Kinder unbürokratisch in einem Hamburger Frauenhaus Schutz suchen. Dies ist unabhängig von ihrer finanziellen und leistungsrechtlichen Situation.

Gleichzeitig haben wir die Zuwendungsfinanzierung um eine bestimmte Abrechnungsform ergänzt, um uns die Kosten für die Unterbringung von Frauen aus anderen Bundesländern nach Paragraph 36 SGB II erstatten lassen zu können. Mit allen Frauenhäusern haben wir zusätzliche Leistungsvereinbarungen und Vergütungsvereinbarungen geschlossen, die wir gemeinsam mit den Frauenhäusern ausgehandelt haben und die zum 1. Januar 2012, also vor einem Jahr, in Kraft traten.

Weder die Frauenhäuser noch die aufgenommenen Frauen werden durch dieses Modell finanziell belastet. Keine Frau muss also Sorge haben, sich für ihre Flucht ins Frauenhaus verschulden zu müssen, wie es auch manchmal der Fall ist. Und auch die Frauenhäuser müssen keine Zahlungsverläufe veranlassen oder Zahlungen entgegennehmen. Jobcenter, team.arbeit.hamburg und meine Behörde arbeiten quasi als Backoffice für die Frauenhäuser.

Dieses Finanzierungsmodell ist nach wie vor keine Selbstverständlichkeit, darauf ist hingewiesen worden. Nur Schleswig-Holstein und Berlin haben eine Finanzierungsart gewählt, die einen einkommensunabhängigen, niedrigschwelligen und diskriminierungsfreien Zugang aller Frauen gewährleistet. So hat der im August 2012 vorgelegte Bericht der Bundesregierung zur Situation der Frauenhäuser zu Recht Hindernisse beim effektiven Zugang zu Frauenhäusern mit Blick auf die Tagessatzfinanzierung festgestellt. Wir wollen uns daher weiter für unser Finanzierungsmodell gegenüber den anderen Bundesländern einsetzen und werden das auch mit Nachdruck tun.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig möchte ich auch an Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete, appellieren, sich im Kontakt mit Ihren Kolleginnen und Kollegen der Landesparlamente im Bundesgebiet für eine Abkehr der Tagessatzfinanzierung und für unser Hamburger Finanzierungsmodell einzusetzen. Die Frauen und die Frauenhäuser verdienen bundesweit eine gemeinsame Unterstützung in dieser Frage.

(Beifall bei der SPD)

Neben dem niedrigschwelligen Zugang in die Frauenhäuser ist es aber auch wichtig, dass die Frauen und ihre Kinder vernünftige räumliche Gegebenheiten vorfinden. Gleich zu Beginn meiner Amtszeit war ich selbst vor Ort, und ich sage auch heute noch einmal, dass die räumlichen Zustände damals für die Frauen und Kinder nicht zumutbar waren. Meine Eindrücke hatte ich hier, darauf wurde hingewiesen, im August 2011 geschildert und gesprochen, dass wir uns bemühen wollen – Frau Artus nickt, vielen Dank –, die längst überfällige Sanierung vorzunehmen. Sie ist uns nun gelungen, wir modernisieren in zwei Sanierungsphasen – das tat der Vorgänger-Senat eben nicht – die bestehenden Räume für die Frauen und ihre Kinder. Dafür haben wir bereits im letzten Jahr 730 000 Euro zur Verfügung gestellt. Und bis Ende 2013 soll alles renoviert und saniert sein, was zwingend notwendig und zeitnah umsetzbar ist. In einer zweiten Phase, die noch in diesem Jahr parallel zur ersten Phase beginnen wird und bis Ende 2014 andauert, investieren wir mit weiteren Mitteln, vor allen Dingen mit Blick auf Fassaden, Fenster- und Bodenbeläge. Im Rahmen einer Inventur haben wir zudem weitere Ausstattungsbedarfe bei Möbeln und Betten systematisch erfasst. Diese Bedarfe wollen wir aus Restmitteln meiner Behörde decken.

Mein Dank gilt an dieser Stelle ausdrücklich der SPD-Fraktion und dem Parlament, die uns bei der Sanierung mit rund 1,3 Millionen Euro aus dem Sanierungsfonds "Hamburg 2020" unterstützen.

Neben Zugangs- und Ausstattungsfragen ist es mir ein besonderes Anliegen, die strukturellen Probleme der Frauenhäuser anzugehen, da stimme ich meinen Vorrednerinnen ausdrücklich zu. Die Frauenhäuser schildern uns, wie auch schon den Vorgänger-Senaten – da ist allerdings nichts passiert –, zahlreiche Fragen und Problemstellungen zu ihrer Situation. Hierzu gehören insbesondere der Betreuungsschlüssel, die finanziellen Rahmenbedingungen wie Stellenausstattungen, die ausreichende Versorgung mit Plätzen sowie die Angebotsstruktur für Frauen und deren Kinder.

All diese Fragen greifen wir im Rahmen des Qualitätsentwicklungsprozesses mit den Frauenhäusern auf, den wir im letzten Juni begonnen haben. Ich bin überzeugt, dass die aktive und gleichberechtigte Teilhabe der Frauenhausmitarbeiterinnen es ermöglichen wird, Anregungen offen zu benennen und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Ich will

**(Senator Detlef Scheele)**

mich ausdrücklich bei den Frauenhausmitarbeiterinnen für die außerordentlich konstruktive, gemeinsame Arbeit mit meiner Behörde bedanken. Das ist nicht immer selbstverständlich.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, wir sind hier auf einem erfolgversprechenden Weg und werden der Bürgerschaft in nächster Zeit über die Fortschritte in diesem Prozess berichten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Senatsmitteilung aus Drucksache 20/6541 Kenntnis genommen hat.

Ich rufe nun den Punkt 11 auf, das ist die Drucksache 20/6049, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Hamburg – Metropole der Chancen. Auch bei den Gewerbeflächen?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Hamburg – Metropole der Chancen  
Auch bei den Gewerbeflächen?  
– Drs 20/6049 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Frau Prien, Sie haben es.

**Karin Prien** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben erfreut zur Kenntnis genommen, dass sich der Bürgermeister in seiner Rede im Überseeclub zur wachsenden Stadt bekannt hat. Er hat uns auch dargelegt, dass in diesem Zusammenhang in den nächsten 12 bis 15 Jahren etwa 100 000 neue Arbeitsplätze in Hamburg geschaffen werden müssen. Wenn dies der Fall ist, dann werden wir, um diese Arbeitsplätze schaffen zu können, einen erheblichen Zuwachs an verwertbaren Industrie- und Gewerbeflächen benötigen. Das ist auch das Thema der Großen Anfrage, auf die der Senat geantwortet hat.

Die Fraktionen in diesem Hause scheinen mir einig zu sein in der Erkenntnis, dass die Wachstumsdynamik unserer Stadt, die keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist, wie wir aus den letzten Jahrzehnten wissen, nicht nur ein tragfähiges Wohnungsbaukonzept, sondern daneben auch, und mit gleichem Nachdruck, ein tragfähiges Gewerbeflächenkonzept braucht.

Wenn also der Senat in seinem Regierungsprogramm schon ein strategisches Flächenmanagement für erforderlich gehalten und angekündigt hat, so haben wir dieses begrüßt. Und die Erfahrungen mit Abwanderungen von Unternehmen aus Hamburg in den vergangenen zwei Jahren sollten

uns alle in dieser Erkenntnis bestärken, dass eine proaktive, nachfrageorientierte Gewerbeflächensteuerung von außerordentlich großer Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Stadt ist.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Schaut man aber nun in die Antwort des Senats auf diese Große Anfrage, dann muss man feststellen, dass zwar im Mai 2011 ein solches strategisches Flächenmanagement eingerichtet worden ist, aber nachdem der Senat das festgestellt hat, ist leider nicht viel mehr passiert als diese Einrichtung, was immer Einrichtung auch heißen soll. Was wir gelernt haben, ist, dass der Senat ein Gutachten in Auftrag gegeben hat. Gutachten sind immer gut, jedenfalls wenn etwas Vernünftiges darin steht. Wir haben aber aus der Antwort des Senats auch gelernt, dass sich dieses Gutachten leider wieder nur auf Hamburg bezieht und eben nicht die Metropolregion in den Blick nimmt. Aus unserer Sicht ist eine Betrachtung der Gewerbeflächen ausschließlich innerhalb der hamburgischen Grenzen ein Anachronismus. Insofern ist schon die Aufgabenstellung dieses Gutachtens nicht sehr vielversprechend.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus wirft es ein ziemlich schwaches Licht auf den Erkenntnisprozess des Senats, dass er die Frage, welcher Bedarf an Gewerbeflächen heute besteht, nicht beantworten kann. Es wird nur wieder auf das Gutachten verwiesen, das hoffentlich irgendwann – wir wissen nicht wann und es steht auch nicht in der Antwort auf die Große Anfrage – kommt. Insgesamt hat der Senat beim Thema Gewerbeflächen wieder einmal Umsetzungsprobleme. Die Sache mit den Ankündigungen klappt schon recht gut, die Umsetzung leider noch nicht so richtig. Angekündigt wurde zum Beispiel, dass wir in Hamburg Gewerbehöfe bekommen sollen. Das ist eine Forderung aus dem Masterplan Handwerk, die wir sehr unterstützen. Nur, wie sieht es damit aus? Am Standort Gaußstraße in Altona gibt es jetzt ein Altlastenproblem und anscheinend leider keine Lösung dafür. Die Finanzbehörde will wieder nicht zahlen. Das scheint also nicht richtig voranzugehen. Vom Offakamp in Eimsbüttel hören wir jetzt, dass die BASFI, Herr Senator Scheele, dort lieber Asylanten unterbringen möchte und ein Gewerbehof wohl doch nicht entstehen wird. Dort kommt man also auch nicht richtig zu Potte. Wir würden uns ein beherzteres Vorgehen wünschen. Sehen Sie doch einmal zu, dass wir endlich ein Referenzprojekt auf die Reihe bekommen. Das wäre wirklich ein gutes Zeichen für die Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Gleiches gilt für das Thema Internetinsel. Ein Zentrum für Gründer im Bereich IT und Kommunikation

**(Karin Prien)**

– das wäre es doch wirklich gewesen, auch um ein Signal in die Republik zu senden, dass Hamburg eine der führenden Städte in Sachen Internet und Kommunikation ist. Leider scheint das auch nichts zu werden. Erlauben Sie mir den zusätzlichen Hinweis: Gewerbehöfe sind gut, ob nun für Gründer oder für das Handwerk. Trotzdem müssen wir verhindern, dass es einen Verdrängungswettbewerb zwischen Wohnungsbau und Gewerbe gibt. Das ist in jedem Stadtteil ein Problem, und darauf müssen wir alle gemeinsam achten.

(Beifall bei der CDU)

Der große Wurf gelingt ebenfalls nicht beim Thema Technologiepark. Es gibt, glaube ich, niemanden in dieser Stadt, der von Wettbewerbsentwicklung etwas versteht und der nicht darauf dringt, in Hamburg endlich einen richtigen Technologiepark einzurichten, und zwar nicht das Klein-Klein in Bergedorf und das Klein-Klein in Harburg, was als Inkubator prima ist, aber mit einem großen Technologiepark leider gar nichts zu tun hat. Schauen Sie sich an, wie man es in Berlin macht. Der Technologiepark Adlershof ist ein Beispiel, an dem Sie sich orientieren sollten. Ich meine ohnehin, dass Sie sich insgesamt einmal intensiver mit Best-Practice-Beispielen auseinandersetzen sollten. In Adlershof gibt es elf außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und sechs Institute der Humboldt-Universität. 900 Firmen haben sich dort angesiedelt und das alles in einem attraktiven Stadtteil. Ich denke, das können wir Hamburger genauso gut. Lassen Sie uns in Lurup oder in Bahrenfeld, von mir aus auch in Harburg oder Bergedorf, ein solches Projekt endlich angehen.

(Beifall bei der CDU)

– Die Kollegen aus Harburg freuen sich. Das ist schön.

Gelingen ist dem Senat auch nicht eine Neuordnung der Aufgabenwahrnehmung bei der Verwaltung und Vermarktung der Gewerbeflächen; auch hier scheint die Angst vorzuherrschen. Sehen Sie doch endlich zu, dass wir eine Institution bekommen, die organisiert an einer Stelle einen interessanten Pool von Gewerbeflächen anhand bekommt und eine proaktive Ansiedlungspolitik betreiben kann. Das kann man anhand eines Technologiepark machen, man kann es auch anhand anderer Grundstücksflächen machen, aber tun Sie es doch endlich und kündigen Sie nicht immer nur an, dass Sie Konzepte vorlegen wollen.

Ein anderer wesentlicher Punkt ist schließlich die Datenbank. Auch hier steht zu lesen, Sie könnten es nicht richtig beschreiben. Das Ganze ist wohl irgendwie in Arbeit, aber so richtig auch nicht. Wer Zugriff auf die Datenbank haben soll, ob die privaten Grundstücke erfasst werden sollen oder nicht und ob das Flächenpotenzial enthalten sein soll, wissen wir auch nicht. Die Metropolregion ist natür-

lich wieder nicht erfasst. Auch hier brauchen wir den großen Wurf und kein Klein-Klein. Deshalb lautet unsere Aufforderung: Haben Sie den Mut, eine Datenbank zu entwickeln, mit der dann auch wirklich gearbeitet werden kann, kommen Sie damit sozusagen aus dem Quark. Denn wenn wir dieses Problem der Gewerbe- und Industrieflächen nicht in den Griff bekommen, dann kann Hamburg nicht wachsen, wie Hamburg wachsen muss, und das ist unser aller Verantwortung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Prien. – Das Wort hat Frau Rugbarth.

**Andrea Rugbarth SPD:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich gewundert, liebe Frau Prien und liebe CDU, warum Sie ausgerechnet diese Große Anfrage zur Debatte angemeldet haben, denn aus jeder Antwort geht eigentlich hervor, dass dieser Senat handelt. Er kündigt nicht nur an.

(Beifall bei der SPD – *Roland Heintze CDU* und *Hans-Detlef Roock CDU*: Da haben Sie nicht richtig zugehört!)

Ich glaube, unsere Kolleginnen und Kollegen, insbesondere die der CDU, brauchen ein kleines bisschen Führung durch die Drucksache, damit sie das richtig verstehen. Zum Thema Gewerbe- und Industrieflächenmanagement – und natürlich haben Sie völlig recht damit, dass das für den Wirtschaftsstandort Hamburg essentiell wichtig ist – reicht es nicht aus, nur einen Beschluss zu fassen. Den haben wir aber beizeiten gefasst, und zwar gleich zu Beginn unserer Regierungszeit. Sie bemängeln, dass alles nicht so wäre, wie es sein sollte. In der Drucksache steht aber auf Seite 11, dass das Gewerbeflächenentwicklungskonzept, genannt GEFEK, sehr wohl als Gutachten auch über die Metropolregion miterstellt wurde. Das muss jetzt nur ein bisschen erweitert werden, weil sich die Metropolregion erweitert hat.

(*Roland Heintze CDU*: Also doch nicht so richtig!)

Insofern haben wir nicht nur den Beschluss gefasst, ein Gewerbeflächenmanagement zu installieren,

(*Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*: Ein Männermanagement!)

sondern wir haben gleichzeitig mit der Entflechtungsdrucksache an die Bezirke die Aufgabe gegeben, dort entsprechende Gewerbeflächenkonzepte zu entwickeln, und zwar in Abstimmung mit dem Wohnungsbau in den Bezirken. Alle Bezirke haben diese Konzepte erstellt, und damit haben wir jetzt erstmalig eine Bestandsanalyse, die Auskunft darüber gibt, welches Potenzial in den Bezirken vor-

**(Andrea Rugbarth)**

handen ist und entwickelt werden kann. Wir haben auch neue Wirtschaftsförderkriterien aufgestellt, in deren Rahmen eine flexible Vergabe möglich ist. Wir haben durchaus auch daran gedacht, dass es auch um eine rasche Vergabe geht und eine Firma nicht ewig warten möchte, bis sie eine Fläche erhält. Zukünftig wird das bei der HWF durch einen direkten Ansprechpartner erfolgen. Man sieht, wir handeln an dieser Stelle, Frau Prien, und ich weiß nicht, warum Sie so laut aufschreien.

(Beifall bei der SPD)

Auch zu den Gewerbehöfen gibt es ein umfangreiches Konzept, das derzeit in der Behörde abgestimmt wird, weil man natürlich unterschiedlich agieren kann. Man kann das entweder in staatlicher Regie machen, dann kostet das unsere Haushaltsmittel, oder man kann es in privater Regie machen. Was derzeit vorbereitet wird, sind private Projekte; die Ausschreibungsunterlagen werden gerade erstellt. Auch hier stelle ich fest: Wir handeln und kündigen nicht nur an.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben die Technologieparks angesprochen. Ich weiß nicht, warum Sie, Frau Prien, kritisieren, dass hier noch nichts passiert sei. Ich habe den Eindruck, bei allem, was Sie in den vergangenen zwei, drei Legislaturperioden nicht geschafft haben, werfen Sie uns vor, es nach zwei Jahren noch nicht fertig zu haben.

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

Wenn Sie Ihre Hausaufgaben gemacht hätten, dann hätten wir das alles heute bereits.

(Beifall bei der SPD)

Eines will ich Ihnen noch sagen. In der vergangenen Legislaturperiode gab es eine sehr ähnliche Anfrage, die sich auch mit den Gewerbeflächen auseinandergesetzt hat. Damals, 2010, ergab Ihre Potenzialflächendatenbank immerhin 108 Hektar. Hinsichtlich der jetzigen Großen Anfrage muss ich bedauern, dass unsere Behörde nicht einmal ein Excel-Programm genutzt hat, um ganz einfach die Summierung der Flächen vorzunehmen. Ich habe einmal den Taschenrechner genommen.

(Beifall bei *Robert Bläsing FDP* und Zurufe von der FDP)

– Das ist mein Beruf, Herr Bläsing. Danke, dass Sie mich dafür loben.

Die Summierung der einzelnen in der Anlage genannten Flächen ergeben schon allein 254 Hektar, also fast dreimal so viel, als Sie zu Ihrer Zeit überhaupt identifiziert haben. Unsere Bezirke haben die Hausaufgaben gemacht und wirklich so gut wie alles, was in unserer Hand ist, identifiziert; sicher gibt es noch private Flächen.

Als Fazit dieser Großen Anfrage stelle ich fest, dass Hamburg beim Gewerbeflächenmanagement gut aufgestellt ist, besser als in den vergangenen zwei Legislaturperioden. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Rugbarth. – Das Wort hat Herr Dr. Tjarks.

**Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Prien, vielen Dank, dass Sie diese Große Anfrage an den Senat gestellt und zur Debatte angemeldet haben, denn Hamburg braucht dringend ein effizientes Flächenmanagement. Ich glaube, Sie fordern zu Recht, dass die Stadt Platz braucht. Gleichzeitig wissen wir, ob es nun 100 oder 254 Hektar sind, dass der Platz in einem Stadtstaat begrenzt ist. Wohnungsbau ist ein ambitioniertes Ziel, Naturschutz sollte ein ambitioniertes Ziel sein, aber auch Landwirtschaft steht in direkter Konkurrenz zu den Flächeninteressen von Gewerbe und Industrie. Man kann mit einem Wort sagen: Die Grenzen des Wachstums lauern an jeder Ecke, Hamburgs Flächen sind begrenzt.

Vor diesem Hintergrund ist es meines Erachtens ein erster richtiger und auch wichtiger Schritt, dass der Senat ein Gutachten zur Überprüfung der Gewerbeflächennachfrage bis zum Jahr 2025 in Auftrag gegeben hat, um zu schauen, welche Gewerbeflächen wir eigentlich wirklich brauchen. Man mag dabei einwenden, dass Prognosen bis 2025 so eine Sache sind. Wir sind der Meinung – und hier sind wir wieder bei den 100 oder 254 Hektar –, dass es nicht reicht, die reine Quantität zu betrachten, sondern wir müssen schauen, was wir brauchen. Wir alle wissen, dass 100 Hektar nicht gleich 100 Hektar sind. Viele davon kann man eigentlich gar nicht für Gewerbe- und Industrieflächen nutzen. Wir wollen, dass sich klar angeschaut wird, was gebraucht wird und dass man von dieser sturen Forderung nach einer bestimmten Maximalsumme, die man dann irgendwie erfüllen kann, abkommt, denn das fordern nur jene wie zum Beispiel Vertreter der Handelskammer, denen Umweltschutz, Wohnungsbau und, wie wir seit der Neujahrsrede wissen, auch demokratische Interessen weniger wichtig sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Flächenrecycling, Nutzungsintensivierung, Brachflächenintensivierung – noch so ein schönes Wort – sind wie beim Wohnungsbau die richtigen Stichworte. Wir müssen über Nahverdichtung und auch über vertikales Wachstum sprechen. Vor diesem Hintergrund ist unsere Meinung klar. Solange wir es uns leisten, mit den Flächen so umzugehen wie beispielsweise im Hafen, wo die Autos einflächig parken statt sie zu stapeln – diese Parkhaustechnologie wurde vor 80 Jahren erfunden –, so-

**(Dr. Anjes Tjarks)**

lange wir die Flächen im Hafen für 3,30 Euro pro Quadratmeter und Jahr vermieten, scheinen genug Flächen da zu sein, um sie besonders auf hohem oder, je nachdem, wie man es sieht, auf niedrigem Niveau zu verschleudern.

Wir glauben, dass der Hafen bei der Ineffizienz leider nur die Spitze des Eisbergs ist. Für die Wirtschaftsförderung gibt es eine Regelung, die besagt, dass pro 100 von der Stadt an Unternehmen ausgegebene Quadratmeter ein Arbeitsplatz entstehen soll. Bei den Logistikunternehmen entstehen weniger als die Hälfte dieser Arbeitsplätze. Damit entwickeln wir eine Situation, in der es riesige Logistikparks ohne großartige Wertschöpfung, ohne Arbeitsplätze gibt. Wir schaffen mit anderen Worten eine Innovationsbremse mit großem Flächenfraß, und am Ende wird nicht einmal kontrolliert, ob diese Arbeitsplätze auch wirklich entstehen. Hier muss unseres Erachtens dringend umgesteuert werden.

Wir empfehlen, den Hafenentwicklungsplan an dieser Stelle als Vorbild zu nehmen. Wir würden uns freuen, wenn Wertschöpfung ein entscheidendes Kriterium für die Flächenvergabe würde. Dann kämen wir in die Situation, Flächen sinnvoll zu vergeben. Momentan leisten wir es uns, dass Unternehmen nichts für die Flächen zahlen. Dann muss man sich auch nicht wundern, wenn sich dort Unternehmen ansiedeln, die kaum wirtschaften und produzieren. Wir glauben, dass dies der entscheidende Umsteuerungspunkt an dieser Stelle ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Tjarks. – Das Wort hat Herr Dr. Kluth.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth** FDP:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Keine Frage, Hamburg ist bereits heute ein hochverdichteter Wirtschaftsraum, zugleich ein hochinteressanter Standort gerade für kleine und mittelständische Unternehmen. Gleiches gilt für die Stadt als Wohn- und Lebensraum. Um die sich daraus ergebende Nutzungskonkurrenz um Flächen in den Griff zu bekommen, bedarf es in der Tat eines klugen Managements, um ausreichend Gewerbeflächen einerseits und Wohnraumflächen andererseits bereitzustellen. Daher begrüßt die FDP-Fraktion zunächst die Initiative der CDU, dieser Thematik mit einer Großen Anfrage nachzugehen und hier zur Debatte zu stellen, obwohl – Frau Prien, das muss man schon sagen – die Große Anfrage der CDU etwas merkwürdig daherkommt. Die Einleitung ist fast länger als der Fragenkatalog. Das mag mit Vergangenheitsbewältigung oder auch vielleicht mit etwas Verlustschmerz zu tun haben, aber, Frau Prien, auch dann darf man nicht die Vergangenheit verklären.

Zur Wahrheit gehört eben auch, dass der damalige CDU-Senat die Zusagen der Mittelstandsvereinbarung 2002, was die Bereitstellung der Gewerbeflächen betrifft, eben nicht eingehalten hat. Ich kann mich persönlich noch an eine Podiumsdiskussion mit Ihrem damaligen parlamentarischen Geschäftsführer, ich glaube, das war Herr Krüger, beim Verband Freier Berufe erinnern. Damals räumte Herr Krüger sehr freimütig ein und bemerkte etwas lakonisch, man könne nicht alles haben im Leben, oder wie Herbert Grönemeyer sagen würde:

"Und der Mensch heißt Mensch, weil er vergisst, weil er verdrängt."

Lassen Sie uns aber zurück zum eigentlichen Thema kommen. Der Zuzug von mittelständischen Unternehmen bedeutet Beschäftigung, Wachstum und Wohlstand für die Stadt. Daher ist eine entsprechende Ausweisung von Gewerbeflächen für erweiterungs-, verlagerungs- und ansiedlungswillige Unternehmen aus liberaler Sicht in der Tat ein Muss. Eine effiziente Gewerbeflächenpolitik sollte jedoch vorausschauend sein und Gewerbetreibenden auch Anreize setzen, Hamburg als Unternehmensstandort zu wählen. Das Ziel sollte dabei sein, jedem ansiedlungswilligen Unternehmen innerhalb kürzester Zeit nutzbare Gewerbeflächen zur Verfügung zu stellen.

Die FDP-Fraktion fordert daher, eine ständig verfügbare Flächenreserve von mindestens 100 Hektar Gewerbe- und Industrieflächen vorzuhalten. Außerdem muss eine Umwandlung von Gewerbeflächen in andere Nutzungen mit gleichzeitiger Ausweisung von Ersatzflächen einhergehen. Das gilt auch für die Umnutzung von Gewerbeflächen in Wohnraum. Wir meinen, der Saldo muss dabei stimmen. Diese Verfügbarkeit von Flächen innerhalb Hamburgs muss gewährleistet sein, um die Abwanderung von Unternehmen ins Umland zu verhindern. Die FDP bekennt sich daher ausdrücklich dazu, zur Deckung der vorhandenen Flächenbedarfe in allen Stadtteilen und Lagen Flächen auch neu für Gewerbenutzung auszuweisen. Dabei spielen insbesondere auch die sich ergebenden Miet- und Pachtpreise eine zentrale Rolle, denn eine Untersuchung der Handelskammer aus dem Jahr 2011 hat gezeigt, dass Unternehmen bei Vergrößerung oder Verlagerung gerade aufgrund der Preisentwicklung von Gewerbeflächen eine Abwanderung ins Umland in Betracht ziehen. Dem gilt es entschieden entgegenzuwirken. Zu diesem Thema gehören an dieser Stelle auch die Stichworte Gewerbesteuer, Grundsteuer und Grunderwerbsteuer mit auf die Agenda.

Frau Rugbarth hat bereits erwähnt, dass auch das Gewerbehofkonzept des Senats noch immer auf sich warten lässt. Wir sind, das will ich freimütig sagen, skeptisch, ob es wirklich Aufgabe der Stadt sein sollte, kommunale Gewerbehöfe zu planen, zu bauen und anschließend auch zu bewirtschaften.

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

Wir meinen, Politik und Verwaltung sollte sich darauf beschränken, geeignete Flächen auszuweisen. Alles andere kann man auch getrost privaten Investoren überlassen, wie das heute bereits in Billbrook, Hammerbrook, Rothenburgsort oder anderen Gewerbestandorten der Fall ist. Dort verfügen wir bereits über eine große Zahl gut funktionierender privat organisierter und bewirtschafteter Gewerbehöfe.

Die Fortschreibung des Masterplans Industrie lässt ebenfalls auf sich warten. Ein Entwurf zu Wirtschaftsförderungskriterien befindet sich gegenwärtig noch in der Abstimmung. Zumindest das Gutachten zur Gewerbeflächennachfrage ist in Arbeit, man kann sagen, immerhin. Dabei verweisen die Antworten des Senats in der Großen Anfrage der Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion auf den dringenden Handlungsbedarf. Der Senat verkennt offensichtlich gerade im Bereich des Gewerbeflächenmanagements den Handlungsbedarf.

*(Arno Münster SPD: Das stimmt doch gar nicht!)*

Wir meinen, dort muss mehr Tempo rein. Die FDP empfiehlt bei der Konzepterstellung eine enge Abstimmung, und zwar mit den Kammern und Bezirken, und eine Beteiligung der Verbände. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Dr. Kluth. – Das Wort hat Frau Artus.

**Kersten Artus DIE LINKE:\*** Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Ich mache es kurz, weil ich das Potenzial dieser Drucksache nur sehr bedingt zur Debatte geeignet finde. Die CDU stellt 26 Fragen zu Gewerbeflächen in Hamburg. Ich finde die Antwort auf Frage 1 von einzig relevanter Bedeutung. Darin heißt es, dass ein Gutachten, das die Gewerbeflächennachfrage bis 2025 ermitteln soll, in Auftrag gegeben wurde. Dieses Gutachten würde derzeit erstellt. Was fehlt, ist das Datum, zu dem das Gutachten fertig sein soll und veröffentlicht wird. Es wäre schön, wenn diese Auskunft heute gegeben werden könnte.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Artus.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 20/6049 Kenntnis genommen hat.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf den Tages-

ordnungspunkt 53, Drucksache 20/6658 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Vielfalt fördern – Diskriminierung abbauen / Kein Raum für Rechtsextremismus und Alltagsrassismus in Hamburg

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Vielfalt fördern – Diskriminierung abbauen /  
Kein Raum für Rechtsextremismus und Alltags-  
rassismus in Hamburg  
– Drs 20/6658 (Neufassung) –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 20/6860 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE und als Drucksache 20/6892 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Diskriminierung ernsthaft bekämpfen – Antidis-  
kriminierungsberatung ausbauen  
– Drs 20/6860 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Beteiligung der Bürgerschaft bei Erarbeitung  
des Landesprogramms gegen Rechtsextremis-  
mus und konkrete Stärkung der Antidiskrimi-  
nierungsberatung  
– Drs 20/6892 –]**

Alle drei Drucksachen möchte die GRÜNE Fraktion federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration sowie mitberatend an den Innenausschuss überweisen. Von der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung der drei Drucksachen an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Abaci, bitte schön.

**Kazim Abaci SPD:\*** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Hamburg als internationale und weltoffene Stadt hat in den vergangenen Jahren gute Fortschritte auf dem Weg zu Vielfalt und Interkulturalität gemacht. Bereits 2008 ist Hamburg der Charta der Vielfalt beigetreten. Bürgermeister Scholz hat 2011 gemeinsam mit der Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes eine Absichtserklärung unterschrieben, deren Ziel es ist, gemeinsame Anstrengungen gegen Diskriminierung zu organisieren. Die Hamburgerinnen und Hamburger haben am 2. Juni 2012 ein beeindruckendes Zeichen gegen Rassismus und Rechtsradikalismus gesetzt.

*(Beifall bei der SPD)*

Diesen Weg gegen Rassismus, Rechtsradikalismus und Diskriminierung werden wir weitergehen. Wir wollen dafür sorgen, dass Menschen nicht wegen ihrer ethnischen Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Religion oder Weltanschauung, wegen einer Behinderung, wegen ihres Alters oder ihrer sexuellen Identität diskriminiert und benachteiligt werden.

**(Kazim Abaci)**

Dieses sind Vorgaben des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, dessen Geist wir uns verpflichtet fühlen. Uns ist bewusst, dass dieser Vorgang ein gesellschaftlicher Prozess ist, der nie abgeschlossen sein wird und den wir dennoch immer vorantreiben müssen.

Viele Studien zeigen, dass die Diskriminierung von Menschen negative Folgen für die gesamte Gesellschaft hat. Je mehr sich Menschen diskriminiert fühlen, desto geringer ist ihr Willen, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Benachteiligung und Beleidigung werden vor allem in Bereichen erlebt, in denen eine ökonomische oder soziale Konkurrenz um knappe Ressourcen herrscht. Wenn ich von diesen Studien spreche, dann geht es mir nicht darum, jemanden an den Pranger zu stellen und zu sagen, die Mehrheitsgesellschaft sei diskriminierend. Es geht vielmehr darum, sich die Ursachen anzusehen und dagegen vorzugehen. Hier setzt auch die Politik des Senats an, nämlich in den Bereichen Bildung, Wohnungsbau und Arbeitsmarktpolitik die Lebensrealitäten der Menschen in der Stadt Stück um Stück zu verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz enthält in diesem Sinne zum Glück nicht nur Benachteiligungsverbote. Es werden auch Möglichkeiten zu sogenannten positiven Maßnahmen eröffnet. Hamburg versucht erfolgreich seit mehreren Jahren, die Anteile von Frauen, Migranten, Menschen mit Behinderung in der Verwaltung zu erhöhen. Diese positive Diskriminierung zeigt Erfolge. Im vergangenen Jahr lag der Anteil der Auszubildenden mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst bei 17,3 Prozent. Das ist insgesamt ein guter Erfolg, er ist uns aber nicht gut genug. Unser Antrag enthält unter anderem das anonymisierte Bewerbungsverfahren. Das anonymisierte Bewerbungsverfahren könnte als ergänzendes Instrument dazu dienen, Benachteiligung weiter abzubauen. Das wollen wir im Rahmen eines Pilotprojekts ausprobieren. Dabei müssen wir aber darauf achten, wie dies mit der bisher erfolgreichen Strategie der interkulturellen Öffnung der Verwaltung zusammenpasst. Obwohl die Stadt Hamburg eine Vorreiterrolle einnimmt, ist es uns auch wichtig, die Privatwirtschaft dafür zu gewinnen, ebenfalls das anonymisierte Bewerbungsverfahren zu testen. Die Privatwirtschaft soll für Vielfalt und Diversität gewonnen werden. Einige Hamburger Unternehmen tun dies bereits; wir wünschen uns aber, dass es noch mehr werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN haben zu unserem Antrag Zusatzanträge gestellt. Sie möchten unter anderem die Einsetzung eines Unterausschusses von Sozial- und Innenausschuss einrichten. Das entscheidet aber nicht der Senat, und es bedarf dazu auch keines Antrags. Es wird

in absehbarer Zeit einen Zwischenbericht der BAS-FI zum Landesprogramm gegen Rechtsextremismus geben, den wir federführend an den Sozialausschuss, aber auch an den Innenausschuss überweisen werden. Dadurch ist die Beteiligung der Fraktionen an der Erarbeitung des Landesprogramms, wie im Übrigen auch jetzt schon, gesichert. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, wollen offenbar die "Arbeitsstelle Vielfalt" wiederbeleben. Das wollen wir aber nicht. Unserer Auffassung nach sind dezentrale und niedrigschwellige Beratungsangebote vorzuziehen. Die Diskriminierung soll dort bekämpft werden, wo sie stattfindet, und das ist mit einer zentralen Beratungsstelle nicht getan. Die Ergebnisse von Untersuchungen und auch die Erfahrungen der "Arbeitsstelle Vielfalt" zeigen, dass dies nicht unbedingt sehr zielführend war.

(Olaf Ohlsen CDU: Richtig!)

Daher werden wir Ihre Anträge ablehnen. Wir werden sie auch deshalb ablehnen, weil viele von Ihnen erwähnte Punkte auch in unserem Antrag enthalten sind.

Meine Damen und Herren! Wir sind uns alle einig, dass es sich lohnt, Anstrengungen gegen Rechts-Extremismus, Alltagsrassismus und Diskriminierung auf sich zu nehmen. Eine diskriminierungsfreie Gesellschaft ist nicht nur lebenswerter, sie ist auch leistungsfähiger. Unternehmen und Verwaltungen, in denen Männer und Frauen, Ältere und Jüngere, Einheimische und Zugewanderte, Behinderte und Nichtbehinderte zusammenkommen, arbeiten nachweislich besser. Vielfalt ist auch ein entscheidender Faktor für wirtschaftlichen Erfolg. Vielfalt ist Chance – diese Erkenntnis hat sich durchgesetzt, ebenso wie die Einsicht, dass wir ein Einwanderungsland sind. Wir sind also insgesamt auf einem guten Weg und sollten ihn gemeinsam weiter beschreiten.

Zum Schluss möchte ich Blaise Pascal, französischer Mathematiker, Physiker und Philosoph, zitieren:

"Vielfalt, die sich nicht zur Einheit ordnet, ist Verwirrung. Einheit, die sich nicht in Vielfalt gliedert, ist Tyrannei."

In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Abaci. – Das Wort hat Frau Wolff.

**Katharina Wolff** CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die CDU unterstützt den Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung, und deshalb, lieber Herr Abaci, können wir Ihren Antrag bis auf einen Punkt unterstützen.

**(Katharina Wolff)**

Hamburg ist eine Stadt, die von jeher ihre besondere Kraft und ihren einzigartigen Charme aus ihrer Toleranz und Weltoffenheit gezogen hat. Aus diesem Grund hat sich die Stadt schon in der vergangenen Legislaturperiode unter Schwarz-Grün der Charta der Vielfalt angeschlossen. Wir unterstützen daher den Nachfolgesenat dabei, in dieser Tradition auch zukünftig gegen Diskriminierung und Alltagsrassismus zu kämpfen. Beides darf in unserer Stadt keinen Platz haben.

Die einzelnen Maßnahmen, die die SPD-Fraktion in ihrem Antrag aufgelistet hat, scheinen uns mal mehr, aber auch mal weniger zielführend zu sein. So können wir Punkt 6, der anonymisierten Bewerbung, nicht zustimmen. Ich glaube fest daran, dass wir mittlerweile in einer Welt leben, in der der Fachkräftemangel es den Unternehmen gar nicht mehr ermöglicht zu unterscheiden, ob jemand vielleicht spanisch aussieht oder zum Beispiel einen türkischen Nachnamen hat. Ich habe eine Mitarbeiterin, deren Nachnamen ich anfangs nicht einmal aussprechen konnte, aber das wäre der letzte Grund gewesen, warum ich sie abgelehnt hätte. Und ich glaube, das geht vielen Unternehmen in dieser Stadt mittlerweile auch so.

*(Ksenija Bekeris SPD: Na ja, na ja!)*

Eine weitere Frage, die sich mir stellt, ist, ob die Gelder, die in die vorgesehenen Werbemaßnahmen fließen sollen, nicht an anderer Stelle wirksamer hätten verwendet werden können. Das große Ziel aber teilen wir. Deswegen können wir Ihrem Antrag – außer zu Punkt 6 – auf jeden Fall zustimmen.

Nicht zustimmen werden wir jedoch dem Zusatzantrag der LINKEN, der uns formal etwas zweifelhaft erscheint.

*(Christiane Schneider DIE LINKE: Werden Sie doch mal inhaltlich!)*

Sie reden hier immer von – ich zitiere – "ausreichenden Ressourcen", die verwendet werden sollen. Das ist uns an dieser Stelle nicht konkret genug.

Auch nicht zustimmen werden wir dem Zusatzantrag der GRÜNEN, da uns die Einbeziehung der Bürgerschaft in die Erarbeitung eines Landesprogramms gegen Rechtsextremismus doch etwas unangemessen bürokratisch erscheint. Rassismus und Intoleranz begegnet man nämlich aus unserer Sicht nicht mit unnötigen, komplizierten Verfahren, sondern durch konkretes Handeln. Und da sind wir alle, vor allen Dingen natürlich der Senat, in der Pflicht.

*(Beifall bei der CDU)*

Für ihn und uns alle sollte es auch zukünftig heißen: Gemeinsam gegen Diskriminierung und Rassismus in Hamburg, für Vielfalt und Toleranz. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Wolff. – Das Wort hat Frau Möller.

**Antje Möller GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Wolff, es ist richtig, gegen Rassismus und Diskriminierung sollten wir gemeinsam eintreten – das haben wir nach meinem Verständnis bisher auch getan – und gemeinsam handeln. Das Problem mit dem SPD-Antrag ist aber aus unserer Sicht, dass es in ihm weniger ums Handeln geht und mehr darum, dass geprüft werden soll. Schlicht aus dieser Erkenntnis heraus haben wir einen Zusatzantrag formuliert, der durchaus Ihrer Linie folgt, dabei allerdings die Dinge konkretisiert, bei denen wir es für nötig halten, dass sie konkretisiert werden müssen.

Wenn man sich noch einmal rückblickend vor Augen führt, wie lange es gedauert hat, bis wir überhaupt ein Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz bekommen haben, das das Wort Diskriminierung zudem tunlichst vermeidet, und wir heute mit einem kurzen schnellen Aufschlag eine Twitter-Kampagne verfolgen und unter dem Hashtag #aufschrei Zigtausende von Tweets finden können, dann zeigt das, dass wir vorangekommen sind. Ich stimme Herrn Abaci aber zu: Das, was wir tun wollen, nämlich gegen Rassismus und Diskriminierung anzukämpfen, wird nie abgeschlossen sein. Deswegen glauben wir, dass Bürgerschaft und Senat konkret werden müssen bei dem, was sie zum Schutz vor Diskriminierung und Ausgrenzung, genauso aber auch zur Bekämpfung von Rassismus und rechtsextremem Gedankengut tun wollen. Zaghafte Prüfaufträge gehen an dem vorbei, was der Senat in den letzten zwei Jahren schlicht veräumt hat.

Ein Beispiel. Sie haben die Charta der Vielfalt erwähnt. Wie beteiligt der Senat sich denn konkret an dem Diversity-Tag im Juli, zu dessen Teilnahme die Charta der Vielfalt bundesweit aufruft? Bisher lediglich mit einem kleinen, sicherlich spannenden Projekt: Die einfal GmbH feiert ein Fest in einem Nachbarschaftsheim. In Bayern aber werden, das kann man nachlesen, mit Unterstützung von Ernst & Young die kleinen und mittelständischen Unternehmen zu einer Tagung zum Stichwort "Vorteil Vielfalt" eingeladen. So etwas wollen wir hier in Hamburg sehen.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Finn-Ole Ritter FDP: Das ist auch Schwarz-Gelb!)*

Daran fehlt es einfach. Und jetzt fürchtet die Regierungsfraktion sogar um die Fortführung der Antidiskriminierungsberatung für Migrantinnen und Migranten. Anders kann ich es nicht verstehen, wenn Sie sagen, das solle fortgeführt werden. Wir sagen an dieser Stelle ganz deutlich: Diese Arbeit muss gestärkt werden,

**(Antje Möller)**

*(Kazim Abaci SPD: Aber wie?)*

das muss konkretisiert werden.

In Ihrem Antrag fordern Sie den Bund auf, verstärkt Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten den Senat auffordern, diese Öffentlichkeitsarbeit endlich selber hier in Hamburg zu machen.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)*

Sie wollen, dass nahezu alle Sozial- und Rechtsberatungen, die alle ihre wichtige, gute und engagierte Arbeit tun, nun auch in Fällen von Diskriminierung beraten. Das soll natürlich nur "geprüft" werden, diese Beratung kann aber nur oberflächlich werden. Zur verlässlichen Beratung, auch zu einer Verweisberatung, braucht es Zeit und Kompetenz. Es braucht Ausbildung und Schulung der Kolleginnen und Kollegen, die dort arbeiten, und das kostet Geld. Dazu muss man sich bekennen. Auch hier wollen wir Ehrlichkeit, deswegen unsere leichte Modifizierung Ihres Antrags.

Zur anonymen Bewerbung. Das ist fast das Spannendste an Ihrem Antrag. Sie mögen sich dunkel daran erinnern, dass es einen Antrag der GRÜNEN gibt, der in einem Unterausschuss des Haushaltsausschusses vergraben ist

*(Zuruf von Jan Quast SPD)*

– Entschuldigung, Herr Quast, er ist natürlich nicht vergraben, er dümpelt vor sich hin –, und plötzlich gibt es einen neuen Aufschlag von der SPD dazu. Sie haben das nicht erfunden.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Kazim Abaci SPD: Hat doch keiner gesagt!)*

In Richtung Frau Wolff: Es wundert mich, dass Sie gerade diesen Teil des Antrags ablehnen wollen, schlägt doch die von Schwarz-Gelb auf Bundesebene initiierte und geförderte Antidiskriminierungsstelle auf ihrer Homepage dick mit der anonymisierten Bewerbung auf und fordert, dieses Verfahren bundesweit einzuführen. Da müssen Sie vielleicht noch einmal nachlesen, was auf Bundesebene unter Antidiskriminierungsarbeit verstanden wird.

Zur Rolle der SPD und des Bürgermeisters in dieser Frage: Es gibt eine Unterzeichnung der "Koalition gegen Diskriminierung". Der Bürgermeister hat dabei, so wird er jedenfalls zitiert, zwei Punkte genannt. Aus seiner Sicht brauche Hamburg ein Reformprojekt zur Gleichstellung von Männern und Frauen, und außerdem wolle er den Abbau von Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen fördern. Und das war es, nichts über ethnische Herkunft, nichts über Religion oder Alter. Wann geht denn der Kampf gegen die Diskriminierung für diese Bereiche los? Da bleibt einfach noch viel übrig.

Damit sind wir bei unserer Überschrift, deswegen hat unser Antrag auch das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus und seine Erstellung mit aufgenommen. Hier brauchen wir die parlamentarische Begleitung. Danke noch einmal für die Belehrung, das wussten wir aber auch schon vorher und so steht es auch in unserem Antrag: Die Bürgerschaft muss den Unterausschuss natürlich selber gründen. Aber dafür brauchen wir erst einmal das Signal – und das ist längst verabredet in dem Bündnis "Hamburg bekennt Farbe", in dem wir alle unsere Vertreterinnen und Vertreter haben – des Senats, dass er die Bürgerschaft beteiligen will. Das fehlt aber bis heute, und das finden wir inzwischen ziemlich peinlich.

*(Beifall bei den GRÜNEN und bei Cansu Özdemir und Christiane Schneider, beide DIE LINKE)*

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort hat jetzt Herr Jarchow.

**Carl-Edgar Jarchow** FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir Liberale begrüßen die vorliegende Initiative der SPD und werden dem Antrag zustimmen.

*(Ksenija Bekeris SPD: Sehr gut!)*

Auch unsere Mitglieder erleben regelmäßig in den Wahlkämpfen das Phänomen des Alltagsrassismus, ganz besonders in den zurückliegenden Wahlkämpfen. Wir begrüßen es weiterhin, dass die Sozialdemokraten neben andauernden Parteiverbotsdebatten die gesellschaftlichen Ursachen und Risikofaktoren für radikale politische Strömungen nicht aus den Augen verloren haben, sondern hier stärkere Aktivitäten am Anfang der Kette fordern. Besonders erfreulich ist dabei, dass die Sozialdemokraten nicht in den gängigen Reflex verfallen, mit ungezielten Mehrausgaben gesellschaftliche Zustände verbessern zu wollen. Dass Sie zunächst von Ihrem Senat die Optimierung vorhandener Strukturen und den verbesserten Einsatz vorhandener Ressourcen einfordern, findet natürlich unsere volle Zustimmung, auch wenn Sie diese Linie bei der Forderung nach verstärktem Mitteleinsatz auf Bundesebene nicht so ganz konsequent durchhalten.

Keine Zustimmung kann bei uns hingegen der Antrag der LINKEN finden,

*(Christiane Schneider DIE LINKE: Haben wir schon befürchtet!)*

da dieser gerade den guten Ansatz der SPD-Initiative unserer Meinung nach konterkariert. Hier ist der bekannte Reflex zu beobachten, gesellschaftliche Missstände erst einmal wenig gezielt durch staatliche Mehrausgaben anzugehen nach dem Motto: Viel hilft viel. Dieser Grundansatz ist auch

**(Carl-Edgar Jarchow)**

angesichts unserer Verantwortung für die zukünftigen Generationen nicht mehr zeitgemäß. Schon deshalb müssen wir diesen Antrag ablehnen, ganz abgesehen davon, dass es ihm an jedweden Gegenfinanzierungsvorschlägen für die umfangreichen Mehrausgaben fehlt. Gleiches gilt auch für den Antrag der GRÜNEN.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 2. Juni des vergangenen Jahres haben rund 10 000 Hamburger unter dem Motto "Hamburg bekennt Farbe" ein eindrucksvolles wie friedliches Zeichen für eine offene, tolerante Gesellschaft gesetzt. Hoffen wir, dass die heute vom Senat geforderten Schritte diesen Trend weiter bestärken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Jarchow. – Das Wort hat Frau Özdemir.

**Cansu Özdemir** DIE LINKE: Herr Präsident, vielen Dank! Im Antrag der SPD-Fraktion finden wir den gewählten Ansatz richtig, aber der Rest ist ziemlich ... – ich finde keine Worte dazu. Es ist wichtig, dass wir über Diskriminierung und Rassismus, vor allem über Alltagsrassismus, sprechen; das ist schon einmal ein wichtiger Schritt. Wir haben in der Vergangenheit gesehen, wie groß die Gefahr von rechts ist – Stichwort Mölln und Rostock-Lichtenhagen –, und die NSU-Mordserie hat uns gezeigt, dass die Gefahr immer noch besteht und nicht vergangen ist. Der alltägliche Rassismus, den viele Menschen mit Migrationshintergrund auch in Hamburg erleben, ist ein sehr ernstes Thema. Um diesen zu bekämpfen, müssen wir konkrete Maßnahmen ergreifen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz ist ein wichtiges Signal zur Bekämpfung von Diskriminierung, gerade weil nun gerichtlich vorgegangen werden kann und die Menschen am Ende ein Ergebnis in den Händen haben, das meist auch auf ihrer Seite ist. Wir stimmen zu, dass die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, die wir gut finden und deren Arbeit wir begrüßen, bekannter gemacht werden muss. Aber das alleine reicht nicht aus. Selbst die Antidiskriminierungsstelle des Bundes sagt, dass es ausschlaggebender ist, wenn regional niedrigschwellige, unabhängige und qualifizierte Antidiskriminierungsstellen eröffnet werden. Das heißt, wir brauchen auch in Hamburg eine Stärkung dieser Stelle.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben in Hamburg Strukturen der Antidiskriminierungsarbeit. Die Arbeit ist gut, nur reicht es nicht zu sagen, man müsse sie fortführen; wir müssen

diese Arbeit auch stärken und ausbauen. Deshalb haben wir in den Haushaltsberatungen einen Antrag eingereicht, in dem wir die Einrichtung eines Antidiskriminierungsbüros gefordert haben, das für alle Diskriminierungsmerkmale, die es gibt, ausgebaut werden soll.

Die Menschen in der Stadt suchen die Antidiskriminierungsstelle auf, weil sie ein wirksames Instrument zur Rechtsdurchsetzung ist. Wir sehen, dass der Bedarf in Hamburg hoch ist. Die Menschen suchen Hilfe in dieser Stelle, weil sie ihnen vertraut ist und sie sich dort öffnen können. Es ist nicht einfach, über diese Problematik zu sprechen. Aber leider reichen die finanziellen und somit auch die zeitlichen Ressourcen nicht aus für eine qualitativ gute Antidiskriminierungsarbeit. Das Antidiskriminierungsbüro in Sachsen empfiehlt pro Beratungsfall 10 bis 20 Stunden. In Hamburg haben wir wöchentlich gerade einmal 12 Stunden zur Verfügung. Eine ernsthafte Bekämpfung von Diskriminierung sieht wirklich anders aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun soll der Senat prüfen, ob bestehende Einrichtungen wie die Integrationszentren Antidiskriminierungsberatung – ich betone – im Rahmen der vorhandenen Personal- und Sachmittel leisten können. Ich sage, das können sie nicht. Sie wissen ganz genau, dass die vorhandenen Personal- und Sachmittel sehr knapp sind, und die Tarif- und Mietsteigerungen gefährden die reguläre Arbeit zusätzlich. Da muss man sich schon fragen, wie diese Einrichtungen ohne ausreichende Ressourcen noch gute Antidiskriminierungsarbeit leisten sollen.

Dabei müssen Sie auch unterscheiden – und das habe ich in dem Antrag der SPD nicht gesehen –, dass es die Verweisberatung, also die Erstberatung, und die qualifizierte Antidiskriminierungsberatung gibt. Die Verweisberatung ersetzt die qualifizierte Antidiskriminierungsberatung nicht; sie kann sie ergänzen, wenn die Beraterinnen und Berater qualitativ geschult werden. Das heißt also, Antidiskriminierungsberatung kann nicht jede oder jeder machen, sie kann auch nicht einfach so nebenbei erledigt werden, denn eine solche Beratung muss auch gewisse Qualitätsstandards einhalten. Wenn Einrichtungen also Verweisberatung leisten sollen – ich spreche jetzt von Verweisberatung, ich gehe nicht davon aus, dass Sie in diesen Einrichtungen qualifizierte Antidiskriminierungsberatung einführen möchten –, dann muss natürlich systematisch qualifiziert und ausreichende Ressourcen bereitgestellt werden. Sie kritisieren diese Forderung, aber wie wollen Sie sonst so eine Arbeit fördern?

(Beifall bei der LINKEN)

Außerdem ist es doch viel teurer, wenn Sie jetzt versuchen, etliche Stellen entsprechend der Qualitätsstandards zu qualifizieren, anstatt die vorhandenen Strukturen zu stärken.

**(Cansu Özdemir)**

Die Bundesregierung sollten Sie nicht nur auffordern, verstärkt Öffentlichkeitsarbeit zu machen, Sie haben auch die Möglichkeit, beim Bund anzufragen, ob es nicht finanzielle Ressourcen für Hamburg geben könnte.

Ich finde es wirklich peinlich, dass die SPD der Überweisung an den Sozialausschuss nicht zustimmt. Sie reden immer davon, dass wir diese Schritte gemeinsam gehen müssen und alle an einem Strang ziehen sollen, und dann verhindern Sie das, indem Sie nicht mit uns darüber sprechen. Die SPD allein kann Diskriminierung und Rassismus nicht bekämpfen, dafür braucht sie schon mehrere Leute hinter sich.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Phyliss Demirel* GRÜNE)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Özdemir. – Jetzt hat Herr Senator Scheele das Wort.

**Senator Detlef Scheele:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hamburg hat eine lange Tradition als Hafenstadt, als eine Stadt, die weltoffen und interessiert ist, als eine tolerante und lebensfrohe Stadt. So wollen wir Hamburger sein, so sehen wir uns. Und es ist auch richtig: Hamburg ist diese Stadt, und Hamburg ist eine Stadt, die von ihrer Vielfalt lebt.

Hamburg ist aber leider auch eine Stadt, in der sich verschiedene Gruppen hin und wieder diskriminierendem Verhalten ausgesetzt sehen, daran kann man nicht vorbei. Diskriminierung zu begegnen und sie zu bekämpfen, ist Aufgabe der gesamten Stadt. Es ist Aufgabe von Politik und Verwaltung, aber auch und insbesondere Aufgabe der Zivilgesellschaft. Jeder Einzelne von uns muss sich fragen, ob er denn tatsächlich allen Menschen tolerant, aufgeschlossen und offen entgegentritt: dem Obdachlosen im Kirchenportal, der muslimischen Frau mit Kopftuch, dem homosexuellen Pärchen oder dem Mann mit einer Contergan-Schädigung. All diese Menschen erleiden immer noch Diskriminierung im Alltag, wenn auch nicht immer wissentlich oder böse gemeint. Aber wenn, wie wir gestern Abend auf einer Veranstaltung der Patriotischen Gesellschaft gehört haben, ein junger Rollstuhlfahrer keinen Praktikumsplatz bekommt, weil es keine Behindertentoilette gibt, ist das beschämend und diskriminierend. Auch wenn sich vieles verbessert hat, höre ich immer wieder, dass es Diskriminierung bei der Wohnraumvergabe gibt, und wir alle haben die Fälle noch im Sinn, in denen jungen Hamburgerinnen und Hamburgern aufgrund ihrer Hautfarbe der Zutritt zu einer Diskothek verwehrt worden ist. Daher finde ich es gut, dass mit dem vorliegenden Antrag ein Augenmerk auf diese Problematik gelegt wird.

(Beifall bei der SPD)

Menschen mit ausländisch klingendem Namen haben es schwerer bei Bewerbungen auf eine Arbeitsstelle; das wird von Migrantinnen und Migranten immer wieder berichtet. Daher kann ich die Forderung nach der Einführung eines anonymisierten Bewerbungsverfahrens verstehen. Ich möchte aber sagen, dass der Senat sich entschlossen hat, dies in der Kernverwaltung nicht einzuführen, und ich will auch erklären, warum. Wir wollen ganz gezielt den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Verwaltung erhöhen. Wir sprechen daher gezielt Menschen mit Migrationshintergrund an. Wenn Sie so wollen, betreiben wir eine positive Diskriminierung: im Zweifel und bei gleicher Qualifikation für den Menschen mit Migrationshintergrund. Dafür muss aber sein Name auf der Bewerbung stehen, sonst geht das nicht, das können wir mit anonymisierten Bewerbungsverfahren nicht erreichen. Ich will aber gerne sagen, dass die anonymisierte Bewerbung dort, wo eine gezielte Förderung eher nicht stattfindet und das Bekenntnis zur Förderung von Migrantinnen und Migranten nicht vorhanden ist, ein wirksames Instrument für die Herstellung von mehr Gleichberechtigung sein kann.

Antidiskriminierung geht uns alle an. Jeder ist in seinem Bereich aufgefordert, alles zu tun, um Diskriminierung und insbesondere struktureller Diskriminierung entgegenzuwirken. Genau dazu hat sich dieser Senat verpflichtet. Wir haben bewusst auf eine zentrale Stelle in der Stadt verzichtet, die global und pauschal für Antidiskriminierung zuständig ist. Die staatlichen Aufgaben zur Vermeidung struktureller Diskriminierung müssen in den verschiedenen fachlich zuständigen Behörden geschehen, denn nur die haben Zugriff. Die Behörde für Justiz und Gleichstellung hat die ministerielle Koordinierungsaufgabe auf dem Gebiet des Allgemeinen Gleichstellungsgesetzes inne, aber Antidiskriminierung ist eine Querschnittsaufgabe, bei der alle ihren Anteil zur erfolgreichen Realisierung leisten müssen.

Die Stadt arbeitet bereits an verschiedenen Programmen, die dazu beitragen, Diskriminierung abzubauen. Ich möchte das an einigen Beispielen meiner Behörde deutlich machen.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und die Diskussion um eine inklusive Gesellschaft ist ein aktiver Baustein zur Bekämpfung von Diskriminierung. Unser neues Integrationskonzept, welches die interkulturelle Öffnung der Regeleinrichtungen als zentrale Strategie zur Erreichung dieses Ziels sieht, ist ein aktives Beispiel für Antidiskriminierung. Das Landesprogramm gegen Rechtsextremismus, welches in einem breiten Beteiligungsverfahren erarbeitet wird, ist ein Beitrag gegen Diskriminierung. Das Landesprogramm Gewalt gegen Frauen ist ein Beitrag gegen Diskriminierung.

**(Senator Detlef Scheele)**

Alle diese Programme tragen – immer unter der Federführung derjenigen, die auch den Durchgriff haben – dazu bei, dass in dieser Stadt weniger Diskriminierung stattfindet, denn sie beinhalten klare Zielvorgaben und legen konkret messbare Schritte vor, an denen sich der Senat auch messen lassen will.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen, dass mir das Thema Chancengleichheit für alle Hamburgerinnen und Hamburger ein wichtiges Anliegen ist, und zwar unabhängig von sozialer Herkunft, Hautfarbe, Religion oder Behinderung. Deswegen investieren wir so viel in die frühe Förderung unserer Kinder, in frühe Hilfen, Krippen, Kitas, Schule und den Übergang Schule/Beruf. Allen Hamburgerinnen und Hamburgern müssen die Chancen, die diese Stadt bietet, gleichermaßen offenstehen. Diesem Ziel sieht sich der Senat insgesamt verpflichtet.

(Beifall bei der SPD)

Der vorliegende Antrag fordert uns als Senat auf, Diskriminierung auf den verschiedenen Ebenen entgegenzutreten. Er fordert uns auf, über unsere Maßnahmen und Schritte zu berichten, und er fordert uns auf, mit der Zivilgesellschaft, den Unternehmen und den Verbänden in einen Dialog zu treten, wie Diskriminierung gemeinschaftlich wirkungsvoll begegnet werden kann. Er fordert uns auf, die interkulturelle Öffnung des öffentlichen Dienstes weiter voranzubringen. Und all dies, meine Damen und Herren, werden wir tun. Die Vielfalt Hamburgs ist ein Geschenk, lassen Sie uns die Vielfalt daher auch leben. Lassen Sie uns die Vielfalt und Potenziale der Hamburgerinnen und Hamburger nutzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Senator. – Gibt es weitere Wortmeldungen? Das scheint nicht der Fall zu sein.

Wir kommen damit zur Abstimmung, zunächst zu den Überweisungsbegehren.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/6658 in der Neufassung, 20/6860 und 20/6892 federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration sowie mitberatend an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte dann einer Überweisung der drei Drucksachen an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann lasse ich über die drei Drucksachen jeweils in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 20/6860.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer dem Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/6892 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt worden.

Schließlich zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/6658 in der Neufassung. Die Fraktionen der GRÜNEN, FDP und LINKEN möchten die Ziffern 3 und 4 separat abstimmen lassen.

Wer möchte den SPD-Antrag mit Ausnahme der Ziffern 3 und 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen worden.

Wer schließt sich sodann der Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen worden.

Wer möchte Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen worden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 20/6619 in der Neufassung, Bericht des Haushaltsausschusses: Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente, des Deutschen Bundestages und des Bundesrates vom 10. bis 12. Juni 2012 in Dresden.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/4512: Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der deutschen Landesparlamente, des Deutschen Bundestages und des Bundesrates vom 10.–12. Juni 2012 in Dresden (Unterrichtung durch die Präsidentin) – Drs 20/6619 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6867 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion: Fortentwicklung und Neugestaltung der Bundesländer-Finanzbeziehungen – Drs 20/6867 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Quast wünscht es und hat es.

**Jan Quast** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Präsidentinnen und Präsidenten der Landesparlamente haben sich im letzten Sommer in Dresden mit der zunehmenden Einschränkung der Gestaltungsspielräume und damit der Budgethoheit der Landesparlamente durch Entscheidungen auf Bundes- und europäischer Ebene

**(Jan Quast)**

befasst und ihre Sorge über diese Entwicklung formuliert, weil die Funktionsfähigkeit der Demokratie auf Landesebene politische und finanzielle Gestaltungsspielräume erfordert. Aktueller Anlass der Dresdner Erklärung war damals die Aushandlung des Fiskalpakts auf europäischer Ebene, der weitere Einschränkungen der finanziellen Spielräume der Länder absehen ließ. Themen waren eine Steuergesetzgebung, die die Finanzierungsbedarfe der öffentlichen Hand sichert, die Altschuldenproblematik sowie die Bund-Länder-Finanzbeziehungen.

Diese Themen sind auch unsere Themen. Wir haben die Schuldenbremse in der Hamburgischen Verfassung verankert, und wir haben hinsichtlich der Finanzausstattung der öffentlichen Hand die Wiedererhebung einer reformierten Vermögensteuer gefordert. Zur Altschuldenproblematik liegt ein Vorschlag des Ersten Bürgermeisters vor, der die Fortschreibung des Solidaritätszuschlags über 2020 hinaus vorsieht, um die Länder von Zinszahlungen zu entlasten und so die Mittel für die Tilgung von Altschulden freizusetzen – ein Vorschlag, der parteiübergreifend auf positive Resonanz gestoßen ist.

(Beifall bei der SPD – *Katja Suding FDP*:  
Nein, bei uns nicht!)

– Na ja, wir können uns nicht über jede Partei freuen.

Dem Engagement des Ersten Bürgermeisters verdanken wir auch, dass die Länder durch den Bund von eventuellen Sanktionen freigestellt werden, wenn es in der Summe nicht gelingt, die verschärfte und bereits ab 2014 wirkende europäische Schuldenbremse des Fiskalpakts einzuhalten.

Im öffentlichen Blickfeld aber stehen vor allem die Bund-Länder-Finanzbeziehungen, nachdem Bayern und Hessen kurz vor der Einbringung einer Verfassungsklage gegen den noch bis 2019 geltenden Länderfinanzausgleich stehen. Diese Klage ist kontraproduktiv, weil sie die Glaubwürdigkeit und Dignität politischer Vereinbarungen von Ländern untergräbt.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

Die heutigen Regelungen zum Länderfinanzausgleich gelten noch bis 2019 und wurden damals auch mit den Stimmen von Bayern und Hessen beschlossen. Vor allem aber halte ich es für fragwürdig, dass Gerichte richten sollen, was politisch auszuhandeln ist, zumal am Ende dann doch die politische Vereinbarung – ein oder mehrere Gesetze – stehen muss. Die Klage streut also eher Sand ins Getriebe, als sich mit der Problematik angemessen auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich haben die Ministerpräsidenten längst den Zeitplan verabredet und die Themen formuliert, anhand derer die Neuregelung diskutiert werden soll. Bayern und Hessen bringen auch keine neuen Ideen ein, sondern treten vor allem mit Sprüchen in Erscheinung, was die Vermutung nährt, dass die Klage letztlich dem Wahlkampf in den beiden Ländern geschuldet ist. Das ist bei diesem Thema nicht gut,

(Beifall bei der SPD)

gerade dann nicht, wenn wir doch alle gemeinsam zu Modifizierungen kommen wollen und auch über die eine oder andere Veränderung diskutieren wollen. Beim Länderfinanzausgleich handelt es sich nur um eine von vier Stufen eines komplexen Verfahrens zur Steuerverteilung unter den Ländern. Mit einem Umverteilungseffekt von 7 bis 8 Milliarden Euro ist diese Stufe zudem die mit dem geringsten Volumen. Grundlage des Länderfinanzausgleichs ist Artikel 107 Absatz 2 Grundgesetz, der bestimmt, dass durch das Gesetz sicherzustellen ist, dass die unterschiedliche Finanzkraft der Länder angemessen ausgeglichen wird. Das heißt, die Starken helfen den Schwachen oder einfach nur Solidarität unter den Bundesländern. Von dieser Solidarität hat sich Bayern, das jahrzehntelang davon profitiert hat und dessen moderne Industrie mit den Mitteln aus der alten Industrie an Rhein und Ruhr und auch aus den Häfen in Hamburg und Bremen finanziert worden ist, nun erst einmal verabschiedet.

Auch die Argumente, die vorgebracht werden, sind nicht immer sauber, wenn zum Beispiel behauptet wird, dass zusätzliche Steuereinnahmen zu einem hohen Anteil von den Nehmerländern abgenommen werden. Die jüngsten Veröffentlichungen des Bundesministeriums für Finanzen belegen nämlich, dass Bayern beispielsweise 2012 Steuermehreinnahmen von 3 Milliarden Euro gegenüber 2011 verbuchen kann, wovon ganze 250 Millionen Euro – auch viel Geld, aber eben unter 10 Prozent – tatsächlich in den Länderfinanzausgleich einfließen.

Wir treten für einen kooperativen Föderalismus ein. Das schließt eine Fortentwicklung des Länderfinanzausgleichs nicht aus. 2020, 30 Jahre nach der Einheit, stellen sich viele Fragen anders als 2001, als die heute angewandten Regelungen beschlossen wurden. Wir wollen eine nachhaltige Fortentwicklung der Finanzbeziehung zwischen Bund und Ländern, die die stadtstaatlichen Besonderheiten weiter adäquat abbildet, denn auch diese werden infrage gestellt. Dabei wollen wir den Handlungsspielraum der Länder und damit das Budgetrecht der Parlamente stärken. Dieses umfasst nicht nur den Länderfinanzausgleich im engeren Sinne, sondern die Bund-Länder-Finanzbeziehungen insgesamt. Hamburgs Interessen sind auf Bundesebene durch den Ersten Bürgermeister hervorragend vertreten, gleichwohl ist die Forderung der Landtags-

**(Jan Quast)**

präsidentinnen und –präsidenten berechtigt, auch die Landesparlamente gleichberechtigt in die Verhandlungen einzubeziehen,

*(Katja Suding FDP: Was denn nun?)*

wenn es um die finanziellen Gestaltungsspielräume der Länder und damit auch der Landesparlamente geht.

*(Beifall bei der SPD)*

Wir halten es für angemessen und erforderlich, dass der Haushaltsausschuss sich regelmäßig mit dem Sachstand befasst und wir dort möglicherweise auch in tiefere Diskussionen einsteigen. Wir selbst haben in der zweiten Jahreshälfte Gelegenheit, unser Budgetrecht neu auszutarieren, wenn wir im Rahmen des neuen Haushaltswesens nach SNH mit einer modernen Landeshaushaltsordnung auch hier weitere Schritte gehen werden. Ich freue mich schon auf die Diskussionen mit Ihnen zu beiden Themen.

*(Beifall bei der SPD)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Kreuzmann, Sie haben das Wort.

**Thomas Kreuzmann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Quast, das war ein rhetorischer Fehlversuch, bestimmte Aspekte dieser Bund-Länder-Vereinbarung gezielt auszublenden. Sie haben mit Ihren Argumenten in eine bestimmte Richtung gelenkt, die nach meinem Kenntnisstand nicht unbedingt der Sachlage entsprechen. Die Reaktion Bayerns und Hessens, auf die Sie hier mehrfach versucht haben, parlamentarisch einzuprügeln, ist eine Entscheidung, die einer Anregung aus Karlsruhe gefolgt ist, dass die Länder sich doch bitte einmal kritischer mit dieser Sache auseinandersetzen sollen. Das ist zumindest ein Teilaspekt, den Sie hier ausblenden, der aber ein wichtiger Sach- und Tatbestand ist, weshalb Bayern und Hessen diesen Schritt unter anderem gegangen sind. Und es sind nicht nur Bayern und Hessen, inzwischen ist im November auch Sachsen ganz kritisch mit den möglichen neuen Vereinbarungen umgegangen und hat sich – auch sachlich begründet und aus wissenschaftlicher und finanzpolitischer Sicht durchaus berechtigt – aus diesen avisierten Zielen erst einmal zurückgezogen.

Sie haben im Weiteren das Anliegen, das Parlament und seine Haushaltsautonomie zu stärken, völlig zu Recht unterstützt, und das unterstützen wir auch. Wir sind sehr dafür, dass das Budgetrecht der Parlamente nicht angetastet wird, sondern in Zukunft stärkere Berücksichtigung findet. Das muss sich aber letztendlich dann auch in einem Stimmrecht der Länder abbilden, was zurzeit noch nicht vereinbart worden ist. Das Engagement des Bürgermeisters als Vermittler haben Sie her-

vorgehoben, das können wir auch begrüßen, denn Hamburg kennt beide Seiten des Länderfinanzausgleichs, einerseits als Geberland und dank der SPD-Regierung nun auch als Nehmerland.

Aber Ihre künstliche Aufregung über die Verfassungsklage von Bayern und Hessen ist, wie ich schon sagte, nicht unbedingt vollständig nachvollziehbar, denn im Bericht des Haushaltsausschusses kritisieren Sie, dass durch Entscheidungen im Bund und im EU-Parlament wegen der Schuldenbremse oder des Fiskalpaktes die Gestaltungsspielräume und damit die Budgethoheit der Landesparlamente eingeschränkt werden. Wenn aber Berlin als Stadtstaat beschließt, zum Beispiel ein Begrüßungsgeld für hineinziehende, sich anmeldende Studenten zu zahlen, dann müssen wir uns immer vor Augen halten, dass Bayern dafür unter anderem die Zahlungen übernimmt, und dann kann an dieser Stelle schon nicht mehr unbedingt von einer Budgethoheit des Bayerischen Landtags gesprochen werden.

*(Zuruf von Matthias Albrecht SPD)*

– Herr Albrecht, Sie sollten vielleicht im Haushaltsausschuss dann auch einmal Ihre Wortbeiträge zur Äußerung bringen und nicht als parlamentarische Zwischenrufe, die bei mir leider Gottes nicht angekommen sind.

*(Matthias Albrecht SPD: Immer weiter fröhlich!)*

– Sie arbeiten daran, das hoffe ich.

Ich erinnere mich einige Jahre zurück an eine ziemlich un gute Stimmungslage, als in Hamburg eine erneute Olympiabewerbung diskutiert wurde und auch Berlin diese Absicht verkündete. Gleichzeitig berieten wir damals in der Hamburgischen Bürgerschaft über einen Nachtragshaushalt in Höhe von 295 Millionen Euro, die wir zusätzlich in den Länderfinanzausgleich einzahlen mussten. Ich wurde damals mehrfach von Bürgern auf der Straße mit der Frage angesprochen, ob wir damit unter anderem die Olympiabewerbung für Berlin mitfinanzieren wollten. Das ist die Stimme auf der Straße, und wir müssen uns dafür rechtfertigen und Argumente finden, wie wir dem Bürger solche Maßnahmen erläutern.

*(Beifall bei der CDU)*

Ich gebe zu, und Herr Quast hat das auch angesprochen, dass die Länder natürlich untereinander solidarisch sein müssen und wir für gleiche Lebensbedingungen sorgen müssen. Aber es erschließt sich mir nicht unbedingt, dass ein Begrüßungsgeld, eine Olympiabewerbung oder ein kostenloses Mittagessen in der Kita etwas mit gleichen Lebensbedingungen zu tun haben muss. Das sind prinzipielle Extras, die man machen kann, wenn man sie sich leisten kann. Erfolg darf – das müssen wir bei allen Diskussionen immer berücksichti-

**(Thomas Kreuzmann)**

gen – nicht bestraft werden. Wenn man bedenkt, dass die Verhandlungen für den zurzeit geltenden Länderfinanzausgleich sechs Jahre angedauert haben, dann kann man schon verstehen, dass die Zeit nun langsam drängt und Fortschritte in den Verhandlungen erzielt werden müssen, zum Beispiel das Stimmrecht, unmittelbare Länderbeteiligung und nicht nur Rederecht.

Meine Fraktion jedenfalls kann Verständnis für die Schritte Bayerns und Hessens aufbringen, und darum werden wir Ihrem Punkt 2 des Antrags nicht zustimmen. Auch der Punkt 3 findet nicht unsere Zustimmung, bei Deutschland-Bonds führen wir inzwischen die gleiche Diskussion wie bei Euro-Bonds. Das unterschiedliche Zinsniveau bei den Anleihen ist prinzipiell ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und das Rating der Landeshaushalte. Risikozuschläge gibt es doch nur dort, wo die Hausaufgaben nicht gemacht werden. Würde dies vereinheitlicht werden, so wie es in der Planung ist, womöglich mit einer ersten Emission zum Sommer 2013, dann hätten die Schwachen keinen Anreiz mehr, besser zu werden, und die Starken würden bestraft. Dieses System ist prinzipiell leistungsfeindlich, und es darf in Zukunft nach unserem Dafürhalten keine finanzielle Hängematte mehr geben und keinen Selbstbedienungsladen, dessen Rabatte die Geberländer zahlen. Den anderen Punkten Ihres Antrags werden wir zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Hajduk, Sie haben das Wort.

**Anja Hajduk GRÜNE:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema Bund-Länder-Finanzbeziehung wird nach der Bundestagswahl richtig Fahrt aufnehmen, weil auch hier in der Debatte schon deutlich geworden ist, dass wir eine Föderalismuskommission III brauchen. Per definitionem – vielleicht nicht rechtlich, aber von dem, was vereinbart wurde – ist auch das jetzige Regime der Bund-Länder-Finanzbeziehung ein Übergangsregime. Es ist vereinbart worden, dass der Solidarpakt 2019 ausläuft. Wir haben mit der Regelung zur Schuldenbremse auch neue Rahmenbedingungen für die Finanzsituation und das Management der Schulden in den Ländern, sodass es ein guter Zeitpunkt ist, mit genügend Zeit dann dieses sehr komplexe Thema zu beraten.

Ich finde es wichtig, dass Hamburg sich nicht nur in diese genannte Zwölfergruppe hineindefiniert. Wir haben zwei Klageländer, ich finde die Klagen nicht sehr klug, und dass wir eine Verhandlungssituation brauchen, ist komplett unstrittig, aber sei es drum, Hessen und Bayern klagen. Zwei Länder haben sich bewusst entschieden, nicht mitzuklagen, nämlich Baden-Württemberg und NRW, das schon

sehr lange und sehr gerne wegen seiner Größe und anderer Dinge eine Sonderstellung einnimmt. Aber man liest dann häufig, dass es zwölf andere Bundesländer gibt, die sich irgendwie einig sind oder sich zusammentun. Und da gehört Hamburg oftmals dazu vor dem Hintergrund, dass man als Stadtstaat mit der Einwohnerwertung unter Verhandlungsdruck stehe und sich mit Verbündeten umgebe; so habe ich das immer verstanden. Ich würde mir wünschen, dass Hamburg und damit auch der Hamburger Senat und der Hamburger Bürgermeister eine Rolle einnehmen, die deutlich macht, dass wir offen für Veränderungen sind,

(Beifall bei den GRÜNEN)

weil wir anerkennen, dass es natürlich eine neue Begründung braucht, welche Länder 30 Jahre nach der Einheit einer besonderen Unterstützung bedürfen. Das kann nicht einfach fortgesetzt werden. Ich spreche das hier an, weil es einige in der Zwölfergruppe gibt, die darauf setzen, dass am besten alles so bleibt, wie es ist. Da sollte Hamburg nicht dabei sein, sondern Hamburg sollte auch für die Rechtfertigung gegenüber der Öffentlichkeit deutlich machen, dass man neue Vereinbarungen und neue Begründungen für Ausgleichszahlungen braucht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Wir können sicherlich auch in eine komplizierte Situation kommen, weil andere die Einwohnerwertung infrage stellen werden. Dann muss man in der Sache begründen, welche besonderen Lasten Ballungsräume tragen. Mit Sicherheit werden wir eine komplizierte Diskussion um die Altschulden bekommen, Herr Quast. Der Bürgermeister und wir GRÜNEN haben anscheinend eine erst einmal ähnliche Ausgangslage, dass wir es richtig finden, auch eine Altschuldenregelung zum Verhandlungsgegenstand zu machen. Aber das wird eine heftige Diskussion, wenn man in den Ländern darüber redet, ob man wirklich für die Schulden der anderen einstehen solle und wer die Verantwortung für die Landesschulden trage. Das wird eine Diskussion, die mindestens so kunterbunt wird wie die, die wir über die europäische Solidarität zu führen haben, und auch eine ausgesprochen herausfordernde Diskussion im Hinblick auf die Rechtfertigung gegenüber der Bevölkerung, die das nachvollziehen können soll und möchte.

Das heißt auch, dass wir uns überlegen müssen, welche Effizienzgewinne wir als Länder selbst bereit sind zuzulassen. Sagen wir nur, die Länder müssten sich nur beim Bund bedienen, weil der Bund am Ende immer der ist, der einen 16er-Klub vor sich hat? Ich würde mir wünschen, dass die Hamburger Stimme offen über Sinn und Zweck einer Bundessteuerverwaltung redet und nicht per se sagt, einer Bundessteuerverwaltung verschließen man sich.

**(Anja Hajduk)**

(Beifall bei *Dr. Till Steffen GRÜNE*)

Ich halte das Thema Bundessteuerverwaltung für einen möglicherweise notwendigen Schlüsselstein in diesem Verhandlungsmarathon.

Dieser Antrag der SPD ist in einigen Punkten ganz gut. Es steht ein bisschen viel Lob darin, das man auch etwas zurückhaltender hätte formulieren können,

(*Jan Quast SPD: Passt aber in die Zeit!*)

aber dass wir den Senat auffordern, das Parlament proaktiv über den weiteren Verhandlungsstand – ich würde vorschlagen, nach der Bundestagswahl, dann aber auch fortlaufend – zu unterrichten, ist richtig. Die Hamburgische Bürgerschaft sollte sich dann auch überlegen, wie tief sie in diese Thematik einsteigen will, weil es schon um die existenziellen Grundlagen dieser Stadt geht. Daher ist es richtig, dieses heute noch einmal zu unterstreichen. Auf diese Debatte und all das Strittige, was damit verbunden ist, wird man mit Sicherheit in diesem Hause noch zurückkommen. Ich bin sehr gespannt, ob das eher eine ruhigere oder eine heftigere Debatte wird, weil es nicht nur unterschiedliche Interessen der verschiedenen Länder gibt, sondern natürlich auch deutliche unterschiedliche parteipolitische Präferenzen. Die kommen wahrscheinlich später zum Tragen, und das ist auch gut so. – Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Suding, Sie haben das Wort.

**Katja Suding FDP:\*** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit den Föderalismusreformen I und II wurden die Grundlagen für eine Neuordnung der Finanzbeziehungen gelegt. Wir haben die Aufgaben zwischen Bund und Ländern klarer getrennt und Kompetenzen besser zugeordnet. Die Neuregelung der Finanzströme blieb allerdings aus vielfältigen Gründen eher auf der Strecke, und das wird ein zentraler Punkt für die Föderalismuskommission III sein. Vorwiegend geht es dabei um die Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen den Ländern, den Finanzausgleich, der 2019 auslaufen wird. Daneben werden, wir haben es auch schon gehört, die Verhandlungen zur Budgethoheit der Länder eine wichtige Rolle spielen.

Die Probleme des Länderfinanzausgleichs sind hinlänglich bekannt. Wenn man es ganz neutral betrachtet, dann führt das hohe Maß an fiskalischem Ausgleich zu erheblichen Fehlanreizen, sodass Maßnahmen zur Stärkung der eigenen Finanzkraft zu höheren Zahlungen in den Länderfinanzausgleich führen, und da kann ich Ihnen mit Ihren Zahlen, Herr Quast, nicht ganz zustimmen. Hätte Hamburg 2011 100 Millionen Euro mehr an

verbleibendem Steueraufkommen gehabt, dann wären von diesen 100 Millionen Euro 68 Millionen Euro in den Länderfinanzausgleich gegangen. Ein anderes Beispiel ist Schleswig-Holstein. Hätte Schleswig-Holstein im selben Jahr, also 2011, sein Steueraufkommen um 100 Millionen Euro erhöht, dann wären im gleichen Moment sogar 78 Millionen Euro Einnahmen aus dem Länderfinanzausgleich – es ist ein Nehmerland gewesen – weggefallen. Das ist natürlich kein funktionierender Anreiz. Im Ergebnis sind wir letztendlich mit einer teilweisen Umkehr der ursprünglichen Finanzkraftreihfolge konfrontiert.

Mit der Dresdener Erklärung dokumentieren die Präsidentinnen und Präsidenten der Landesparlamente den Anspruch, den Prozess der Neuordnung aktiv mitgestalten zu wollen. Das wird natürlich von uns als FDP-Fraktion ausdrücklich unterstützt. Welche Punkte gilt es aus unserer Sicht anzugehen? Erstens brauchen wir vernünftige Anreizmechanismen. Ein horizontaler Finanzausgleich muss so gestaltet werden, dass die Anstrengungen der Länder, die eigene Finanzkraft zu stärken, sich lohnen und auch direkt im Haushalt spürbar sind. Es darf nicht sein, dass derartige Bemühungen wie bisher allein zu höheren Zahlungen im Finanzausgleich beziehungsweise zu geringeren Zuwendungen aus dem Finanzausgleich führen. Wenn das gelingt, dann wird es auch gelingen, eine höhere Akzeptanz für den Länderfinanzausgleich zu gewinnen. Es darf nicht mehr der Eindruck entstehen, dass einige Länder sich auf Kosten der Spar- und Konsolidierungsbemühungen anderer Wohltaten gönnen.

(Beifall bei der FDP)

Ein zweiter wesentlicher Punkt ist der Vorrang der Eigenverantwortung der Länder. Aus Sicht der FDP wird sich der Erfolg daran messen lassen müssen, inwieweit es gelingt, die Finanz- und Steuerautonomie der Länder zu stärken. Das kann beispielsweise dadurch passieren, dass die Länder bei der Einkommens- und Körperschaftsteuer ein eigenes Hebesatzrecht bekommen.

Liebe Kollegen der SPD-Fraktion, ein paar abschließende Worte zu Ihrem Antrag. Die intensive und frühestmögliche Beteiligung der Bürgerschaft bei der Reform der Finanzbeziehungen trifft natürlich auf unsere Zustimmung, auch wenn das eigentlich eine parlamentarische Selbstverständlichkeit sein sollte. Dass ausgerechnet die Regierungsfraktion dies offenbar noch einmal ganz dezidiert gegenüber dem eigenen Senat feststellen muss, finden wir schon ein bisschen merkwürdig, aber nun gut.

(*Jan Quast SPD: Wir wollten Ihnen die Chance geben, sich dazu zu äußern!*)

Als anmaßend empfinden wir allerdings Aussagen im Antrag, ob andere Bundesländer das Verfas-

**(Katja Suding)**

sungsgericht anrufen dürfen oder nicht. Unabhängig davon, wie die Ergebnisse am Ende aussehen werden, wird es auch in Zukunft einen Finanzkraftausgleich geben müssen, wenn wir ähnliche Lebensbedingungen in der Republik haben und sicherstellen wollen. Das wollen wir und das ist für uns in erster Linie eine Frage der Verantwortung füreinander. Gleichzeitig muss aber auch bei einer Neuregelung des Finanzausgleichs darauf geachtet werden, dass wir eine höhere Akzeptanz für die bisherigen Regelungen haben, und ich bin da sehr gespannt auf die Diskussion. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Hackbusch, Sie haben das Wort.

**Norbert Hackbusch** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir unterstützen ebenso das hier vorgestellte Verfahren, einen neuen Länderfinanzausgleich oder insgesamt das Verhältnis zwischen den Ländern und dem Bund zu organisieren. Das Verfahren ist nicht das wesentliche strittige Moment, und dementsprechend wird man sich darüber schnell einigen können. Klar ist aber, das deutete sich auch im Debattenbeitrag von Herrn Kreuzmann an, dass insgesamt etliche Aspekte in der Diskussion sind – das merkte man vor allem natürlich an den Klagen der Bayern, die dort geäußert worden sind –, die nichts mehr mit einer solidarischen Verteilung innerhalb der Bundesrepublik zu tun haben. In den Pressemitteilungen, die von den Bayern herausgegeben worden sind, machen sie sich zum Beispiel über die Veredelung der Hamburger Bürger lustig, wo doch jeder, der sich ein bisschen damit auskennt, weiß, dass es nicht darum geht, dass der Hamburger als solcher schnöder ist oder mehr Geld braucht, sondern dass es etwas damit zu tun hat, dass wir besondere Aufgaben im Zusammenhang mit dem Hafen haben. Das Argument wird aber in gewisser Weise populistisch weggefegt, und es bleibt nur noch die Veredelung als solche übrig. Herr Kreuzmann, da sollten Sie auch ein bisschen Kritik an Ihren Parteigenossinnen und -genossen in Bayern üben.

(*Thomas Kreuzmann* CDU: Wir haben keine Genossen!)

Das hat mit solidarischer Politik nichts zu tun, sondern da geht es darum, eigene Interessen durchzusetzen, und das wird dort auch kräftig durchorganisiert.

Deswegen finde ich insgesamt die Leitidee eines kooperativen Länderfinanzausgleichs richtig. Ohne Frage ist es auch richtig, dass nach den vielen Jahren, in denen das so gelaufen ist, alles neu auf den Prüfstand gehört. Das will ich nicht alles wegdiskutieren, aber es geht mir um zwei, drei Aspekte, die auf jeden Fall aufrechtzuerhalten sind. Ich

halte den Vorschlag von Frau Suding, dass es eine Konkurrenz zwischen den Bundesländern um die Höhe der Lohn- oder Einkommensteuer geben könnte, für einen gefährlichen Weg. Ich bin dafür, dass es einen einheitlichen Steuersatz gibt. Ich halte das für eine elementare Sache und für eine der größten Fehlentwicklungen auf europäischer Ebene, dass wir uns nicht mehr dafür angestrengt haben, dass es einheitliche Steuersätze gibt, sondern wir stattdessen die Problematik haben, dass einzelne Länder wie Luxemburg mit günstigen Steuersituationen letztendlich uns allen in der Europäischen Gemeinschaft schaden.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens halte ich es für sehr wichtig, in einer gemeinsamen Hamburger Position Äußerungen entgegenzutreten, wie sie auch bei Herrn Kreuzmann im Allgemeinen anklingen, dass es eine Hänge- und Wohltat gibt und verteilt werden. Ich weiß, dass es einige Überspitzungen gibt, da stimme ich mit Ihnen überein, in denen der Länderfinanzausgleich übers Ziel hinausschießt. Da sind einige Sachen wirklich zu korrigieren, aber im Allgemeinen ist es wichtig, das als solidarischen Ausgleich zu erhalten.

Als letztes Moment möchte ich noch einmal Frau Hajduk unterstützen. Die zentrale Frage der Erhebung von Bundessteuern ist eine ganz wichtige Möglichkeit, weil die Konkurrenz der Bundesländer untereinander im Zusammenhang mit den Steuer-verwaltungen keine positiven Auswirkungen hat, sondern das muss einheitlich organisiert werden. Es darf keine Konkurrenz geben, wer die günstigsten Möglichkeiten für Unternehmen bietet, das müssen wir einheitlich machen. Dann sind wir einigmaßen auf einem guten Weg.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den SPD-Antrag aus Drucksache 20/6867 abstimmen. Diesen möchten die CDU-Fraktion und die GRÜNE Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte die Ziffern 1 und 5 des SPD-Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig.

Wer schließt sich den Ziffern 2 und 3 an? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern mehrheitlich angenommen.

Wer möchte Ziffer 4 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit hat auch diese Ziffer eine Mehrheit gefunden.

Ich stelle dann fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 20/6619, Neufassung, Kenntnis genommen hat.

**(Vizepräsidentin Kersten Artus)**

Ich rufe Tagesordnungspunkt 64 auf, Drucksache 20/6733, Antrag der SPD-Fraktion: Bike-and-ride-Entwicklungskonzept zur Schaffung attraktiver Fahrradabstellanlagen an ÖPNV-Haltestellen.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Bike-and-ride-Entwicklungskonzept zur Schaffung attraktiver Fahrradabstellanlagen an ÖPNV-Haltestellen  
– Drs 20/6733 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6890 ein Antrag der GRÜNEN Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Bike-and-ride-Entwicklungskonzept zur Schaffung attraktiver Fahrradabstellanlagen an ÖPNV-Haltestellen – mit Qualität  
– Drs 20/6890 –]**

Diesen möchte die FDP-Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Pochnicht, Sie haben es.

**Lars Pochnicht** SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Zukunft der Mobilität liegt im richtigen Zusammenspiel der verschiedenen Verkehrsmittel. Dabei ist die Stärkung des Radverkehrs der SPD-Fraktion ein wichtiges Anliegen.

(Beifall bei der SPD)

Insoweit ist die Erhöhung des Radverkehrsanteils unser erklärtes Ziel, auch wenn sich dieses nicht so ohne Weiteres verordnen lässt. Es bedarf vielmehr unterschiedlichster Maßnahmen, um dieses zu erreichen, beispielsweise durch die Steigerung der Attraktivität von bike and ride. Das Fahrrad gewinnt im Wettbewerb mit dem Auto gerade in Kombination mit dem ÖPNV an Attraktivität, denn die Kombination aus Bahn und Fahrrad kann vergleichbare Reisezeiten von Tür zu Tür wie das Auto erreichen, in Innenstadtlagen und zur Hauptverkehrszeit sogar vielfach noch bessere, allerdings nur dann, wenn der Umstieg vom Fahrrad auf Bus und Bahn auch reibungslos funktioniert.

Dieses ist heute leider noch nicht an allen Orten der Fall. Vielmehr wird das Abstellen von Fahrrädern an Schnellbahnhaltstellen durch fehlende oder überfüllte Abstellmöglichkeiten, fehlenden Witterungsschutz und weite Wege zwischen Abstellplätzen und Einstieg in die Bahn erschwert. Diese Punkte, Herr Dr. Steffen, haben wir im Blick. Gleichwohl halten wir es nicht für angebracht, im Vorhinein feste Quoten von überdachten Fahrradabstellplätzen festzulegen.

(Beifall bei der SPD)

Dies soll vielmehr Gegenstand dieses Ersuchens an den Senat sein. Dort kann dann auch geprüft werden, inwieweit Lademöglichkeiten für Pedelecs und Ähnliches an den jeweiligen Bahnhöfen überhaupt nachgefragt werden und überhaupt erforderlich sind. Wir wollen, dass mit einem vernünftigen Bike-and-ride-Entwicklungskonzept zum einen die Situation für diejenigen, die bereits heute bike and ride machen, deutlich verbessert wird, und zum anderen wollen wir mehr Menschen dazu animieren, das Fahrrad auch als Ergänzung zum ÖPNV zu benutzen.

Um diese Ziele zu erreichen, ist es unerlässlich, dass man das Rad sicher und bequem an Schnellbahnhaltstellen abstellen kann; hierzu bedarf es auch einer ausreichenden Anzahl von Abstellmöglichkeiten. Viele Bike-and-ride-Anlagen sind dauerhaft überfüllt und schrecken potenzielle Radfahrer vom Umstieg auf den ÖPNV ab. Weiter muss die Lage der Abstellanlagen alltagstauglich sein. Hierbei spielen insbesondere der Standort der Anlage und die Entfernung zur Haltestelle eine entscheidende Rolle. Zeitverlust und Umwege auf dem Weg zum Bahnhof schränken die Flexibilität ein, ebenso lange Zuwege vom Fahrradweg zur Abstellanlage.

Nicht zuletzt sind Sicherheit und Komfort der Anlage ein wesentlicher Faktor für deren Akzeptanz. Die Sicherheit der Räder durch Überwachung und Beleuchtung, durch mietbare Abstellboxen oder durch Witterungsschutz, wie ihn zum Beispiel eine Überdachung bietet, sind Beispiele, wie sich die Attraktivität von Bike-and-ride-Anlagen maßgeblich steigern lässt. An einigen Standorten ist sicherlich auch ein Serviceangebot, welches die Möglichkeit einer Fahrradreparatur während der Abstellzeit anbietet, sinnvoll. Als positive Beispiele möchte ich hier die Radstation in Bergedorf nennen oder aber auch die Fahrradstation am Dammtor.

Ich möchte noch ein paar Worte an Herrn Steffen richten. Die rot-grüne Koalition in Eimsbüttel hat vor Kurzem mit einem Beschluss über 20 000 Euro Sondermittel diese Fahrradstation zunächst einmal gesichert. Da gibt es noch weitere Maßnahmen, es ist quasi ein Bündel gewesen. Darüber hinaus ist die Universität, was die Mietkosten angeht, der Fahrradstation entgegengekommen. Diese Punkte sollten Sie nennen, wenn Sie so einen Antrag wie heute in der Bürgerschaft stellen.

(Beifall bei der SPD – *Olaf Ohlsen* CDU: Hat er doch keinen Einfluss drauf!)

Wir als SPD-Fraktion ersuchen mit dem vorliegenden Antrag den Senat, ein gesamtstädtisches Bike-and-ride-Entwicklungskonzept zu entwickeln, damit der Betrieb von Bike and ride auf eine ebenso solide Basis gestellt wird wie das erfolgreiche Park-and-ride-System. Wesentlich für das Gelin-

**(Lars Pochnicht)**

gen wird es hierbei sein, kleinteilige Besitzverhältnisse und teilweise unklare Zuständigkeiten im Umfeld der jeweiligen Anlagen zu beseitigen und klare, einheitliche Strukturen zu schaffen. Ziel muss es sein, die Bewirtschaftung der Anlagen aus einer Hand zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren! Mit dem heutigen Antrag machen wir den ersten Schritt hin zu einem zukunftsfähigen und zukunftsweisenden Bike-and-ride-Konzept. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Hesse, Sie haben das Wort.

**Klaus-Peter Hesse** CDU:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Pochnicht, als Sie den Antrag der SPD-Fraktion eingereicht haben, habe ich mich gefragt, ob das jetzt der Auftakt für eine neue Radverkehrspolitik ist. Wenn ich mir allerdings die Senatsbank ansehe, hoffe ich, dass sich der Bürgermeister Radwege oder Ähnliches auf seinem iPad anschaut. Herr Krupp ist da, aber der zuständige Fachsenator fehlt und der zuständige Staatsrat auch. Beim Senat scheint Radverkehrspolitik zumindest noch nicht so angekommen zu sein, wie es bisher bei den Vorgängersensaten war.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP – *Olaf Ohlsen* CDU: Da ist dir übel geworden!)

Und auch Sie, lieber Kollege Pochnicht, meinen es sicherlich gut mit all dem, was Sie vorgetragen haben, das will ich Ihnen gar nicht absprechen. Sie saßen auch im letzten Radverkehrsforum mit uns Kollegen zusammen, aber Sie haben dort doch schon festgestellt, woran es hapert in unserer Stadt. Es hapert doch nicht an Ideen, beispielsweise irgendwelche Fahrradabstellanlagen zu erweitern, es hapert an Personal. Die Behörde hat uns eindeutig und glasklar gesagt, sie hätte keine Leute, um die Radverkehrsstrategie umzusetzen. Das waren die Aussagen der Fachbehörde. Aber Sie sagen jetzt, Sie hätten ganz tolle, neue Ideen, die Sie übrigens in der Radverkehrskonzeption so auch schon finden.

(Zuruf von *Dr. Till Steffen* GRÜNE)

– Es ist schön, dass der Verkehrssenator auch gekommen ist, das gibt noch ein bisschen Hoffnung.

Sie stellen sich hin, Herr Pochnicht, und fordern etwas, das man theoretisch auch in der Radverkehrskonzeption nachlesen kann. Da braucht man gar nicht den nationalen Radverkehrsplan 2020 zu bemühen, den die Bundesregierung aufgestellt hat. Insofern ist dieser Antrag ein Armutszeugnis, wenn das Ihre Radverkehrspolitik in dieser Legislaturperiode darstellen soll.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf* SPD: Miesmacher!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich diesen Antrag genau ansieht, dann findet man tatsächlich sehr, sehr spannende Sätze, die ihn eigentlich entlarven – ich zitiere –:

"Langfristig ist ein Bike-and-ride-Entwicklungskonzept für die gesamte Stadt anzustreben."

Lieber Herr Pochnicht, was ist denn bei Ihnen langfristig? In welche Richtung soll es denn da gehen? In zwei, drei, vier oder fünf Jahren? Sie haben den Kollegen Steffen angesprochen und nahezu angeklagt, dass er versucht hat, mit seinem Zusatzantrag feste Quoren und auch einmal etwas Greifbares zu formulieren. Sie jedoch formulieren, ein gesamtstädtisches Bike-and-ride-Entwicklungskonzept solle entwickelt werden. Es gibt keine Aussage, was darin stehen soll und bis wann es geschehen soll.

Sie fordern in Punkt 2 zu prüfen, es ist also ein Prüfauftrag, wie eine Umsetzung ähnlich wie bei Park and ride aus einer Hand erfolgen kann. Bis wann das geschehen soll und wie es aussehen soll, fehlt, es ist substanzlos, was Sie vorgelegt haben. Es ist vielleicht gut gemeint, führt uns aber in der Sache keinen Schritt weiter.

(Beifall bei der CDU)

Dieser Antrag zeigt einmal wieder, dass es gut ist, dass es ein Radverkehrsforum gibt. Lieber Kollege Steffen, wir werden auch Ihrem Antrag nicht zustimmen können. Ich hatte nämlich den Eindruck, dass er ein bisschen aus der Hüfte geschossen ist. Man hat anscheinend Substanz hineinbringen wollen und wollte ein paar Quoren festlegen, in welche Richtung man sich das vorstellen könnte. Ich glaube, dass das Thema viel zu ernst ist, als dass man mit diesen beiden Anträgen versucht, es zu besetzen. Wir müssen uns mit diesem Thema intensiv im Radverkehrsforum beschäftigen.

Ich glaube auch, dass das Park-and-ride-Konzept, das wir bisher haben, dringendst überarbeitet werden muss. Gerüchteweise hört man immer, dass irgendwann zum Thema P+R etwas vom Senat komme. Vielleicht war es schon so eine Art Anschlag, Bike and ride dort mit aufzunehmen. Aber das, was wir heute diskutieren werden und was Sie vorgelegt haben, reicht bei Weitem nicht. Nehmen Sie sich Beispiele an anderen Städten wie Kiel, die sich bei Radverkehrsabstellanlagen sehr positiv darstellen.

(*Karin Timmermann* SPD: Deswegen haben Sie das 10 Jahre verschleppt!)

Sie wurden auch gerade bei einem Fahrrad-Klimatest entsprechend benotet. Die Stadt hat gesagt, sie wolle Public Private Partnership, und wer vor seinem Geschäft eine Abstellanlage aufbauen wol-

**(Klaus-Peter Hesse)**

le, für den kümmere sich die Stadt um die Genehmigung und all das, was städtisches Interesse sei. Derjenige, der diese Anlage aufstellen wolle, müsse nur den Fahrradständer bezahlen. Damit erhält man mehr Fahrradabstellanlagen, aber mit Ihrem Antrag definitiv nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nicht so einfach mit der Förderung des Radverkehrs. Es ist ein Prozess, den wir in dieser Wahlperiode durchmachen und es gibt einen großen Konsens. Auf die Frage nach der Schaffung von Velorouten hat uns der Senat gesagt, die ganzen Straßen umzubauen wäre sehr schwierig, das ginge nicht, man könne das so schnell nicht machen, vielleicht eine pro Jahr, und dann wäre man schon in zehn Jahren damit fertig. Wir haben dann alle vorgeschlagen, dann doch anlässlich der Sanierung von Straßen etwas zu tun. Wenn die SPD jetzt den Plan habe, in Windeseile alle Straßen aufzureißen und wieder neu zu sanieren, dann könnte man doch bei der Gelegenheit etwas für den Radverkehr tun. Nun ist die Behörde sehr kreativ geworden im Finden von Begründungen, warum das nicht gehe und man nicht bei der Gelegenheit des Asphaltierens vernünftige Fahrradstreifen schaffen könne. Momentan wird der größte Ehrgeiz darauf verwendet, noch genauer zu begründen, warum das nicht geht.

Jetzt hat die SPD-Fraktion gedacht, sie könne es noch ein bisschen einfacher machen, denn bei diesen ganzen Fahrradstreifen und Ähnlichem müsse man doch wirklich viel überlegen und argumentieren. Jetzt will sie das Einfachste machen, nämlich Abstellanlagen für den Radverkehr. Deswegen will ich auch gar nicht so harsch sein, wie Herr Hesse es formuliert hat. Auf diesem behutsamen Weg in Richtung Förderung des Radverkehrs möchte ich die SPD-Fraktion ausdrücklich unterstützen. Wir stimmen Ihrem Antrag zu.

Man konnte in der Tat sehr langsam zählen, bis man diesen Antrag auf die Welt kommen sah. Günter Elste rennt seit einem Jahr mit der These herum, dass derjenige, der ein großes Interesse daran habe, dass vernünftige Abstellanlagen für Fahrräder existieren, auch mit der Betreuung dieser Abstellanlagen betraut werden sollte. Und genau das schimmert jetzt durch, dass nun die Hochbahn diese Aufgabe bekommen soll. Also haben Sie doch nach einem Jahr hingehört, was Ihnen Ihr Parteifreund Günter Elste in den Block diktiert hat. Es ist eine wunderbare Idee, die Hochbahn soll das meinetwegen gern machen an den Schnellbahnhaltestellen. Insoweit haben Sie das noch ge-

rade rechtzeitig, bevor der Senat es selbst macht, in einen parlamentarischen Antrag gegossen.

Aber wir als Bürgerschaft sollten mehr sagen. Wenn schon die Bürgerschaft die allerletzte Möglichkeit nutzt, einen ohnehin im Prozess befindlichen Vorgang parlamentarisch zu begleiten, dann sollten wir als Bürgerschaft auch etwas sagen zu der Richtung. Deswegen haben wir den Antrag geschrieben. Wir haben eine Reihe von Punkten zusammengetragen, die uns schon länger unter den Nägeln brennen, was das Thema Abstellanlagen für Fahrräder betrifft. Wir meinen, dass Pedelecs, also elektrounterstützte Fahrräder, sehr große Potenziale in Hamburg haben. Hamburg ist keine ganz kleine Stadt, es gibt teilweise sehr weite Strecken, die die Menschen überwinden müssen. Es gibt auch in Hamburg Ecken, in denen man nicht nach fünf Minuten Fußweg eine U-Bahn oder S-Bahn erreicht hat, sondern wo die Distanzen zu einer leistungsfähigen Bahnanbindung etwas größer sind. Da ist es natürlich für die Menschen interessant, gerade für diejenigen, die nicht mehr so fit sind, nicht nur mit dem Fahrrad zu fahren, sondern eben mit einem Pedelec, das ihnen eine gewisse Unterstützung beim Radfahren gibt. Die entscheidende Hürde ist die Frage, wie man dieses etwas teurere Gefährt dann auch sicher abstellen kann. Deswegen müssen wir darauf reagieren mit entsprechend dafür ausgerüsteten Abstellanlagen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das zweite Thema ist die Frage, was die Unterbringung von Fahrrädern kostet. So etwas muss nicht immer kostenlos sein. Wir finden es allerdings merkwürdig, wenn an der gleichen Schnellbahnhaltestelle einerseits Park and ride für Autos kostenlos angeboten wird und Bike and ride für die Fahrräder etwas kosten soll. So ist es gegenwärtig in Bergedorf. Das muss in sinnvoller Weise aufeinander abgestimmt werden. Es kann nicht sein, dass wir das wesentlich teurere Parkhaus für die Autos kostenlos anbieten und die wesentlich günstigere Unterbringung von Fahrrädern kostenpflichtig machen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Hier muss der Senat dafür sorgen, dass dieses Bike-and-ride- und das Park-and-ride-Konzept auch unter Gerechtigkeitsgesichtspunkten zusammenpassen.

Ein letzter Punkt, den Herr Pochnicht richtig angesprochen hat. Es war eine nicht ganz leichte Geburt, dass der Bezirk sich dazu entschlossen hat, die Fahrradstation an der Universität, Dammtor/Rotherbaum, zunächst einmal vorläufig zu sichern. Handeln musste der Bezirk, weil der Senat diese Fahrradstation eingehen lassen wollte. Er hat die Arbeitsmarktmittel herausgezogen und sich keine Gedanken darüber gemacht, wie diese Station weiter existieren könnte. Sie ist tatsächlich das erste

**(Dr. Till Steffen)**

Beispiel für eine solche Fahrradstation in Hamburg, quasi das Vorbild für das, was jetzt in Bergedorf geschaffen wurde. Diese Station wäre eingegangen, wenn der Bezirk nicht eingegriffen hätte. Der Senat hat sich erst einmal gar nicht um diese Angelegenheit gekümmert. Wir hatten das Thema auch in der Bürgerschaft, aber es wurde nicht aufgegriffen. Jetzt ist der Bezirk in die Bresche gesprungen, aber er hat keine Mittel, um das dauerhaft zu finanzieren. Dieses Zeitfenster, das jetzt entstanden ist durch die Intervention des Bezirks, sollte nun genutzt werden. Die Bürgerschaft sollte dem Senat ganz klar sagen, dass sie erwartet, dass diese sinnvolle Einrichtung auf Dauer erhalten bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Steffen, Sie wissen doch: Politiker soll man nicht an ihren Worten messen, sondern an ihren Taten. Und was für einzelne Politiker gilt, gilt auch für Parteien insgesamt.

Ich darf Sie daran erinnern, dass Ihre Partei bis Ende 2010 nicht nur am Senat beteiligt war, sondern auch noch die zuständige Senatorin stellte. Frau Kollegin Suding und ich haben einmal nachgefragt, was denn zu Ihrer Zeit für Bike-and-ride-Plätze ausgegeben wurde; Sie können es in Drucksache 19/2070 nachlesen. Es waren im Jahr 2010 genau 100 000 Euro. Donnerwetter, das ist richtig viel,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

wenn man dann noch weiß, wie viel ein Bike-and-ride-Platz kostet. Es waren immerhin 80 Plätze, die Sie geschaffen haben, mehr als einen pro Woche. Ich sehe jetzt noch die Schweißperlen auf der Stirn der GRÜNEN.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Nein, da waren die doch noch gar nicht im Senat!)

Viele Worte für Fahrräder, aber wenig Handlung, wenn Sie an der Macht sind. Das ist kein gutes Zeugnis, Herr Dr. Steffen.

(Beifall bei der FDP)

Nun aber zum Antrag. Herr Hesse, seien Sie nicht ganz so streng. Ich finde es ganz gut, dass die SPD jetzt das Thema Fahrrad und Bike and ride für sich entdeckt hat. Die FDP begrüßt das, aber die Einzelheiten sind schon ein bisschen schwierig. Kollege Duwe und ich hatten hierzu schon vor langer Zeit eine Schriftliche Kleine Anfrage gestellt, Drucksache 20/3038. Da kam heraus, dass die meisten Bike-and-ride-Anlagen völlig überlastet sind. Der Senat meinte sogar mitteilen zu müssen

– das mag sogar richtig sein –, dass in den meisten Fällen der überlasteten Bike-and-ride-Plätze nicht einmal eine Erweiterung möglich sei. Kurz gesagt: Sie haben sich da einiges vorgenommen. Dennoch finden wir es gut, dass Sie etwas machen wollen.

Der nächste Punkt wurde auch schon erwähnt. Der Senat erwägt – immerhin ist es noch eine Erwägung, es besteht also noch Hoffnung –, für Park-and-ride-Anlagen, also für die Autoversion, künftig Geld zu nehmen. Das hatten wir schon diskutiert, es ist aus unserer Sicht völlig kontraproduktiv. Genauso kontraproduktiv wäre es natürlich auch, wenn Bike-and-ride-Plätze Geld kosten würden. Wenn man Autofahrer dazu bringen will, auf den öffentlichen Personennahverkehr umzusteigen, dann müssen solche Plätze kostenlos sein.

(Beifall bei der FDP)

Sie ziehen selbst immer den Vergleich zu Park-and-ride-Anlagen, und es lässt nichts Gutes vermuten, wenn man bedenkt, was Sie dort machen wollen. Sie wollen vier Park-and-ride-Anlagen schließen, in Barmbek, Berliner Tor, Dehnhaide und Hasselbrook. Diese Stationen sind nicht etwa nicht ausgelastet, sie sind an der Grenze ihrer Kapazität, also vom Bürger sehr gut angenommen, und die wollen Sie schließen. Das ist kein gutes Omen für Ihr Bike-and-ride-Konzept.

Ein weiterer Punkt. Sie wollen – und dieser Punkt unterscheidet uns deutlich von Ihnen – offensichtlich die Bezirke ausschalten. Zentral aus einer Hand klingt zwar ganz gut, aber es gilt doch der Grundsatz: Vor Ort kann man viel besser Politik machen. Ich glaube, dass die Bezirke besser entscheiden können, manchmal sogar die Regionalausschüsse, wo eine Bike-and-ride-Anlage hinkommen soll, wer sie betreiben soll und wie es genau funktionieren soll. Eine Ausschaltung der Bezirke gerade in diesem Bereich, sowohl bei P+R als auch bei B+R, lehnt die FDP rundheraus ab.

(Beifall bei der FDP)

Zur Antragslage. Wir werden dem ersten Punkt zustimmen. Herr Hesse und andere haben zu Recht ausgeführt, dass es ziemlich dünn ist, was Sie da schreiben, aber besser ein bisschen als gar nichts. Also werden wir Punkt 1 zustimmen.

Punkt 2, das wird Sie nicht überraschen, werden wir ablehnen, weil darin die Ausschaltung der Bezirke enthalten ist. Deshalb beantragen wir übrigens auch eine ziffernweise Abstimmung.

Zum Antrag der GRÜNEN. Punkt 3, dass Bike and ride und Park and ride von den Kosten her gleich behandelt werden müssen, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Das müsste man nicht beantragen. Diesen Punkt werden wir unterstützen.

Punkt 4, eine Bestandsgarantie für eine einzelne Anlage, werden wir ablehnen. Wo gibt es denn so

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

etwas? Ich habe nichts gegen die Anlage, aber im Antrag der GRÜNEN steht, es solle von jetzt auf immer dort eine Bike-and-ride-Anlage gesichert sein, egal, ob es sinnvoll ist oder nicht. So etwas ist ein flexibler, laufender, fortwährender Prozess. Jedes Jahr muss neu überprüft werden, welche Anlage wir brauchen und welche nicht. Also eine Bestandsgarantie im Zentrum Ihres Wählerpotenzials gibt es mit der FDP nicht. Punkt 4 werden wir auf jeden Fall ablehnen.

(Beifall bei der FDP)

Es bleiben noch die Punkte 1 und 2, nämlich die Lademöglichkeiten und die Überdachung. Ich halte es im Moment nicht für möglich, abschließend darüber zu entscheiden. Das ist der Grund, warum wir Ihren Antrag auch gern an den Verkehrsausschuss überweisen wollen. Herr Pochnicht hatte es schon angedeutet, wir müssten in der Tat den Senat und die Behörde befragen, ob das sinnvolle Punkte sind oder nicht; es spricht einiges dafür, aber auch einiges dagegen. Lassen Sie uns deshalb den Antrag der GRÜNEN an den Verkehrsausschuss überweisen, um dort diese beiden Punkte noch einmal eruieren. Sie mögen richtig sein, sie mögen falsch sein, das kann man hier nicht abschließend beurteilen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

**Heike Sudmann DIE LINKE:** Ich weiß gar nicht, warum Herr Schinnenburg etwas gegen Bestandsgarantien hat. Ihre Partei lebt doch von Bestandsgarantien, obwohl sie schon lange überflüssig sind, aber diese Frage werden Sie vielleicht gleich noch einmal beantworten.

(Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN und den GRÜNEN und Beifall bei *Dr. Monika Schaal* und *Urs Tabbert*, beide SPD)

Ich habe zwei Fragen an die SPD, nicht nur an Herrn Pochnicht, sondern auch an die anderen. Wo ist Ihr Ehrgeiz und wo ist eigentlich Ihre Existenzberechtigung? In diesem Antrag beweisen Sie das nicht, Sie haben dem Ehrgeiz komplett abgeschworen.

(Zuruf von *Finn-Ole Ritter* FDP)

– Irgendjemand blubbert da herum. Herr Ritter, Entschuldigung, ich habe Sie nicht erkannt. Herr Ritter, wenn Sie jetzt nicht gerade parken, dann würde ich Sie bitten, Ihre Zwischenrufe so zu machen, dass ich Sie verstehen kann, weil ich gern auf Ihren Unsinn eingehe.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich war beim Stichwort Ehrgeiz. Ich will Ihnen sagen, warum ich der SPD leider attestieren muss,

dass sie keinen Ehrgeiz hat, wenn es um das Thema Radverkehr geht.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Gut, dass es DIE LINKE gibt!)

– Nicht die LINKE, Herr Kienscherf. Der schwarze Senat hat 2002 gesagt, er wolle den Radverkehrsanteil von 9 Prozent bis 2015 auf 18 Prozent erhöhen. – Ich warte, es ist gerade so laut hier. – Sie haben relativ schnell nach Ihrem Regierungsantritt gesagt, dass Sie sich von diesem Ziel verabschieden wollen; die 18 Prozent stehen nicht mehr. Der Staatsrat hat es gesagt und der Senator hat gesagt, es sei ehrgeizig, sie könnten es aber nicht leisten.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Sehr verehrte Abgeordnete! Frau Sudmann hat deutlich gemacht, dass es ihr zu laut ist,

(*Olaf Ohlsen* CDU: Sie reizt ja auch die Abgeordneten!)

dass sie durch Ihr Reden gestört wird. Also nehmen Sie bitte etwas Rücksicht und hören ihr zu.

Frau Sudmann, fahren Sie bitte fort.

**Heike Sudmann** DIE LINKE (fortfahrend): Es gibt zu wenig Personal, das hat eben sogar Herr Hesse gesagt, da hat er recht. Sie können nicht immer sagen, es müsse etwas passieren, gleichzeitig aber das Personal abbauen.

Aber für die Existenzberechtigung der SPD-Fraktion wünsche ich mir, dass sie Anträge stellt, in denen klar benannt wird, was sie hat; das hat Herr Steffen auch schon gesagt. Sie stellen einen Antrag, der niemandem wehtut und in dem Sie dem SPD-Senat sagen, er solle ein Konzept machen, wann immer das auch komme. Das ist mir wirklich zu wenig, das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf* SPD: Wir wollen ja nicht nur immer Leuten wehtun!)

– Wem tun Sie denn weh? Herr Pochnicht hat selbst gesagt, der Ausbau des Radverkehrs sei ein Fortschritt für alle, da hat er recht. Sie tun doch niemandem weh, Sie haben nur einfach keinen Mut.

Dass wir über Bike and ride reden, hat doch auch den Hintergrund, dass es ein anderes Problem gibt. Viele Radfahrerinnen und Radfahrer wollen ihr Fahrrad gar nicht an der Bahnstation abstellen, sie wollen es mitnehmen können in der Bahn. Sie wollen es auch dann mitnehmen können, wenn es 16 Uhr am Nachmittag ist. Und da anzusetzen wäre viel attraktiver. Also machen Sie nicht nur B+R,

**(Heike Sudmann)**

machen Sie BöV, Bike und öffentlicher Verkehr. Damit kommen wir viel weiter.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Überweisungsbegehren der FDP-Fraktion.

Wer möchte die Drucksache 20/6890 an den Verkehrsausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus Drucksache 20/6890. Diesen möchte die FDP-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte sich den Ziffern 1 und 2 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer abgelehnt.

Nun zum SPD-Antrag aus Drucksache 20/6733. Die FDP-Fraktion möchte auch diesen ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte sich Ziffer 1 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer angenommen.

Wer möchte schließlich Ziffer 2 annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer und damit der gesamte Antrag angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 57 auf, Drucksache 20/6704, Antrag der CDU-Fraktion: Gesetzeslücke bei der Überwachung entlassener Sicherungsverwahrter schließen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Gesetzeslücke bei der Überwachung entlassener Sicherungsverwahrter schließen  
– Drs 20/6704 –]**

Diese Drucksache möchten die SPD-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE an den Innenausschuss überweisen. Vonseiten der CDU-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung der Drucksache an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung vor. Wer wünscht das Wort? – Herr Trepoll, Sie haben es.

(Zurufe von der CDU: Trepoll, Trepoll!)

**André Trepoll** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Nacht vom 22. auf den 23. Januar dieses Jahres wurde eine 65-jährige Hamburgerin Opfer eines abscheulichen Verbrechens. Sie wollte auf dem Friedhof Bernadottestraße das Grab ihres verstorbenen Mannes besuchen und wurde dort vergewaltigt und ausgeraubt – und dies von einem Täter, der erst elf Tage vorher aus der Strafhaft entlassen wurde und der bereits wegen vierfacher Vergewaltigung verurteilt wurde. Eine Psychologin kam erst wenige Wochen vor seiner Entlassung bei ihrer Prognose zu dem Schluss – ich zitiere –:

"[...] dass mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen sei, dass der Verurteilte nach der Entlassung aus der Haft erneut schwerwiegende sexuelle Gewaltdelikte begehen könnte."

Dies führte dazu, dass die zuständige Staatsanwaltschaft in Hamburg neben weiteren Führungsaufgaben auch die Überwachung durch das Tragen einer elektronischen Fußfessel vor Gericht beantragt hatte. Dies wurde vom Landgericht abgelehnt. Ich glaube, dass das Landgericht hier einen schweren Fehler gemacht hat, aber das wollen und sollten wir an dieser Stelle nicht diskutieren.

Wir müssen aber die Frage stellen, was der Senat denn getan hat, um die Hamburger wirksam vor einem der gefährlichsten Gewaltverbrecher Hamburgs zu schützen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist doch gar nicht das Thema!)

Und die Antwort ist erschreckend klar: Er hat nichts getan.

Meine Damen und Herren! In diesem Fall wäre eine Dauerobservation eines der gefährlichsten Gewaltverbrecher Hamburgs nicht nur angeraten, sondern dringend notwendig gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Die rechtlichen Voraussetzungen dazu geben uns die Polizeigesetze in Hamburg. Und bei den entlassenen Sicherungsverwahrten, die damals in Jenfeld und jetzt in Moorburg untergebracht sind, wird dies bereits monatelang praktiziert. Aber in diesem Fall hat die Innenbehörde nicht gehandelt und die Justizbehörde offensichtlich nicht darauf gedrungen. Das Wort wird in der Politik oft benutzt, aber in diesem Fall kann man von einem wirklichen Skandal sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Die Senatoren Schiedek und Neumann müssen sich die Frage gefallen lassen, ob sie durch Unterlassung politische Beihilfe zu diesem Verbrechen geleistet haben.

(Dirk Kienscherf SPD: Also jetzt hört es langsam auf hier! Das ist ja unglaublich!)

**(André Trepoll)**

Meine Anfrage an den Senat hat es bewiesen: Die Justizsenatorin war noch nicht einmal informiert, dass einer der gefährlichsten Gewaltverbrecher Hamburgs ohne diese Auflagen durch unsere Stadt spaziert. Er hätte polizeilich überwacht werden müssen. So hätte man dieses Verbrechen verhindern können.

Dass dies geht, zeigt der Fall des entlassenen Sicherungsverwahrten in Moorburg. Er wird bereits über einen langen Zeitraum dauernd observiert. Und genau das ist der Unterschied, um den wir uns Sorgen machen. Das Bundesverfassungsgericht hat im November über eine Verfassungsbeschwerde eines entlassenen Sicherungsverwahrten gegen seine Dauerobservation entschieden. Ich will Sie nicht mit den vielen interessanten Details dieser Verfassungsbeschwerde behelligen, aber kurz zusammengefasst lautet das Urteil: Die Bundesländer könnten das so machen, allerdings nur für einen gewissen Zeitrahmen. Dies ist ein schwerwiegender Grundrechtseingriff, und das Verfassungsgericht spricht dann davon, dass es sich bei diesem Tatbestand um eine neue Form einer polizeilichen Maßnahme, die bisher nicht vom Landesgesetzgeber eigens erfasst worden ist, handelt. Aufgrund der weitreichenden Folgen bedarf es einer ausdrücklichen, detaillierten Ermächtigungsgrundlage. Es liegt daher in der Verantwortung des Gesetzgebers, also uns, hierauf zu reagieren oder in Kauf zu nehmen, dass solche Maßnahmen von den Gerichten auf Dauer als von der Rechtslage nicht gedeckt angesehen werden.

Meine Damen und Herren! Das war der Warnschuss vor unseren Bug, abgefeuert vom Verfassungsgericht. Wir müssen handeln, auch hier in Hamburg. Und ich denke, es besteht auch weitestgehend Einvernehmen in diesem Hause, dass wir eine solche polizeiliche Möglichkeit der Überwachung zur Gefahrenabwehr in Hamburg weiter brauchen. Wie schnell es dazu kommen kann, dass wir darauf angewiesen sind, hat die Presseberichterstattung der letzten Tage gezeigt. Der entlassene Sicherungsverwahrte in Moorburg hat über seine Anwältin Dienstaufsichtsbeschwerde gegen die Polizisten, die ihn überwachen, eingelegt. Auch wenn das bestimmt keinen Erfolg haben wird, zeigt dies, dass er sich mit der Überwachung nicht mehr einverstanden zeigt und beginnt, sich dagegen zu wehren. Der nächste Schritt wird sicherlich eine erneute gerichtliche Überprüfung der Maßnahme sein, und das unter dem Aspekt des Urteils des Bundesverfassungsgerichts.

Herr Neumann, ich bin mir einig mit Ihnen, wir haben es besprochen, dass es nicht darum geht, schlafende Hunde zu wecken, aber wir müssen uns unserer Verantwortung stellen und tätig werden.

Meine Damen und Herren! Wir sind es dem Sicherheitsbedürfnis der Menschen in unserer Stadt

schuldig, nun zügig und entschieden zu handeln. Folgen Sie unserem Antrag, und wir können damit beginnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Ich berufe hiermit den Ältestenrat auf Antrag ein.

**Unterbrechung: 19.57 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.04 Uhr**

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Meine Herren und Damen, wir setzen die Sitzung fort. Bitte nehmen Sie Platz.

Die Debatte um Tagesordnungspunkt 57 wird fortgesetzt und ich erteile Herrn Trepoll für seine unparlamentarische Äußerung einen Ordnungsruf.

Herr Tabbert, Sie haben jetzt das Wort.

**Urs Tabbert SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Trepoll, ich hatte mich eigentlich darauf eingestellt, dass wir dieses Thema sachlich ansprechen.

*(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Warum haben Sie sich denn dann gemeldet?)*

Unserer Ansicht nach ist der Innenausschuss der geeignete Ort, an dem wir weiterdiskutieren können.

Was Sie sich gerade geleistet haben, ist genau das, was man bei diesem Thema nicht tun sollte. Mir und meiner Fraktion ist der Vorfall, den Sie beschrieben haben, sicher genauso nahegegangen. Darauf so zu reagieren, dass Sie dem Senat die Schuld in die Schuhe schieben, ist der Sache schon deswegen nicht angemessen, weil das nicht zu dem Antrag passt, den Sie vorgelegt haben. Ich lese Ihnen das noch einmal vor:

"[...] zu prüfen, ob in Hamburg eine Gesetzeslücke hinsichtlich der dauerhaften Observation von ehemals Sicherheitsverwahrten besteht".

In dem Fall, den Sie gerade beschrieben haben, ging es gar nicht um einen ehemals Sicherungsverwahrten. Das heißt, dass Ihr eigener Antrag überhaupt nicht geeignet gewesen wäre, um diesen Fall in den Griff zu bekommen. Was Sie vorgelegt haben, sollten Sie sich noch einmal genauer anschauen, so wie Sie sich anschauen sollten, was Sie dort feststellen oder fordern, denn Sie schreiben:

"Auch in Hamburg wird die polizeiliche Generalklausel angewendet, [...]"

Nach den Kenntnissen, die mir vorliegen, wird hier Paragraph 9 des Gesetzes über die Datenverarbei-

**(Urs Tabbert)**

tung bei der Polizei angewendet und nicht die polizeiliche Generalklausel.

(André Trepoll CDU: Da ist ein Verweis!)

Aber ich will nicht zu sehr in die Tiefe gehen. Hier ist eine sachliche Fachdebatte angemessen, und ich rege an, dass wir diese im Innenausschuss führen. Meine Fraktion möchte, dass der Antrag dort hin überwiesen wird. Ich hoffe, dass sich die Gemüter wieder beruhigen und wir das in der angemessenen Sachlichkeit dort behandeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Müller, Sie haben das Wort.

**Farid Müller GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir GRÜNE haben für den Kern des Antrags eine gewisse Sympathie, also darüber nachzudenken, ob man für so eine lange polizeiliche Überwachung nicht eine ordentliche Rechtsgrundlage braucht. Den Anstoß der Richter in Karlsruhe nehmen wir hiermit auf, und wir sollten uns das im Ausschuss näher vor Augen führen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Ich habe den Exkurs des Kollegen Trepoll zu diesem Fall auch nicht verstanden. Der Fall ist sicher sehr tragisch und hat uns alle nachdenklich gemacht; nichtsdestotrotz hat er nichts mit diesem Antrag zu tun. Es geht hier um ehemalige Sicherungsverwahrte, und wir müssen uns Gedanken machen, wie das in Zukunft auf eine sichere Rechtsgrundlage zu stellen ist. Damit möchte ich es für meine Fraktion bewenden lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau von Treuenfels.

**Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir hatten uns auf einen etwas anderen Antrag vorbereitet, weswegen ich meine Papiere am Platz gelassen habe. Damit diese Debatte nicht so lang wird: Wir stimmen diesem Antrag zu. Herr Trepoll hat einen Ordnungsruf bekommen, deswegen will ich mich dazu nicht weiter äußern. Wir sind auch der Auffassung, dass wir eine Ermächtigungsgrundlage brauchen. Lassen Sie mich noch erwähnen, dass das nicht nur zum Schutze der Allgemeinheit ist, sondern auch zum Schutze der Sicherungsverwahrten, denn die Observation ist für sie ein starker Grundrechtseingriff, und auch sie müssen sicher sein, auf welcher Ermächtigungsgrundlage das geschieht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Schneider, Sie haben das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Meine Damen und Herren! Ich hingegen habe meine Papiere mitgebracht. Wir unterstützen die Überweisung des Antrags an den Fachausschuss in der Erwartung, dass dort eine wirklich sachliche Debatte geführt werden kann. In der Tat hat das Bundesverfassungsgericht auf das Problem einer Gesetzeslücke hingewiesen. Das höchste Gericht hält es für sehr fraglich, ob eine lang andauernde Observation eines ehemaligen Sicherungsverwahrten tatsächlich auf die unbestimmte polizeiliche Generalklausel gestützt werden kann.

Wenn der in Moorburg lebende ehemalige Sicherungsverwahrte Jens B. sich in seiner Unterkunft aufhält, haben die ihn observierenden Polizeibeamten die Tür seiner Wohnung stets im Blick. Wenn er Fahrrad fährt, fahren sie hinterher, wenn er in die Buchhandlung geht, sind sie dabei, wenn er sich im Jobcenter meldet, ebenso, und wenn er beim Arzt ist, sitzen sie im Wartezimmer. Die dauernde Observation, Frau von Treuenfels hat es gesagt, stellt einen schwerwiegenden Grundrechtseingriff dar, so das Bundesverfassungsgericht. Das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und die Menschenwürde sichern jeder Person einen autonomen Bereich privater Lebensgestaltung, in dem sie ihre Individualität entwickeln und wahren kann. Das gilt für Menschen, die schwere Straftaten verbüßt haben, ebenso wie für alle anderen Menschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei beschränkt sich die vom allgemeinen Persönlichkeitsrecht geschützte Privatsphäre, so das Gericht, auch nicht auf den häuslichen Bereich. Wer außerhalb des eigenen Zimmers praktisch ununterbrochen durch die Polizei begleitet wird, dem ist die Möglichkeit, ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben zu führen, weitestgehend genommen. Um ihn herum sind neue Mauern errichtet. Deshalb ist es mehr als zweifelhaft, ob die polizeiliche Generalklausel im Polizeirecht diesen schweren und über einen langen Zeitraum andauernden Grundrechtseingriff tragen kann. Für eine solche Form polizeilicher Maßnahmen ist die Generalklausel nicht geschaffen worden und sie taugt dazu auf Dauer nicht. Übrigens und überdies liegt es auch im Interesse des Opferschutzes, dass die Bevölkerung an klaren, konkreten Regelungen festmachen kann, wann die Polizei handeln muss und wann nicht. Trotzdem muss unseres Erachtens sehr sorgfältig diskutiert werden, ob wir als Gesetzgeber eine Ermächtigung für lang andauernde Observationen ehemaliger Sicherungsverwahrter wollen und wenn ja, wie sie beschaffen sein sollte.

**(Christiane Schneider)**

Erstens greift die ständige offene Observation nicht nur in die Grundrechte ehemaliger Sicherungsverwahrter ein, sondern sie erschwert ihre Wiedereingliederung extrem. Den polizeibegleitenden Gang zum Jobcenter kann sich der Betroffene schenken. Sind seine Aussichten, eine Arbeit zu finden, sowieso schon niedrig, so sinken sie, wenn er in Polizeibegleitung kommt, unter null.

Zweitens sollten auch die härtesten Hardliner darauf verzichten, die Illusion zu verbreiten, dass allein die Rundumbewachung und Observation Sicherheit schafft. Sicherheit vor Rückfall schafft am Ende nur die erfolgreiche Wiedereingliederung. Deshalb sind die unterstützenden Maßnahmen einschließlich therapeutischer Angebote, die den Betroffenen helfen, den Weg zurück in ein Leben in Freiheit zu finden, das Entscheidende.

(Beifall bei der LINKEN)

Sollte es aber zu einer gesetzlichen Ermächtigung für lang dauernde Observationen kommen, so muss diese so restriktiv wie möglich sein. Sie müsste zumindest unter Richtervorbehalt stehen und in jedem Fall befristet sein. Experten weisen darauf hin, dass es mit Sicherheit nicht einfach werden wird, eine polizeirechtliche Ermächtigung zu formulieren, die mit dem Grundgesetz und der Europäischen Menschenrechtskonvention vereinbar ist und die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte nicht umgeht. In diesem Sinne versprechen wir der Initiatorin des Antrags, der CDU-Fraktion, eine harte Debatte im Fachausschuss.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen? Wenn das nicht der Fall ist, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/6704 an den Ausschuss für Justiz, Datenschutz und Gleichstellung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 21, Drucksache 20/6556, das ist der gemeinsame Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses: Lärmaktionsplanung und Lärmaktionsplanung – Strategischen Ansatz konsequent weiterverfolgen sowie Lärmschutz und Lärmaktionsplanung in Hamburg.

**[Gemeinsamer Bericht des Umweltausschusses und des Verkehrsausschusses über die Drucksachen 20/4111, 20/4126 und 20/5379: Lärmaktionsplanung (Antrag der FDP-Fraktion) Lärmaktionsplanung: Strategischen Ansatz konsequent weiterverfolgen (Antrag der GAL-Fraktion) Lärmschutz und Lärmaktionsplanung in Hamburg (Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion) – Drs 20/6556 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/6818 und 20/6861 Anträge der GRÜNEN Fraktion und der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion: Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen – Drs 20/6818 –]**

**[Antrag der FDP-Fraktion: Jetzt Maßnahmen zur Lärminderung umsetzen – unter Beteiligung der Bezirke! – Drs 20/6861 –]**

Die GRÜNE Fraktion möchte die Drucksache 20/6818 an den Verkehrsausschuss überweisen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, auf eine Debatte zu verzichten. Wir können dann direkt zur Abstimmung kommen.

Der Abgeordnete de Vries hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Zunächst zum Überweisungsbegehren. Uns hat bisher erreicht, dass nur die Drucksache 20/6818, der Zusatzantrag der GRÜNEN, an den Verkehrsausschuss überwiesen werden soll. Wird auch die Überweisung des FDP-Zusatzantrags gewünscht?

(Zurufe aus dem Plenum)

Dann ist jetzt für beide Anträge beantragt, federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Verkehrsausschuss zu überweisen.

Wer möchte so beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Wir haben überwiesen und müssen somit nicht mehr in der Sache abstimmen. Das waren die Zusatzanträge.

Dann kommen wir zum gemeinsamen Bericht des Umwelt- und Verkehrsausschusses. Von den Punkten 1 und 3 haben wir Kenntnis genommen. Über Punkt 2 müssen wir noch abstimmen.

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 28, Drucksache 20/6595, Bericht des Haushaltsausschusses: Deregulierung,

**(Präsidentin Carola Veit)**

Bürokratieabbau und Verwaltungsvereinfachung in der Freien und Hansestadt Hamburg.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/1723: Deregulierung, Bürokratieabbau und Verwaltungsvereinfachung in der Freien und Hansestadt Hamburg (Große Anfrage der FDP-Fraktion)]**  
**– Drs 20/6595 –]**

Auch hier ist keine Debatte mehr gewünscht, und wir haben Kenntnis genommen.

Wir kommen zu Punkt 3, den Drucksachen 20/6603, 20/6604, 20/6605 und 20/6606: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben**  
**– Drs 20/6603 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben**  
**– Drs 20/6604 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben**  
**– Drs 20/6605 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben**  
**– Drs 20/6606 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 20/6603.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 331/12 betreffend Erteilung einer Duldung abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung aus derselben Eingabe betreffend die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Zum Bericht 20/6604, zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 6/13 und 34/13 abgegeben hat? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Wer möchte sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war ebenfalls einstimmig.

Von den Ziffern 2 und 3 haben wir Kenntnis genommen.

Wir kommen zum Bericht 20/6605.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die zur Eingabe 2/13 vom Eingabenausschuss abgegeben worden ist? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 56/13 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war ebenfalls einstimmig.

Schließlich zum Bericht 20/6606.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zur Eingabe 533/12 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich der Empfehlung zu 512/12 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

**Sammelübersicht\*\*\***

haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass Sie von den unter A aufgeführten Drucksachen Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 5, Drucksache 20/5686, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Umweltfreundlichkeit des Senatsfuhrparks.

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Umweltfreundlichkeit des Senatsfuhrparks**  
**– Drs 20/5686 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Umweltausschuss überweisen.

Wer stimmt diesem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

\*\*\* Sammelübersicht, siehe Seite 4051f.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Punkt 6, Drucksache 20/5833, ebenfalls eine Große Anfrage der CDU-Fraktion: Sieben Jahre Konzept "Drogenfreie Kindheit und Jugend" – welche Konsequenzen zieht der Senat aus der Evaluation?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:  
Sieben Jahre Konzept "Drogenfreie Kindheit  
und Jugend" – welche Konsequenzen zieht der  
Senat aus der Evaluation?  
– Drs 20/5833 –]**

Hierzu gibt es als Drucksache 20/6891 einen Zusatzantrag der GRÜNEN Fraktion.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
FOGS-Abschlussbericht zur Suchtprävention in  
Hamburg der Bürgerschaft zuleiten  
– Drs 20/6891 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Vonseiten der GRÜNEN Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung beider Drucksachen federführend an den Gesundheitsausschuss sowie mitberatend an den Kinder-, Familien- und Jugendausschuss vor.

Wer stimmt einer Überweisung beider Drucksachen federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Kinder-, Familien- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte nur an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache, zunächst zum Zusatzantrag der GRÜNEN Fraktion, Drucksache 20/6891.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich stelle fest, dass wir von der Großen Anfrage Kenntnis genommen haben.

Punkt 16, Drucksache 20/6437, Senatsantrag: Ankaufsrecht an einem Teil des Grundstücks Alter Wandrahm 17/18.

**[Senatsantrag:  
Ankaufsrecht an einem Teil des Grundstücks  
Alter Wandrahm 17/18  
– Drs 20/6437 –]**

Der Abgeordnete Münster hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde. Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen, die FDP-Fraktion wünscht zusätzlich die Überweisung mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Wer möchte zusätzlich mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Punkt 27, Drucksache 20/6570, Bericht des Haushaltsausschusses: Rückübertragung und Verkauf des Treuhandvermögens Sankt Pauli Nord S 3 (Karolinenviertel) und Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 13. September 2011 "Die Zukunft des Karo Viertels sicherstellen! – Treuhandvermögen in genossenschaftliche Hand" und vom 28. September 2011 "Karo viertel schützen: sozialverträgliche Mieten dauerhaft sichern – öffentliches Eigentum erhalten!"

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die  
Drucksache 20/5022:  
Rückübertragung und Verkauf des Treuhand-  
vermögens St. Pauli Nord S 3 (Karolinenviertel)  
und  
Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen  
der Bürgerschaft vom 13. September 2011 "Die  
Zukunft des Karo Viertels sicherstellen! – Treu-  
handvermögen in genossenschaftliche Hand"  
(Drucksache 20/1556)  
und vom 28. September 2011 "Karo viertel  
schützen: sozialverträgliche Mieten dauerhaft  
sichern – öffentliches Eigentum erhalten!"  
(Drucksache 20/1701) – Senatsantrag –  
– Drs 20/6570 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 das Wort begehrt wird. Herr Duge, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

**Olaf Duge** GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn Sie heute dieser Drucksache zur Rückübertragung und zum Verkauf des Karo Viertels folgen, dann sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass wir einem von der Finanzbehörde, der STEG und der SAGA paraphierten Vertrag den Segen erteilen, ohne dass dieser Vertrag im Einzelnen vorliegt und wir ihn kennen. Lediglich die Eckpunkte wurden bekanntgegeben. Auf Seite 11 der Drucksache 20/6570 sagte der Senat dazu am 14. November 2012 – Zitat –:

(Olaf Duge)

"Von einer Veröffentlichung eines Vertrags nach dem Informationsfreiheitsgesetz würde immer dann abgesehen, wenn ein Vertragspartner dagegen und Betriebsgeheimnisse betroffen seien. Diese rechtlichen Fragen müssten noch geklärt werden."

Nach drei Monaten wissen wir immer noch nicht, wer dagegen war, wer zu welchen Aspekten Betriebsgeheimnisse hat und ob das überhaupt schon geprüft worden ist – so viel zum Thema Transparenz der öffentlichen Verwaltung, des Senats und städtischer Unternehmen.

Zur Sache selbst. Die Senatsvertreter haben mit Engelszungen versucht, die in der Drucksache dargestellten Regelungen schönzureden, mussten aber nach Anhörung der Vertreter der MieterInnen-genossenschaft Karoiviertel und der Opposition zugestehen, dass noch mehrere wesentliche Punkte ungeklärt sind.

Erstens wird die Begrenzung der Mieterhöhung von 10 Prozent auf drei Jahre auch auf Wohnungen angewandt, die schon aus der Bindung gefallen sind. Das sind circa 25 Prozent der sanierten Wohnungen.

Zweitens hat die Treuhandgesellschaft bei den aus der Bindung gefallenen Wohnungen bereits Mieterhöhungen von 20 Prozent vorgenommen. Das ist nicht bestritten worden. Wie soll das berücksichtigt werden?

Drittens schreibt der Senat in der Drucksache 20/5022, Seite 1 – Zitat –:

"Als Zentrum des Karolinentviertels hat sich die Marktstraße in den letzten Jahren deutschlandweit als alternative Einkaufsmeile einen Namen gemacht. Hier und in den umliegenden Straßen versammeln sich [...] inhabergeführte Läden für Mode, Musik [et cetera.]"

– Zitatende.

Aber was tut der Senat, um dies zu sichern? Im Vertrag steht nichts über die Begrenzung von Miethöhen bei Gewerbeeinheiten. Auf leere Versprechen und Bemühungen können wir uns nicht einlassen. Im Gegensatz zu St. Georg könnte die Stadt hier zeigen, was eine angemessene Mietpolitik im Gewerbebereich und für die Quartiersentwicklung bedeutet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viertens finden wir nichts über die Begrenzung von Mieterhöhungen bei Neuvermietungen, die Sie selber anmahnen, wenn die Wohnungen aus der Bindung gefallen sind.

Fünftens liefen die Gespräche – wohlgemerkt Gespräche, nicht die erwarteten Verhandlungen – des Senats mit der MieterInnen-genossenschaft Karoiviertel nicht zufriedenstellend. Es gab Vertröstun-

gen auf morgen, und man solle sich – so ist es in der Drucksache formuliert – auf die langen Verhandlungen mit der SAGA ordentlich vorbereiten, wie immer das zu verstehen sein mag.

Meine Damen und Herren! Alles in allem ist das nicht mal ausreichend. Die SPD-Fraktion hat in ihrem Antrag Drucksache 20/1701 im Petitem 3 folgende Formulierung beschlossen:

"Der Senat wird ersucht, [...] eine rechtlich[e] [...] Verpflichtung der SAGA GWG zur langfristigen Sicherung des derzeitigen sozial verträglichen Mietniveaus bei Übernahme des Treuhandbestandes herbeizuführen. Durch eine solche rechtliche Verpflichtung sollen die sanierungsrechtlich begrenzten Mieten und maximal zulässigen Mietsteigerungen auch"

– und jetzt höre man besonders zu –

"nach Auslauf der bestehenden Bindungen für mindestens 20 weitere Jahre gesichert werden."

Nun sind es zehn Jahre geworden, und das führt dazu, dass circa 2020 schon 20 bis 30 Prozent und 2025 40 bis 50 Prozent der Wohnungen vor erheblichen Mieterhöhungen gar nicht mehr geschützt sind. Wenn Sie von der SPD Ihren eigenen Formulierungen und Worten gerecht werden wollen, dann müssen Sie diese Drucksache heute an den Haushalts- und Stadtentwicklungsausschuss zurücküberweisen und vertragliche Nachbesserungen und Einsichtnahme verlangen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da ich davon ausgehe, dass Ihnen das nicht gelingt, stellen wir diesen Antrag auf Rücküberweisung. Sie können den Mumm zeigen, dem zuzustimmen, und wir können dann die Ausschussempfehlungen noch einmal besprechen und müssen sie nicht ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Kurz der Hinweis, dass Beifallsbekundungen aus den Zuschauerrängen nicht gestattet sind.

Herr Golke hat jetzt das Wort.

**Tim Golke** DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss den Ausführungen von Herrn Duge nicht mehr viel hinzufügen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Vieles ist richtig, aber so viel sei noch gesagt. Mit dem Karoiviertel verfügt die Stadt im Moment noch aufgrund bestehender Eigentumsverhältnisse über die Möglichkeit, ein Zeichen zur vernünftigen Stadtentwicklung, gegen Mietexplosionen und

**(Tim Golke)**

Verdrängung zu setzen und einen Gegenmarkt zur Preisspirale auf dem Mietenmarkt aufzubauen.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Tun wir doch, mein Gott!)*

Nun läuft der sehr aktive Sanierungsbeirat, der 25 Jahre lang kritisch, aber immer konstruktiv die Sanierung im Karoviertel begleitet hat, aus und wird durch einen Quartiersbeirat – wenigstens einen Quartiersbeirat – ersetzt, der allerdings mit deutlich weniger Rechten ausgestattet ist. Die Forderung aus dem Karoviertel, den Wohnungsbestand zumindest in Teilen in genossenschaftliches Eigentum zu überführen, hat der Senat weitestgehend ignoriert. Wenige Gespräche auf Staatsratsebene haben nur deutlich gemacht, dass kein Interesse daran besteht, die Förderung einer Genossenschaft in Aussicht zu stellen. Das widerspricht deutlich dem, was der Senat hinsichtlich des Jahres der Genossenschaften gesagt hat. Und dann auf meine Schriftliche Kleine Anfrage darauf hinzuweisen, dass das alles im Internet stehe, ist relativ komisch.

Nun haben 550 Mieterinnen und Mieter der insgesamt 923 städtischen Wohnungen in den letzten Wochen per Unterschrift in einer Petition den Stopp der Verkaufsverhandlungen, die Offenlegung des gegenwärtigen Kaufvertragsstandes, eine genossenschaftliche Lösung und eine klare Mietobergrenze eingefordert. Die Initiative hatte sogar Schwierigkeiten, die Unterschriften zu übergeben. Im Hinblick auf diese Petition wäre eine Rücküberweisung an die Ausschüsse und eine erneute bürgerschaftliche Beratung nur fair.

(Beifall bei der LINKEN)

So wollen wir nicht mit Menschen umgehen. Die Links-Fraktion wendet sich gegen den Verkauf der Wohnungen an die SAGA GWG. Wir wollen ein Zeichen setzen gegen die massive Mieterhöhungswelle in dieser Stadt und gegen die Verdrängung aus eigenen Wohnungen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Die SAGA ist keine Heuschrecke!)*

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Herr Rook das Wort, ebenfalls für maximal fünf Minuten.

(Zuruf aus dem Plenum)

Ich habe zunächst die Wortmeldung von Herrn Rook wahrgenommen. Wenn Sie Herrn Kienscherf den Vortritt lassen wollen und er damit einverstanden ist, können Sie sich gerne einigen. Dann hat jetzt Herr Kienscherf das Wort für maximal fünf Minuten.

**Dirk Kienscherf SPD:\*** Meine Damen und Herren! Lieber Herr Duge, eine schöne Fensterrede haben Sie gehalten. Auch wir begrüßen die Mieterinitiati-

ve des Karoviertels, aber all das, was Sie vorgetragen haben, hatte, ehrlich gesagt, wenig Substanz.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es ein Zeichen in Deutschland gibt, wie man es schafft, ein innenstadtnahes Gebiet aus dem Gründerzeitbereich, das unmittelbar an ein Szeneviertel grenzt, vor Aufwertung und Verdrängung zu schützen, dann ist es genau das Konzept, das der Senat verfolgt, und deshalb unterstützen wir Sozialdemokraten das.

(Beifall bei der SPD)

Herr Golke, Sie führen an, dass die Initiative Schwierigkeiten hatte, die Unterschriften zu überreichen. Dazu muss ich Ihnen einmal sagen, wie es war. Die haben bei mir angerufen, sind dann alle vorbeigekommen und wir haben uns nett unterhalten. Und ich glaube, dass wir diesen Diskussionsprozess auch mit der Initiative fortführen werden. Das sage ich jedenfalls seitens der SPD-Fraktion zu.

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Verzeihung. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

**Dirk Kienscherf SPD** (fortfahrend): Nein, bei fünf Minuten Redezeit nicht. Er kann sich selbst zu Wort melden.

Wir schaffen es, das sind die Fakten, wir übertragen es an die SAGA. Und die SAGA GWG tritt nicht als Heuschrecke auf, sondern sie ist eine Gesellschaft, die sehr sozial verantwortlich mit ihren Mietern und auch mit den Mieten umgeht. Unter dem neuen Senat ist es Geschäftspolitik der SAGA, die durch den Mietenspiegel sich bietenden Spielräume für Mieterhöhungen nicht auszuschöpfen; Herr Duge, das möchte ich Ihnen noch einmal mitgeben, und Frau Hajduk kann sich sicherlich noch daran erinnern. Die SAGA ist jetzt wieder zu einer sozialverträglichen Wohnungs- und Mietenpolitik zurückgekehrt und wir begrüßen, dass sie dazu in der Lage ist.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

– Jetzt keine Zwischenfrage, wir können das nachher machen.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Nein, jetzt!)*

– Nein, nicht jetzt. Du kannst dich melden, und dann können wir darüber reden.

Wir schaffen es, das Vermögen zu überführen, und wir werden die Gespräche hinsichtlich der Gründung einer Mietergenossenschaft weiterführen. Auch dazu stehen wir Sozialdemokraten. Wenn es dort ein entsprechendes Angebot gibt, dann sind wir gern bereit – so haben wir den Senat jedenfalls

**(Dirk Kienscherf)**

verstanden –, einzelne Teile der Mietergenossenschaft überzuleiten. Wir schaffen es, dass viele Wohnungen bis 2030 mietpreisgebunden bleiben. Wir schaffen es, dass wir zehn Jahre lang den Mietpreisanstieg auf 10 Prozent innerhalb von drei Jahren begrenzen. Darüber würden sich andere Hamburgerinnen und Hamburger freuen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn das alles einmal nicht mehr greift, schaffen wir es darüber hinaus, dass die SAGA GWG als städtisches Unternehmen sozial verträgliche Mietstaffelungen macht und mit den Gewerbetreibenden auch über die "steg" im Gespräch ist. Insgesamt ist das ein Musterbeispiel für Stadtentwicklung. Wir haben einen Schutzschirm für das Karo- viertel geschaffen, und dieses zu diskreditieren, ist nicht angebracht, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Herr Rook das Wort.

(Arno Münster SPD: Ist alles gesagt!)

**Hans-Detlef Rook** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Präsidentin, ich hatte Herrn Kienscherf voll im Blick. Er hat sich tatsächlich mindestens fünf Minuten vor mir gemeldet, um das klarzustellen.

(Jan Quast SPD: Das ist ja nett, dass Sie das sagen! Sehr großzügig!)

Unabhängig davon sind diese Fünfminutenbeiträge wieder ärgerlich, weil zum wiederholten Mal die Geschäftsordnung in diesem Hause vergewaltigt wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Es ist ein sehr durchsichtiges Manöver, meine Damen und Herren. Die Drucksache 20/5022 ist ausführlich im Stadtentwicklungsausschuss beraten worden. Wir haben sogar abweichend von der Geschäftsordnung den Vertreterinnen und Vertretern der Mietergenossenschaft das Wort erteilt, damit sie ihre Sicht der Dinge darstellen können. Beleg dafür ist dieser ausführliche Bericht des Stadtentwicklungsausschusses; er liegt Ihnen allen vor. In Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung heißt es im Wesentlichen: Jedes Mitglied kann zu allen Punkten der Tagesordnung das Wort begehren, die nicht zur weiteren Behandlung an einen Ausschuss überwiesen werden sollen und nicht vertagt werden, sofern über den Punkt keine Beratung stattfindet. Sie sollten das alle vielleicht einmal nachlesen. Ich glaube, die Geschäftsordnung ist in der Aussage ziemlich klar.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Ich stelle fest: Eine ausführliche Beratung im Ausschuss hat stattgefunden. Inhaltlich hat sich die CDU-Fraktion im Stadtentwicklungsausschuss geäußert und der Drucksache 20/5022 zugestimmt. Ich stelle weiterhin fest, dass unsere Geschäftsordnung, Paragraph 26 Absatz 6, mit Fünfminutenbeiträgen wieder einmal missbraucht wird.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP  
– Philipp-Sebastian Kühn SPD: Ja!)

Es ist unseriös, unangemessen und dreist, komplexe Themen wie gerade dieses Thema, das wir ausführlich beraten haben, in Fünfminutenbeiträgen abfrühstückten zu wollen. Alle Fraktionen hätten die Möglichkeit gehabt, dieses als ordentlichen Tagesordnungspunkt anzumelden.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Deshalb beantrage ich, das Thema Fünfminutenbeiträge im nächsten Ältestenrat zu beraten. – Danke schön.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber nicht sofort!)

– Heute nicht mehr.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Es ist nicht so, dass wir das Thema dort nicht schon beraten hätten, aber wir haben für heute Abend noch weitere Ankündigungen von Fünfminutenbeiträgen. Insofern habe ich das aufgenommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das ist ein guter Hinweis!)

Jetzt hat Frau Sudmann das Wort. Ihr folgt Herr Müller und dann Frau Möller.

(Zurufe aus dem Plenum)

Meine Damen und Herren! Es ist erst 20.30 Uhr. Wir können das alle mit großer Gelassenheit und Ruhe zu Ende bringen. – Frau Sudmann, Sie haben das Wort, und nur Frau Sudmann, für maximal fünf Minuten.

**Heike Sudmann** DIE LINKE: Ich glaube, dass die Aufregung, die wir gerade verspüren, sehr symptomatisch ist. Bei der SPD kann man feststellen: Je lauter und je rhythmischer sie klatscht, desto unsicherer ist sie eigentlich.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –  
Ksenija Bekeris SPD: Ach, Frau Sudmann!)

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Wir haben in der Ausschusssitzung versucht, als die Damen und Herren schon alle da waren – ich muss keine Fensterrede halten, die waren im Ausschuss –, Sie und auch die CDU davon zu überzeugen, den Senatsantrag nicht zu beschließen. Es gab gute Ar-

**(Heike Sudmann)**

gumente. Sie haben jetzt Unterschriften bekommen.

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Demokratie ist Debatte mit anschließender Entscheidung!)*

– Demokratie ist, auch auf die Bürgerinnen und Bürger zu hören und nicht nur, wenn Wahl ist, lieber Kollege.

*(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)*

Sie haben den Mieterinnen und Mietern die Grundsatfragen nicht beantwortet. Sie haben nicht gesagt, auch Sie nicht, Herr Kienscherf, was für Sie angemessene Miethöhe heißt. Die Leute wollten wissen, wie weit es mit der Saga gehen würde. Sie sagen, in ganz Hamburg würde man sich glücklich schätzen, wenn es innerhalb von drei Jahren nur 10 Prozent Mieterhöhung gäbe. Ganz Hamburg wird sich erst einmal glücklich schätzen, wenn Sie den 15 Prozent, die wir beantragen, zustimmen. Dann ist aber die Mieterini immer noch nicht viel besser gestellt. Sie spannen keinen richtigen Schutzschirm auf, Sie spannen einen löchrigen Sonnenschirm auf, der bei Regen überhaupt nichts nützt.

Und, Herr Roock, vor Lichtjahren habe ich Sie schon als Senatspressesprecher bezeichnet. Heute sind Sie auch noch SPD-Fraktionspressesprecher geworden. Was soll das?

*(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)*

Abgesehen davon finde ich es sehr empörend, dass Sie sich als Mitglied einer Fraktion, die massenhaft Fünfminutenbeiträge hält,

*(Zurufe von der CDU)*

hinstellen und sagen, das ginge so nicht. Sie hätten einen einfachen Weg nehmen können, Herr Duge hat ihn benannt. Er hat gesagt: Leute, regt euch doch ab, wir haben die Möglichkeit der Rücküberweisung. Das hätten wir machen können, aber das wollen Sie nicht.

*(Zuruf von Dirk Kienscherf SPD)*

Sie haben noch einmal das bewiesen, was Sie schon im Ausschuss bewiesen haben. Sie sind nicht bereit, einen neuen Weg zu gehen. Sie sind nicht bereit, den Mieterinnen und Mietern das zu ermöglichen, was Sie jetzt anscheinend versuchen vorzubereiten. Sie wollen die Sache schnell loswerden, und das ist ein sehr schlechtes Zeichen.

*(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Herr Müller das Wort.

*(Dirk Kienscherf SPD: Deswegen waren Sie auch im Ausschuss immer dabei!)*

**Farid Müller GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte nur Folgendes sagen. Es ist sehr deutlich geworden, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Karo Viertels hinsichtlich der Mietentwicklung große Sorgen haben.

*(Dirk Kienscherf SPD: Sie hätten mal kommen sollen!)*

Mein Eindruck ist, und das haben die Kollegen in den Ausschüssen auch bestätigt, dass diese Sorgen zumindest aus Sicht der Bewohner des Karo Viertels von der Regierungsfraktion und auch von den Christdemokraten nicht richtig angenommen wurden. In dem Zusammenhang haben Sie auch sehr viel Misstrauen gesät – das hat mein Kollege, Herr Duge, schon gesagt –, indem Sie einen Vertrag, der sozusagen zwischen zwei städtischen Unternehmen geschlossen wurde, nicht veröffentlichen möchten. Diese mangelnde Transparenz hat nicht zu dem Vertrauen beigetragen, welches Herr Kienscherf bei den Mieterinnen und Mietern vor Ort versucht zu erreichen.

Wir haben das Transparenzgesetz im vergangenen Sommer beschlossen, und ich finde es sehr seltsam, dass die Regierungsfraktion, die das Gesetz im Geiste mitträgt,

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist ein Beschluss!)*

diesen Vertrag offenbar zurückhält. Sie können sicher sein, dass das jetzt natürlich geprüft wird und dass die Mieterinnen und Mieter den Vertrag im Rahmen des Transparenzgesetzes gern sehen möchten. Es wäre eine sehr gute Geste für Vertrauen gewesen, wenn Sie diesen Vertrag einfach auf den Tisch gelegt hätten. Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Möller das Wort.

**Antje Möller GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht hier scheinbar auch um die Geschäftsordnung, um das, was man tun darf an dieser Stelle.

*(Zuruf von Hans-Detlef Roock CDU)*

– Herr Roock, das ist der Antrag der CDU. Ob wir das gemeinsam im Ältestenrat besprechen, ist eine andere Frage.

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Besprechen Sie das doch im Ältestenrat!)*

Ich glaube, es gehört hierher.

*(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)*

Herr Kühn, Sie können Ihre Einschätzung auch noch darlegen.

**(Antje Möller)**

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Das mache ich sehr gern!)*

Herr Rook, Sie sind der Vorsitzende des Stadtentwicklungsausschusses, und wenn es dort einen Kollegen gab, der vier oder fünf – ich gebe zu, dass ich nicht genau mitgezählt habe – sehr konkrete Fragen stellt, die alle nicht beantwortet wurden, dann ist das schlicht und einfach ein guter Anlass, der sehr wohl durch die Geschäftsordnung gedeckt ist, das Thema noch einmal aufzumachen, da wir es nun nach Sicht der Mehrheit nicht mehr zur Beratung zur Verfügung haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Herr Kienscherf, ich wäre mit dem Begriff Fensterreden vorsichtig, denn der Begriff Glashaus steht dagegen.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Dirk Kienscherf SPD: Dann hätten Sie's beantragen müssen!)*

**Präsidentin Carola Veit:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Bericht des Haushaltsausschusses.

*(Zurufe von den Grünen: Antrag auf Rücküberweisung! – Zurufe von der CDU: Das geht nicht! Prüfen Sie das! – Zurufe von den GRÜNEN: Doch, das geht! Das haben wir schon gemacht!)*

Meine Damen und Herren! Das Präsidium ist mehrheitlich der Auffassung, dass wir über den Antrag auf Rücküberweisung abstimmen können, da wir den Tagesordnungspunkt noch nicht abschließend behandelt haben.

*(Dietrich Wersich CDU: Jetzt die Fünfminutenbeiträge!)*

Deswegen stimmen wir jetzt über den Antrag auf Rücküberweisung der Drucksache 20/6570 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss ab.

Wer das so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Auch hierzu hat Herr de Vries mitgeteilt, dass er nicht teilnehmen werde.

Wer also der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

*(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)*

Das tut er. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und damit endgültig mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 35, Drucksache 20/6635. Das ist ebenfalls ein Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltswahrheit gilt auch für Risiken der HSH Nordbank.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/5517: Haushaltswahrheit gilt auch für Risiken der HSH Nordbank (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/6635 –]**

Wer möchte sich den Empfehlungen des Ausschusses anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Punkt 38, Drucksache 20/6723, Bericht des Verkehrsausschusses: Wassertaxis als Erweiterung des ÖPNV ermöglichen.

**[Bericht des Verkehrsausschusses über die Drucksache 20/5854: Wassertaxis als Erweiterung des ÖPNV ermöglichen (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 20/6723 –]**

Wer möchte sich dieser Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mit großer Mehrheit ebenfalls so beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 39, Drucksache 20/6656, Bericht des Schulausschusses: Mehr Mädchen in MINT-Berufe!

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/4805: Mehr Mädchen in MINT-Berufe! (Antrag der GAL-Fraktion) – Drs 20/6656 –]**

Hier zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung.

Wer möchte dieser folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Wer stimmt Ziffer 2 der Ausschussempfehlung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch Ziffer 2 mehrheitlich beschlossen.

Punkt 40, Drucksache 20/6657, Bericht des Schulausschusses: Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Ausgewogene Mitwirkung von Unternehmensverbänden, Kammern und Gewerkschaften am beruflichen Schulwesen.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/5433:  
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes – Ausgewogene Mitwirkung von Unternehmensverbänden, Kammern und Gewerkschaften am beruflichen Schulwesen (Senatsantrag)  
– Drs 20/6657 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Siebzehnte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes aus Drucksache 20/5433 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 41, Drucksache 20/6660. Das ist ein Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Sicherung des Fachkräftenachwuchses in Hamburg: Bezahlbarer Wohnraum für Auszubildende durch Schaffung eines Auszubildendenwerks und eines Auszubildendenwohnheims, Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für Auszubildende beschleunigen und fördern sowie für eine bessere und sozialere Ausbildung in Hamburg, Schaffung eines Auszubildendenwerks als Anstalt des öffentlichen Rechts.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksachen 20/2394, 20/2577 und 20/2618:  
Sicherung des Fachkräftenachwuchses in Hamburg: Bezahlbarer Wohnraum für Auszubildende durch Schaffung eines Auszubildendenwerks und eines Auszubildendenwohnheims**

**(Antrag der SPD-Fraktion)**

**Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für Auszubildende beschleunigen und fördern (Antrag der GAL-Fraktion)**

**Für eine bessere und sozialere Ausbildung in Hamburg! – Schaffung eines Auszubildendenwerks als Anstalt des öffentlichen Rechts (Antrag der Fraktion DIE LINKE)**

**– Drs 20/6660 –]**

Auch hier hat Herr de Vries mitgeteilt, dass er nicht teilnehmen werde.

Wir kommen zur Ausschussempfehlung, zunächst der Buchstabe a.

Wer möchte sich hier anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte der Ausschussempfehlung aus Buchstabe b folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen.

Nun zu Buchstabe c. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann wiederum einstimmig so beschlossen worden.

Punkt 42, Drucksache 20/6661, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Vergaberecht in Hamburg – Voraussetzungen zur Beibehaltung der Wertgrenzen rechtzeitig schaffen!

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/5138:**

**Vergaberecht in Hamburg – Voraussetzungen zur Beibehaltung der Wertgrenzen rechtzeitig schaffen! (Antrag der CDU-Fraktion)**

**– Drs 20/6661 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Punkt 46, Drucksache 20/6694, Bericht des Gesundheitsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Bildung einer Landeskongress Versorgung und zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 20/5763:**

**Entwurf eines Gesetzes zur Bildung einer Landeskongress Versorgung und zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes (Senatsantrag)**

**– Drs 20/6694 –]**

**(Präsidentin Carola Veit)**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung unter Ziffer 1 anschließen und Artikel 1 des Gesetzes zur Bildung einer Landeskonferenz Versorgung und zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes aus Drucksache 20/5763 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen und somit Artikel 2 des Gesetzes zur Bildung einer Landeskonferenz Versorgung und zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes aus Drucksache 20/5763 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann mehrheitlich so beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Punkt 49, Drucksache 20/474, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Aktives Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen. Hier: Neuntes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft.

**[Antrag der GAL-Fraktion:  
Aktives Wahlalter auf 16 Jahre herabsetzen  
– Drs 20/474 (6457) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6864 ein Antrag der CDU-Fraktion vor, über den wir zunächst abstimmen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre – Rücküberweisung in den Verfassungs- und Bezirksausschuss  
– Drs 20/6864 –]**

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Mit ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktionen der CDU und der GRÜNEN gemäß Paragraph 26 Absatz 6 das Wort begehrt wird. – Herr Trepoll, Sie haben es für maximal fünf Minuten.

(Jens Kerstan GRÜNE: Das ist ein Skandal!)

**André Trepoll** CDU: Frau Präsidentin, ich stelle fest, dass diese Wortmeldung von der Geschäftsordnung voll gedeckt ist, da wir bisher weder in der Sache debattiert noch über eine Überweisung des Antrags abgestimmt haben.

(Jens Kerstan GRÜNE: Haben Sie Herrn Roock eigentlich zugehört!)

– Ich habe ihm genau zugehört. Herr Kerstan, das müssen Sie sich schon genau anschauen. Das ist etwas anderes als der Fall eben.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Nein, ist es nicht!)

– Doch, weil wir eben nicht in der Sache diskutiert haben. Das ist ein eigener Antrag, der im Petitum die Überweisung fordert. Das ist etwas anderes als eben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben bei diesem Thema die Chance vertan innezuhalten. Eine Rücküberweisung hätte uns die Möglichkeit gegeben, die vielen Einwände und Fragen, die gerade nach unserer ersten Lesung vor drei Wochen entstanden sind, zu klären. Es gibt einen Grund, warum unsere Verfassung einen Zeitraum von 13 Tagen bei Verfassungsänderungen und auch beim Wahlrecht vorschreibt, der zwischen den beiden Abstimmungen liegen muss. Diese Vorschrift soll uns an die besondere Verantwortung bei der Änderung der Verfassung und an die Sorgfalt bei der Gesetzgebung erinnern. Jetzt ist der Antrag zwar in unserem Verfahren schon seit mehr als einem Jahr unterwegs, aber es liegt in der Natur der Sache, dass die breite Öffentlichkeit erst mit unserer ersten Lesung davon Kenntnis bekommen hat. Das liegt auch an der öffentlichen Berichterstattung. Aber was ist jetzt das Ergebnis? In der gesamten Stadt sind junge Menschen auf Ihr Vorhaben aufmerksam geworden. Es haben lebhaftere Diskussionen an Schulen stattgefunden.

(Jens Kerstan GRÜNE: An zwei Schulen!)

Die Schüler haben festgestellt: Warum hat uns keiner gefragt, warum wurden wir nicht informiert? Und eine große Mehrheit hat gesagt, sie wolle das Wahlrecht mit 16 Jahren gar nicht. Das deckt sich auch mit den Ergebnissen der letzten Shell-Jugendstudie, bei der 52 Prozent der betroffenen Jugendlichen das Wahlrecht mit 16 Jahren abgelehnt haben. Die Vertreter der GRÜNEN, der SPD und der LINKEN waren derart über die Vehemenz, mit der die Schüler sich darüber beschwert haben, überrascht, dass sie spontan gesagt haben, darüber müssten sie nun neu nachdenken. Aber nachdem der erste Schreck verfliegen war, haben sie sich gedacht, dass der politische Schaden bei Rückzug wohl nur größer wird und dass sie das jetzt durchziehen wollen.

Meine Damen und Herren! Es reicht nicht, wenn nur ein paar Jugendliche bei "Jugend im Parla-

**(André Trepoll)**

ment" oder aus den einschlägigen politischen Jugendorganisationen dazu um ihre Meinung gefragt werden.

(Zuruf von *Dr. Andreas Dressel SPD*)

– Herr Dressel, tun wir doch nicht so, als ob Sie jede Forderung von "Jugend im Parlament" übernehmen. Das haben wir schon lange nicht mehr erlebt.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann mich erinnern, dass Sie von "Jugend im Parlament" die Forderung nach einem zweispurigen Ausbau der Transrapidstrecke nach Berlin auch nicht übernommen haben.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das war ja eine CDU-Forderung!)

Die Forderung gegen die Frauenquote in Unternehmen übernehmen Sie auch nicht. Von daher ist das ein vorgeschobenes Argument. Es gibt auch erste Juso-Gruppen, die mittlerweile dagegen mobil machen.

Die Schüler haben uns vorgeschlagen, diesen – ich zitiere – Quatsch zu lassen und die Arbeit, die für diese Änderung notwendig ist, lieber in eine Kampagne für die Erhöhung der Wahlbeteiligung zu investieren. Das ist aus meiner Sicht ein kluger Vorschlag.

(Beifall bei der CDU)

Im "Hamburger Abendblatt" waren heute salbungsvolle Worte von Frau Fegebank zum Thema Bürgerbeteiligung zu lesen. Hier hätten Sie die Chance gehabt, junge Menschen wirklich zu beteiligen. Das zeigt, nur wenn es Ihnen politisch opportun ist, sind Sie bereit, das zuzulassen.

(Beifall bei der CDU – *Jens Kerstan GRÜNE*: Quatsch!)

Das sehen Sie auch daran, dass Ihnen die 16- und 17-Jährigen zwar als Wähler herzlich willkommen sind, aber als gewählte Abgeordnete kommen sie für Sie nicht in Frage. Das ist doch keine wirkliche Beteiligung von jungen Menschen, wenn Sie sie nur als reine Stimmenlieferanten brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die Abkopplung des Wahlrechts von der Volljährigkeit bleibt ein schwerer Fehler. Es gibt keine sinnvolle Erklärung, warum die Politik einer bestimmten Altersgruppe nicht zutraut, alle Fragen des eigenen Lebens zu regeln, aber dieser Altersgruppe gleichzeitig das Recht gibt, über Regeln der Gemeinschaft zu entscheiden. Wenn Sie gleich der Sache zustimmen, dann kann ich Sie nur auffordern, dafür zu sorgen, dass das Statistikamt Nord bei der nächsten Bezirksversammlungswahl, die im Mai 2014 stattfindet, eine ordentliche Statistik über die 16- und 17-Jährigen führt, denn ich kann Ihnen versprechen, dass wir uns die Wahlbeteiligung anschauen

und das Thema dann wieder aufrufen werden. Die CDU-Fraktion wird auch in zweiter Lesung dieser Änderung nicht zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit**: Das Wort hat nun Frau Blömeke.

**Christiane Blömeke GRÜNE**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, Herr Trepoll, man muss sich wirklich fragen, wovor Sie eigentlich Angst haben. Solche Angst, dass Sie eine derartige Panikmache verbreiten und mit unseriösen und nicht tragfähigen Argumenten argumentieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Kann es vielleicht sein, dass Sie auch Angst davor haben, nicht genügend Wählerstimmen von der Jugend zu bekommen? Ich kann das verstehen, auch wir haben keine Garantie, Wählerstimmen bei der Jugend zu finden. Man muss sich um jeden neuen Wähler einzeln bemühen. Sie haben bei den Jugendlichen anscheinend aufgegeben.

Ich möchte gern einiges klarstellen. Die Diskussion hat nicht bei massig vielen Jugendlichen und in allen Schulen stattgefunden, wir reden über zwei Schulen in Bergedorf. Ich bin auch sehr froh, dass die beiden Jugendlichen heute hier sind und finde es ausgesprochen gut, dass dort diskutiert wurde, ohne Zweifel.

(*André Trepoll CDU*: Das Ergebnis interessiert nicht!)

– Das Ergebnis interessiert mich auch. Ich glaube nur nicht, dass es repräsentativ ist. "Jugend im Parlament" hat eine große Zusammensetzung von Jugendlichen.

((*Roland Heintze CDU*: Sie haben jetzt die Chance dazu, tun Sie's!)

– Kommen Sie doch hierher, wenn Sie sich aufregen, und regen Sie sich nicht in Ihrem Stuhl auf.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Der Landesjugendring zum Beispiel, der viele Jugendorganisationen vertritt, setzt sich schon seit Jahren für ein Wahlrecht mit 16 ein. Das Ganze ist doch nicht vom Himmel gefallen. Wenn es nach uns gegangen wäre, wäre es viel schneller gegangen. Anderthalb Jahre haben wir in aller Ausführlichkeit in verschiedenen Ausschüssen über das Wahlrecht mit 16 debattiert. Ich weiß nicht, Herr Trepoll, was Ihnen dazu noch fehlt.

(*Roland Heintze CDU*: Gar nichts!)

**(Christiane Blömeke)**

Dass die Jugendlichen jetzt zum Teil verunsichert sind, kann ich verstehen. Ich kann es insofern verstehen, als dieses Wählen mit 16 natürlich in eine stärkere politische Bildung in der Schule eingebettet sein muss. Aber genau das sehen die Senatsdrucksache und unser Antrag auch vor. Es ist ein wesentlicher Aspekt, dass dieses Wahlrecht nicht übergestülpt wird, sondern dass mit politischer Bildung in der Schule die Einsicht reift, was alles auf die Jugendlichen zukommt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube nach wie vor, dass Ihre Zahlen nicht richtig sind, die 52 Prozent der Shell-Studie. Das ist eine nationale Studie, das kann man gar nicht auf Hamburg runterbrechen.

(Zurufe von der CDU)

Vielleicht darf ich in Erinnerung rufen, dass sich in Bremen fast 49 Prozent der 16- bis 21-Jährigen an der Wahl beteiligt haben. Das ist ein sehr guter Wert und wir hoffen, dass wir in Hamburg auch auf diesen Wert kommen. Ich will noch einmal die Gründe erläutern. Wir wollen, dass die Jugendlichen mitbestimmen, und die Wahl ist die klarste Form der Mitbestimmung, die es gibt. Sie wollen das vielleicht nicht, Herr Roock, aber vielleicht nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass wir alle immer älter werden und dieses Wählen mit 16 auch ein Beitrag zur Generationengerechtigkeit ist.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Für die Jugendlichen, die dort oben sitzen: Ihr seid für mich das beste Beispiel für junge Menschen, die sich für Politik interessieren.

(*André Trepoll CDU*: Die sind gegen das Wahlrecht!)

Wenn jemand das Wahlrecht mit 16 Jahren erhält und nicht wählen will, dann können wir ihn nicht zwingen. Aber wir wissen doch, dass es auch viele ältere Menschen gibt, die nicht mehr zur Wahl gehen. Die können wir auch nicht zwingen. Aber nur, weil es Jugendliche gibt, die noch gar nicht wählen wollen, können wir doch nicht allen Jugendlichen verwehren, schon mit 16 Jahren wählen zu gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich würde gerne noch an die Bergedorfer Schule und die beiden Schüler dort oben appellieren: Steht den anderen Jugendlichen nicht im Wege, die ab 16 Jahren wählen wollen.

(Beifall bei *Dr. Stefanie von Berg GRÜNE* – Zurufe von der CDU)

Es ist nicht die Mehrheit der Jugendlichen, die nicht wählen wollen. Ich freue mich, dass Lebendigkeit in die CDU-Fraktion kommt, die vermisst ich bisweilen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit**: Nun hat Herr Golke das Wort.

**Tim Golke DIE LINKE**: Zum offensichtlichen Vergnügen der CDU-Fraktion verlagere ich meine parlamentarischen Aktivitäten auf Fünfminutenbeiträge. Ich will Sie gar nicht so sehr kritisieren. Hören Sie bitte zu, Herr Trepoll. Das tut er nicht einmal, wenn ich ihn auffordere.

Die Rücküberweisung der Drucksache an den Verfassungsausschuss erscheint auf den ersten Blick – und erschien auch mir auf den ersten Blick, das gebe ich gern zu – nicht unvernünftig. Aber bei genauerem Durchdenken des Ganzen komme ich nicht mehr mit, denn auch 24,7 Prozent, die Sie in der Shell-Studie vorstellen, und, vielleicht überschätzt, etwa 80 Schülerinnen und Schüler an den beiden Bergedorfer Gymnasien rechtfertigen doch schon das Wahlrecht ab 16 Jahren. Ist es unbedingt notwendig für ein Wahlrecht, das nun gerade Mehrheiten herstellen soll, Mehrheiten zu verlangen, um es einzuführen? Ich glaube nicht.

(*Dietrich Wersich CDU*: Na, das ist ja eine Akrobatik! – Zurufe von der CDU)

– Regen Sie sich nicht so auf.

Wir haben gestern im Verfassungsausschuss nach langer Zeit und mit viel Gemecker von Ihnen den Antrag 20/4141 mit dem veränderten Petition der SPD beschlossen, mit dem wir die Motivationskampagne durchführen wollen. In diesem Rahmen haben wir doch über den Gesprächskreis Wahlen und über den Verfassungsausschuss jede Möglichkeit, Jugendliche auch in der Vorbereitung daran zu beteiligen. Das ist doch gar keine Frage, und das werden wir meiner Meinung nach auch tun müssen.

Wir haben im Übrigen in Hamburg klammheimlich das Wahlrecht von unter 18-Jährigen schon einmal eingeführt. Durch das Abitur nach zwölf Jahren studieren an der Universität 17-Jährige, und da geht es nicht nach Alter, sondern nach der Immatrikulation.

(Zurufe von der CDU)

Die vorgetragenen Argumente zur Einsichtsfähigkeit und Reife von Jugendlichen gleichen doch denen, die 1970 bei der Absenkung des Wahlalters von 21 auf 18 Jahre angeführt wurden, und sie gleichen denen bei der Einführung des Frauenwahlrechts. Das muss man ganz deutlich sagen, und das hat die Kollegin von Berg auch richtigerweise bei der Veranstaltung am Luisen-Gymnasium gesagt. Wenn Sie als Gegenargument sagen, da waren die Frauen ...

(Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Es mag sein, dass Sie immer noch über die leicht philosophische Frage von Herrn Golke nachdenken, aber vielleicht mag das jeder für sich tun, und wir hören solange dem Redner dann weiter zu. – Herr Golke, bitte fahren Sie fort.

**Tim Golke** DIE LINKE (fortfahrend): – Vielen Dank.

Wenn Sie daraufhin einwenden, dass Frauen damals schon geschäftsfähig waren, dann sage ich Ihnen: Denken Sie an die Schlüsselgewalt des Ehemannes, denken Sie an das Kündigungsrecht von Arbeitsverträgen durch die Ehemänner und denken Sie an das Schuld-Scheidungsrecht; dann reden wir noch einmal über Geschäftsfähigkeit an dieser Stelle.

Geschäftsfähigkeit ist ein gutes Stichwort. Sie haben gesagt, dass von 1970 bis 1974 im Bundestag die Geschäftsfähigkeit auseinandergefallen sei. Handeln musste dort jedoch der Bund, denn in Hamburg kann das BGB nicht geändert werden. Daran ändert auch Mackie Messer nichts, der gesagt hat, er glaube nicht an die Bibel und auch nicht an das BGB.

(Zuruf von *Roland Heintze* CDU)

Und nach dem Beschluss ist die Geschichte nicht vorbei. Die Bürgerschaft und die Parteien müssen nun auf die Jugendlichen zugehen, ihre Bedürfnisse berücksichtigen, und die Debatten in der Bürgerschaft müssen sich in manchen Themen ändern. Und das ist auch gut so. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Schneider das Wort.

**Christiane Schneider** DIE LINKE: Erstens: Ihr Antrag ist gestern gekommen. Der Antrag der damaligen GAL war eineinhalb Jahre im parlamentarischen Verfahren. Sie haben Ihren Antrag nach den Fraktionssitzungen gestellt, sodass er nicht einmal beraten werden konnte. Sie hätten jederzeit einen Antrag auf eine öffentliche Anhörung stellen können.

(*Dietrich Wersich* CDU: Jetzt machen Sie doch keine Verfahrensfrage daraus! Der eine philosophiert und Sie machen eine Verfahrensfrage daraus!)

Dann hätten Sie sicher unsere Zustimmung gefunden. Eineinhalb Jahre haben Sie an so etwas nicht gedacht, und einen Tag vor der zweiten Lesung, 13 Tage nach der ersten Lesung, kommen Sie auf diesen Gedanken. Das finde ich, ehrlich gesagt, unverschämt.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Zweitens: Frau Blömeke hat schon Etliches dazu gesagt, nämlich dass es nicht stimmt, dass es keine Beteiligung gegeben hat; das brauche ich nicht zu wiederholen.

Drittens: Es geht doch nicht darum, den jungen Leuten etwas überzustülpen und sie mit Pflichten zu versehen, die schwer auf ihnen lasten, sondern es geht darum, die Rechte auszuweiten. Wir haben in Deutschland keine Wahlpflicht – Frau Blömeke sagte es schon –, wir kämpfen natürlich um jede Stimme, wir kämpfen um eine höhere Wahlbeteiligung. Wer sagt, er sähe sich dazu nicht in der Lage, der muss nicht wählen. Aber warum sollen die vielen jungen Menschen, die wählen wollen, nicht wählen dürfen? Es geht um die Ausweitung der Rechte,

(*Dietrich Wersich* CDU: Vor allem der Rechten und der Linken!)

und deshalb lehnen wir Ihren Antrag als scheinheilig ab.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Herr Dr. Schinnenburg das Wort.

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, die Debatte ist doch so ernsthaft, dass wir sie auch ernsthaft führen sollten, und das ist auch der Grund, warum ich mich ausnahmsweise einmal mit einem Fünfminutenbeitrag zu Wort melde, was ich normalerweise nicht tue. Wir stimmen nicht über irgendetwas ab, sondern über eine Verfassungsänderung, und zwar eine weitgehende Verfassungsänderung, die, wenn sie einmal beschlossen ist, wahrscheinlich nicht so ohne Weiteres zurückholbar ist, wenn wir später feststellen, dass es doch nicht richtig war.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte Sie also, sehr sorgfältig über diese Frage nachzudenken.

Ich wende mich vor allen Dingen an die Damen und Herren von der SPD-Fraktion, denn ich weiß von vielen, dass sie das eigentlich auch nicht wollen, sich aber einer gewissen Pflicht unterworfen fühlen.

(Heiterkeit bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – *Dr. Andreas Dressel* SPD: Unser Landesparteitag hat das beschlossen!)

Denken Sie bitte einmal daran, dass es hier nicht um den Senat geht – er hat sich zu Recht nicht eingemischt –, denn es ist eine Parlamentsangele-

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

genheit. Wohl und Wehe des Senats stehen überhaupt nicht zur Debatte. Ich verstehe es immer, wenn Sie Anträge unterstützen wie den Haushalt des Senats und Ähnliches, weil der Senat in Schwierigkeiten kommen würde, wenn Sie nicht zustimmen würden. Ich würde es auch immer verstehen, wenn man aus diesem Grunde etwas mitmacht, was man eigentlich nicht so gut findet. Darum geht es hier aber nicht. Hier geht es um die grundsätzliche Frage, ob wir eine außerordentliche Abweichung von durchaus bewährten Altersgrenzen – hier die Grenze von 18 Jahren – wollen oder nicht. Das hat nichts mit dem Senat zu tun. Geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie so ab, wie Sie wirklich darüber denken und nicht, wie Sie sich verpflichtet fühlen. Hier geht es nicht um Wohl und Wehe des Senats.

(Beifall bei der CDU)

Nächster Punkt. Es gibt bestimmt Menschen in Hamburg, auch bundesweit, die mit 16 Jahren ohne Weiteres sehr gut an Wahlen teilnehmen können. Sie haben die Kenntnisse und auch die Reife dazu, das ist gar keine Frage. Aber wir reden über einen Durchschnittswert, wir reden darüber, dass wir irgendeine Grenze konkret setzen, und da hat sich die Grenze von 18 Jahren außerordentlich bewährt. Sie ist nicht nur im Wahlrecht bewährt, sondern auch im BGB – das ist ein sehr bewährtes Gesetz, unter uns gesagt, Herr Golke –, und es ist wenig sinnvoll, die allgemeine Geschäftsfähigkeit, das allgemeine Geschäftsrecht aus guten Gründen vorzuenthalten, auch zum Schutz der Jugendlichen, es ihnen aber gleichzeitig zu erlauben, beim Parlament mitzuwählen. Das ist widersinnig, und aus diesem Grund sollten wir die Grenze von 18 Jahren, die in weiten Bereichen gilt, auch hier übernehmen.

(Beifall bei der CDU)

Letzter Punkt. Es kommt selten vor, dass ich aus der "taz" zitiere. Die "taz" steht nicht im Ruf, besonders CDU- oder FDP-nah zu sein oder konservativ oder Ähnliches. Sie hat heute hierzu geschrieben – sie unterstellt oder vermutet unlautere Motive, das will ich nicht weiter vertiefen –, aber diesen Satz möchte ich Ihnen doch vorlesen, weil ich ihn für absolut richtig halte – ich zitiere –:

"Bevor über die Absenkung des Wahlalters entschieden wird, sollte Politik in der Schule früher und breiter gelehrt werden."

– Zitatende.

Das ist richtig.

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Und die Tatsache, dass wir künftig mehr Politikunterricht für 16-Jährige oder Jüngere machen wollen, zeigt, dass Sie selbst erkannt haben, dass dies bisher nicht erfolgt ist. Wenn man überhaupt darüber nachdenkt, das Wahlrecht mit 16 Jahren

einzuführen, dann kann es nur das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses sein, indem der Politikunterricht bei den unter 16-Jährigen intensiviert wird. Sie machen – aus welchen Gründen auch immer, das will ich nicht weiter vertiefen – den zweiten Schritt vor dem ersten, und das ist falsch. Deshalb bitte ich Sie, diesem Gesetzentwurf nicht zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Dr. Scheuerl, Sie haben das Wort.

**Dr. Walter Scheuerl** CDU:\* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte zunächst Montesquieu zitieren, weil wir als Parlament zusammensitzen. Montesquieu ist bekanntlich der Vater der Gewaltenteilung und der modernen Verfassung, und er hat einen sehr klugen, heute Abend sehr wichtigen Satz gesagt.

(*Arno Münster SPD:* Aber doch nicht in Echtzeit!)

"Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen."

Über was für ein Gesetz sprechen wir heute? Es ist ein Antrag der GRÜNEN, der von der LINKEN unterstützt wird und bisher auch von den Abgeordneten der SPD.

(*Ksenija Bekeris SPD:* Das bleibt auch so!)

Deswegen, meine Damen und Herren von der SPD, möchte ich mich vor allem an Sie wenden, denn für die verfassungsändernde Mehrheit braucht es Sie und Ihre Gewissensentscheidung als Abgeordnete. Für wen soll, um noch einmal auf Montesquieu zurückzukommen, dieses Gesetz notwendig sein? Es könnten die Jugendlichen sein, sie sind es aber nicht. Die Jugendlichen haben sich bei allen Umfragen mit großer Mehrheit gegen die Absenkung des Wahlalters ausgesprochen. An Orten, wo die Jugendlichen wählen können, bei Kommunalwahlen oder bei Landtagswahlen wie in Bremen, liegt die Wahlbeteiligung der 16- und 17-Jährigen unter der allgemeinen Wahlbeteiligung, und auch in Hamburg bestätigen dies die aktuellen Umfragen. Die Schüler aus den Bergedorfer Gymnasien sind hier anwesend.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben sich mit großer Mehrheit gegen die Absenkung des Wahlalters ausgesprochen.

Herr Bürgermeister Scholz, Sie und die SPD-Abgeordneten sind doch auch an der Mehrheit in der Stadt interessiert. Ist das Gesetz vielleicht für die Hamburgerinnen und Hamburger notwendig? Dazu

**(Dr. Walter Scheuerl)**

gibt es eine aktuelle NDR-Umfrage, die seit zwei Wochen läuft, seit der ersten Lesung.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Repräsentativ oder Online-Test? Mit Klick oder Anrufen?)*

Und mehr als 75 Prozent der Hamburgerinnen und Hamburger, die dort mitgemacht haben, haben sich gegen die Absenkung des Wahlalters ausgesprochen. Eine Bürgerbeteiligung, das haben wir gerade in der Debatte schon gehört, hat es bei Ihnen nicht gegeben.

Wem könnte das Gesetz also nützen? Natürlich den Parteien. Da kommen wir zu einem interessanten Punkt. Herr Golke, der Abgeordnete der LINKEN, hat am Freitag in der Bergedorfer Zeitung sehr treffend gesagt – ich zitiere –:

"In Bremen hat es funktioniert. Und wir – die Linken – haben davon profitiert."

Die Linken profitieren also schon einmal nach dieser Einschätzung, die GRÜNEN profitieren auch, das wissen wir aus den Ergebnissen in Bremen und bei den U18-Wahlen, die testweise durchgeführt wurden.

Nun wäre es – und jetzt komme ich zu dem entscheidenden Punkt –

*(Zuruf von Heike Sudmann DIE LINKE)*

nicht so schlimm, wenn wir ein Gesetz erlassen, das politisch dazu führt, dass die GRÜNEN und die Linken davon profitieren. Sie müssen sich überlegen, ob Sie die verfassungsändernde Mehrheit dafür geben. Aber wir wissen – und jetzt hören Sie gut zu – aus den Ergebnissen in Bremen, wir wissen aus den Ergebnissen der U18-Wahlen, die in allen Bundesländern durchgeführt werden, dass aufgrund der generellen Anfälligkeiten Jugendlichen für extreme Positionen

*(Dora Heyenn DIE LINKE: Blödsinn! – Juliane Timmermann SPD: Ihr Jugendbild möchte ich nicht haben!)*

die NPD einen übermäßig hohen Anteil an Stimmen der 16- und 17-Jährigen bekommt. So ist es in Bremen, in Baden-Württemberg und in Brandenburg. Sie können die Augen davor nicht verschließen.

*(Beifall bei der CDU)*

Ich bitte Sie, das einmal zu berücksichtigen. In Hamburg lag die NPD bisher immer deutlich unter 1 Prozent.

*(Sören Schumacher SPD: Sie sagen ja, dass die Jugendlichen NPD wählen!)*

Bei 1 Prozent liegt die Grenze für die Wahlkampfkostenerstattung. Wenn Sie dafür sorgen, dass die 16- und 17-Jährigen mitbestimmen, werden sich die radikalen Parteien vor die Schulen stellen. Sie werden dort Wahlkampf machen, sie werden den

Schulfrieden stören, und sie werden es in Hamburg schaffen, die 1-Prozent-Grenze zu übersteigen. Das heißt, de facto tragen Sie dazu bei, dass sie als Trittbrettfahrer in die staatliche Parteienfinanzierung kommen.

Meine Damen und Herren! Wir beschließen nachher noch die Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre. Dies ist ein 5-Euro-Schein. Staatliche Parteienfinanzierung, 85 Cent pro Jahr, bedeutet für alle Parteien oberhalb von 1 Prozent 4,25 Euro in der nächsten Wahlperiode. Das ist weniger als dieser 5-Euro-Schein. Und das ist es nicht wert, dass wir die NPD hier über 1 Prozent erheben.

*(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und von Heike Sudmann DIE LINKE)*

Politikverdrossenheit bekämpft man mit guter Politik,

*(Jens Kerstan GRÜNE: Aber nicht mit Ihren Reden!)*

aber nicht damit, dass man Jugendlichen ein Erwachsenenprojekt überstülpt. Dieses Gesetz ist nicht notwendig, und deswegen ist es nötig, dieses Gesetz nicht zu erlassen. Denken Sie bei der Abstimmung daran. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Herr Dr. Dressel das Wort.

**Dr. Andreas Dressel SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich fange direkt damit an, womit Herr Scheuerl aufgehört hat. Politikverdrossenheit bekämpft man mit guter Politik, und da fangen Sie bei 23 Prozent in den Umfragen gerade einmal an, Herr Scheuerl und liebe CDU-Fraktion.

*(Beifall bei der SPD – Dietrich Wersich CDU: Das war, glaube ich, Ihr Bundestagsergebnis bei der letzten Wahl!)*

Diese Angelegenheit haben wir nun wahrlich sehr lange beraten. Schauen Sie nur einmal, welche Drucksachenummer der Antrag der GRÜNEN trägt, es ist Drucksache 20/474. Wenn wir in die Parlamentsdatenbank schauen, werden wir wenige Vorgänge finden, mit denen wir uns so lange befasst haben im Ausschuss, in den Fraktionen, und wir haben sogar noch unsere Partei konsultiert.

*(André Trepoll CDU: Weil Sie noch Ihren Landesparteitagsbeschluss brauchten!)*

Das haben viele andere auch gemacht, das gehört alles zu einem demokratischen Willensbildungsprozess. Bei dieser ganzen Aktualität, die Sie hineinbringen wollen, müssen Sie einmal schauen, von wann die 15. Shell-Jugendstudie ist. Ich glaube, sie ist nicht vom letzten Sonntag, sodass Sie das auf Ihrer Fraktionssitzung erst am Montag be-

**(Dr. Andreas Dressel)**

schließen konnten, sie ist nämlich von 2006. Soviel zum Thema Aktualität Ihres Antrags.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Natürlich gibt es bei dem Thema ein Pro und Contra, das ist ganz normal. Deshalb war uns an der Stelle auch wichtig, nicht einfach zu sagen, wir senken die Grenze des Wahlalters ab, sondern wir müssen das Ganze mit dem Thema verbinden, wie wir die politische Bildung ausweiten und wie wir hier etwas zu einem wirklichen Gewinn für die Demokratie gestalten. Das ist auch das Ergebnis der Ausschussberatungen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Hier ist ein gemeinsames Petitum von SPD, GRÜNEN und Linken herausgekommen, das besagt, dass diese Themen verzahnt werden müssen. Das ist genau das Erfolgsmodell, das es in Bremen gegeben hat. Ich will Ihnen einmal die Bremer Zahlen nennen. Wir hatten den Landeswahlleiter hier – Herr Scheuerl, ich habe Sie bei der Anhörung nicht im Ausschuss gesehen –, das ist schon ein bisschen länger her. Aber es wäre sinnvoll, wenn Sie in die gesamten Unterlagen noch einmal hineingesehen hätten. Dann hätten Sie nämlich gesehen, dass die Wahlbeteiligung bei den jungen Erstwählern – man hatte nicht extra das Alter von 16 bis 18 Jahren ausgewertet, sondern von 16 bis 21 –

(Zurufe von der CDU)

ein Plus von 0,7 Prozent hatte, während parallel überall die Wahlbeteiligung gesunken ist. Das ist doch ein vielversprechendes Zeichen, und genau daran müssen wir in Hamburg anknüpfen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Insofern können wir gerade bei dem Bremer Beispiel anknüpfen, und deswegen trauen wir uns das zu.

Ich finde den Verweis auf die NPD ein wenig schwierig.

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Ja! – Zuruf von *Dietrich Wersich CDU*)

Wir können nämlich die Frage des Wahlrechts nicht von einem möglichen Wahlverhalten abhängig machen. Was ist das denn für eine Vorstellung von Demokratie?

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Finn-Ole Ritter* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels*, beide FDP)

Auch hierzu hat es in Bremen Auswertungen gegeben. Wir finden es sehr schlimm, dass wir im Bereich von Jungwählern einen erhöhten Anteil bei extremistischen Parteien haben, und deswegen arbeiten wir an sehr vielen Stellen zivilgesellschaft-

lich dagegen an. Das ist aber nicht etwas, das sich an den 16- bis 18-Jährigen festmacht, sondern es geht altersmäßig noch weiter.

(*Dietrich Wersich CDU*: Sie öffnen doch die Türen für die Agitation in Schulen!)

Insofern ist das auch kein Argument gegen das Wahlrecht ab 16 Jahren, sondern ein Appell dafür, gemeinsam gegen Rechtsextremismus zu arbeiten.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Last but not least: Das Thema Umfragen ist für die CDU im Moment ein schwieriges Kapitel, wenn man sich die repräsentativen Umfragen anschaut und noch viel mehr, wenn man sich die unrepräsentativen Umfragen ansieht. Befragungen an zwei Schulen als Maßstab für eine politische Entscheidung zu nehmen,

(*Dora Heyenn DIE LINKE*: Ja!)

das geht nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels FDP*)

Ich möchte Ihnen den Maßstab gern nennen, sehen Sie noch einmal in die Drucksache 20/1862: "Jugend im Parlament".

(*Roland Heintze CDU*: Jetzt wird's dünn!)

– Das wird nicht dünn, Sie sollten jetzt wirklich einmal überlegen.

Wir haben uns gemeinsam entschlossen, jedes Jahr jungen Menschen in dieser Stadt ein Forum zu geben, wo sie sich aktiv beteiligen können. Und wir haben uns gemeinsam entschlossen, dass das, was sie dort ausarbeiten, in die Ausschüsse kommt und wir gemeinsam prüfen, was wir davon übernehmen können und was nicht. Das ist ernst gemeinte Beteiligung.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Das ist doch nichts Neues!)

Sie sollten sich wirklich einmal überlegen, ob das, was Sie heute über "Jugend im Parlament" gesagt haben, die Vorstellung von Beteiligung der Bürgerschaft ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Insofern ist bei dem Thema alles gesagt, und wir können jetzt auch zur Entscheidung kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Herr Müller das Wort.

**Farid Müller GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Scheuerl, ein Parlamentarier in der Bundesrepublik Deutschland sollte sich sehr genau überlegen, ob er im Zusammenhang mit dem Wahlrecht Montesquieu zitiert.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Denn der war, wie wir alle wissen, für ein Wahlrecht nach Einkommen.

(Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich bin sehr froh, dass diese Zeiten in Hamburg seit 1919 vorbei sind, denn damals gab es Anhänger von Montesquieu in dieser Stadt, die meinten, das Wahlrecht nach Einkommen so weit hochzuschrauben, dass die Sozis auf keinen Fall in diesem Parlament eine relevante Mehrheit erringen können.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Hat ja nicht geklappt!)

Wie wir alle wissen, ist dieses Unterfangen 1919 dann beendet worden. Auch da wollte man das Wahlrecht damit verknüpfen, was man hinterher möglicherweise bei den Wahlen herausbekommen könnte.

Das Stichwort NPD ist bei dem Kollegen Dressel schon gefallen, und ich warne davor. Ich glaube, dass die große Mehrheit dieses Hauses verstanden hat, dass es, wenn extremistische Parteien es bei manchen Jugendlichen schaffen, wählbar zu werden, nicht unsere Aufgabe ist, das wegzudrücken, indem man sie gar nicht erst wählen lässt, sondern unsere Aufgabe ist es, den Jugendlichen in den Schulen ordentliche politische Bildung beizubringen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei *Katja Suding FDP*)

Wir haben heute von Ihnen sehr viel über das gehört, was die Jugendlichen angeblich so wollen. Die seriöseste Zahl, die uns vorliegt, ist die Zahl aus Bremen. Dort haben 48,6 Prozent gesagt, sie wollten sich beteiligen. Diese Zahl ist nicht anzuzweifeln, es ist ein Stadtstaat, und ich habe Respekt davor, dass die Bremer das so gut hinbekommen haben.

Deswegen haben wir auch nicht den ersten Schritt, Herr Dr. Schinnenburg, vor dem zweiten gemacht, sondern wir machen natürlich den ersten Schritt mit der politischen Bildung in den Schulen und mit dem Beschluss heute. Und dann kommen die Wahlen. Hier wird nichts verdreht, hier geht es genau in dieser Reihenfolge.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Für einen Parlamentarier, Herr Scheuerl, sollten Sie in Zukunft, gerade beim Thema Wahlrecht, Ihre Worte besser wägen und wählen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Herr Bläsing das Wort.

**Robert Bläsing FDP:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE*)

– Herr Kerstan, bleiben Sie doch mal ruhig. Sie können auch noch nach vorn kommen und Ihren Senf dazugeben.

Als stellvertretendes Mitglied im Verfassungsausschuss habe ich in den letzten Monaten die dort geführte Diskussion sehr intensiv verfolgt. Auch die Freie Demokratische Partei hat sich sehr frühzeitig und intensiv mit der Frage des Wahlalters auseinandergesetzt. Im Ergebnis sind wir als FDP-Fraktion dann zu dem Schluss gekommen, dass wir unserem Gewissen folgen. Es gibt gute Argumente für beide Positionen, das muss man tatsächlich anerkennen. Und auch in der Fraktion gibt es diejenigen, die dafür sind, und diejenigen, die dagegen sind, die dies mit ihrem Gewissen gut abgewogen haben und dann zu ihrem Ergebnis gekommen sind. Dann sollte man auch nicht in Abrede stellen, dass die eine Meinung besser oder schlechter ist. Insofern wäre es auch mein Wunsch gewesen, dass alle Fraktionen diesem Beispiel folgen.

(Beifall bei der FDP)

Ich vermute einmal, es gibt in allen Fraktionen, insgeheim oder vielleicht mehr oder weniger offen, Zweifler an der Position, die die Fraktion vertritt. Von daher hätten wir eigentlich die Chance gehabt, eine Sternstunde des Parlaments zu erleben. Ich bin etwas betrübt darüber, wie es nun gelaufen ist, dass es doch wieder das allgemeine parteipolitische Hickhack ist.

Wir haben sehr intensiv diskutiert, und ich unterstelle wirklich, dass sich alle 121 Abgeordneten in diesem Hohen Haus ihre Meinung dazu gebildet haben. Ich will die Argumente jetzt nicht wiederholen, da hat Herr Dr. Dressel ganz recht, wir sollten jetzt darüber abstimmen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wie stimmen Sie denn ab?)

Ich persönlich werde dafür stimmen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Bei der Gesamtabwägung ist mein Entschluss gereift, dass ich dafür bin. Aber ich will nicht denjenigen irgendwelche unhehren Motive unterstellen,

**(Robert Bläsing)**

die dagegen sind. Ebenso wenig sollten diejenigen, die dagegen sind, nicht denjenigen unedle Motive unterstellen, die dafür sind.

(Beifall bei der FDP und bei *Phyliss Demirel* und *Christa Goetsch*, beide GRÜNE)

**Präsidentin Carola Veit:** Herr Dr. Petersen, Sie haben das Wort.

**Dr. Mathias Petersen** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch etwas sagen, weil dies eine Entscheidung ist, die für uns Demokraten eine wichtige ist.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Demokratinnen!)

– Und für Demokratinnen eine sehr wichtige ist.

Die Entscheidung erinnert mich daran, dass es die Deutsche Demokratische Partei war, die 1919 zusammen mit den Sozialdemokraten das Wahlrecht für Frauen eingeführt hat.

Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, in die Protokolle der Auseinandersetzungen in der damaligen Bürgerschaft zu schauen, der wird feststellen, dass sich das eine oder andere Argument, das dort angeführt wurde, heute wiederfindet.

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Genau!)

Wenn man bedenkt, was für eine Errungenschaft es gewesen ist, Frauen das Wahlrecht zu gewähren und wie es unsere Demokratie gestärkt hat, dann möchte ich doch darauf hinweisen – Herr Scheuerl hat uns direkt angesprochen und Herr Schinnenburg hat auch darauf hingewiesen –, dass ich, Herr Scheuerl, mit aller Schärfe zurückweise, dass diejenigen, die jetzt dafür stimmen, dafür sorgen werden, dass die NPD über 1 Prozent kommt und gestärkt wird.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Diese Argumentation ist nicht nur sehr populistisch, sondern sie trifft mich auch als Parlamentarier. Sie versucht nämlich, aus dem Bauch heraus darzustellen, dass diese Entscheidung zu dieser schwierigen Situation führt. Dies unterstellt, dass die Jugendlichen, die jetzt die Chance haben, die Wahl vorzunehmen, diese Parteien und vor allen Dingen besonders die NPD wählen. Es ist unsere Aufgabe, vor allen Dingen unsere Aufgabe als Eltern, Herr Scheuerl, unsere Kinder darauf hinzuweisen, welche politischen Möglichkeiten sie haben, was sie wählen können und welche Probleme daraus entstehen. Dass Sie sich hinstellen und diesen Jugendlichen unterstellen,

(*Dora Heyenn DIE LINKE:* Richtig!)

sie würden die NPD in die Rathäuser bringen, ist in höchstem Maße populistisch und geht überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Natürlich fällt diese Aufgabe uns allen zu und nicht nur der Schule, sondern auch uns Eltern und allen, die wir an der Gesellschaft teilnehmen.

(*Nikolaus Haufler CDU:* Und wer ist jetzt gescheitert an dieser Aufgabe?)

– Ich hoffe nicht, dass Sie scheitern an dieser Aufgabe. Ich hoffe, dass Sie mit Ihren Kindern – ich weiß nicht, ob Sie Kinder haben – so umgehen, dass Sie sie politisch aufklären.

Ich kenne nicht nur meine drei Söhne, sondern ich kenne auch viele Kinder, die bei mir in der Praxis sind. Ich finde die Unterstellung, dass diese Kinder nicht in der Lage seien zu unterscheiden, was sie denn tun, wenn sie wählen, den Kindern gegenüber in höchstem Maße unfair und falsch.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Zu Herrn Schinnenburg: Schauen Sie noch einmal nach, was Ihre Vorgängerpartei, die Deutsche Demokratische Partei, 1919 und in den folgenden Jahren geleistet hat. Es war immer möglich, dass es verschiedene Meinungen gegeben hat, aber wie Herr Scheuerl sich heute hier hingestellt hat, das hat es nie gegeben. Ich hätte mir gewünscht, dass sich auch von Ihnen jemand hier hingestellt und gesagt hätte: Das geht nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Herr Wersich das Wort.

**Dietrich Wersich** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte für meine Fraktion feststellen, dass hier niemand Wählerschelte betrieben hat

(Lachen bei der SPD, den GRÜNEN, der FDP und der LINKEN und Zurufe)

– hören Sie bitte einmal zu –, sondern wir haben vor der realen Gefahr gewarnt, dass Extremisten von links und rechts die Schulhöfe dieser Stadt für ihre Agitation nutzen werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir erleben doch jetzt schon das Verteilen von rechtsradikaler Musik und rechtsradikalen Schriften. Ich sage Ihnen – und da hat Herr Scheuerl nicht unrecht –: Das ist eine Einladung an extremistische Kräfte,

(Zurufe von der SPD)

**(Dietrich Wersich)**

auf 16- und 17-Jährige agitatorisch zuzugehen. Davor muss man warnen dürfen, wenn ein solches Gesetz zur Abstimmung steht.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Verzeihen Sie, Herr Wersich. Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dietrich Wersich** CDU (fortfahrend): Nein, keine Zwischenfrage, es hat jeder die Möglichkeit, sich zu äußern.

Das muss man aushalten, wenn man eine solche Gesetzesänderung macht.

(Zuruf von *Antje Möller GRÜNE*)

– Nein, es geht um eine reale Gefahr, und wir werden uns dieser Gefahr in der Stadt stellen müssen.

Wenn wir wissen, dass mitunter die Glaubwürdigkeit von Schule und Lehrern gegenüber außerschulischen Agitatoren nachgelassen hat, dann ist das eine reale Gefahr bei 16- und 17-Jährigen.

(Beifall bei der CDU – *Karin Timmermann SPD*: Das hat doch mit den jungen Leuten nichts zu tun!)

– Nein, aber es hat etwas damit zu tun, dass es den Anreiz erhöhen wird, genau auf diese Wählergruppe zuzugehen, insbesondere wenn gleichzeitig die 3-Prozent-Hürde bei den Bezirksversammlungen abgeschafft worden ist.

(*Wolfgang Rose SPD*: Dagegenhalten! Angst vor den Rechtsradikalen – das ist nicht gut!)

Bitte sorgen wir gemeinsam dafür, dass wir uns gegen diese Tendenzen wappnen.

(Zuruf von *Jens Kerstan GRÜNE* – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Lassen Sie doch Herrn Wersich einmal seinen Gedanken zu Ende formulieren.

**Dietrich Wersich** CDU (fortfahrend): Sie können nicht beklagen, dass Herr Scheuerl etwas gegen die Wähler sagt, wenn von Ihrer Seite ständig solche Äußerungen über andere Wähler in diesem Haus gemacht werden. Das ist keine Lösung dieses Konflikts. Bitte bleiben Sie bei der Sache. Lassen Sie uns den Gefahren ins Auge sehen.

Ein zweiter Punkt, der Vergleich mit dem Frauenwahlrecht. Der Vergleich hinkt nicht nur, er ist völlig unpassend. Ein 16-Jähriger wird 18 und dann kann er wählen und gewählt werden. Bei der Einführung des Frauenwahlrechts ging es darum, dass einem Menschen, egal wie alt und wie reif er war, grundsätzlich die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Wahl abgesprochen wurde. Dieser Vergleich ist schlicht-

weg unzulässig, weil er wirklich jeder Substanz entbehrt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit**: Frau Heyenn, Sie haben das Wort.

(*Finn-Ole Ritter FDP*: Wieso machen wir nicht Zehnminutenbeiträge?)

**Dora Heyenn** DIE LINKE:\* – Wenn Sie wollen, rede ich gern 10 Minuten, Herr Ritter.

Ich glaube, dieser Vergleich mit dem Frauenwahlrecht ist ganz richtig. Man könnte aber auch ein anderes Beispiel nehmen. Ich bin in einem Alter, dass ich erst mit 21 mündig wurde, aber irgendwann durfte man dann schon mit 18 Jahren wählen. Und diese Diskussion, ob man statt mit 21 nicht schon mit 18 wählen dürfen sollte – das können Sie in den Protokollen nachlesen –, ist fast wortwörtlich die gleiche.

(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Wenn wir schon davon sprechen, dass sich Jugendliche mit 16 oder 17 nicht über die Konsequenzen im Klaren sind, dann frage ich mich, was eigentlich in Hamburg mit den 18- bis 98-Jährigen los war, als 19 Prozent Schill gewählt haben. Was war denn das für eine Konsequenz?

Herr Wersich, Sie sprechen davon, dass überall rechtsradikale Schriften und CDs verteilt werden. Das ist ein riesengroßes Problem, das betrifft aber nicht nur die 16- und 17-Jährigen, sondern auch die 18- oder die 30-Jährigen. Die Hauptklientelgruppe, die sich von dieser Ideologie infizieren lässt, ist nicht 16 oder 17, sondern 25 bis 35. Das ist das Problem, und da hat Herr Dressel völlig recht: Es ist unsere Aufgabe, nicht nachzulassen und deutlich zu machen, was Faschismus ist.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Herr Bläsing hat, wie ich finde, toll gesagt, dass man für beides Argumente haben kann und wir uns nicht gegenseitig in die Ecke stellen sollten. Was wir aber erlebt haben, ist, dass alle, die für das Wahlrecht mit 16 sind, von Ihnen und insbesondere von Herrn Scheuerl sehr wohl in eine Ecke gestellt worden sind. Und das gehört sich nicht, wie Herr Hackbusch immer sagt, das tut man nicht.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Zwei Schulen zu nehmen – und dann noch diese beiden – und das dann als repräsentativ darzustellen ...

(Zuruf von *Katharina Wolff CDU*)

**(Dora Heyenn)**

Wir hatten bei "Jugend im Parlament" 24 Azubis, 28 Schülerinnen und Schüler von Stadtteilschulen und 46 Schülerinnen und Schüler von Gymnasien, insgesamt ungefähr 40 verschiedene Schulen. Das ist ein ganz anderer Schnack als zwei Schulen aus Bergedorf.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Was mir bei dieser Diskussion außerdem ein ganz wichtiges Anliegen ist: Hier wird der Eindruck erweckt, als würde in den Schulen überhaupt kein Politikunterricht stattfinden; das ist falsch.

(Beifall bei *Lars Holster SPD*)

Politische Bildung ist ein Bildungsauftrag der Hamburger Schulen und wird sehr wohl wahrgenommen, und zwar sehr intensiv. Ich habe Schülerinnen und Schüler von noch nicht einmal 16 Jahren, die aufgrund der Diskussionen in der Schule anlässlich von Bundestags- oder Bürgerschaftswahlen, wenn alle Wahlprogramme in den Klassen durchdekliniert werden, ihre Eltern bei deren Wahlentscheidungen beraten, weil sie nämlich genau die Gründe haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN – *André Trepoll CDU*: Weil Sie ihnen das gesagt haben!)

– Herr Trepoll, das ist schon wieder so ein Ei: weil ich ihnen das gesagt habe. Fragen Sie meine Schüler, ich kann das ganz genau trennen. Chemie oder Biologie und Politik sind bei mir zwei Paar völlig verschiedene Schuhe, um das ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, die Bürgerschaft ist auf einem guten Weg. Wir sollten alle 16- und 17-jährigen Jugendlichen, die das Wahlrecht wahrnehmen wollen, nicht daran hindern. Und ich hoffe, dass wir eine überzeugende Abstimmung hinbekommen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Herr Dr. Steffen das Wort.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich nach dem Beitrag von Dietrich Wersich noch einmal gemeldet, weil dieses Argumentationsmuster, das im Hinblick auf die NPD aufgemacht wurde, gefährlich ist. Wenn man beim Wahlrecht vom Ergebnis her diskutiert, dann kann man tatsächlich eine bestimmte Gruppe nach ihrem Wahlverhalten identifizieren und dann darüber reden, ob diese Gruppe das Wahlrecht künftig erhalten soll oder ob man es ihr aberkennen sollte, weil das Ergebnis nicht stimmt.

(Zuruf von der CDU)

Das ist die Gefahr, die in diesem Argument liegt, und es ist kein Wunder, dass dieses Argument von Herrn Scheuerl kommt; Herr Scheuerl ist schließlich auch der Meinung, dass es gute und schlechte Volksentscheide gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – *Dora Heyenn DIE LINKE*: Ja!)

Hier haben wir also wieder das gleiche Argumentationsmuster, dass ein bestimmtes demokratisches Instrument nach seinem Inhalt beurteilt wird, und das finde ich gefährlich. Das ist der CDU nicht würdig.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Ole Thorben Buschhüter SPD*)

Hier wird gesagt, dadurch, dass nun auch 16- oder 17-Jährige potenzielle Wählerinnen und Wähler seien, werde ausgelöst, dass die NPD auf die Schulhöfe gehe. Dass die CDU noch nicht mitbekommen hat, dass die NPD das ohnehin macht, das sorgt mich ein bisschen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Natürlich weiß die NPD, dass Jugendliche in dem Alter beeinflussbar sind, dass sich in diesem Alter eine politische Meinung bildet und dass politische Arbeit im Hinblick auf junge Menschen lohnend sein kann. Das sollten wir auch für uns beherzigen. Die NPD macht das zum Teil systematisch. Mir bereitet viel mehr Sorge, dass Einzelne wirklich als aktive Rechtsextreme und Rassisten gewonnen werden, die dieses Gedankengut annehmen, in die Gesellschaft tragen und aktive Nazis werden, als dass mir bange ist, was sie damit an Ergebnissen erzielt und ob vielleicht 1 Prozent der stimmberechtigten Jugendlichen die NPD wählen und 99 Prozent etwas anderes. Da müssen wir gegenhalten und nicht erst aufwachen, wenn es um Wählerstimmen geht. Das ist der falsche Ansatz im Umgang mit Rechtsextremismus.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Ich finde es auch erschreckend, dass ein politischer Freund, wie ich nach der gemeinsamen Arbeit mit Dietrich Wersich sagen muss, Herrn Scheuerl für diese Demagogie in Schutz nimmt, die hier ausgebreitet wird. Wenn dieses Argumentationsmuster Schule macht, dann sind wir dabei, unsere Demokratie in eine Richtung weiterzuentwickeln,

(Zuruf von *Christoph de Vries CDU*)

wie wir es in den USA erleben, wo Demagogie den demokratischen Betrieb lahmlegt und keine Sachargumente mehr zählen, sondern sich die politischen Gruppen eher voll Hass gegenüberste-

**(Dr. Till Steffen)**

hen. Wir sollten auf alle Fälle vermeiden, dass dieses Argumentationsmuster Schule macht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Noch ein Argument in der Sache. Wir sagen beim Thema Beteiligung immer, dass sich diejenigen beteiligen müssen, die es betrifft. Wenn wir entscheiden, dann entscheiden wir über die Zukunft der jungen Menschen, deren Lebenswahlentscheidungen auf dem Spiel stehen und die bislang nicht darüber mitreden dürfen, was in wenigen Jahren Realität werden wird. Und das sollte durch diese Entscheidung geändert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Kammeyer das Wort.

**Annkathrin Kammeyer SPD:** Ich habe der Diskussion aufmerksam gelauscht. Eigentlich wollte ich mich nicht zu Wort melden, aber mein Puls ist gerade sehr hoch. Ich bin die jüngste Abgeordnete im Haus, auch die jüngste Abgeordnete in Hamburgs Geschichte, und ich bin wirklich schockiert über den Verlauf dieser Diskussion, vor allen Dingen, was die Argumente der CDU angeht. Dass quasi die jungen Wählerinnen und Wähler die NPD über die 1-Prozent-Hürde tragen würden, ist für mich eine unhaltbare Unterstellung. Ich habe mich mit 15 das erste Mal in der SPD engagiert und auch schon mit meinen Mitschülern viel über Politik geredet. Wir hatten alle eine eigene Meinung. Außerdem ist nicht nur die NPD auf den Schulhöfen unterwegs – ich selber habe nie welche gesehen –, auch die Jusos, DIE GRÜNEN, die [solid], die Jungen Liberalen und die Junge Union sind auf den Schulhöfen und reden über Politik. Man sollte jedem Jugendlichen zutrauen, sich mit 16 eine eigene Meinung darüber zu bilden und sich nicht von extremistischen Parteien unterbuttern zu lassen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP*)

Wir können mit Aufklärung dafür sorgen, dass sie nicht die NPD wählen. Gerade das muss an Schule passieren, das ist auch unser Plan.

Ich mache viele Rathausführungen mit Schulklassen, da sind die Leute auch erst 14 oder 15, und die interessieren sich sehr für die Inhalte hier. Aber ich glaube, genau diese Diskussion und die Argumente der CDU sind ein Grund, warum die Politikverdrossenheit gerade in diesem Alter so hoch ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Es handelt sich um das Neunte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft, Drucksache 20/474 in der vom Verfassungs- und Bezirksausschuss geänderten Fassung aus Drucksache 20/6457. Das war in unserer Sitzung vom 24. Januar bereits mit den nach Artikel 6 Absatz 4 Satz 2 unserer Verfassung erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen in erster Lesung angenommen worden. Wir führen jetzt die zweite Lesung durch.

Wer möchte also nun das Neunte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft in der am 24. Januar 2013 beschlossenen Fassung auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Für das Gesetz haben erneut mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt. Es ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und vereinzelt bei der FDP)

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 20/4316, Antrag der CDU-Fraktion: Verlängerung der Wahlperiode und Drucksache 20/6629, Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN: Verlängerung der Wahlperiode – Anpassung von Fristen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Verlängerung der Wahlperiode  
– Drs 20/4316 (6458) –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:  
Verlängerung der Wahlperiode – Anpassung  
von Fristen  
– Drs 20/6629 –]**

Zunächst zum Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 20/4316 in der durch Drucksache 20/6458 geänderten Fassung.

Auch das Vierzehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg in der vom Verfassungs- und Bezirksausschuss geänderten Fassung aus Drucksache 20/6458 war in unserer Januarsitzung in erster Lesung beschlossen worden. Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem die Verfassung ändernden Gesetz zwei übereinstimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens 13 Tagen liegen muss. Ich stelle fest, dass zwischen dem 23. Januar 2013 und heute mindestens 13 Tage liegen. Außerdem müssen beide Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mitgliederzahl und mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder gefasst werden. Das Sitzungspräsidium hat

**(Präsidentin Carola Veit)**

sich davon überzeugt, dass mindestens 91 Mitglieder der Bürgerschaft anwesend sind.

Wer also nun das Vierzehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg in der am 23. Januar 2013 beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben für das Gesetz mehr als zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt, damit ist es auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Weiter mit dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN, Drucksache 20/6629. Das darin aufgeführte Zehnte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft war ebenfalls bereits in unserer Januarsitzung mit der erforderlichen Mehrheit angenommen worden.

Wer möchte nun das Zehnte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft in der am 23. Januar 2013 beschlossenen Fassung auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das waren erneut mindestens zwei Drittel, das war nämlich einstimmig. Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 20/6631 in der Neufassung, ein interfraktioneller Antrag: Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirksversammlungswahlgesetzes.

**[Interfraktioneller Antrag:  
Technische Änderungen des Bürgerschaftswahlgesetzes und des Bezirksversammlungs-  
wahlgesetzes  
– Drs 20/6631 (Neufassung) –]**

Da geht es um das Fünfte Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften. Das war auch in unserer Januarsitzung mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen in erster Lesung angenommen worden, und wir kommen auch hier zur zweiten Lesung.

Wer möchte das Fünfte Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften aus Drucksache 20/6631 Neufassung auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann erneut einstimmig, das heißt, mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder haben zugestimmt. Damit ist das Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 51, Drucksache

20/6630, ein Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN: Empfehlungen der Wahlkreis-kommission.

**[Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und GRÜNEN:  
Empfehlungen der Wahlkreis-kommission  
– Drs 20/6630 –]**

Das ist das Sechste Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften. Auch das hatten wir in unserer Sitzung vom 24. Januar mit der nach Artikel 6 Absatz 4 Satz 2 erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen so beschlossen und kommen auch hier zur zweiten Lesung.

Wer möchte das Sechste Gesetz zur Änderung wahlrechtlicher Vorschriften aus Drucksache 20/6630 auch in zweiter Lesung beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben bei einigen Enthaltungen für das Gesetz erneut mindestens zwei Drittel der anwesenden Mitglieder gestimmt, und es ist somit auch in zweiter Lesung beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 54, Drucksache 20/6659, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg macht Sport – Regelungen zu Lärmschutz.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Hamburg macht Sport – Regelungen zu Lärm-  
schutz  
– Drs 20/6659 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 20/6677, Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für Mehrkosten beim Bau des Wälderhauses.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:  
Investitionsfonds des Sonderinvestitionspro-  
gramms Hamburg 2010  
hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für  
Mehrkosten beim Bau des Wälderhauses  
– Drs 20/6677 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mehrheitlich so beschlossen worden.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 20/6703, Antrag der CDU-Fraktion: Vereinfachte Beförderung im HVV.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Vereinfachte Beförderung im HVV  
– Drs 20/6703 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 58, Drucksache 20/6705, Antrag der CDU-Fraktion: Geschäftsmodell der HSH Nordbank in den für Hamburg wichtigen Punkten neu verhandeln.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Geschäftsmodell der HSH Nordbank in den für  
Hamburg wichtigen Punkten neu verhandeln  
– Drs 20/6705 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache an den Ausschuss Öffentliche Unternehmen überweisen.

Wer folgt dem Überweisungsbegehren? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer schließt sich dem Antrag der CDU-Fraktion an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 20/6725, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Lärmschutz in Wilhelmsburg ernst nehmen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Lärmschutz in Wilhelmsburg ernst nehmen  
– Drs 20/6725 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/6869 und 20/6900 Anträge der Fraktionen der SPD und der LINKEN vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Chancen der Verlegung der Wilhelmsburger  
Reichsstraße nutzen  
– Drs 20/6869 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Reduzierung der Geschwindigkeit und des  
Lärms auf der alten und gegebenenfalls neuen  
Wilhelmsburger Reichsstraße (WRS)  
– Drs 20/6900 –]**

Die Fraktionen der GRÜNEN und der LINKEN möchten alle drei Drucksachen an den Verkehrs-

ausschuss überweisen, die FDP-Fraktion möchte die drei Drucksachen federführend an den Verkehrsausschuss und mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer stimmt einer Überweisung der drei Drucksachen an den Verkehrsausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wer möchte an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir können damit zu den angekündigten Fünfminutenbeiträgen kommen.

*(Olaf Ohlsen CDU: Mann, Mann, Mann!)*

Das Wort hat zunächst Herr Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den leidenschaftlich geführten Fünfminutendebatten mache ich mich hier nicht beliebt, das ist mir bewusst.

*(Olaf Ohlsen CDU: Das ändert doch nichts!)*

Es ist aber so, dass der auf unseren Antrag hin vorgelegte Zusatzantrag der SPD den Zorn derjenigen ausgelöst hat, die sich jahrelang intensiv um eine Konsenslösung bemüht haben, um eine breite Basis für die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße zu erreichen. Das Beteiligungsgremium hat – ich habe es das letzte Mal ausgeführt – einen Vorschlag mit einer ganzen Reihe von Punkten entwickelt. Wir haben jetzt beantragt, diese Punkte zu prüfen oder sie zu übernehmen, wenn aus unserer Sicht klar war, dass sie übernommen werden können. Die SPD will ausdrücklich nur einen Teil der Punkte überprüfen lassen, denn über einen anderen Teil hat sie schon abschließend abschlägig entschieden. Das gilt insbesondere für den Vorschlag, die Geschwindigkeit dort auf 60 km/h zu begrenzen. Die SPD schlägt jetzt 70 km/h vor.

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Ja, genau das, was jetzt auch gilt!)*

Das klingt ein bisschen so wie beim Lotto: Man tippt irgendeine Zahl und schaut, wer richtig liegt. Das Problem ist, dass die SPD sich nämlich nicht vorstellen kann, etwas anderes zu machen.

Wir haben zwischenzeitlich eine ausführliche Beratung gehabt.

*(Philipp-Sebastian Kühn SPD: Wir haben ein Recht auf eine eigene Meinung, Herr Steffen! Wir plappern nicht nur das nach, was andere wollen!)*

– Noch besser wäre, wenn Sie mit den Leuten reden würden. Das ist das, was die Leute vermissen.

**(Dr. Till Steffen)**

(Beifall bei *Roland Heintze CDU*)

Die Leute vermissen einen Vorschlag. Und statt zu sagen, okay, wir setzen uns hin und beraten die Vorschläge und unterschiedlichen Meinungen, haben Sie die Überweisung gerade abgelehnt; das wäre eine Chance gewesen. Sie wollen heute schon abschließend entscheiden, wie das mit der Geschwindigkeit geregelt werden soll.

Noch etwas zum sachlichen Hintergrund. Das in Auftrag gegebene Gutachten hat gesagt, lasst uns doch endlich einmal anders denken als in der Vergangenheit. In der Vergangenheit – das hat auch den Vorschlag geprägt, der bislang auf dem Tisch lag – galt immer der Grundsatz, auf den Straßen solle so schnell wie möglich gefahren werden. Nach Professor Knoflacher ist das ein falscher Ansatz. Wir sollten den Verkehr nur so schnell wie nötig fließen lassen, um eine bestimmte Verkehrsfunktion zu erfüllen. Und das ist eben die Geschwindigkeit 60 km/h, die er auf Basis seiner Untersuchungen ermittelt hat, damit wir die Straße nicht ohne Not attraktiver machen, als sie es jetzt schon ist, und damit wir diese Verbindung in den Süden weniger attraktiv machen, als sie es in der Vergangenheit war. Bisher ist das eine Straße, die im nördlichen Teil mit 70 km/h befahrbar ist und im südlichen Teil mit 50 km/h. Da wäre es vernünftig, zu einer Angleichung zu kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diesen Ansatz wollen Sie heute ablehnen. Das halte ich für falsch und darüber sind die Leute, die sich intensiv engagiert haben, zu Recht empört.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Nun hat Frau Sudmann das Wort.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Ein paar Schwellen einbauen! Dafür haben wir doch Autos, dass wir schnell fahren können!)

**Heike Sudmann DIE LINKE:** Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der langjährigen Geschichte der Wilhelmsburger Reichsstraße, in der sich auch die GRÜNEN nicht immer mit Ruhm bekleckert haben, ist das Beratungsgremium wirklich ein Lichtblick. Es ist eine bunte Mischung aus Bürgerinnen und Bürgern, Interessenverbänden und Unternehmen, und ich glaube, einige haben gehofft, dass es sich nie auf etwas einigen kann. Es hat ein gemeinsames Positionspapier entworfen, das wirklich vernünftig und gut ist. Selbst die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte, in der die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten durchaus nicht wenige sind, hat es einstimmig übernommen. Das ist schon einmal wunderbar. Jetzt müssen wir schauen, was die SPD macht.

Ich möchte einmal etwas zitieren:

"Die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße als Alternative zum Ausbau in der vorhandenen Trasse [...]"

Ich kann noch einmal anfangen, dann dauert es nur ein bisschen länger.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Nee, Sie haben nur fünf Minuten! – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich finde, ehrlich gesagt, auch, dass sich die Klön-Zirkel da hinten in der Ecke auflösen sollten. Der Rest mag Frau Sudmann bitte zuhören oder ansonsten hinausgehen. – Danke.

**Heike Sudmann DIE LINKE** (fortfahrend): Danke schön.

Noch einmal das Zitat. Sie dürfen dann gleich raten, wo es herkommt.

"Die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße als Alternative zum Ausbau in der vorhandenen Trasse bietet die Chance, mit verhältnismäßig geringer Belastung des Haushalts und durch die Bündelung von Verkehrswegen den Stadtteil Wilhelmsburg ruhiger und lebenswerter zu gestalten. Dies muss finanzierbar und in eine Stadtentwicklung eingebettet sein,"

– jetzt kommt es –

"die im Dialog mit den Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburgern erarbeitet wird."

(*Dirk Kienscherf SPD:* Ja, das passiert ja auch!)

Sie dürfen klatschen, das ist ein Zitat aus dem Arbeitsprogramm des Senats.

Und jetzt frage ich mich natürlich, was bei Ihnen Dialog heißt.

(*Philipp-Sebastian Kühn SPD:* Dialog heißt ja nicht, dass man es 1:1 übernimmt!)

Dialog scheint bei Ihnen zu heißen: Das Beratungsgremium darf zwar ganz viel machen, aber wir wollen es nicht umsetzen. Bei Ihnen scheint Dialog wirklich nur zu heißen: Gut, dass wir mal darüber gesprochen haben. Das ist uns definitiv zu wenig.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Nun hat die SPD gestern einen Änderungsantrag zu dem Antrag der GRÜNEN gestellt und ihn unter die Überschrift gestellt, einen vermittelnden Antrag in die Bürgerschaft einbringen zu wollen. Ich frage mich, was Sie da eigentlich vermitteln. Sie schreiben, Sie würden zwischen Interessengegensätzen vermitteln. Sie vermitteln doch nur in Richtung des Senats, damit der irgendetwas hibekommt. Bei

**(Heike Sudmann)**

den Interessengegensätzen vermitteln Sie überhaupt nicht. Ich frage mich allen Ernstes, weshalb Sie wegen 10 Stundenkilometern in einen Konflikt gehen. Sie übernehmen die 60 km/h nicht, Sie wollen 70 haben.

*(Olaf Ohlsen CDU: Sollen das etwa 80 werden?)*

– Nein, warten Sie ab, lieber Herr Ohlsen.

Die Strecke beträgt 5 Kilometer. Wissen Sie, wie hoch da der Zeitgewinn ist? 40 Sekunden. Und dafür gehen Sie in einen Konflikt?

*(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)*

Ich habe auch erst gedacht, ich muss lachen, aber ich kann nicht darüber lachen. Ich frage mich, was dahinter steckt, und ich glaube, dass Sie Beruhigungspillen austreuen. Sie sagen in Ihrem Antrag selber, dass Sie erst dann, wenn das Planfeststellungsverfahren abgeschlossen ist, darüber reden wollen, ob man diese Autobahngröße nicht vielleicht verändern kann, indem man zum Beispiel aus einem der Streifen einen Grünstreifen macht. Sie waren nicht im Planfeststellungsverfahren, ich auch nicht, aber ich habe mir berichten lassen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Ja, dann!)*

Ich habe mir berichten lassen, lieber Herr Kienscherf. Ich habe da sehr gute Expertinnen und Experten sitzen, und die haben mir berichtet, dass die Behördenvertreter und -vertreterinnen ganz klar gesagt haben, dass 60 Stundenkilometer zwar beschlossen werden können, dass aber, wenn die Straße wie eine Autobahn ausgebaut ist, der erste Kläger recht bekommen wird, der da dann auch 100 km/h fahren will. Und genau deswegen müssen Sie den Querschnitt verringern, aber das wollen Sie nicht. Wir haben das beantragt und Sie sollten sich dem anschließen.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Ich komme noch einmal zurück zum Thema Geschwindigkeit, denn der Senat hat mir da eine wunderbare Anregung geliefert unter der Überschrift: "OPA sorgt für Ruhe". OPA war aber nicht ein alter Herr, sondern damit war offener Asphalt gemeint. Der Senat hat nämlich dargestellt, dass mit dem offeneren Asphalt, der aufgebracht wurde, und einer Temporeduzierung auf 50 km/h ein umfassender Lärmschutz auf der Wilhelmsburger Reichsstraße erreicht werden kann. 50 km/h – das ist doch schon einmal super. Das kommt nicht von mir, Herr Kienscherf, das kommt vom Senat. Aber was mich dann schon fast wieder empört, ist die Begründung dafür: Wir wollen den igs-Besucherinnen und –Besuchern, die, wenn es hoch kommt, vielleicht einen Tag da sind, ein ungetrübtes Erlebnis bieten. Toll, und die Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger, die Tag und Nacht dort wohnen, sollen nicht Tempo 50 kriegen?

*(Dirk Kienscherf SPD: Die kriegen doch dauerhaften Lärmschutz!)*

Deswegen beantragen wir – und Sie können dem zustimmen, wenn Sie sagen, die Anwohner bekommen das dauerhaft –, dass, solange die Wilhelmsburger Reichsstraße besteht, dort auch Tempo 50 gelten soll.

Ein letztes Wort. Warum überweisen Sie diese Anträge nicht an den Ausschuss? In Ihrem Antrag schreiben Sie, dass Sie als SPD nicht alles aufgreifen, aber Transparenz darüber herstellen wollen, warum sie nicht alles aufgreifen. Diese Transparenz können Sie im Ausschuss herstellen. Stellen Sie sich der Diskussion, darauf warten wir.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Stöver hat das Wort.

**Birgit Stöver CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat hätten wir darüber natürlich im Ausschuss noch einmal diskutieren können, aber die Mehrheitsfraktion hat sich dagegen entschieden. Schön ist, dass wir parteiübergreifend für die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße sind, denn das ist eine sinnvolle Maßnahme. Ich glaube, darüber besteht nach wie vor Einigkeit. Einig sind wir uns auch, dass der bestmögliche Lärmschutz im Sinne der Anwohner realisiert werden muss. Uneinig sind wir über das Wie. Vorweg gesagt, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN und von der LINKEN, wir lehnen Ihre Anträge ab, denn es geht uns nicht darum, die Attraktivität einer Wilhelmsburger Reichsstraße zu mindern. Sie ist eine wichtige Verkehrsader, ein wichtiger Weg von Süd nach Nord, von Süd nach Hamburg hinein, wie wir Harburger sagen, und eine Einschränkung der Leistungsfähigkeit kommt mit uns nicht in Frage.

*(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD – Glocke)*

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Gestatten sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Sudmann?

**Birgit Stöver CDU** (fortfahrend): Nein, Frau Sudmann, das tue ich nicht.

*(Norbert Hackbusch DIE LINKE: 40 Sekunden! – Christiane Schneider DIE LINKE: Sie müssen aber was zu den 40 Sekunden sagen!)*

Die Leistungsfähigkeit der Straße ist eine Notwendigkeit für die südlichen Bezirke, sie ist aber auch für die von Norden Kommenden eine wichtige Möglichkeit. Wenn Sie es lieber hätten, Frau Sud-

**(Birgit Stöver)**

mann, dass die Harburger zu Fuß nach Hamburg kommen, dann ist das auch nicht der richtige Weg.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Meine Damen und Herren! Mit dem Antrag der LINKEN und dem der GRÜNEN bin ich definitiv fertig, die lehnen wir ab.

Zum SPD-Antrag: Der liest sich, wenn man genau hinschaut, wie ein Schuldeingeständnis. Ich stelle fest, dass er ein Schuldeingeständnis ist.

(Beifall bei der CDU)

Noch vor drei Wochen haben wir darüber gesprochen, ob die Bürger bei den Planungen zur Wilhelmsburger Reichsstraße einbezogen werden sollen oder nicht. Die Ergebnisse des Beratungsgremiums müssen selbstverständlich mit einfließen.

(Dirk Kienscherf SPD: Machen wir ja auch!)

Jetzt kommt dieser Antrag wahrscheinlich zur Güte an das Beratungsgremium. Entweder der Antrag oder die Veröffentlichung des korrigierten Planfeststellungsverfahrens kommt drei Wochen zu spät. Meine Fraktion wird dem SPD-Antrag zustimmen. Wir haben festgestellt, dass er weicher und unkonkreter formuliert ist als die Anträge der GRÜNEN und der LINKEN. Wir stellen allerdings eine Bedingung. Weil Sie als Prüfantrag etwas weicher formuliert haben, stimmen wir Punkt 2 unter der Bedingung zu, dass die Leistungsfähigkeit und die Sicherheit der Straße, besonders für Lkw-Fahrer, gewährleistet ist. Wir können auch der Geschwindigkeitsbegrenzung auf 70 km/h in der Prüfung zustimmen, aber nur, wenn der Verkehrsfluss gesichert ist. Wir fordern die SPD auf, unsere Bedingungen zu berücksichtigen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Jetzt hat Frau Koeppen das Wort.

**Martina Koeppen SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war wirklich ein Feuerwerk, Herr Steffen. Nun wollen wir einmal schauen, wie es mit der Bürgerbeteiligung aussah, als Sie, die GRÜNEN, in der Regierungsverantwortung waren. Zu der Zeit ist das Projekt Wilhelmsburger Reichsstraße doch vorangetrieben worden. Wer hat denn die heute strittige Trassenbreite festgelegt? Wer wollte denn ursprünglich 120 km/h zulassen und hat dann hektisch die Höchstgeschwindigkeit auf 80 km/h heruntergesetzt? Das war die ehemalige Senatorin Anja Hajduk, die jetzt namentlich auf Ihrem Antragskopf genannt wird. Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von den GRÜNEN, versuchen sich jetzt einen schlanken Fuß zu machen. Wäre es nach Ihnen gegangen, würden wir doch die Debatte um kurz nach 22 Uhr überhaupt nicht mehr führen.

Nach dem festgelegten Zeitplan in Ihrer Drucksache aus der vorigen Legislaturperiode würde der Verkehr auf der neuen Wilhelmsburger Reichsstraße bereits rollen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das haben Sie ja alles verschleppt!)

Planfeststellungsbeschluss 2011, Baubeginn Anfang 2012 und Inbetriebnahme Anfang 2013 – meine sehr verehrten Damen und Herren von den GRÜNEN, wo wäre in diesem Plan Zeit und Platz für eine Bürgerbeteiligung gewesen? Tatsache ist, dass das Beteiligungsgremium im Sommer 2012 von der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte eingerichtet und vom SPD-Senat finanziert wurde. Zu diesem Zeitpunkt, im Sommer 2012, wären bei Ihnen doch schon die Bagger angerollt und Sie hätten Fakten geschaffen.

(Zurufe von der CDU – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Verzeihung, Frau Koeppen, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Sudmann?

**Martina Koeppen SPD** (fortfahrend): Nein, Frau Sudmann kann sich noch einmal melden.

Zahlreiche Ergänzungen sind seitdem in die Planung eingeflossen, und der Prozess mit dem Bürgergremium ist noch nicht beendet. Wir werden die Anträge der GRÜNEN und der LINKEN ablehnen und weiter im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern bleiben, denn am Ende zählt das Ergebnis.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von Jens Kerstan GRÜNE)

– Gut, Herr Kerstan, dass Sie sich gerade zu Wort melden, denn ich werde mit Ihren Worten aus der Debatte vom 9. Februar 2011 meine Rede beenden.

"Im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens kann man über verschiedene Details reden, und in aller Regel werden dabei auch in der Erörterung mit der Bevölkerung die Planungen weiterentwickelt."

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache und beginnen dabei mit dem Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/6900. Vonseiten der GRÜNEN ist eine ziffernweise Abstimmung beantragt worden. Zunächst Ziffer 1.

Wer stimmt der zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Zum Antrag der GRÜNEN Fraktion, Drucksache 20/6725. Die FDP möchte gern die Ziffern 2 und 3 separat abstimmen lassen.

Wer möchte den Antrag mit Ausnahme der Ziffern 2 und 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 2 und 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat der Antrag insgesamt keine Mehrheit gefunden.

Schließlich zum SPD-Antrag, Drucksache 20/6869.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mehrheitlich beschlossen worden.

Wir kommen zu Punkt 61, Drucksache 20/6727, das ist ein Antrag der GRÜNEN Fraktion: Flagge zeigen für Tibet!

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Flagge zeigen für Tibet!  
– Drs 20/6727 –]**

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Punkt 62, Drucksache 20/6728, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gendermedizin – Gesundheitspolitik lässt sich mit dem Geschlechterblick besser gestalten.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Gendermedizin – Gesundheitspolitik lässt sich  
mit dem Geschlechterblick besser gestalten  
– Drs 20/6728 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD und der LINKEN an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer stimmt der Überweisung an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann werden die Beratungen im Gesundheitsausschuss fortgesetzt.

Wir kommen zu Punkt 65, Drucksache 20/6734, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburgisches Gesetz zur Bestimmung der zuständigen Stelle zur Durchführung des Kostenausgleichs in der Ausbildung in Berufen der Altenpflege und der Gesundheits- und Pflegeassistenz.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Hamburgisches Gesetz zur Bestimmung der  
zuständigen Stelle zur Durchführung des Kos-**

**tenausgleichs in der Ausbildung in Berufen der  
Altenpflege und der Gesundheits- und Pflege-  
assistenz  
– Drs 20/6734 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/6866 ein Antrag der CDU-Fraktion vor, die gern beide Drucksachen an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Vollerhebung zur Fachkraftsituation in der Al-  
tenpflege durchführen  
– Drs 20/6866 –]**

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab und beginnen mit dem SPD-Antrag, Drucksache 20/6734.

Wer möchte diesen gern annehmen und das darin aufgeführte Hamburgische Gesetz zu Bestimmung der zuständigen Stelle zur Durchführung des Kostenausgleichs in der Ausbildung in Berufen der Altenpflege und der Gesundheits- und Pflegeassistenz beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Gesetz in erster Lesung beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum CDU-Antrag, Drucksache 20/6866.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Punkt 66, Drucksache 20/6745, Antrag der FDP-Fraktion: Kosten der Umlage aus dem Erneuerbare-Energien-Gesetz.

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Kosten der Umlage aus dem Erneuerbare-Ener-  
gien-Gesetz  
– Drs 20/6745 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion gern an den Haushaltsausschuss überweisen.

**(Präsidentin Carola Veit)**

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu?  
– Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

In der Sache stimmen wir deswegen jetzt ab.

Wer möchte den Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/6745 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Sitzung ist beendet. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

**Ende: 22.11 Uhr**

---

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

---

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Jörg Hamann, Robert Heinemann, Thilo Kleibauer und Ralf Niedmers

## Anlage

## Sammelübersicht

## A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
4	5633	Perspektiven im Bereich Sport
7	5834	Vergabe von Referendariatsplätzen für die Lehrämter in Hamburg
8	5836	Droht Hamburg der Verkehrsinfarkt durch Autobahnbaustellen?
9	5837	Tarife und Entgelte im Universitätsklinikum Eppendorf (UKE)
10	5978	Zusammenlegung / Konzentration von Sportflächen
19	6706	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 2.10.2012 "Förderfähigkeit der Mehrwertsteuer bei ESF-Projektträgern erhalten" (Drs. 20/5450)
20	6507	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
22	6557	Bericht des Umweltausschusses
23	6566	Bericht des Haushaltsausschusses
24	6567	Bericht des Haushaltsausschusses
25	6568	Bericht des Haushaltsausschusses
26	6569	Bericht des Haushaltsausschusses
29	6596	Bericht des Haushaltsausschusses
32	6632	Bericht des Haushaltsausschusses
33	6633	Bericht des Haushaltsausschusses
34	6634	Bericht des Haushaltsausschusses
36	6594	Bericht des Verkehrsausschusses
37	6676	Bericht des Verkehrsausschusses
43	6674	Bericht des Innenausschusses
44	6675	Bericht des Innenausschusses
45	6693	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
47	6724	Bericht des Gesundheitsausschusses

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
18	6624	Entwicklung der Versorgungsausgaben – Bericht über die Ergebnisse zur Prognose zukünftiger Versorgungsausgaben im öffentlichen Dienst der Freien und Hansestadt Hamburg	SPD und FDP	Haushaltsausschuss
67	6746	Attraktivität der Hamburger Wochenmärkte stärken	SPD und FDP	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien

**C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen**

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
30	6597	Haushaltsausschuss	Haushaltsplan-Entwurf 2013/2014, Einzelplan 1.4 Titel 1411.681.92 – Ausgabeansätze im Bezirk Eimsbüttel den Realitäten anpassen
48	6722	Kulturausschuss	Förderung von Audiodeskription an Hamburger Theatern